FRANZ FREIHERRN GAUDY'S SÄMMTLICHE WERKE

Franz Freiherr von Gaudy, Freiherr Franz Gaudy

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Freiherrn Gaudy's

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gaudy, Franz Bernhard Heinrich Wilhelm, Freiherr von

Franz Freiherrn

Gaudy's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Arthur Mueller.

Erster Band.

Berlin, 1844.

Verlag von Carl J. Klemann.

Digitized by Google

838
G27
1844

Digitized by Google

Herman
Johnson
11-6-41
44197
24 v in 12

Vorwort.

Nur wenige Worte habe ich, als Herausgeber, den sämmtlichen Werken meines verstorbenen Freundes vorauszuschicken. Was zuerst den in dieser Ausgabe mit aufgenommenen literarischen Nachlaß des Dichters betrifft, der nicht ohne Mühe zusammengebracht worden, so ist mir wohl keine Arbeit von irgend einer Bedeutung entgangen; Manches, in Versen und in Prosa, friedlicher und polemischer Natur, was eigentlich nur der Laune des Augenblicks sein Entstehen verdankte, und daher der Vollendung entbehrt, glaubte ich mit Recht von der Aufnahme ausschließen zu müssen. Bei der Auswahl der frühern, namentlich der in der „Erato" enthaltenen Gedichte, bin

Digitized by Google

ich ganz der Willensmeinung des Dichters gefolgt, indem derselbe, in der letzten Zeit seines Lebens, mit einer Gesammtausgabe seiner Gedichte beschäftigt war, von welcher sich das Inhalts-Verzeichniß unter seinen Papieren fand; zudem entstand dieses Verzeichniß unter meinen Augen, und wo der Dichter selbst in Zweifel war, ließ seine Freundschaft meinen Rath gelten. Viele seiner Jugendarbeiten, die, in Gedichten, Erzählungen und kleinern Aufsätzen bestehend, sich in verschiedenen Zeitschriften und Taschenbüchern noch vorfinden, habe ich von dieser Sammlung seiner Werke ausgeschlossen; mit den Intentionen des Dichters vertraut, konnte ich deren Aufnahme weder bei dem Leser, noch bei der Kritik vertreten.

Das reiche Material, welches mir bei der Biographie des Dichters zu Gebote stand, läßt mich nur bedauern, daß ich mit derselben auf einen so kleinen Raum angewiesen bin; doch habe ich der größern Ausdehnung dieser seiner Biographie nicht entsagt, sondern sie nur einstweilen aufgeschoben. Dieses Material besteht nun

Digitized by Google

besonders aus dem Leben des Dichters bis zu seinem achtzehnten Jahre, wie es sein Vater ausführlich aufgeschrieben hat. Bei aller Liebe und Anhänglichkeit, welche der Vater zu seinem Sohne zeigt, bei dem Eifer und der Ausdauer, welche er seiner Erziehung widmet, urtheilt er über den Dichter und seine Jugendschwächen mit großer Strenge und Unnachsichtigkeit, wobei man aber nicht vergessen darf, daß der Vater, als Soldat, an Gehorsam und Subordination gewohnt war, Eigenschaften, mit welchen sich das heiße Blut des Dichters und sein Freiheitssinn wenig befreunden konnten. Außerdem liegt mir eine Art von Tagebuch des Dichters vor, welches er, während seiner militairischen Laufbahn, in Breslau, Posen, Glogau und an sonstigen, freiwilligen und unfreiwilligen, Aufenthaltsorten geführt hat. Das ganze, höchst interessante Heft besteht aus lauter Gedichten, bald ernsten, bald heitern Inhalts, in welchen der Dichter sich und seine Zustände mit der größten Nichtschonung und Offenherzigkeit schildert, welche Offenherzigkeit er aber nicht weniger, und keineswegs mit einiger Schonung,

Digitized by Google

auf seine Umgebungen ausdehnt. Dazu kommen noch ein Theil seiner Correspondenz, so weit diese mir zugänglich war, und die Mittheilungen seines Bruders; für die letzten Jahre seines Lebens gab mein persönliches Verhältniß zu dem frühgeschiedenen Freunde den vollsten Stoff zu seiner Biographie.

Schließlich fühle ich mich zu besonderm Danke gegen diejenigen Verleger der einzelnen Schriften Gaudy's verpflichtet, welche mir bei dieser Gesammtausgabe seiner Werke mit so großer Bereitwilligkeit entgegen gekommen sind.

Berlin, den 5. Februar 1844.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Franz Freiherrn Gaudy's Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Bernhard Heinrich Wilhelm von Gaudy wurde am 19ten April 1800 zu Frankfurt an der Oder, in dem „zum rothen Polacken“ genannten Hause geboren; über welchen letztern Umstand der Dichter sich in seinem „Römerzug“ scherzhafterweise äußert: daß er denselben zuweilen verschwiegen, um nicht bei gewissen Leuten Verdacht zu erwecken, als habe er den Revolutionsgeist mit der Muttermilch eingesogen. Er war der älteste Sohn und das erste Kind des damaligen Majors Friedrich Wilhelm Leopold von Gaudy und der Constanze Franziska Reichsgräfin von Schmettow. Die Familie des Vaters stammte aus Schottland; wie denn auch der Dichter sich im Anfange seiner literarischen Laufbahn „Freiherr von Gaudy und Craigmnie“ schrieb, welchen Beinamen er aber bald wieder aufgab, und später dem Wörtlein „von“ ebenfalls den Abschied ertheilte. Hierüber spricht sich Gaudy in einem kleinern Aufsatze „Besuch bei einem Dichter“ folgendermaßen aus: „Dieser Franz Freiherr Gaudy — weshalb mag er wohl niemals von und immer nur Freiherr schlechtweg schreiben? Vielleicht macht er sich nichts aus den drei omi-

Digitized by Google

nösen Buchstaben, und will den Leuten blos zeigen, daß er ein freier Herr sei und sich um Niemanden scheere. Wer kann's wissen!" Zu dieser Ansicht paßte auch sein Wahlspruch:

„Was ich habe, dank' ich Keinem,
Was ich bin, dank' ich nur Einem,
Und der Eine, der bin Ich." —

Am Geburtstage seines Vaters, den 28sten April, wurde er getauft, und hielt ihn der General-Lieutenant von Kleist über der Taufe. Nach dem bereits verstorbenen Sohne desselben, dem Dichter Franz von Kleist, der ein genauer Freund der Eltern gewesen war, erhielt unser Dichter den Namen Franz. Die Mutter ließ es sich nicht nehmen, ihren Erstgebornen, der ein sehr starkes und gesundes Kind war, selbst zu nähren. Im Juni wurde der Vater als Commandeur eines Grenadier-Bataillons nach Soldin in der Neumark versetzt, wohin ihm Gattin und Kind, im Juli, folgte. Die Mutter nahm ihren Sohn, im Mai des folgenden Jahres, mit nach Berlin, wohin sie das Grenadier-Bataillon ihres Gatten, auf dessen Marsch zur Revüe, begleitete. Lange Zeit blieb er das einzige Kind seiner Eltern, und war der Gegenstand ihrer liebevollsten Pflege, eben so wie sie es auch waren, welche ihm den ersten Unterricht ertheilten. Der Vater, der ein wissenschaftlich gebildeter Mann war und viele Reisen gemacht hatte, wirkte besonders auf die geistige Ausbildung des Sohnes ein, der übrigens französisch früher als deutsch sprach, im vierten Jahre aber bereits in beiden Sprachen lesen konnte.

Digitized by Google

Franz hatte in seiner Kindheit mancherlei Krankheiten zu bestehen, sogar drohte ein Schleimfieber, welches er im Februar 1802 bekam, lebensgefährlich zu werden; nur die sorgsame Pflege seiner liebreichen Mutter, die damals selbst leidend war, rettete ihn glücklich aus dieser Gefahr. Ein andrer Unfall, der ebenfalls mit Lebensgefahr verbunden war, traf ihn im Juni desselben Jahres. Franz spielte nämlich in dem Zimmer, wo seine Gouvernante arbeitend am Fenster saß, und da etwas von seinem Spielzeug hinter den Ofen gefallen seyn mochte, drängte er sich, um es wieder zu erhalten, zwischen den Ofen und die Wand, wobei er aber seinen Kopf so fest klemmte, daß er nicht mehr zurück zu bringen war. Auf sein Rufen eilte zwar die Gouvernante hinzu, da sie ihn aber nicht aus dieser bedenklichen Lage herauszuziehen vermochte, rief sie einen Freund des Hauses, der grade in der Nähe war, herbei; dieser machte auch gleich einige Versuche, den Knaben zu befreien, was aber nicht gehen wollte, und schon war er im Begriff, Arbeitsleute zu holen, um den Ofen abzubrechen, als er noch glücklicherweise auf den Einfall kam, den Kopf des Kindes herunterzudrücken, wo der Raum zwischen der Wand und dem Ofen größer war, und es dergestalt gelang, ihn hervor zu ziehen. Einige bedeutende Verletzungen am Kopfe waren die Folgen dieses Unfalls, und kaum wieder davon hergestellt, bekam er das Scharlachfieber, dem seine angeborne kräftige Natur gleichfalls widerstand.

Im Sommer des folgenden Jahres nahm die Mutter

Digitized by Google

ihn mit nach Pommerzig, zu seinen Großeltern, welche den kleinen Enkel mit wahrer Innigkeit liebten. Komisch war es, hier den dreijährigen Knaben mit seinem Großvater zusammen zu sehen. Dieser, obwohl ein sehr unterrichteter und selbst gelehrter Mann, nahm es nicht immer so genau mit der Reinheit der deutschen Aussprache, und Franz, dessen Vater ihn von Kindheit an daran gewöhnt hatte, korrigirte dann häufig den alten Großvater, wenn dieser ihm Bilderbücher oder andere Gegenstände erklären wollte, wobei er eine sehr wichtige Miene annahm. Ueberhaupt zeigte Franz schon früh große Wißbegierde und eine für sein Alter seltene Fähigkeit, Vergleichungen anzustellen. Als er, nach zurückgelegtem vierten Jahre, vollkommen deutsch lesen konnte, beschäftigte er sich viel mit Kinderschriften, las und lernte kleine Fabeln auswendig, saß vorzugsweise gern bei Bilderbüchern, und erlangte auf diese Art manche Kenntnisse, die durch sein gutes Gedächtniß und durch die Bemühungen seines Vaters nicht wenig gefördert wurden. Obgleich er großen Hang zu Kinderspielen hatte, der ihm auch lange eigen geblieben, besaß er dabei doch vielen Sinn für ernstere Unterhaltungen, und der Vater konnte ihn nicht glücklicher machen, als wenn er ihm von den Thaten und Schicksalen der Griechen und Römer erzählte, oder ihm den gestirnten Himmel erklärte. Nur mit dem Schreiben wollte es nicht recht gehen, was wohl daher kam, daß er sich gewöhnt hatte, besonders die linke Hand zu gebrauchen. Diesen Fehler legte Franz zwar später ab, doch blieb die Kalligraphie immer des Dichters

Digitized by Google

schwache Seite, der für gewöhnlich so unleserlich und wahrhaft augenverderblich schrieb, daß er bei seinen Arbeiten keinen Kopisten brauchen konnte, sondern diese immer selbst in's Reine bringen mußte.

Neue Krankheiten trafen Franz im Jahre 1805; doch überstand er auch diese mit Hülfe der Pflege seiner trefflichen Mutter, was um so erfreulicher, da die Mutter, durch die in demselben Jahre erfolgte Geburt ihrer Tochter Constanze, die Sorgfalt, welche sie ihm bis dahin ausschließlich gewidmet, nun zu theilen genöthigt war.

Den Keim der Poesie senkte zuerst ein Freund des Hauses, der Baron W. von Schlieben, in das junge Herz, indem er dem Kinde allerlei Lieder vorsang, ihm Märchen erzählte, und Antheil an seinen Träumen, an seinen Gefühlen und Regungen nahm. Später sandte der Dichter ihm die Erstlingsfrüchte seiner Muse und begleitete sie mit den Worten:

„Als ich, ein schreiend Kind, am Mutterherzen
Des Weihewassers Heiligung empfing,
Als auf dem Weg der Thränen und der Schmerzen
Die erste Thrän' im kind'schen Auge hing,

Da nahtest Du mit freundlichen Gesängen,
Ich horchte still, und hielt mit Weinen ein,
Und prägte Manches von den lieben Klängen
Dem kindischen Gedächtniß ein.

Gleich einer Fee hast Du die Liedergabe
Mir in der Wiege segnend schon verliehn;
Und wie ich sie gebraucht, gemißbraucht habe —
Hier findest Du's in meinen Phantasien."

Aus der Antwort seines väterlichen Freundes auf die Zusendung der „Erato" kann ich mir nicht versagen, hier eine Stelle mitzutheilen, welche uns den Dichter in seinen Kinderjahren zeigt:

„Es ist mir ein sehr liebes Geschenk, nicht nur durch die angenehme Unterhaltung, welche es mir gewährt, sondern es ist mir auch theuer, durch Ihr gütiges, freundliches Andenken, durch das Bekenntniß, das es mir auszusprechen scheint, der Sohn meiner Freundin wolle auch mein Sohn seyn, und weil es mich gleichsam an die Hand nimmt und mich in die Jahre Ihrer Kindheit zurückführt, von der Zeit an, wo der grelle Ton einer Pfeife plötzlich das Gesicht des lachenden Kindes, das noch nicht durch eigene Kraft den Platz wechseln konnte, in Weinen verwandelte, und weiterhin, wo der lebhafte Kriecher Frosch und Fisch zugleich auf den Dielen war, wo das trippelnde Knäbchen sich selbst die Gartenthür aufgemacht hatte, und nun, ohne sich nach mir umzuwenden, stehen blieb und sagte: ‚Das konnte ich sonst nicht, nun kann ich es, das freut mich, nun bin ich ein großer Mensch!' Wie ich dann dem jungen Ritter, indem er vom Altan herunterſprang, meine Schultern bot, ihn aufzufangen, und er, nachdem er sich lange genug mit diesem Spiele unterhalten, den Vater schalkhaft einlud, an seiner Statt den Sprung zu thun, und so herzlich meiner Ueberraschung, ob der ungewohnten Last, lachte.

Digitized by Google

Wie er endlich so überaus zärtlich zu seinem Schwesterchen war, das die gute Mutter ihm in einem Dorfe, dessen Namen ich vergessen habe, zum Besuche brachte, und wie wir uns der zarten Sorgfalt freuten, womit er über sie wachte." —

Im Oktober 1805 erlebte Franz die erste wesentliche Trennung von seinem Vater, als derselbe mit seinem Bataillon Soldin verließ, um nach Sachsen zu marschiren, wo Preußen, in dem Kriege zwischen Frankreich, Oestreich und Rußland, eine Art bewaffneter Neutralität behauptete. Er empfand diese Trennung tief, und sie war auch in mancher Hinsicht nachtheilig für ihn, weil er jetzt des belehrenden väterlichen Umganges, der so manche seiner Stunden ausfüllte, so wie der ernstern Aufsicht entbehrte. Um ihn zweckmäßiger zu beschäftigen, ließ die Mutter ihn, im Anfange des folgenden Jahres, Antheil an dem Unterricht nehmen, welchen der Conrektor Höpfner zu Soldin in einer weiblichen Pensionsanstalt ertheilte. Doch auch dieser unbedeutende systematische Unterricht mußte bald wieder, wegen der störenden Zeitbegebenheiten, aufhören. Der Vater war zwar im März 1806 nach Soldin zurückgekehrt, mußte aber, bereits im folgenden Monate, nach Pommern marschiren, wo er, mit seinem Bataillon, die Insel Usedom gegen die Schweden besetzt hielt, und wohin die Mutter mit den Kindern ihm folgten. Während des unglücklichen Krieges mit Frankreich, in welchem der Vater, durch Blücher's Capitulation bei Lübeck, Kriegsgefangner wurde, unterrichtete die Mutter ihren Sohn selbst;

Digitized by Google

aber bei der wenigen Biegsamkeit seines Charakters, und verstimmt durch die Zeitumstände, gab sie diesen Versuch wieder auf, und Franz kam nach Ochelhermsdorf bei Grünberg zu dem Superintendenten Magdeburg in Pension. Hier machte er eben auch keine sonderlichen Fortschritte, gab vielmehr durch seinen Trotz und sein weniges Hingeben an Personen, die ihm vorgesetzt waren, zu manchen Klagen Anlaß. Auf die Nachricht von einem Nervenfieber, das ihn, zugleich mit der Ruhr, befallen hatte, eilte die ihren Sohn über Alles liebende Mutter von Breslau zu seiner Pflege herbei, und verließ ihn nicht eher, bis alle Gefahr glücklich überstanden war.

Im Anfange des Jahres 1809 nahm der Vater, der den Auftrag erhalten, in Neiße ein neues Regiment zu errichten, den Sohn wieder zu sich; da er aber bald darauf die Bestimmung erhielt, als Gouverneur die Erziehung des Kronprinzen zu leiten, ging Franz, in Begleitung seiner Mutter, nach Breslau, und wurde dort bei dem Professor Goslar in Pension gegeben. Neue Klagen über ihn bewogen den Vater, ihn wieder in seine Nähe zu ziehen, sobald die Umstände es nur irgend erlaubten. Obwohl er nun zwar, in den letzten Tagen des Jahres, mit dem Hofe und dem Kronprinzen von Königsberg nach Berlin zurückgekehrt war, fand er doch nicht gleich eine Anstalt, wie er sie für die Erziehung seines Sohnes wünschte, und dieser mußte daher noch in Breslau bleiben, so wenig Fortschritte er auch machte. Endlich erklärte sich der französische Prediger Reklam in Berlin bereit, Franz als einzigen Pensionair zu sich zu nehmen. Im Au-

Digitized by Google

guſt 1810 traf er daſelbſt ein, wurde von dem Vater mit Liebe und Wohlwollen empfangen, und bald nachher in Charlottenburg den jungen Prinzen vorgeſtellt. Außer dem Unterricht bei mehrern Privatlehrern, die ihm in der Muſik, im Schreiben und Zeichnen gehalten wurden, beſuchte Franz in Berlin das franzöſiſche Gymnaſium, an welchem der Prediger Reklam der dritten Klaſſe vorſtand. Trotz ſeiner noch immer ſchwankenden Geſundheit gelang es ihm bald, durch anſtrengenden Fleiß, in dieſe Klaſſe aufgenommen zu werden, und am Ende des Jahres war er ſchon einer der beſſern Schüler derſelben.

Bald nach ſeiner Ankunft in Berlin hatte Franz das Fechten und Voltigiren gemeinſchaftlich mit dem Kronprinzen angefangen, und machte darin gute Fortſchritte, weil er theils von Kindheit an ſehr gewandt war, theils aber auch eine Ehre darin ſetzte, den Kronprinzen zu übertreffen. Der Kronprinz behandelte ihn mit vieler Güte, welche, ungeachtet der Verſchiedenheit ihres Alters, ſpäterhin wirklich in eine Art von Zuneigung überging, ſo daß der Kronprinz ihn damals „Du" nannte. Gewöhnlich lud ihn der Kronprinz alle Sonnabend zur Mittagstafel, ſah ihn öfters des Abends bei ſich, und nahm ihn auch in ſeinem Wagen zu den Fahrten auf den Chriſtmarkt, ſo wie zur Beſichtigung der Fabriken und Manufakturen mit, die er im Winter, alle Woche einmal, unter der Leitung ſachkundiger Männer beſuchte.

Zu der Zeit entſtanden in Berlin ſchon die erſten Gedichte, die Gaudy aber ſelbſt nur für Compilationen aus dem

Digitized by Google

Reimlexikon ausgab. Auch findet sich unter seinen Papieren noch ein Aufsatz aus dem Jahre 1811: „Warum eignet sich die Plastik mehr zur Darstellung profaner Gegenstände, und die Malerei mehr für christliche?" Gaudy würde wegen dieses Aufsatzes allein zwar nicht Mitglied irgend eines wissenschaftlichen Kunstvereins geworden seyn, jedenfalls aber ist derselbe in einem so klaren und fließenden Styl geschrieben, daß ihn sich manches Mitglied solcher Vereine zum Muster nehmen könnte.

Neben seinen Studien las Franz viel und mancherlei, und befreundete sich besonders mit den französischen Autoren, von welchen Lafontaine und Panard, der heitere Chansonnier, der Vorgänger Béranger's, seine Lieblingsdichter wurden, was gewiß nicht ohne Einfluß auf seine spätere poetische Richtung geblieben ist.

Der im Jahre 1812 ausgebrochne Krieg zwischen Frankreich und Rußland veranlaßte auch für Gaudy allerlei Störungen, die besonders seinen Vater verhinderten, sich so angelegentlich wie bisher um seine Erziehung zu bekümmern. Doch machte er, begünstigt durch seine glücklichen Geistesanlagen, Fortschritte in allen Fächern des Wissens, und obgleich er seine sämmtlichen Lehrer, durch seine wenige Aufmerksamkeit auf ihre Weisheit, durch seine Opposition gegen ihre oft übertriebene Strenge, gegen sich aufgebracht hatte, konnten diese ihm dennoch, bei den öffentlichen Prüfungen, ihre Zufriedenheit über seine erworbenen Kenntnisse nicht versagen. Auch seinen Umgang mit dem Kronprinzen setzte er

Digitized by Google

in diesem Jahre auf die bisherige Weise fort, und nur erst späterhin, als der Kronprinz Berlin verließ, suchte Franz sich andere Freunde auf, die ihm aber leider, durch die damaligen Zeitumstände, immer wieder entrissen wurden, so daß sein Herz ohne den Trost der Freundschaft, das schönste Glück der Jugend, blieb, was in seinem Gemüthe eine gewisse Bitterkeit und Launenhaftigkeit erzeugte, die ihn bei seinen Umgebungen eben nicht beliebt machten.

Im Anfange des Jahres 1813 mußte der Vater den Kronprinzen nach Breslau führen, wohin sich der Hof, kurz vor Preußens Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich, begab. Franz sah seinen Vater zwar im März flüchtig wieder, dann aber erst nach anderthalb Jahren, als derselbe, nach Niederlegung des Militair-Gouvernements von Schlesien, auf einige Wochen nach Berlin kam. An der damaligen thatenreichen Zeit, die den Keim der Freiheit, und mit ihm den Muth und die Kraft in die Herzen der Völker senkte, nahm Franz den lebendigsten Antheil, und noch zu jung, um mit den Waffen in der Hand dem deutschen Vaterlande zu nutzen, brachte er ihm wenigstens Alles, was er an Geld und Geldeswerth besaß, zum patriotischen Opfer dar.

Die Spannung zwischen ihm und seinen Lehrern, die den, oft höchst ausgelassenen, dann wieder stillen und träumerischen Knaben wenig zu behandeln verstanden, wurde immer größer. Einmal machte ihm Einer der Lehrer öffentlich in der Klasse den Vorwurf, daß er faul sei und keine Lust zu ernsten Arbeiten zeige, worauf er sich gegen den Ueber-

Digitized by Google

raschten im reinsten Italienisch vertheidigte, welche Sprache er sich heimlich, und ohne Lehrer, angeeignet hatte.

Der Vater war unterdessen General-Gouverneur von Sachsen geworden, und der fortwährenden Klagen über seinen Sohn müde, beschloß er, ihn nach Schulpforta zu bringen, da er in seinem Verhältniß Gelegenheit gehabt, die Vortrefflichkeit dieser Schule kennen zu lernen. Im März 1815 traf Franz daselbst ein, und wurde der besondern Leitung des Conrektors Schmidt, eines würdigen und mit dem Erziehungsfache vertrauten Mannes, übergeben. Hier, wo die Wissenschaften, und besonders die alten Sprachen, mit größerer Gründlichkeit, als in dem französischen Gymnasium zu Berlin getrieben wurden, man daher auch ausgedehntere Forderungen an die aufzunehmenden Zöglinge machte, kam Franz in die vierte Klasse, arbeitete sich aber noch in demselben Jahre in die dritte hinauf. Eine Zeitlang ging Alles gut: er war mit seiner Lage zufrieden, zeigte ungemeinen Fleiß, und beschäftigte sich nebenbei mit Musik und Zeichnen. Doch nicht lange währte es, und Franz stand bei allen Thorheiten, Wagnissen und Unternehmungen, welche seine Mitschüler ausführten, immer an der Spitze. Das Leben in Schulpforta hat uns der Dichter selbst, in seiner trefflichen Novelle „Schüler-Liebe" sehr ergötzlich geschildert, und zählte er überhaupt die drei Jahre seines dortigen Aufenthalts zu den glücklichsten seines bewegten Lebens.

Die liebevollen Erinnerungen seiner Mutter, welche viel über ihn vermochte, und vor dem Vater voraus hatte: daß

Digitized by Google

sie die Genialität des Sohnes früh erkannte, brachten den Wildfang wieder einigermaßen zur Besinnung. Mit neuem Eifer befreundete er sich mit der alten, klassischen Literatur, fing an Spanisch zu lernen, und versuchte sich sogar im Radiren, von welchem sich noch ein kleines Blättchen, mit der Unterschrift „Die ewige Lampe" unter seinen Papieren vorfand. Dabei nährten lateinische und griechische Verskünsteleien in ihm den Keim der Produktivität, und der treffliche Rektor Lange machte es sich zur besondern Aufgabe, die glücklichen Anlagen des strebsamen Jünglings zu entwickeln. So entstanden in Schulpforta eine Menge deutscher Gedichte: Sonette, Lieder und Elegien, von welchen er eines „Der Winterbesuch" in die „Erato" aufgenommen hat. Mir liegt von diesen Gedichten, die sich alle durch eine einfache, kunstlose Sprache, durch natürliche Wendungen auszeichnen, ein ganzes Heft vor, welches, mit einem Sonett, den Manen Theodor Körner's gewidmet ist. Einzelne der Gedichte feiern bereits die Schönheiten Italiens, des Landes, welches später seine Phantasie und seine Feder so vielfältig beschäftigte.

Anfangs Mai 1817 traf ihn ein harter Schlag: seine Mutter starb den 3ten dieses Monats zu Neusalz in Schlesien an der Brustwassersucht. Für ihn besonders war dieser Tod ein großer Verlust, den er tief empfand, und der Entschlafenen die kindlichsten Thränen weihte. Nicht allein, daß die Mutter den Sohn unaussprechlich liebte und eben so von ihm wieder geliebt wurde, sie war es auch, die, den sonst im hohen Grade Eigenwilligen durch ihre besonnenen Ermah-

Digitized by Google

nungen, durch ihre gereifte Welt- und Menschenkenntniß, zu leiten verstand und sein ganzes Zutrauen besaß. Noch in spätern Jahren erfüllte das Andenken an den frühen Tod seiner Mutter den Dichter mit dem größten Schmerz, der sich nicht selten bis zur heftigsten Bitterkeit steigerte.

Mit seinem Fleiße und seinen Arbeiten waren die Lehrer in diesem Jahre so zufrieden, daß er um Michaelis nach Prima rückte; seine Aufführung aber wurde abermals und bis zur Klage an seinen Vater getadelt. Als Hauptverbrechen hatte Franz sich erlaubt, bei dem Abgange einiger Gymnasiasten zur Universität, die sich durch Achselträgerei verhaßt gemacht, diesen sein Mißfallen öffentlich durch ein lautes „Pereat!" zu erkennen zu geben. Was der Vater über diesen Vorfall bemerkt, mag hier, als eine kleine, aber wichtige Lehre für manche Pädagogen, folgen: „So sehr dies Be„tragen aber auch bewies, daß er sich noch immer in dem „Tone eines burschikosen Wesens gefiel, und eine Ehre darin „setzte, seinen Vorgesetzten Trotz zu bieten, so begnügte sich „sein Vater, dieses durch eine milde Zurechtweisung zu rü„gen, weil er darin den Beweis eines kräftigen Charakters „zu erblicken glaubte, und es ihm Pflicht schien, diesen nicht „zu unterdrücken."

Als Primaner studirte Franz besonders fleißig die lateinischen Klassiker; Tibull ward und blieb sein Liebling; auch fing er eine Uebersetzung von Virgil's Eklogen an, schrieb eine Parodie der Kapuziner-Rede in Wallensteins Lager, und trieb mit Vorliebe deutsche Alterthumskunde. In

Digitized by Google

seiner kleinen Bibliothek, welche der Vater ihm nach und nach angeschafft hatte, nahmen jetzt die deutschen Dichter den Vorrang ein. Ausflüge in die schönen Umgebungen, nach Weimar, dem Thüringer Wald, in die goldene Au, Reisen nach Dresden und Töplitz waren die hellsten Lichtpunkte jener Zeit.

Ende Juni 1818 verließ Gaudy Schulpforta mit dem Zeugniß der völligen Reife zur Universität, und bald nach seiner Ankunft in Berlin wurde er von seinem Vater den Prinzen vorgestellt, die ihn mit vieler Güte empfingen. Er sollte anfangs in Göttingen die Rechte studiren, aber die damals vielbesprochenen Vorfälle auf einigen Universitäten Deutschlands, die Auftritte auf der Wartburg, waren dem Vater so bedenklich vorgekommen, daß er diesen Plan aufgegeben und dagegen beschlossen hatte, seinen Sohn dem Soldatenstande zu widmen. Gaudy, glücklich dem lästigen Schulzwange entgangen zu seyn, war mit diesem Wechsel seines Berufs zufrieden; der König genehmigte, mittelst Cabinets-Ordre, seine Einstellung in das erste Garde-Regiment, der Vater sorgte für die erste Einrichtung, setzte ihm eine monatliche Zulage von zwanzig Thalern aus, und Franz wurde als Grenadier in Potsdam eingekleidet.

Sein Leben wurde jetzt eben kein angenehmes: Vor- und Nachmittags mußte er mit dem Gewehr exerciren, auch zu andern Compagnie-Diensten sich einstellen, so daß ihm nur wenig Zeit zu eigenen Beschäftigungen übrig blieb. Des Dichters Träume von Unabhängigkeit und Freiheit, die er

Digitized by Google

sich in Schulpforta so schön und verlockend ausgemalt hatte, wurden freilich auf eine etwas unfreundliche Weise gestört und er in eine Wirklichkeit versetzt, die er sich ganz anders gedacht hatte; dennoch ertrug er, zum ersten Male in seinem Leben, seine Lage mit Resignation, und tröstete sich mit der Hoffnung auf eine einst angenehmere Zukunft.

In den ersten Tagen des Septembers marschirte Gaudy mit seinem Regiment nach Berlin, wo damals ein großes Truppencorps zusammengezogen wurde. Hier mußte er fast täglich dem gewaltig ermüdenden Exerciren und Manövriren beiwohnen, und da die Prinzen ihn öfters dabei bemerkt hatten, ersuchten sie seinen Commandeur, ihn davon möglichst zu befreien. Dieser war auch dazu bereit, aber Gaudy wollte diese Vergünstigung nicht annehmen, und ertrug alle Anstrengungen und Entbehrungen mit Leichtigkeit und guter Laune. Im November kam er abermals nach Berlin, um sein Examen als Fähnrich zu machen, und wohnte bei seinem Vater, der kurz zuvor seinen Abschied, als General-Lieutenant, genommen hatte. Ende Januar 1819 wurde er zum Unteroffizier befördert, und den 14. Februar ernannte ihn der König zum Fähnrich, indem er ihn zugleich zur Leib-Compagnie des ersten Garde-Infanterie-Regiments versetzte. Noch im Oktober desselben Jahres avanzirte er zum Offizier.

Ungeachtet seiner vielfachen Dienstbeschäftigungen las er viel und trieb durcheinander spanische Sprache, Zeichnen, Musik und Heraldik, aber mehr noch Poesie. Der freundschaftliche Umgang mit K. von Reinhard, dem Sohne des

Digitized by Google

Herausgebers von Bürger's Schriften, gab ihm zuerst Gelegenheit, öffentlich als Dichter aufzutreten. Seine Erstlinge stehen anonym in dem Schleswig'schen Taschenbuche „Eidora". Zwei derselben: „Kindheit" und „Nacht in Italien", findet man in dieser Gesammtausgabe unter den Elegien und Epigrammen.

Bis zu seinem Eintritt in das Militair hatte der Dichter sich wenig um seine Oekonomie gekümmert, überhaupt nichts gekannt, was Einschränkung hieß; von da an sollte er sich damit bekannt machen und wirthschaften lernen, was ihm aber so wenig gelingen wollte, daß er vielmehr in Schulden gerieth. Der Vater, der unterdessen mit einer Gräfin von Reichenbach, die nur um wenige Jahre älter als der Dichter, zur zweiten Ehe geschritten war, wollte sich durchaus nicht zur Bezahlung der Schulden verstehen, die nun von der Zulage sollten abgetragen werden, sich aber auf diese Weise so bedenklich vermehrten, daß der Vater die Versetzung seines Sohnes zur Linie beantragte. Diese erfolgte auch Ende 1821, und Gaudy kam nach Breslau zu einem Infanterie-Regiment.

Diesen seinen Unfall hat der Dichter, als er sich später in Glogau befand, in einem Liede verewigt, das bald zum Soldatenliede ward, und unter der Firma „Gaudy's Schicksale" auf Märschen und bei sonstigen Gelegenheiten gesungen wurde:

„Fordre Niemand mein Schicksal zu hören,
Der das Schwert statt der Feder erwählt,

Digitized by Google

Laſſet nie Euch vom Schimmer bethören,
Und vernehmt, was ich warnend erzählt':
Von der Garde zur Linie vertrieben,
Meiner ſilbernen Litzen beraubt,
Iſt mir nichts von der Garde geblieben,
Als mehr Schulden, wie Haar' auf dem Haupt.

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden
In des Jünglings hochklopfender Bruſt,
Nur von Sieg träumt ich einſt und von Orden,
Von des Kampfes beglückender Luſt;
Jetzt marſchir' ich allein zu Revüen,
Werde nur vom Major angeſchnaubt,
Bis bei den Garniſon-Compagnien
Ruhe winket dem alternden Haupt.

Ja in Potsdam, da wähnt' ich zu ſteigen,
Und in Glogau entſagt' ich der Welt,
Denn mein Pech blieb mir ewig treu eigen,
Und man iſt nur ein Lump ohne Geld.
Euch, Ihr Gläubiger, Euch nur beklag' ich,
Die Ihr ſtets meinen Worten geglaubt,
Denn eh' ich Euch befriedige, trag' ich
Ganz beſtimmt ſchon ein ſchneeweißes Haupt."

Später hat Gaudy dieſes Gedicht, jedoch mit manchen Veränderungen, als „Lieutenants-Klage" in ſeine „Lieder und Romanzen" (Leipzig, 1837) aufgenommen.

Ein andrer Vorfall, der ſich gleich im Anfange ſeines Aufenthalts in Breslau ereignete, mag hier ebenfalls erwähnt werden. Der Schneidermeiſter W. in Berlin wandte ſich, wegen einer Schuldforderung, mit einem Briefe, der in ziem-

Digitized by Google

lich derben Worten abgefaßt war, an Gaudy. Dieſer, über die plumpe Mahnung pikirt, beantwortete die drohende Epiſtel ſeines Gläubigers mit Spottverſen, welche derſelbe, wuthentbrannt, öffentlich im Schulgarten, einem Berliner Vergnügungsorte, vorlas und tüchtig dafür ausgelacht wurde. Darüber noch mehr in Eifer gerathen, verklagte der zornige Schneider den Dichter wegen Injurien, wurde aber von dem Gerichte mit ſeiner Klage abgewieſen. Gaudy bemerkt darüber in ſeinem Tagebuche:

„Selbſt auf der Themis alten
Und runzligem Geſicht,
Verziehen ſich die Falten
Zum Lächeln, und ſie ſpricht:

‚In meine heil'ge Hallen
Gehöret Momus nicht,
Drum laßt Euch nur gefallen.
Herr Schneider, das Gedicht!'“

Der ganze Vorfall, mit ſeinen komiſchen Bezügen, machte übrigens damals, ſowohl in Berlin wie in Breslau, förmlich Senſation.

Das Leben in Breslau war ein ſehr bewegtes, bald heiter, bald ernſt; mit einer guten Doſis Leichtſinn, wie faſt alle Dichter, begabt, verführt von ſeinem heißen Blute, keck und trotzig, wie er nun einmal war, ließ er ſich zu manchen Ausgelaſſenheiten verleiten, und zog ſich beſonders durch eine Reihe ſatyriſcher Gedichte und Epigramme, die immer abſchriftlich die Runde machten, viele Feinde zu. Aufbrauſend

Digitized by Google

von Natur, und, wie es jedem Ehrenmanne zusteht, zartfühlend, wo es die Ehre betraf, die, wie ein geschältes rohes Ei, nicht immer von der Justiz allein gegen Schaden bewahrt werden kann, hatte der Dichter in Breslau einige Duelle zu bestehen, deren er überhaupt, während seines militairischen Lebens, eine ziemliche Anzahl ausfechten mußte. Geistig schloß er sich an Karl Schall, an Holtei und Friedrich Barth an, und lieferte Gedichte und kleine Erzählungen zu den „Deutschen Blättern". Eben so enthalten die Becker'schen „Taschenbücher zum geselligen Vergnügen" aus jener Zeit manchen Beitrag von Gaudy. In Breslau fing er auch eine Art von Tagebuch in Versen an, in welchem er allerlei Begebenheiten aus seinem Leben mit frischer Laune besingt und die Thorheiten seiner Umgebungen mit beißendem Spott geißelt, dann wieder seine innere Zustände schildert, mit seinem Schicksale hadert, und besonders darüber klagt: daß er so verlassen und allein stehe, und keine Seele habe, die ihn begreife und verstehe. Schon hier zeigt sich ein großes Talent für die Form und eine Gewandtheit im Ausdrucke, welche die spätere Meisterschaft verkünden. Sein Zorn über die militairischen Plackereien machte sich in einem Sonett Luft, das zu originell, um es dem Leser vorzuenthalten:

„Fluch dreimal dem geisttödtenden Gehudel,
Man nennt es das Rekruten-Exerciren,
Dies wechselseit'ge grause Ennuyiren,
Nach eines trocknen Reglements Gesudel.

Digitized by Google

Von fern erschallt des Flügelhorns Gedudel,
Von nah der Pickelflöte Quinkeliren,
Von nah der Korporale Maltraitiren,
Als rasche Strafe militair'scher Pudel. —

Und unter der Rekruten rohen Massen,
Den ungeschickt'sten Eseln aller Klassen,
Steh' ich mit weithin aufgesperrtem Munde:

Im Innern Krämpfe des gewalt'gen Gähnens,
Und in der Qual des ungestillten Sehnens,
Fluch' ich der ganzen Welt und dieser Stunde."

Von den zahlreichen Gedichten aus dieser Periode hat Gaudy selbst nur einige Elegien in die zweite Abtheilung der „Erato" aufgenommen. Diese Autokritik ehrend, wurden in die Gesammtausgabe ebenfalls nur diese Gedichte aufgenommen.

Damals entstand auch in dem Dichter der Plan zur Herausgabe einer Zeitschrift, welche unter dem Namen „Viadra" erscheinen sollte. Unter seinen Papieren findet sich noch ein Prolog zu dieser Zeitschrift, ein Gespräch in einem Kaffeehause, zwischen einem Professor der Aesthetik und einem Unzufriedenen, welcher Letztere eben kein freundliches Bild von den zukünftigen Lesern entwirft, indem er einmal meint:

„Ja treffen sie nur
Auf schoflem Blatte die schofle Natur,
Dann hat der Dichter den Lorbeer errungen,
Und recht aus ihrer Seele gesungen."

Ein liebendes Verhältniß, welches der Dichter in Bres-

Digitized by Google

lau mit einer jungen Dame, die durch Schönheit und Adel der Seele seiner Liebe würdig, angeknüpft hatte, war für ihn eine Quelle des höchsten Glücks, aber auch wieder der tiefsten, nachhaltigen Schmerzen. Die gegenseitige Neigung war so ernst und innig, daß die Liebenden sich verlobten. Der Dichter durchlebte jetzt in seliger Lust den süßen Traum der ersten Liebe, malte sich die Zukunft mit hellen Farben aus, und schwärmte für das Glück der Häuslichkeit, für den stillen Frieden des eigenen Herdes. Um diese Zeit trat er mit Fouqué, der durch seine Gattin mit Gaudy's Verlobten verwandt war, in einen Briefwechsel, der von beiden Seiten mit Herzlichkeit geführt wurde, und lange Zeit währte. Das schöne Gedicht Gaudy's: „Wappendeutung", welches der Leser in dieser Ausgabe unter den vermischten Gedichten findet, verdankt diesen freundschaftlichen Beziehungen sein Entstehen.

Ein zweites Gedicht an Fouqué, in welchem der Dichter Nachricht von der Uebersiedlung seines Ahnherrn nach Preußen giebt, darf in seiner Biographie wohl eine Stelle finden:

An Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Als von dem meerumspülten Vaterlande
Der ernsten Sagen, von Norwegens Küsten,
Dein Ahnherr zog, um auf dem fränk'schen Strande
Zu neuem Kampf und Siege sich zu rüsten,
Da schwebte über Schottlands wald'ge Hügel
Der Zwietracht Geist mit blutigschwerem Flügel.

Digitized by Google

Der Oberhäupter Groll, der langgenährte,
Entzündet rasch des Bürgerkrieges Flammen:
Es greift der Bordersmann zu Schild und Schwerte,
Das Blutkreuz ruft den muth'gen Clan zusammen;
Auf allen Hügeln lodern ries'ge Gluthen,
Sich spiegelnd in der Seeen Silberfluthen

Und auf der Warthe des bemoos'ten Thurmes
Steht trüben Blicks der Freiherr mit den Söhnen,
Und wie das Brüllen wetterschwangern Sturmes
Hört er der Feinde Schlachtruf näher tönen. —
Die Söhne spähen aus des Vaters Zügen,
Ob Hoffnung oder keine sei zu Siegen.

Fällt meine Burg, so spricht mit ernstem Tone
Der Freiherr, unter meiner Gegner Menge,
So flieht den Haß der feindlichen Barone
Und rettet sicher euch aus dem Gedränge.
Zerschmettert gleich den Stamm des Blitzes Flamme,
So werd' ein jeder Zweig zum neuen Stamme!

Die Burg, sie fiel. Der Söhne Dreizahl theilte,
Als Vater sie und Vaterland verloren,
Sich schmerzlich, und nach Frankreichs Gauen eilte
Der jüngern Paar; doch der zuerst geboren,
Floh nach des finstern Preußens Bernstein-Strande,
Und weihte es zum neuen Vaterlande.

Mein Ahnherr war's. — Schon manch Jahrhundert eilte
Im schnellen Flug vorbei. Der Jüngling sehnte
Zurück zum Land sich, wo sein Stamm verweilte —
Die Sehnsucht schwoll, als Walter's Lied ertönte.
Da grüßte, wie mit heimisch-freud'gen Klängen,
Ein ferner Freund den Jüngling in Gesängen.

Gaudy's Vater, der unterdessen in Schlesien ein großes Gut gekauft hatte, starb plötzlich, den 21. September 1823. Mit seinem Tode wurde der Dichter aus dem geträumten Himmel von Glück und Frieden gerissen, und mußte den Kelch des Entsagens und Entbehrens bis auf den Grund leeren. Der Vormund der Kinder, ein gewissenloser Patron, hatte es nicht allein gestattet, daß ihr mütterliches Vermögen auf das Gut des Vaters zur 3ten Hypothek, gänzlich unsicher, eingetragen wurde, sondern er war es auch, der, nach des Vaters Tode, den Verkauf des Gutes, obgleich die Mittel zur Zinsendeckung vorhanden, so beschleunigte, daß die Kinder ihr mütterliches und väterliches Vermögen bis auf den letzten Groschen verloren. Gaudy, der schon entschlossen gewesen, dem Soldatenstande zu entsagen, der sich im Besitze eines Vermögens glaubte, das hinlänglich, seine bescheidne Wünsche dereinst zu befriedigen, war mit Einemmale nur ein armer Lieutenant, der nichts besaß als Schulden und einen Degen, den er in Friedenszeiten keineswegs, Gold und Schätze aufwiegend, in die Wagschale werfen konnte. Mit der schmerzlichsten Resignation entsagte der Dichter seiner Liebe; aber niedergebeugt von seinem Schicksale, zerfallen mit sich und der Welt, hatte er einen harten Kampf zu bestehen, in welchem sogar eines Tages sich seiner mißhandelten Seele jener Gedanke bemächtigte, dem Shakspeare im „Othello" Worte verliehen, wenn er den Rodrigo sagen läßt: „Es ist Albernheit zu leben, wenn das Leben eine Qual wird: und wir haben die Vorschrift zu sterben, wenn Tod unser Arzt ist."

Digitized by Google

Gaudy's männliche und kräftige Natur siegte jedoch in diesem Kampfe; die Wunden, die er davon getragen, schlossen sich, sie vernarbten allmählig, aber ihren Schmerz hat der Dichter bis zu seinem Tode gefühlt und getragen. Von dieser Zeit an pflegte Gaudy seine Briefe nur schwarz zu siegeln, und nebenbei erlaubte er sich die eben so bittre als komische Rache, daß, so oft er im Besitze eines Hundes war, er diesem jedesmal den Namen seines gewesenen Vormundes gab. Der Geliebten weihte der Dichter später, „in schmerzlich-süßer Erinnerung", die in der „Erato" enthaltenen Elegien, welche überhaupt mancherlei Bezüge auf die glückliche Zeit seiner Liebe enthalten.

Eine Uebereilung Gaudy's in Brieg, wo er kurze Zeit in Garnison stand, und einen frechen, arroganten Burschen mit dem Degen attakirte, brachte ihn im Anfange des Jahres 1825 nach Cosel auf die Festung. In seinem Tagebuche findet sich über diese seine Straf-Retirade ein Gedicht, aus welchem ich hier ein Paar Verse folgen lasse:

„Kennst Du den Kerker, niedrig, dumpf und klein,
Nur sparsam dringt des Tages Licht herein,
Es kreuzet sich der rost'ge Gitterstab,
Und scheidet mich vom Leben, wie das Grab.
Kennst Du ihn wohl? Des Jünglings heißes Blut
Verkühlt sich dort, es schweigt der Uebermuth.

Kennst Du den Mann, so derb und ungeschlacht,
Den Gott im Zorn zum Platzmajor gemacht?
Der Schnaps allein nur ist das Götzenbild,
Für das sein Herz in glühnder Sehnsucht schwillt.
Kennst Du ihn wohl? Der Arrestant erweicht
Den Helden, wenn er ihm die Flasche zeigt." —

Digitized by Google

Bei seinem Abgange von der Festung wurde Gaudy durch einen gewissen Lieutenant H. auf arge Weise insultirt. Der kecke Beleidiger wollte anfangs dem Gekränkten keine Satisfaction geben; Gaudy stellte aber als Alternative: ihn, wenn er sich nicht schießen wolle, auf der Parade auszupeitschen, oder sein Benehmen in den Zeitungen bekannt zu machen. Die Drohung wirkte, und sie schossen sich in der Nähe von Troppau. H. fehlte, und Gaudy's Kugel schlug sich auf einem Thaler in des Gegners Westentasche platt. Jetzt wollte dieser nichts mehr von den ausgemachten zwölf Kugeln wissen, und sein feiges Benehmen hatte zur Folge, daß ihn sein Offiziercorps in Verruf erklärte, so daß er nicht einmal dem Regimente zum Manövre folgen durfte. Nicht so urtheilte das Kriegsgericht und, dessen Urtheil bestätigend, der König: Beide wurden gleichmäßig nur als Duellanten betrachtet, und Gaudy's Strafe lautete auf zwölfjährige Festungshaft.

In Folge des ganzen Vorfalls wurde Gaudy nach Glogau versetzt, wo er in das 6te Infanterie-Regiment eintrat. Hier erwarb er sich in dem Conrektor Severin und dem Magister Roeller ein Paar geistvolle, gelehrte Freunde, die, durch ihre universelle Bildung, auf ihn einwirkend, seine geistige Thätigkeit vielfach in jener Zeit anregten. Jetzt konnte er sich wieder mit größerer Ruhe den Studien ergeben: er beschäftigte sich viel mit der alten, klassischen Literatur, fing an, die Polnische Sprache zu erlernen, und steuerte zu dem Schlesischen Musenalmanach Gedichte und mehrere einaktige metrische Lustspiele bei; auch schrieb er in

Digitized by Google

den „Schlesischen Blättern" Parabeln und kleine Erzählungen. Seine Fertigkeit im Ausführen eines gegebenen Stoffes bethätigte er eines Tages durch ein zweiaktiges Lustspiel in Alexandrinern, welches er auf der Hauptwache, in der kurzen Zeit von zwei Stunden, niederschrieb, während einige seiner Freunde draußen auf und ab spazierten.

Im April 1827 trat Gaudy in Silberberg die über ihn verhängte zwölfjährige Festungshaft an. Während seiner Gefangenschaft warf er, wie er sich in einem Briefe ausdrückt, „dem Teufel der Langenweile manches Tintenfaß an den Kopf"; er schrieb einige seiner humoristischen Genrebilder, versuchte sein Talent in französischen Gedichten, und trat mit dem bekannten Schriftsteller August von Blumröder, in Sondershausen, in Briefwechsel. „Der verhüllte Bote aus der Heimath", ein eigenthümlicher Roman Blumröder's, hatte unsern Dichter so angesprochen, daß er an den Verfasser unter dem Namen „Heinrich Leibgeber junior" schrieb, diesen Namen auch eine Zeit lang beibehielt, so daß Blumröder anfangs nicht wußte, mit wem er eigentlich in Correspondenz stand. Im dritten Briefe, seinem Incognito entsagend, schilderte der Dichter sich selbst folgendermaßen:

> „Ein junger Mensch von 27 Jahren, mittelmäßiger Größe, ohne besondere anderweitige Merkmale, tritt in der Uniform eines Preußischen Lieutenants in Ihre Studierstube. Die Nummer seiner Epauletts verkündet, daß er beim 6ten Regiment steht, die Schärpe ist nachlässig um die Taille geschlungen, der Degen

Digitized by Google

aber fehlt an der linken Hüfte, denn leider steht er noch beim Festungs-Kommandanten in Verwahrsam. — Besagter junger Mann nimmt eine ziemlich hübsche Larve (wenigstens finden Sie dieselbe gegen das unterliegende wirkliche Gesicht noch sehr erträglich) ab, und meldet sich bei Ihnen dienstmäßig, indem er einliegende Visitenkarte überreicht, als der Pseudo-Leibgeber, der endlich den bequemen Domino mit der zwängenden Uniform vertauscht habe, und nun recht herzlich bittet, daß Sie ihm Ihr Wohlwollen, trotz seines Mummenschanzes, erhalten möchten. — Werden Sie es ihm verweigern? —

Scheint es ihm aus jugendlicher Fatuité nur so, oder ist es wirklich der Fall, genug, er bildet sich ein, in Ihrem Auge ein freundliches Lächeln der Verzeihung zu lesen. Schnell wirft er Czako, Schärpe und all den militairischen Plunder wieder hinter die Coulissen, agirt wiederum als der alte unbefangene Leibgeber, und schwatzt als solcher wie ihm der Schnabel gewachsen.

Wie soll der arme Heinrich es aber anfangen, um Sie, je eher je lieber, so sehr es seiner Eigenliebe auch schmerzen möge, zu überzeugen, daß die Feuerflamme, die Sie auf seinem Haupte zu sehen wähnten, nur ein neckendes Irrlicht, und keine Pfingst-Weihe der Genialität sei. Vielleicht reicht sein γνῶθι σεαυτον noch grade so weit hin, um wenigstens dem Fremdling ein wohlmeinendes ‚gare!' zuzurufen. Auf

Digitized by Google

unfruchtbarer Klippe steht ein mit nackten Wurzeln sich mühsam anklammernder Dornstrauch: weniges Laub, halbverwelkte Blüthen, ein Raub der Stürme, ungenießbare Früchte — aber lange zackige Stacheln. Und mit einem tiefen, bangen Seufzer muß ich sagen: ‚me voila!‘ — Oder, man nehme: sehr viel Trägheit, fast eben so viel Unzufriedenheit mit sich selbst, weniger mit der ganzen Welt; mische dazu eine ansehnliche Portion Unglück vulgo Pech, äußerst wenig gesunden Menschenverstand, etwas mehr Phantasie, einigen Hang zur Satyre, einen einzigen Gran Humaniora, und soviel Bonhomie, um sich alle Augenblicke anführen zu lassen. Von diesem Höllengebräu ist die Flasche, meine körperliche Hülle, bis zum Rande voll. Einer Warnungs-Anzeige gleich hängt der Gebrauchszettel: alle vier Wochen einen kleinen Theelöffel voll mit Vorsicht einzunehmen, an derselben, und nur die mäßige Dosis kann einigermaßen mit dem bittern Inhalte versöhnen. Wozu übrigens obige Medizin gut sei, sind die Aerzte verschiedner Meinung. Die Mehrzahl behauptet, und zwar nicht ohne Wahrscheinlichkeit, sie sei gemacht, den Patienten sattsam zu ärgern, welches, da, nach Haller, heftiger Verdruß Sterbenden das Leben fristet, gewiß nicht ohne Wirkung bleiben dürfte. — Ich habe den Vorhang, der über mein zerstückeltes Ich hängt, mehr gelüftet, als ich wohl sollte und wollte. Vergeben Sie, wenn das

Digitized by Google

Herz mit dem Verstande davon lief — aber seit Jahren ist mir zum ersten Male das Glück geworden, frei zum verwandten Herzen reden zu dürfen: denn ich stehe allein, ganz allein!" —

Der Kronprinz hatte unterdessen seinen Jugendgefährten nicht vergessen, und auf seine Fürsprache bei dem Königlichen Vater erhielt Gaudy, nach viermonatlicher Büßung in Silberberg, die Freiheit wieder.

An seinem 28sten Geburtstage mußte der Dichter schon wieder ein Duell ausfechten. Was sich dabei ereignete, darüber äußert sich Gaudy scherzhaft:

„Meine Nase war zu brav,
Wollte selber kämpfen,
Bis ein derber Hieb sie traf,
Ihren Muth zu dämpfen.
Wie ein reifer Apfel hing
Sie zur Erde nieder,
Doch der Pflasterkasten fing
Sie im Fallen wieder." —

Im Juni und Juli 1828 machte er eine Reise durch das Riesen- und Glatzer-Gebirge, hielt sich einige Tage in Breslau auf, und brachte mancherlei poetische Eindrücke zurück. Die Früchte derselben findet man in dieser Ausgabe, in der Abtheilung „Wandrers Schreibtafel", mit ähnlichen Gedichten zusammengestellt.

Das militairische Leben wurde dem Dichter immer lästiger und verhaßter, und er suchte bei dem Könige um die

Digitized by Google

Vergünstigung nach, zwei Jahre die Universität in Berlin besuchen zu dürfen, wollte „das Schwert mit der Feder vertauschen, Institutionen statt der Evolutionen, und Cameralia statt der Minutalia des Garnisondienstes" treiben, was ihm aber in Gnaden abgeschlagen wurde. Gaudy konnte seinen Unmuth über das Fehlschlagen seiner Hoffnungen nicht verbergen, und schreibt in einem Briefe an Blumröder:

„Uebrigens bin ich außerordentlich verstimmt darüber, daß ich noch ferner in dem ärmlichen Einerlei des Lebens, wie des Färbers Gaul im Kreise, mich bewegen soll, und zerbreche mir den Kopf, um einen Ausweg zu finden, und einen Wechsel herbeiführen zu können. O wie oft bedaure ich, nicht ein ehrlicher Peścherah, oder oberschlesischer Bauer geworden zu seyn! Wenn Befriedigung aller Bedürfnisse Glück heißen kann, so sind diese Menschen, und Niemand anders, glücklich zu nennen. Ist denn weder in Drallenburg, noch in Scheer-Scheer, oder gar in Sondershausen ein Plätzchen zu finden, wo ich mein müdes Haupt hinlegen könnte? Freilich steht mir nur zu deutlich das Fallstaff'sche Motto: ‚Futter für Pulver! Futter für Pulver! Er füllt eine Grube, so gut wie jeder andre!' auf die Stirn geschrieben. Aber ich denke, auch bei Ihnen giebt es noch leere Gruben. Ich bin genügsam in meinen Wünschen, aber aus meiner jetzigen Lage drängt es mich mit krankhaftem Ungestüm fort. Mein Leben in dieser schalen Mono-

Digitized by Google

tonie ist eine fortwährende Sünde wider den heiligen Geist. Oder haben Sie auch dort keinen andern akademischen Lustgarten, wie den Exerzierplatz, keine andre Peripathetiker, als die den Parademarsch Uebenden? — Ich kann es kaum glauben."

Als darauf Blumröder dem Dichter Hoffnung zu irgend einer Stellung in Sondershausen machte, antwortete Gaudy:

„Vorliegende Gedankenstriche markiren eine Pause von 24 Stunden, eine Bedenkzeit, die ich zur Beantwortung Ihrer Frage: Welcher Art von Staatsdienst ich mich zu widmen wünsche? nöthig zu haben glaubte. Da habe ich denn hin und her überlegt, habe den ganzen Adreß-Kalender durchblättert, und endlich das fatale Ergebniß gefunden, daß ich, genau genommen, zu gar nichts tauge. Ein auf 32 stiftsmäßige Ahnen basirter Stammbaum, das einzige Erbtheil, welches von meinem Vater auf mich gelangt ist, wäre in frühern Zeiten ein schönes Capital gewesen, von dessen Zinsen ich standesmäßig leben und faulenzen hätte können. Meine 32 Mann starke Nobelgarde hätte mir den Eintritt in jedes Stift erfochten, und ich hätte ohne Sorge mein Kreuz auf mich genommen, und die Heiden über die Vorzüge der Aristokratie belehrt. Tempi passati! Wo soll ich jetzt dieses mein einziges Verdienst leuchten lassen? Doch halt! Warum sollte ich nicht an den Hof passen? Ich plappre leidlich französisch, ich rauche stark Tabak (was, wie

Digitized by Google

man sagt, bei Ihnen zu Lande für ein Verdienst geachtet wird), ich medisire mit Anstand, und verstehe aus dem Fond das Schuldenmachen. Was kann man mehr verlangen? — Sollten jedoch diese Talente nicht hinreichend seyn, mir eine Existenz zu sichern — wohlan, ich bin bereit, das Schwert, welches ich seit Jahren, und nicht ohne Ruhm, bei so mancher Wachparade führte, von Neuem zu ziehen und zu Ihren Fahnen zu schwören. Welche imposante Stellung würde Ihr Fürst mit einem Male in Deutschland einnehmen, wenn er einen Offizier in seinem Heere wüßte, der ihn in die Geheimnisse des Preußischen Parademarsches einzuweihen im Stande sei? Nicht Millionen vermögen den Gewinn aufzuwiegen. Ich dagegen will billig seyn, und nehme mit einer Compagnie vorlieb, wirklich mit noch Wenigerm." —

Im Jahre 1829 trat Gaudy mit der „Erato" (Glogau, bei Heymann) zum ersten Male als selbstständiger Schriftsteller auf. Das Büchlein wurde vielfach besprochen, und erwarb dem Dichter Freunde und Widersacher. Das Besondere daran war, daß die drei Abtheilungen, aus welchen es bestand, ganz verschiedene Farben zeigten, völlig abweichende Töne anschlugen. Verrieth nun auch die erste Abtheilung allerdings den Einfluß Heine's, was Gaudy durch die Dedikation derselben, in der ersten Ausgabe, selbst bekannte, so gelang es ihm doch bald, sein Talent völlig zu emancipiren. Hier schon macht sich, neben dem Leichten und Leichtfertigen, eine tiefe Innigkeit, eine lie-

Digitized by Google

benswürdige Gemüthlichkeit geltend, und weit entfernt von der Rohheit der Form, wie sie den meisten Nachahmern Heine's eigen, finden wir bei ihm eine Anmuth der Darstellung, eine Zartheit des Ausdrucks, deren nur der wahre, begeisterte Dichter fähig ist. Ein Kritiker bemerkte damals sehr bezeichnend: „Gaudy ein Nachahmer von Heine? Doch „wohl mehr; beinahe ein Doppelgänger. Er könnte als „stiller Compagnon mit Jenem in Societät treten, und die „Firma würde immer noch respectirt werden. Vielleicht würde „man ihre Producte nach erster und zweiter Sorte eintheilen, sie aber doch immer noch als Heine'sche Waare gelten „lassen und kaufen." Die gar zu sehr an Heine erinnernden Lieder ersetzte Gaudy in der neuen, 1836 erschienenen, Ausgabe der „Erato" durch andere Gedichte. Die zweite Abtheilung, „Wasserrosen" überschrieben, brachte mehr oder weniger kurze Stücke in ungebundener Rede, manche den Polymetern Jean Paul's zu vergleichen, andre wieder niedliche, zart ausgeführte Cabinetsgemälde, sämmtlich mit ethischen oder religiösen Spitzen. Die dritte Abtheilung, „Elegien" genannt, enthielt, im elegischen Versmaß, Bilder und Scenen aus dem Leben, hin und wieder in das Gebiet des griechischen Epigramms hinüberschweifend.

In demselben Jahre faßte der Dichter den Gedanken einer Parodie von Wielands „Oberon". Als Stoff dazu sollten die imaginairen Schicksale eines Garde-Lieutenants dienen, welcher, verführt durch den Anblick eines hübschen Gesichts, auf einer großen Parade mit falschem Tritt bei dem Fürsten

Digitized by Google

vorübergezogen war, und nun, zur Büßung dieses Kapitalverbrechens, nach Rußland delegirt wurde, um dort eine Constitution einzuführen. Leider wurden von dieser Parodie nur zwei Gesänge fertig, die sich aber auch, aus Gründen, welche Heine im XII. Kapitel seines „Buches le Grand" näher erklärt, nicht zur Aufnahme in die Gesammtausgabe eignen.

1830 rückte das Regiment, bei welchem Gaudy stand, nach dem Großherzogthum Posen, und bald darauf, nach dem Ausbruch der Insurrection, an die Grenze. In Posen, wohin Gaudy 1831 in Garnison kam, erkrankte er gefährlich an der Cholera. Nach seiner Genesung gab er einige zerstreute humoristische Aufsätze, unter dem Titel: „Gedankensprünge eines der Cholera Entronnenen", heraus, die bei der Lesewelt so großen Beifall fanden, daß die zweite Auflage der ersten in kurzer Frist folgte.

Die Unzufriedenheit mit seinem Stande nahm immer mehr zu; seine Zukunft war es: die durch den Frieden bedingte Aussicht, noch lange Jahre nur ein Seconde-Lieutenant mit einem Gehalt zu bleiben, das kaum zu seinen nothwendigsten Bedürfnissen hinreichte, welche den Dichter von Tag zu Tage sorgenvoller beunruhigte; die Blätter seines Tagebuchs aus jener Zeit strotzen von Sarkasmen und bitterbösen Gedichten über seine damalige Stellung. Einen mehr launigen Ausbruch seiner zornigen Muse kann ich schon dem Leser mittheilen:

Digitized by Google

„Federkiel, o hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätte nie der Waffen Schimmer
Das bethörte Kind berauſcht!
Statt bei Friedenszeit zu dienen,
Was dem Knaben reizend ſchön
In der Ferne war erſchienen,
Will ich lieber Hunde flöh'n.

Ach! ich ſah den Himmel offen,
Als das neue Epaulett
Schmeichelnd mir der Spiegel zeigte,
Und die Taille ſchlank und nett.
Damals zählt' ich in der Liſte
Von der Cameraden Corps,
Wie viel Pas ich machen müßte,
Bis zum älteſten Major.

Schon ergrauen mir die Haare
Und mir wird allmählig klar,
Daß ich, trotz der Dienſtzeit Jahre,
Ewig bleibe, was ich war.
Bart und Schulden wachſen ſtündlich,
Stündlich ſchwindet der Kredit,
Während Podagra empfindlich
Mir in allen Knochen zieht.

Soll ich jetzt den Abſchied fordern,
Um als Polizei-Sergeant
Sprützen-Pferde zu beordern,
Wenn ein Viehſtall angebrannt?
Soll ich Akten-Ballen ſchmieren?
Soll als Steuer-Controlleur

Digitized by Google

Fuſelfäſſer revidiren?
Ja, fürwahr, die Wahl iſt ſchwer!

Soll ich Rezenſionen ſchreiben,
Wo die Zeile wird taxirt? —
Lieber will ich Lieut'nant bleiben,
Bis ich endlich penſionirt.
Mit acht eiſernen Geſchichten
Und acht Thalern Wartegelt,
Will ich mich nach Patſchkau flüchten —
Und entſage dort der Welt."

Dieſe Unzufriedenheit mit ſeinen perſönlichen Verhältniſſen, der Unmuth über die Proſa ſeiner Umgebungen, waren es, welche den Dichter mehr auf ſeinen innern Reichthum anweiſen, daß er den Schatz von Poeſie, den ſeine Bruſt bewahrte, in zahlreichen Gedichten zu Tage förderte. In Poſen entſtanden die „Schildſagen", welche aber erſt 1834 (Glogau, bei Heymann) gedruckt erſchienen. An die Wappenſchilder alter deutſcher Familien knüpft der Dichter hier die Lieder von ihrem Urſprung, und beſingt die poetiſchen Sagen, auf welche die hiſtoriſche Forſchung ihn zurückgeführt hatte. Ein reicher dichteriſcher Gehalt, ſtrenge und feſte Beherrſchung des Ausdrucks, Tiefe und Schönheitsſinn, und eine auf die verſchiedenſten Gegenſtände gerichtete, in ihren Reſultaten glückliche Reflexion ſind die Vorzüge dieſer Dichtungen. Durch alle Romanzen zieht ſich ein leichter, aber goldner Faden von Ehre, tüchtiger Geſinnung, Vaterlandsliebe und Huldigung des Ruhms und verbindet

Digitized by Google

sie zu einem Ganzen, dem das nationale und patriotische Element darin keinen geringen Glanz verleiht. Was Gaudy davon für die Gesammtausgabe seiner Gedichte bestimmte, wird in den sämmtlichen Werken unter den „Romanzen und Balladen" seine Stelle finden.

Eine Frucht seines Studiums der polnischen Sprache war Gaudy's metrische Bearbeitung der „Geschichtlichen Gesänge der Polen von Niemcewicz", welche 1833 (Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung) herauskam; nebenbei übersetzte er einige Gedichte des Mickiewicz, und wollte später eine Uebertragung von dessen epischer Dichtung: Konrad Wallenrode, so wie eine Sammlung nationeller Lieder (Krakowiak) folgen lassen.

Bald darauf nach einer kleinen polnischen Grenzstadt versetzt, befreundete er sich, ungeachtet der spärlichsten Hülfsmittel, mit der altfranzösischen, der provenzalischen und romanischen Sprache, und lieferte, auf Chamisso's Einladung, Beiträge zu dem „Deutschen Musenalmanach". Von seiner damaligen Stimmung giebt uns eine Stelle in seinem Tagebuch Kunde:

„Herzen, kalt wie Hundenasen,
Köpfe, hohl geschlagnes Blech,
Affenfratzen, flach zum Rasen,
Grinsen an mich dumm und frech.

Und zu all den dummen Teufeln,
Wie Sankt Anton, eingesperrt,
Möcht' am liebsten ich bezweifeln,
Ob nicht wüster Traum mich närrt." —

Digitized by Google

Länger aber konnte es der Dichter nicht mehr aushalten: er nahm seinen Abschied, und wandte sich 1833 vorläufig nach Berlin. Die höchst wohlwollende Aufnahme von Seiten der dortigen Literaten, namentlich der ältern, wie Chamisso, Eichendorff, Hitzig, Streckfuß, so wie die Freundschaft, welche ihm die jüngern, wie W. Alexis, Kopisch, Kugler bezeigten, bestimmten ihn, hier zu bleiben. Auch gewährte der Kronprinz dem Dichter eine kleine monatliche Zulage.

1834 erschienen die „Korallen" (Glogau, bei Flemming), welche, größtentheils schon früher entstanden, Gaudy als einen durchaus selbstständigen Dichter bewährten, und die vollkommenste Anerkennung bei der Kritik fanden. Die erste Schnur derselben: „Der Liebe Loos", besteht aus einer Reihe von Gedichten, in welchen ein novellenartiger Stoff sich in lebhaften Scenen und Bildern entfaltet. Emil findet Aniela, ein in Irrsinn verfallenes Mädchen. In der Verwirrung ihrer Phantasie begrüßt und behandelt sie den fremden Jüngling als ihren frühern, verlorenen Geliebten. Um die Kranke zu schonen, geht er auf ihre Träume ein; sie aber umspinnt ihn mit ihren blühenden, lebendigen Phantasiespielen, in denen sich das schönste, reinste, leidenschaftlich liebende Gemüth entfaltet, nach und nach mit einem Netz von Liebe, aus dem er nicht mehr entfliehen kann. Die Pflicht entzieht ihn auf kurze Zeit Aniela's Zauberkreisen; bei seiner Rückkehr aber findet er die Geliebte geheilt und — ihm gänzlich entfremdet. Ihre Träume sind gewichen, und Emil, der sie erfüllte, ist ihr ein unbekannter Jüngling ge-

Digitized by Google

worden, dessen dreiste Vertraulichkeit sie hoch entrüstet. Die Gesundete kann ihn niemals lieben, sein Lebensglück ist auf immer gestört, und die Bilder seiner Leiden erfüllen den Rest der Dichtung. Diese einfache, aber inhaltreiche Fabel ist mit dem feinsten Sinn behandelt, und, frei von sentimentaler Ueberspannung des Ausdrucks, durch köstliche Bilder poetisch verklärt. Das epische Element durchdringt sich auf's innigste mit dem lyrischen, so daß die Klagen Emil's zugleich die des gefühlvollen Dichters sind. Gaudy erscheint in diesem schönen Gedichte völlig unabhängig von Heine'scher Nachahmung; ja, die Umwandlung ist so vollständig, daß der Dichter eher an Tegnér oder Moore, als an seine alten Vorbilder Heine oder Byron erinnert. — Die zweite Schnur, „Paulina" bezeichnet, enthält in metrischer Erzählung eine Novelle aus der ersten polnischen Revolution: tragischen Inhalts, die Charaktere eigenthümlich, voll subjectiver, nationaler Wahrheit, die Scenerie richtig und glänzend ausgemalt, und von einer Virtuosität im poetischen Ausdruck, daß dem Dichter auch die kleinsten Wendungen und Abschattungen gelingen, er selbst gewöhnliche Lebens- und Reise-Ereignisse in seinen Versen so ungezwungen und lebendig an uns vorüberführt, als geschähe es in der leichtesten Prosa, ohne daß doch diese Verse jemals trivial würden. — Die dritte Korallenschnur endlich besteht aus einer Sammlung vermischter Gedichte, welche in der Gesammtausgabe der Werke den verschiedenen, nothwendigen Abtheilungen zugewiesen wurden.

Noch in demselben Jahre gab Gaudy seine größere, mit

Digitized by Google

humoristischen „Entremeses“ durchflochtene Novelle „Desengaño“ (Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung) heraus; auch fing er eine andre Novelle: „Bilder und Zerrbilder“ an, aus welcher einzelne Schilderungen im „Freimüthigen“ erschienen. Zu den drei dort abgedruckten hat sich, unter den Papieren des Dichters, noch eine vierte Schilderung gefunden, und sollte das Ganze ein Gemälde deutscher Sittenzustände und origineller Charaktere werden, bei welchem Irving's „Bracebridge-Hall“ ihm als Muster vorschwebte. Nach den Proben zu urtheilen, können wir nur bedauern, daß Gaudy diese Idee später wieder fallen ließ.

Die metrische Uebersetzung des „Romans von Rollo und den Herzogen der Normandie“, aus dem Alt-Normannischen des Robert Wace, welche Gaudy in den drei Sommermonaten 1834 vollendete, erschien im Anfange des folgenden Jahres (Glogau, bei Flemming), und war seinem väterlichen Freunde, dem edlen Chamisso, gewidmet. Bedenkt man einer Seits die Größe dieses Gedichts und, neben der gewissenhaften Treue, die lebendige Frische, welche in der Uebertragung herrschen, andrer Seits aber die verworrne Darstellungsweise des Meister Wace, und die Schwierigkeiten einer Sprache, welche ein und demselben Worte die verschiedenartigsten, ja oft die widersprechendsten Bedeutungen unterlegt, bedenkt man, daß in den meisten Fällen die französischen Kommentatoren des Werkes die dunkeln Stellen mit Stillschweigen übergehen, so muß man über den Fleiß und die Ausdauer Gaudy's bei dieser Arbeit erstaunen, nicht weni-

Digitized by Google

ger aber seine Gewandtheit und Fertigkeit im Uebersetzen bewundern. Bevor er sich jedoch daran gewagt, hatte er eine Menge Vorstudien und Probearbeiten dazu gemacht, und seine Kräfte sorgfältig in zahlreichen Uebersetzungen aus den altfranzösischen Dialekten geprüft und geübt.

In den Wintermonaten $18\frac{34}{35}$ entstanden die „Kaiserlieder" (Leipzig, bei Brockhaus), welche eigentlich Gaudy's Ruf als Dichter allgemeiner begründeten. Ein markiger, gedankenreicher Ernst, eine geniale Auffassung der Geschichte, und eine kräftige, blühende Sprache sind die Hauptvorzüge dieser Poesien. Zwar erhoben einzelne Stimmen gegen den Dichter den Vorwurf, daß er mit seinem Talent einen Mann verherrlicht, der Deutschland unterdrückt und das deutsche Volk geknechtet habe; aber Gaudy konnte diesem Vorwurfe dreist entgegen treten: ihn hatten nur die Heldengröße und das tragische Geschick des Gewaltigen begeistert, gegen den die Welt so oft vergebens in Waffen stand, der, aus dem Volke stammend, durch den Geist und die Kraft des Volks den Sieg an seine Fahnen fesselte, Throne und Kronen eroberte, und nur dann erst unterlag, als er diesen Geist verkennend, diese Kraft mißbrauchend, der eisernen Gewalt allein die Entscheidung des Kampfes vertraute. Uebrigens vergaß die Kritik bei ihrem Vorwurfe, daß den guten Deutschen noch immer die Finger schmerzen, die sie damals sich verbrannten, als sie die Kastanien aus dem Feuer holten, und man ihnen zum Lohne die Schalen derselben großmüthig gewährte.

Digitized by Google

Im April 1835 trat der Dichter seine erste Reise nach Italien an, wozu der Kronprinz ihm theilweise die Mittel gewährt hatte. Franz Kugler sollte ihn auf dieser Reise begleiten, und Gaudy, der vorausgeeilt, wollte den Freund in Nürnberg erwarten. Aber seine Ungeduld, der heiße Wunsch, endlich das Land seiner fortwährenden Sehnsucht zu sehen, ließ ihm weder Rast noch Ruhe, und als der Freund, noch früher als die Absprache gewesen, in Nürnberg eintraf, fand er, statt des Dichters, nur einen Brief von ihm, der noch dazu voller Vorwürfe war: daß Kugler so lange gezögert und ihn vergebens habe warten lassen. Erst in Rom trafen die Freunde wieder zusammen. Gaudy's Reise ging, ohne Aufenthalt, durch Baiern und die Schweiz, und erst, als er den klassischen Boden Italiens betreten, gönnte er sich einige Erholung. In Rom weilte der Dichter zwei Monate, und kehrte dann, über Florenz und Venedig, nach Deutschland zurück. Die Ausbeute jener Reise legte er theils in seinem „Römerzug", theils in dem „Tagebuch eines wandernden Schneidergesellen", und später in den „Venetianischen Novellen" nieder.

Das dreibändige Werk „Mein Römerzug" erschien 1836 (Berlin, Enslin'sche Buchhandlung), grade zu der Zeit, als Gustav Nicolai seine plumpe Denunciation gegen Italien gewagt hatte. Gegen diesen schmutzigen Knecht der Prosa, der den lauten Markt und seine gesinnungslose Bevölkerung mit wohlfeilem Witz und selbstgefälliger Redseligkeit zu unterhalten strebte, der die klaren Züge der ewigen Schönheit

Digitized by Google

zu widrigen Karrikaturen zu verzerren, und die Erhabenheit durch freche Entstellung in Gemeinheit zu verkehren suchte — gegen einen solchen Schächer gewann Gaudy mit seinen glänzenden „Federzeichnungen" den vollständigsten Sieg. Sein „Römerzug" ist aber mehr als eine Reisebeschreibung, er ist ein Dichterwerk, in welchem Italien, mit seiner farbenreichen Pracht, seinem raschpulsirenden Leben, seiner Heiterkeit und Melancholie wiederstrahlt, in welchem sich Gaudy's Talent, von der einfachen Schilderung bis zur tollen Humoreske, von dem zarten Lied bis zu dem hochpoetischen Gemälde, bewährt.

Kurz darauf gab er seine köstliche Novelle: „Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen" (Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung) heraus, eine mit dem liebenswürdigsten Humor geschriebene Verspottung Nicolai's und seines Buches über Italien: kaum läßt sich der harmlose, lebendigfrische Volkston anmuthiger und ergötzlicher, als es in dieser Novelle geschehen, wiedergeben.

Noch erschien 1836 das erste Heft des „Berlinischen Bilderbuchs": Gedichte nach alten und neuern Gemälden, wie deren schon die „Erato" und die „Korallen" enthielten, und welche, in dieser Gesammtausgabe, in den „Kopien des Laien" zusammengestellt wurden. Das zweite Heft folgte erst 1839.

Das Jahr 1837 brachte zunächst die „Novelletten" (Berlin, Enslin'sche Buchhandlung), darunter den „Katzen-Raphael" und die „Schüler-Liebe", zwei Erzählungen, die

Digitized by Google

als Muster für das naiv-poetische Genre gelten können. Dann folgten die „Lieder und Romanzen" (Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung), welchen der allgemeinste Beifall wurde. Gaudy war der Erste in Deutschland, der den Béranger'schen Ton anstimmte, und den lyrischen Humor zu einer Bedeutsamkeit erhob, wie er vorher noch bei keinem unsrer Dichter erschienen. Mit dem trotzigsten Witze persiflirt er in seinen Liedern die deutschen albernen Zustände, geißelt die Thorheiten unserer Zeit, verspottet die philisterhafte Arroganz und zieht der Heuchelei die schlaue Maske ab. Sie erwarben ihm den Namen des deutschen Béranger, und stellten den Dichter neben die Ersten und Besten, welche der edlen Sangeskunst den immergrünen Lorbeer verdanken. — In demselben Jahre entstand auch die Uebersetzung der „Dichtungen von Clotilde Vallon-Chalys", welche er seiner Schwester Constanze widmete.

Eine projektirte, aber durch den Rücktritt aller Reisegefährten vereitelte Reise nach Island, bewog Gaudy Dänisch zu lernen. Statt nach dem Norden entschloß sich nun der Dichter nach dem südlichen Deutschland zu reisen, und besonders die schwäbische Alp zu durchwandern. Hier hatte er Gelegenheit, sich mit Justinus Kerner, mit Lenau und Gustav Schwab persönlich zu befreunden, und brachte namentlich bei dem Letztern einen heitern Abend in Gesellschaft von Edgar Quinet, von Paul und Gustav Pfizer zu. Als Frucht seiner Reise entstanden einige „Süddeutsche Genrebilder", von welchen besonders die „Jugend-Liebe", eine von dem zartesten

Hauche der Poesie durchwehte Erzählung, zu erwähnen ist.

Im folgenden Jahre erschienen die „Venetianischen Novellen" (Bunzlau, bei Appun), welche der Dichter einem öffentlichen Erzähler auf der Riva degli Schiavoni zu Venedig in den Mund legt, und in welchen die Volkssitten und das Leben in Italien mit großer Frische und Wahrheit, bald ernst, bald launig, geschildert sind. Das Erscheinen einer holländischen Uebersetzung dieser Novellen (Deventer, bei Ballot) machte damals dem Dichter viele Freude.

Schon früher hatte Gaudy lebhaften Antheil an der Redaktion des Musenalmanachs genommen, und nach dem Rücktritt Schwab's ward er berufen, ihn gemeinschaftlich mit Chamisso für das Jahr 1839 herauszugeben. Chamisso war es auch, mit welchem er im Winter 38 „Béranger's Lieder", in einer Auswahl und in freier Bearbeitung, metrisch übertrug. Die Meisterschaft, welche er hier als Uebersetzer zeigte, war so bedeutend, daß sogar der ältere Freund, der doch ein geborner Franzose, ihm den Vorrang einräumte. Treffend bemerkt Gödeke in einem Artikel über unsern Dichter *), wo er von seinen Nachbildungen spricht: „Selbst Freiligrath, „dessen Uebertragungen fremder Gedichte so vortrefflich sind, „steht ihm hier nach. Gaudy ging ganz in seinen Originalen auf, und während er sie nachschuf, schien er nur sein „innerstes Wesen zu offenbaren. So kam es denn auch, daß

*) In Nr. 21. der „Posaune" für 1840, einer Zeitschrift, welche auch Gaudy zu ihren Mitarbeitern zählte.

Digitized by Google

„man einige seiner Romanzen für Uebersetzungen fremder „Meisterwerke und wiederum einige Uebersetzungen für mas„kirte Originale hielt. Die Béranger'schen Chansons, die er „mit Chamisso übertrug, und die Gesänge der Clotilde von „Vallon-Chalys, so wie einige Lieder von Bertrand de Born „u. A. werden nicht besser übersetzt werden. Die Uebertra„gungen aus den slavischen Idiomen rücken uns die Völker „wie alte Bekannte nahe." —

Im Juli 1838 unternahm Gaudy seine zweite italienische Reise, auf welcher ihn sein Freund Ed. Ferrand († 1842) bis nach der Schweiz begleitete. Der Weg führte ihn diesmal durch die französischen Kantone der Schweiz, über den großen Sankt Bernhard, und durch Savoyen nach Rom, das er mit einer Freude wiedersah, als wäre es seine Heimath, und er, während der Zwischenzeit, daraus verbannt gewesen. Von den dortigen Künstlern mit den ehrenvollsten Auszeichnungen aufgenommen, verbrachte er seine müßige Zeit am liebsten in ihrem heitern Kreise, und lebte besonders viel mit dem Landschaftsmaler Willers und mit R. Reinick, dem Dichter und Maler, zusammen. Mit dem Eintritt des Herbstes zog er nach Neapel — wo er die schmerzliche Nachricht von Chamisso's Tod erhielt — machte einen Ausflug nach der Insel Capri, und besuchte Sicilien, bis nach Messina hin. Im Mai des folgenden Jahres durchwanderte er die Volsker-, Aequer- und Hernikergebirge, wohnte in Rom noch der Heiligsprechung bei, und kehrte dann, nach Jahresfrist, nach Berlin zurück. Seiner ursprünglichen Absicht zu-

Digitized by Google

folge wollte Gaudy auf dieser seiner Reise noch über Ancona nach Athen gehen, und über Konstantinopel und Wien, oder durch Dalmatien und Illyrien zurückkehren; aber eine nicht erhaltene Geldsendung, die ihn in Rom verfehlt hatte, vereitelte diesen schönen Plan.

Während seiner Abwesenheit von Deutschland waren die „Novellen und Skizzen" (Berlin, bei Morin) erschienen, welche unter andern die, schon oben erwähnte, treffliche Erzählung: „Jugend-Liebe" enthielten. Eine Menge geistreicher und lebenswarmer Reisebilder Gaudy's aus Italien brachten die im Verlage von Cotta erscheinenden Journale; auch lieferte er zu dem zweiten Jahrgange des Reumont'schen Taschenbuchs „Italia" eine Novelle, welche theils in Berlin, theils in Rom, wo sie entstanden, spielte.

Nach seiner Heimkehr beschäftigte sich der Dichter mit dem Zusammentragen seiner italienischen Reise- und Lebensbilder, die er unter dem Namen „Portogalli" herauszugeben gedachte. Diesen sollte ein neuer Band Novellen und eine Sammlung seiner humoristischen Aufsätze folgen, welche letztere er aber noch vielfach umarbeiten und mit einigen neuen vermehren wollte. Einen zweiten Band der „Lieder und Romanzen" beabsichtigte er seinem berühmten Freunde Anastasius Grün zu widmen. Dann wollte er einen größern Roman schreiben, der zur Zeit der Eroberung Rom's durch die Deutschen, unter Georg Frunsberg, spielen sollte. Noch war es ein Lieblingsplan Gaudy's, von dem er oft mit Begeisterung sprach, einmal das Leben des Marschalls „Vor-

Digitized by Google

wärts!", in einem Cyklus von Liedern und Romanzen zu behandeln, und in diesen besonders der Gegenwart einen Spiegel der thatkräftigen Vergangenheit vorzuhalten. —

Gesund und kräftig war der Dichter in den Kreis seiner Freunde, die ihn, den Treugesinnten, innig liebten und verehrten, zurückgekehrt, seine Zeit zwischen literarischen Arbeiten und geselliger Erholung theilend, überall beliebt und willkommen geheißen. Da verbreitete sich plötzlich die Kunde von seinem Tode. So überraschend schnell war er abgerufen worden, daß Viele erst aus den Zeitungsberichten über sein Begräbniß erfuhren, daß der Dichter nicht mehr unter den Lebenden sei. Am 3. Februar wollte er Abends einer Vorlesung Holtei's beiwohnen, und besuchte, auf dem Wege dahin, einen seiner Freunde, den praktischen Arzt Dr. Hammer, der in Italien einige Zeit sein Reisegefährte gewesen war. Hier versagte ihm auf einmal die Sprache, und vergebens strengte er sich eine Weile an, wieder Worte zu gewinnen. Der Freund, einen Schlaganfall vermuthend, ließ ihn sogleich zur Ader, und brachte ihn, in einem Wagen, nach seiner Wohnung zurück. Er hatte die Sprache wiedererhalten, und konnte noch die Treppen ohne Hülfe steigen. Nach neun Uhr bekam er einen zweiten Blutschlag, der ihm die ganze rechte Seite lähmte. Noch hatte seine gewohnte Energie ihn nicht verlassen: er ließ sich mühsam aufrichten und vor den Spiegel führen, wo er, die von Schmerz verzogenen Züge ernst und düster betrachtend, mit einem tiefen Seufzer das Haupt schüttelte. Gegen Mitternacht traf ihn ein Gehirnschlag, der ihm das

Digitized by Google

Bewußtseyn raubte und seinen Geist in Nacht versenkte. Bei der starken, kräftigen Natur des Dichters war sein Todeskampf ein langer und harter, und für die ihn umgebenden Freunde bis zur Marter schmerzlich. Den 5. Februar 1840, Abends um neun Uhr, schied er von einem Leben, das für ihn zwar reich an bittern Erfahrungen, aber durchglänzt von dem Zauberschimmer der Poesie gewesen, das zwar oft ihn niedergedrückt, aber keineswegs ihm den hellen Sinn für das Gute und Schöne getrübt, sein Streben für Freiheit und Recht verkümmert hatte.

Die Mehrzahl der Berliner Schriftsteller und Dichter, viele Künstler, Buchhändler und Beamte, die sich dem Leichenzuge anschlossen, bewiesen, welcher Achtung und Theilnahme der in der Blüthe seiner Jahre Dahingeschiedene sich zu erfreuen gehabt. Bei dem sonnigsten Frühlingswetter, schon grünten die Gräber umher und Vögel sangen in der milden Luft, wurde der Sarg, auf dem ein frischer Lorbeerkranz, der kostbarste Orden, lag, in die Erde gesenkt. Das Grab des Dichters befindet sich auf dem Jerusalemer-Kirchhofe, wo er neben seinem Großonkel, dem Staats- und Finanzminister Leopold Otto von Gaudy, ruht. Ein Denkmal wird in kurzer Zeit seine Ruhestätte bezeichnen.

Als einer fatalistischen Merkwürdigkeit mag es erwähnt werden, daß Gaudy, an einem größern Gedichte: „Der Geizhals von Mexiko", arbeitend, am Tage, wo ihn der Schlag traf, plötzlich zum Schlusse übersprang, und folgende prophetische Verse niederschrieb:

Digitized by Google

„Da trat, mit fall'gem Wechsel in der Hand,
Ein harter Gläub'ger plötzlich an sein Bett,
Der Spediteur der Welt, Hans Mors genannt."

Es waren die letzten Worte, die seine Feder geschrieben.

Noch bleibt mir übrig, die Persönlichkeit des Dichters mit wenigen einfachen Worten zu schildern. Gaudy war mittler Größe, schlank aber kräftig gewachsen; sein Gesicht, von einem langen Schnurr- und Kinnbart beschattet, hatte, ohne eben schön zu seyn, einen edlen und männlichen Ausdruck; die hohe Stirn und die feurigen, scharfblickenden Augen verriethen den Mann von Geist. Er arbeitete unausgesetzt Morgens bis eilf, und Nachmittags wieder bis sechs Uhr; die wenige Bewegung, die er sich machte, ist, bei seiner Vollblütigkeit, wohl mit Schuld an seinem frühen Tode gewesen. Seine Kleidung war stets elegant und modern, im Häuslichen aber habe ich ihn nie anders, als in einem Warschauer Schlafrocke, ein rothes Studentenkäpsel auf dem Kopfe, und mit einer langen Pfeife im Munde gesehen. In seiner Wohnung herrschte eine zierliche Ordnung; die Wände des Zimmers waren mit großen Familien-Portraits dekorirt, und an den Fenstern hingen, neben einigen Zeichnungen und kleinen Bildern, die Dichter-Bildnisse aus den verschiedenen Jahrgängen des deutschen Musenalmanachs. An den geschichtlich merkwürdigsten Orten, die er auf seinen Reisen besucht, hatte er zur Erinnerung, Blätter, Blumen und Gräser gepflückt und diese getrocknet. Später stellte er sie in Kränze zusammen, und hing sie unter Glas und Rahmen über sei-

Digitized by Google

nem Sopha auf. Ein kleines Mahagonyſpinde, auf dem einige Hetruriſche Vaſen ſtanden, bewahrte ſeine Bibliothek, die nicht groß, aber ſehr gewählt war, und, außer den eigenen, zierlich eingebundenen Schriften, beſonders einzelne Werke der vorzüglichſten Dichter und Humoriſten enthielt. Ein Zettel, mit der Aufſchrift: „Keine Leihbibliothek", machte jede Bitte, Bücher von ihm zu entleihen, im Voraus unſchädlich.

Im Umgange war Gaudy anfangs ſehr zurückhaltend, und knüpfte nicht gern neue Bekanntſchaften an; wer ſich aber ſeine Freundſchaft erworben, und ſeine zuweilen ſchroffe Außenſeite überſah, wurde von ſeiner tiefen Gemüthlichkeit, ſeiner treuen Geſinnung und ſeinem ſtrengen Rechtlichkeitsgefühl innig angezogen, und mußte in dem Dichter auch den Menſchen lieben und verehren. Vornehme Geſellſchaften, auf die er doch durch ſeine Geburt hingewieſen, beſuchte er keine mehr; er hatte dem ſteifen Ceremoniel derſelben valet geſagt und lebte, unbekümmert um die Gunſt der Großen, als ein wahrer „Freiherr", dem der Glanz der warmen Sonne lieber war, als der Glanz eines kalten Ordens, und der den Titel eines deutſchen Dichters höher ſchätzte, als den eines deutſchen Barons. Daß er, bei ſolchen Geſinnungen, mancherlei Anfeindungen ausgeſetzt war, läßt ſich leicht denken; aber Gaudy war nicht der Mann, der irgend eine Beleidigung duldete, ohne ſie, mit offnem Viſir, zu ahnden, und nicht ohne Veranlaſſung züchtigte er, in ſeinen Liedern und Humoresken, den hohlen Ariſtokratismus unſrer Tage. So

Digitized by Google

geſchah es noch in der letzten Zeit ſeines Lebens, daß die bekannte Schriftſtellerin Ida Gräfin Hahn-Hahn ſich, in einer Aſſemblée, über die Vorliebe moquirte, mit welcher Gaudy „ſo höchſt ignoble Stoffe", wie das Leben eines Schneidergeſellen, die Liebe einer Kellnerin, und dergleichen, behandelte. Gaudy, der den Vorfall, aus dem Munde einer hohen Perſon, wiedererfuhr, antwortete auf dieſe Inſinuation der ariſtokratiſchen Dame durch ſein herrliches Gedicht: „Entſchuldigen Sie, Frau Gräfin!" das aber erſt nach ſeinem Tode gedruckt erſchien. —

Begeiſtert für das Fortſchreiten der Menſchheit, wie es Gaudy geweſen: der wahren Freiheit huldigend, die Dummheit verachtend, und die Arroganz bekämpfend, möge der edle Dichter uns, die wir noch in der Arena ſtehen, ein Vorbild der Geſinnung und des Charakters, des freien Wortes und der friſchen That ſeyn!

Arthur Mueller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine Lieder.

Zaunkönig juſt am hellſten ſingt
Bei Wind und Regenwetter,
Wenn Sturm mit alten Eichen ringt,
Abſchüttelnd welke Blätter.
Wohl ſtürmt es jetzt in Oſt und Weſt,
Doch ich will nicht verſtummen,
Und wie der Vogel ohne Neſt
Mein freies Liedchen ſummen.

Die Lieder ſind mein Spiegelbild,
Bald düſter und bald wählig,
Einmal zu zahm, einmal zu wild,
Bald tiefbetrübt, bald ſeelig.
Nur Eins bleibt immer gleich: der Haß
Dem Faulen und dem Dummen.
Ankämpfend ohne Unterlaß
Will ich mein Liedchen ſummen.

Digitized by Google

Ein Jeder ſeufzt in unſrer Zeit,
Der laut und Der im Stillen.
Verſcheucht mit Sang das Herzeleid,
Verdudelt Euch die Grillen.
Nur lauter ſingen heiſcht die Pflicht
Je lauter Ochſen brummen,
Und paßt zum Sang mein Liedchen nicht.
Man kann's doch leiſe ſummen.

Digitized by Google

Beſuch.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, ſieh, wer draußen ſei?

„Herr, 'ne reſpektable Dame,
Falt' und Runzeln im Geſicht,
Weisheit, ſpricht ſie, ſei ihr Name." —
Weisheit braucht ein Dichter nicht.
Hänschen, heiß' ſie zu den Ständen,
Oder zur Miniſterbank
Sich mit ihren Sprüchen wenden.
Hänschen, ſprich: ich läge krank.

Klinglingling! — Daß reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei?
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, ſieh, wer draußen ſei?

Digitized by Google

„Herr, 'ne bleiche, hagre Alte
Mit geſchontem Ginghan-Kleid.
Sparſamkeit, ſo heißt ſie.“ — Halte
Mir die Frau vom Leibe — weit!
Meine Schätze ſind nur Lieder,
Und mit Blüthen geizt man nicht,
Sprießen zwiefach Knospen wieder,
Wo man eine Blume bricht.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, ſieh, wer draußen ſei?

„Herr, 'ne junge, kecke Dirne,
Recht verwegen ſchaut ſie drein,
Trägt 'nen Kranz um ihre Stirne.
Freiheit heißt ſie.“ — Nur herein!
Aber halt! Ob's auch die Rechte?
Spricht ſie viel? — „Ja, fort und fort.“ —
Heiß ſie gehn! Es hält die Aechte
Nichts von Worten, nur vom Wort.

Klinglingling! Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, ſieh, wer draußen ſei?

Digitized by Google

„Herr, ein allerliebſtes Kindchen!
Zindelröckchen blink und blank,
Schelm'ſches Grübchen, Roſenmündchen —
Thorheit heißt ſie.“ — Gott ſei Dank!
Hätt' ich ihre Gunſt verloren,
Wär's mit meinem Dichten aus —
Dichter bleiben ew'ge Thoren.
Stets bin ich für ſie zu Haus.

Digitized by Google

Das letzte Gedicht.

Ich will auch das verdammte Verſeln laſſen —
Zur Krankheit ward's bei mir, ward zur Manie.
Auf Honorar für Verſe kann man paſſen,
Kaum gratis noch gedruckt wird Poeſie.
Was er an Verſen braucht, macht ſich ein Jeder
Allein — nach fremden trägt kein Menſch Begehr.
Ich ſchwör's: Zum Letztenmal tunk ich die Feder
Jetzt ein. Noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Einmal und nimmer wieder!
Wer ſähe gern in ſolch 'nem Lumpenblatt
Am Pranger gleichſam ſtehen ſeine Lieder,
Mit Prädikaten „manierirt" und „matt"?
Ich nicht, bei Gott! — Doch dem, der dies Geſchmiere
Verfaßt, dem Tezett — o, ich weiß ſchon wer —
Dem tränk' ich's ein. 'Ne einzige Satyre
Auf ihn — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Digitized by Google

Kein Anders mehr! — Hier ſchwör' ich's ab. Ja, wenn der
Geburtstag meiner Braut nur nicht —
Zur Unzeit kuckte ich in den Kalender —
Wünſch ich nicht Glück in Reimen — ja, ſie bricht.
Nun, Verſe zum Geburtstag, ſtreng genommen
Sind keine Verſe — Proſa doch wohl eh'r.
So 'n Tag kann einmal nur im Jahre kommen —
Da geht's — Noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Fort, du heilloſer Zettel
Vom Redakteur des Muſenalmanach!
Ich treib' einmal nicht länger mehr den Bettel
Von Poeſie! Ob je mein Wort ich brach?
Was ſchreibt er denn? — „Sie werden mich verpflichten —
Geprieſ'ner Name — Meiſter" — Bitte ſehr! —
Man kann den Mann doch nicht zu Grunde richten —
Ihm fehlt's — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Wenn von Geſammt-Ausgabe
Buchhändler ſprächen — nein! — doch ja — vielleicht —
Man nimmt das Alte, feilt — von Neuem habe
Ich mancherlei im Pult, und, wie mir däucht,
Nicht Schwäch'res juſt. — Freilich müßt' ich vollenden
Das Epos, das romantiſche, vorher.
Dann ging's, daß meine Werk' in ſieben Bänden —
Nun ja — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Digitized by Google

Kein Anders mehr! — Ich muß das Verfeln laſſen.
Es iſt die höchſte Zeit, ich ſeh' es ein. —
Ja, laß' Dich nur bei einem Haare faſſen
Vom Teufel, und Du biſt auf ewig ſein.
Ach! Ruh' iſt nur im Grabe zu gewärt'gen —
Und doch — wer ſetzte mir die Grabſchrift? Wer?
Müßt' ich denn nicht am Ende ſelbſt verfert'gen
Noch ſterbend dies Gedicht — kein Anders mehr!

Digitized by Google

Deutſche Todſünde.

Was iſt das für ein Quidam? Sprecht! —
„'S iſt ein Poet, er ſchreibt Novellen."
Wie lieſt das Zeug ſich? — „Nicht ganz ſchlecht,
Es hat ſogar ganz hübſche Stellen." —
Iſt er denn ſonſt ein Ehrenmann? —
„Kann ſeyn — vielleicht — was liegt daran! —
Doch trägt er, was ich eigen finde,
'Nen Schnurrbart und 'ne ſchwarze Binde."

Schmerzheuchelnd zuckt der Präſident
Das Schulternpaar bis an die Ohren:
„Sie zeigten, junger Mann, Talent,
Und haben nicht die Zeit verloren —
Wir ſchätzen Sie — doch in der That,
Wo ſoll es hin mit einem Staat,
In dem man Offizianten finde
Mit Schnurrbart und mit ſchwarzer Binde?"

Der Schwiegervater räuſpert ſich,
Und reibt die Hände höchſt verlegen.
Er ſeufzt: „Ihr Antrag ehret mich —
Gern gäb' ich meinen ſchönſten Segen —

Doch welcher Vater, frag' ich, kann
Vertrau'n leichtsinnig einem Mann
Der um die Hand vom einz'gen Kinde
Mit Schnurrbart freit und schwarzer Binde?"

Hört, fromme Deutschen, denn dies Wort,
Den Weisheit-Fünftelsaft des Lebens:
Ihr lockt den Hund vom Ofen dort
Mit Tugend und Genie vergebens.-
Seid dumm und knechtisch, wie Ihr wollt,
Euch bleiben Glück und Menschen hold,
Nur wahrt Euch vor der Todessünde
Des Schnurrbarts und der schwarzen Binde!

Digitized by Google

Nimmer genug.

Jungens, laßt die Gläser klingeln,
Leert sie rasch auf einen Zug!
Ei, wer wird so schämig züngeln? —
Schont, wir tranken schon genug. —
Was? Genug ist gar zu wenig —
Was? Genug sind Brod und Salz;
Hör' ich nur dies Wort, so gähn' ich —
Bleibt mir mit Genug vom Hals.

Reicht ein Auge nicht zum sehen?
Und der Himmel gab uns zwei.
Item muß ein Kind verstehen,
Daß Genug zu wenig sei.
Bei des Himmels Fingerzeigen,
Dem Beweis ad oculos,
Ziemt uns Sterblichen zu schweigen —
Und zu trinken. Frisch d'rauf los!

Digitized by Google

Nein, Ihr könnt Euch nicht verhehlen,
Wie Natur es wohl gefügt,
Daß den ächten Trinkerkehlen
Das Genug nie recht genügt.
Aepfel, die sich purpurn schminken,
Fallen doch nicht gleich vom Stiel:
Laßt ein Glas zuviel uns trinken —
Und ein Glas mehr als zuviel.

Digitized by Google

Reſignation.

(Mel. der Barcarole: Die Winde wehen.)

Einſt liebt' ich ſo innig —
Jetzt lieb' ich nicht mehr.
Ein Unglückskind bin ich,
Stets ging's mir der Quer.
Die jungen Blondgelockten,
Sie blieben ſpröd' und kalt.
Und die mich ſchmeichelnd lockten,
Sie waren mir zu alt. :,:

Einſt trank ich wohl gerne —
Jetzt trink' ich nicht mehr,
Winkt gleich aus der Ferne
Der Weinkranz daher.
Vor Fäſſern nicht zu zagen,
Wohl bin ich's mir bewußt —
Ja gliche nur der Magen
An Größe meiner Luſt. :,:

Digitized by Google

Einſt ſang ich paſſabel —
Jetzt ſing' ich nicht mehr.
Kaum öffn' ich den Schnabel
Im Menſchen-Verkehr.

Wie wurden meine Lieder
Beim Glaſe ſonſt belacht!
Komm' ich mit Verſen wieder,
Sagt Jeder: Gute Nacht! :,:

Digitized by Google

Die Homöopathen.

(Mel. Am Rhein, am Rhein.)

Der kleinen Zeit genügen kleine Mittel,
Nur Kleines iſt probat. :,:
Kalt, nüchtern, herzlos wurden Ehrentitel —
Man iſt Homöopath. :,:

Hübſch kleinlich nur! Wir halten nichts vom Großen,
Denn Größe iſt Verrath.
Erlaubt man Geiſt, ſo ſei's in kleinſten Doſen,
Will der Homöopath.

Das kleine Herz, es treibt nur dürft'ge Keime,
War dürftig doch die Saat;
Und zagend, daß er nichts Gigant'ſches träume,
Wacht der Homöopath.

Er liebte gern, allein er darf's nicht wagen;
Es ſchadet in der That.
Das Herz darf nie ſo ungeregelt ſchlagen —
Er iſt Homöopath.

Digitized by Google

Auch zög er gern für's Vaterland den Degen,
Bedroht der Feind den Staat.
Doch bangt er, sich gewaltsam aufzuregen,
Seit er Homöopath.

Wein? Nicht ein Glas! Wer kann noch Wein vertragen?
Fort Rheinwein und Muskat!
Nur Wasser und Cacao frommt dem Magen,
Lehrt der Homöopath.

Ein Pulver selbst erschreckt uns Myrmidonen —
Wir sind so delikat.
Nur einen Gran, getheilt in Decillionen,
Wagt der Homöopath.

Kleinlich die Noth und kleinlich auch die Mittel,
Nur Worte statt der That.
Die Welt, sie ward zum Alten-Weiber-Spittel,
Und Gott Homöopath!

Digitized by Google

Entſchuld'gen Sie, Frau Gräfin!

(An Ida Gräfin Hahn-Hahn.)

Jüngſt wurde, nach glaubwürd'ger Zeugen Kunde,
Aus Ihrem ſchönen, küſſenswerthen Munde,
In excluſiv-äſthet'ſcher Aſſemblee,
Das Todesurtheil über mich geſprochen;
Ihr zartes Händchen hat den Stab gebrochen,
Weil mir mein Wein mehr mundet als Ihr Thee. —
In dieſem Punkt, entſchuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, ſehr bürgerlich.

Wie kann (dies war Ihr zweiter, härt'rer Tadel),
Wie kann ſich nur ein Sproß von altem Adel
Hingeben ſo ignobler Paſſion?
Da handelt er in Verſen, in Novellen
Von Schneidern, und Gott weiß was für Geſellen —
Ziemt ſo trivialer Stoff wohl dem Baron?
Ach! in dem Punkt, entſchuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, ſehr bürgerlich.

Digitized by Google

Ja freilich ſollt' ich greifen in die Leier,
So oft zur fürſtlichen Geburtstagsfeier
Erſchoſſen wird der Bürger Morgenſchlaf.
Ich ſollte laute Hymnen jubeln, wenn der
Gotha'ſche genealogiſche Kalender
Anſchwillt, mehrt' ihn auch nur ein ſimpler Graf. —
Doch in dem Punkt, entſchuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, ſehr bürgerlich.

So viele Junker jüngſt geküßt den Boden
Beim Pferderennen, ſo viel ſapph'ſche Oden —
Für einen Pindar iſt das Feld zu weit!
Dumpf ahn' ich wohl die hochpoet'ſchen Quellen
In Routs, in déjeûners dansants, in Bällen —
Nur leider läßt mich kalt die Herrlichkeit:
Denn in dem Punkt, entſchuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, ſehr bürgerlich.

Ich fühl' es klar, ich ſteh' mir ſelbſt im Lichte.
Mein iſt die Schuld, wenn weder die Gedichte
Der Hof, noch meine Novelletten kennt.
Ja, wenn ich wollte ſtandesmäßig ſingen,
Ich könnt' es weit, wohl bis zum Hofrath bringen,
Und auf Prologe kriegt' ich ein Patent —
Doch in dem Punkt, entſchuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, ſehr bürgerlich.

Digitized by Google

Leicht möglich, daß ein Elf im Schlaf der Amme
Mich tauſchte, daß der Sproß aus edlem Stamme
Die Schneiderſcheere zähneknirſchend ſchwingt,
Indeß der Wechſelbalg, anſtatt dem Adel
Weihrauch zu ſtreuen, von der flinken Nadel
Und von der Luſt des friſchen Wanderns ſingt;
Denn in dem Punkt, entſchuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, ſehr bürgerlich.

Frei, wie der Vogel, frei iſt der Geſelle,
Heut' ſchlürft er Wein, und morgen aus der Quelle,
Beim Meiſter heut', im Buſch iſt morgen Raſt;
Auch er rennt auf der Bahn mit Hinderniſſen,
Doch drückt das Ränzel ihn, nicht das Gewiſſen —
Beglückt, wer mit dem Riemen löſt die Laſt;
Und in dem Punkt, entſchuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, ſehr bürgerlich.

Das freut des Lebens ſich mit ganzer Seele,
Das ſchweift, und tanzt, und ſingt aus voller Kehle,
Das ſpitzt das Ohr bei jedem Fidelſtrich!
Das Tiſchchen deckt ſich fix in jedem Städtchen,
Und andres Städtchen, heißt es, andres Mädchen —
Frau Gräfin, ſolchen Kauz beneide ich,
Denn in dem Punkt, entſchuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, ſehr bürgerlich.

Mag Ihre Huld die Grille mir verzeihen,
Frau Gräfin, meine Leute sind die freien,
Die spärlich nur in unsern Stand gesät.
Nur Freien gelten meine freien Lieder,
Und eh' es kommt an Unsereinen wieder —
Bis dahin, fürcht' ich, ist es mir zu spät,
Denn in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Digitized by Google

Mein Stammbaum.

Da kommt der Vetter, die Couſine
Und nennen die Geliebte: Du.
Ich ſtehe fern mit finſtrer Miene
Und ſchaue ihren Küſſen zu.

Mein Stammbaum, der ganz in der Regel
Mit zwei und dreißig Schildern prangt,
Mich ſchon verbrüdert manchem Flegel,
Nach dem mich nimmermehr verlangt;

Auf Rechnung deſſen bittre Pillen
Manch Tantchen eingeflößt mir hat,
Und ſpäterhin in Kodizillen
Rath mir vermacht an Geldes Statt:

Hier läßt er mich mit ſeinen Aeſten,
Den weitverzweigeten, im Stich:
Es fehlen leider ihm die beſten,
Denn Keiner eint der Liebſten mich.

Digitized by Google

Ich finde nicht die Spur Verwandtſchaft,
Bin nicht 'mal Schwagers-Oheim-Sohn.
Es bleibt bei froſtiger Bekanntſchaft,
Und froſtig heiß' ich: Herr Baron!

Nun rede von des Stammbaums Reizen
Hochmüthig mir ein Edelmann:
Im Winter kann man nicht mit heizen,
Im Sommer ſich nicht hängen dran.

Digitized by Google

Vollkommne Größe.

(Mel. Das Volk steht auf, der Sturm bricht

Es steh'n die Diener starr und stumm
Um den gnädigen Herrn im Kreis herum.
Der spricht stolz zum Bedientenpacke,
Seifend die recht' und die linke Backe:
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann,
Aus dem nichts Höh'res werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren und auszuruhn.

Und er prüft die Messer von Londner Stahl,
Und spricht nach langer, bedächtiger Wahl:
Nach Veredlung ringen und laufen
Mag der rohe, plebeje Haufen.

Digitized by Google

Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann,
Aus dem nichts Höh'res werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Und er [illegible] das Messer an's Gesicht,
Und schabt, und putzt, und glättet, und spricht:
Stets durch Bewegung giebt man Blößen,
Stillstand bedingt des Weltalls Größen.
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann,
Aus dem nichts Höh'res werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Digitized by Google

Berliner Mai.

Die Nachtigall und der Zeisig,
Die leiden am Schnupfen beid',
Verkriechen sich stumm in Reisig
Und sträuben ihr Federkleid.

Blaßgrüne Eichenblätter
Sie zittern nackt und bloß;
Gern kröchen sie bei dem Wetter
Zurück in den Knospen-Schooß.

Es fror von der Kastanie
Die Blüthe starr und steif,
Denn als satyrische Frange
Umspielt sie Schnee und Reif.

Doch wenn auch die Vögel verstummen,
Rollt auch der Frost das Blatt —
Maikäfer summen und brummen
Diensteifrig vor der Stadt.

Digitized by Google

Maikäfer, drei ganze Dutzend',
Ließ schwärmen die Polizei,
Sonst wähnten Berliner stutzend:
Verboten wäre der Mai.

Digitized by Google

An meinen Schneider.

Als Dankadreſſe weih' ich dieſe Ode
Dir, dem Geheimerathe des Geſchmacks,
Der Du das Portefeuille führſt der Mode,
Dir, Schöpfer meines Glücks und meines Fracks.
Auf Abſchlag meines Contos, ſtatt der blanken
Dukaten, will ich Dir ein Liedchen weih'n;
Statt zu bezahlen, will ich mich bedanken —
Ich mein' es gut mit Dir, mein Schneiderlein.

Was hinterm Flor der Zukunft liegt verborgen,
Vor Deinem Geiſte ſteht es hell und klar:
Nicht nur was Morgen, ja was Uebermorgen
Soll Mode werden, ahnſt Du wunderbar.
Ich halte Schritt mit Britten wie mit Franken;
Der Zeitgeiſt fliegt, ich rauſche hinterdrein —
Und ohne Dampf — das hab' ich Dir zu danken,
Mein theures, ach! ſehr theures Schneiderlein.

Digitized by Google

Daß ich mein Liebchen frank und frei beſuche,
Dank' ich allein nur Dir. Mamachen ſieht
Am faſhionablen Schnitt, am feinen Tuche:
Der Menſch hat Geld, zum Mindeſten Kredit.
Keck tret' ich jetzt als Freier in die Schranken —
Du wirſt bis zum Kontrakt verſchwiegen ſeyn —
Dann komm — dann bleibt es nicht beim ſimplen Danken —
Doch komm nicht früher, trautes Schneiderlein.

Digitized by Google

Haderlumpen-Liedchen.

Mit dem Lumpenſack durchſtreife,
Trillernd auf der Pfennigspfeife,
Ich die Stadt der Kreuz und Quer.
Lump! Lump!
Bänder geb' ich, Meſſingringe,
Funkelnagelneue Dinge,
Gebt nur Eure Lumpen her.
Lump! Lump!

Oft ſchon hat es mich gewundert,
Daß in dieſem Lumpjahrhundert
Noch an Lumpen Mangel ſei.
Lump! Lump!
Juden, vor und nach der Taufe,
'S gilt ein Schacherchen! Ich kaufe
Lumpen! Seid Ihr nicht dabei?
Lump! Lump!

Digitized by Google

Verse gegen englisch Pflaster
Tausch ich ein, Ihr Poetaster,
Denen Herz und Hemd zerfetzt.
Lump! Lump!
Gebt mir herzenswelke Lieder,
Weiß' Papier bekommt Ihr wieder —
Mehr zahlt auch nicht Campe jetzt.
Lump! Lump!

Pietisten, hört's im Städtchen,
Werft heraus mir die Traktätchen,
Den Bericht der Missionärs.
Lump! Lump!
Kirchenzeitung, die aus Halle,
Kauf' ich, und die Schriften alle
Ihrer würd'gen Redakteurs.
Lump! Lump!

Ihr, Unmünd'ger Kuratoren,
Advokaten, spitzt die Ohren,
Wenn mein geller Ruf erschallt:
Lump! Lump!
Sind die Akten in Verwirrung,
Gebt sie mir. Jedwede Irrung
Löst die Mühlenstampfe bald.
Lump! Lump!

Digitized by Google

Ihr vom hohen Adel, hört es!
Höre mich, Du hochverehrtes,
Höchſtgeduld'ges Publikum!
Lump! Lump!
Willſt Du fort und fort am alten,
Längſt vermorſchten Trödel halten!
Sieh Dich doch nach Neuem um.
Lump! Lump!

Digitized by Google

Rococo.

Der Popanz — seinem Pesthauch dankt die Welt
Den katzenjämmerlichsten Katzenjammer —
Der Fäulniß für die frische Blüthe hält,
Für reif, was in Verwesung mürb zerfällt,
Der Gegenwart, des Werdenden Verdammer,
Deß Wort, entmarkender als der Scirocco,
Den Arm erschlafft, der kühn bereit zur That,
Und dörrend streicht durch grüne Hoffnungs-Saat —
Er heißt Rococo.

Wie er die Nase rümpft, die Achseln zuckt,
Soll er ein Urtheil über Dichtkunst fällen,
Lumpenpapier mit Lumpenzeug bedruckt!
Schwab, Uhland, Chamisso — kein Kluger kuckt
In das Geschreibsel aller der Gesellen —
Ich gebe für den Kram nicht 'nen Bajocco.
Ja, Zachariä, Klamer Schmidt und Uz,
Das waren Dichter; die nehm ich in Schutz,
Ich, der Rococo.

Digitized by Google

Verfaſſung! — Auch ſo 'n widerwärtig Wort,
Der bettelhaften Zungendreſcher Fahne.
Iſt das nicht ein Geſchrei, ein Zetermord,
Wirft man nicht gleich die Privilegien fort,
Die uns vererbt von unſres Stammes Ahne!
Der wahre Muſterſtaat iſt mir Marocco:
Dort ſpricht allein der Dey, und allenfalls
Der Günſtling — kürzt der Herr ihm nicht den Hals!
Beſchwört Rococo.

Auch England, wo faſt ein Jahrtauſend lang
Kein Stein gerückt — jetzt wird es mir zum Grauſe.
Die Anarchie ſeh' ich im ſchönſten Gang:
Ja reformirt nur, löſt des Zehnten Zwang,
Stutzt Krall' und Fittiche dem Oberhauſe!
Ein altes Weib iſt Melbourne, Brougham ein Jocko!
Nur Wellington und Lord Londonderry
Sind Männer — wenn gleich viel zu mild auch ſie
Für den Rococo.

Das Siegel Salomonis ſprang. Der Zeit
Unſaubrer Geiſt ſteigt aus der Flaſche Mündung.
Von Reich zu Reich mit Blitzes Schnelligkeit
Führt ihn — wenn auch: halt an! der Cenſor ſchreit —

Der Eisenbahnen teufliſche Erfindung;
Dampfſchiffe ziehn vom Don zum Orinocco —
Gehemmt hat Joſua der Sonne Lauf,
Wer aber hält den mächt'gen Zeitgeiſt auf?
So ſeufzt Rococo.

Digitized by Google

An die Jungen.

Zerrißne nennt Ihr Euch — nein, sprecht, Zerlumpte —
Ich schmeichle noch: Ihr seid nur ächte Lumpe,
Schimpft, nörgelt, flucht — zieht aber stramm im Kummte,
Schwingt greinend bei des Staatsschiffs Leck die Pumpe.

Ihr träumtet, völkerlenzliche Trompeter,
Den grauen Zwing mit Phrasen umzublasen —
Ihr irrt Euch, Kinder: felsenfest noch steht er
Und Ihr davor mit ellenlangen Nasen.

Zahnlose Biss'ge, Mezza-voce-Beller,
Ward Euch Vernunft nur zu socialen Faxen?
Europamüde, höfliche Rebeller,
Ist Euch der Arm zum Schmieren nur gewachsen?

Nur zu Denkwürdigkeiten à la Ense?
Nur zu Tendenz-Novellen, Heine-Klagen?
Habt Ihr kein Schwert, habt Ihr denn keine Sense?
Habt Ihr nicht einmal Fäuste drein zu schlagen?

Digitized by Google

Jetzt heißt's: Freiwill'ge vor! — Frisch dran, Ihr Herren!
Allzugeduldig seyn ist Esels Tugend! —
Doch Ihr laßt Euch von jedem Bulldogg zerren —
Ich küsse Dir die Hand, hochherz'ge Jugend.

Zwing-Uri braucht nur Einen zum Defensor.
Ein Oger kann zehn Däumlinge verschlucken,
Zehntausend aber merzt mit eins der Censor:
Er streicht — Brodkorb heidi! — und Alle ducken.

Digitized by Google

Der kleine Kritikus.

Was lärmt so wild im Mauseloch?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Zehntausend Teufel sitzen doch
Zum allermind'sten dort beisammen:
Ridiculus nascetur mus!
Hervor kriecht eine winz'ge Grille:
Es ist der kleine Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille.

Kann wohl ein maliziös'res Pech
Begegnen einem guten Christen,
Als daß solch ein Geschmeiß sich frech
An seinem Herd wagt einzunisten?
Bei Tag und Nacht, recht zum Verdruß,
Gellt mir in's Ohr des Wurms Geschrille.
Wer bannt den kleinen Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille?

Digitized by Google

'S ist hart, daß jeden Ehrenmann
Solch ein Insekt darf straflos hudeln.
Man packte gern den Racker an —
Allein wer mag sich gern besudeln?
Fest ist er gegen Hieb' und Schuß
In seiner löschpapiernen Hülle —
Und darauf trotzt mein Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille.

Als Gott der Herr die Welt gemacht,
Schuf er die Sonne, Stern' und Erde,
Schuf Land und Meer, und Tag und Nacht,
Fels, Bäume, Ochs- und Hammelherde,
Aus Laun' am fünften Tages Schluß
Noch Brillenschlangen und Mandrille —
Und noch den ersten Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille.

Und Er, der Alles wohl gethan,
Schuf mit Bedacht den Rezensenten,
Auf daß wir auf der Dornenbahn
Uns athemholend sagen könnten,
Trotz Spleen und Lebensüberdruß:
Gesegnet sei des Herren Wille,
Denn noch bin ich kein Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille.

Digitized by Google

Wer weiß wozu das gut?

Freund, was machen Ihre Muſen? —
„Ruhen. Ich ſtudire Sprachen.“ — Wie? —
„Ja, der Kamtſchadalen und Tunguſen.“ —
Gott! weßhalb juſt grade die? —
„Ei, wer kann es mir verkünden,
Was im Schooß der Zukunft ruht?
Ob nicht einſt für unſre Sünden —
Kurz, wer weiß wozu das gut?“

Thorheit! Doch zu andern Dingen.
Auf Sie rechn' ich bei der Jagd. —
„Nichts. Ich lerne, wie man Schlingen
Zu dem Fang der Zobel macht.“ —
Zobelfang in unſern Kiefern?
„Möglich, daß ich als Tribut
Einſt noch muß manch Dutzend liefern —
Kurz, wer weiß wozu das gut?“

Aber Freundchen, welche Schrollen?
Eingeſchenkt, ein einzig Glas! —
„Trinken Sie, ſo viel Sie wollen.
Mein Getränk iſt Schnaps und Quaß.
Spritzen übe man bei Zeiten,
Eh' den Giebel packt die Gluth.
Vorher muß man ſich bereiten —
Kurz, wer weiß wozu das gut?"

Digitized by Google

Hausſuchung.

De par le roi! Man öffne mir
Die Thür! Zurück den Riegel!
Vollmacht bekundet dies Papier
Mit Unterſchrift und Siegel.
Bei Ihrem Namen ſteht bereits
Im ſchwarzen Buch ein Doppel-Kreuz,
Und zwar mit rother Tinte —
Drum fort mit jeder Finte.

„Fürwahr, ich ſtaune" — Nicht gemuckt!
Wir wiſſen, was wir wiſſen.
Was für ein Zettel, eng bedruckt,
Wird hier ſo ſchnell zerriſſen?
Verlegen ſcheint der Inkulpat,
Gleich wie ertappt auf böſer That.
Ich leſ' auf dem Papiere,
Schweiz — Frankreich — ha! ich ſpüre.

Digitized by Google

Zwölf Röhre dort auf dem Geſtell —
Sie gleichen Flintenläufen —
Zu welchem Zweck? Man beichte ſchnell. —
„Diesmal ſind's Tabackspfeifen.“ —
Das wäre, Herr? Nein, das Geſtell
Iſt ſonder Zweifel das Modell
Für neue Höll'n-Maſchinen.
Sie Fieschi! Wehe Ihnen!

Der Stock, der dort im Winkel ruht,
Dient? — „Zum Spazierengehen.“ —
So? Meinen Sie? Das klingt ganz gut;
Kann jedes Kind doch ſehen,
Dies ſei ein Stock wie Alibaud's.
Am Ende geht das Unding los —
Behutſam, Ihr Kollegen,
Ich wittre Flint' und Degen.

Dies Buch, hier ſteht es deutlich, ſeht!
Es handelt von zwei Polen.
Verdächtig! Nennt ſie! Herr, geſteht
Es frei und unverholen.
„Südpol und Nordpol.“ — Fürchterlich!
Um dieſe Zwei dreht Alles ſich.
Hier ſteht's. Sieht doch der Blind' es,
Zwei Haupt-Rebeller ſind es.

Digitized by Google

Und hier! Geschrieben steht ja groß
Und breit: ein Bundes-Hemde? —
„Ein buntes, meint die Waschfrau blos;
Rechtschreibung blieb ihr fremde.“ —
Elende Ausflucht! Hochverrath!
Ein Bund mit Hemden! In der That,
Jetzt kommen wir dem Dinge
Doch endlich auf die Sprünge.

Was schreibt man jetzt? — „'Nen Brief.“ — An wen? —
„'Nem Freund.“ — Den muß man lesen:
Ich muß dir leider nur gestehn,
Daß ich mordfaul gewesen — —
Mordfaul! gerechter Gott! Zum Mord
Nennt er sich faul! Gensdarmen, fort!
Fort mit dem Bösewichte
Zum heimlichen Gerichte!

Der Ring.

Den goldnen Reifen wag' ich Dir zu weih'n,
So schlicht, so werthlos — wirst Du ihn verschmähen?
Umzirkelt er den goldnen Finger? Nein.
Mißgünst'ger Blick würd' ihn wohl schnell erspähen.
Der Ring, woher? Wer ist es, der ihn gab? —
Und seufzend streifst Du den Verräther ab.

Und um das Gold schlingst Du ein seiden Band,
Es heimlich Deinem Herzen nah zu tragen.
Dem Herzen nah! An das beglückte Pfand
Soll Deines Busens süße Woge schlagen!
Dann mahn' es Dich bei jedem Athemzug
An Deinen Freund mit leisem, blöden Druck.

Nein, du versenkst ihn in des Schrankes Fach —
Dort schläft er lang' vergraben — und vergessen.
Nach Jahren wird sein Angedenken wach,
Du eilst ihn an der Freundin Hand zu pressen —
An des Verlobten wohl — — Mein Ringlein zart,
Ahnst Du das Schicksal, das Dir aufgespart?

Digitized by Google

Das Lied von den Asinis domesticis.

Es giebt 'ne abgeſchmackte Race
Von Thieren, die mich oft gequält:
Ich weiß nicht recht, zu welcher Klaſſe
Sie Büffon oder Linné zählt.
Wer mit den Schönen gern ſponſiret,
Kennt dieſe Weſen ganz gewiß,
Denn Keiner, der nicht Krieg geführet
Cum asinis domesticis.

Solch' Thier hat zwei ſehr dünne Beine,
Und ein gar albernes Geſicht;
Es ſteht im Winkel gern alleine,
Und lauſcht, mit wem die Tochter ſpricht.
Solch' ein verwünſchter, brumm'ger Kater,
Solch' eine harte, böſe Nuß —
Mit einem Wort: des Liebchens Vater
Heißt Asinus domesticus.

Digitized by Google

Gar höflich schleichest Du zu Zeiten
Zu diesem Wehrwolf in das Haus,
Und kramst die neu'sten Neuigkeiten
Vom Krieg und vom Theater aus.
Vergeblich suchst Du einzuschläfern
Den Argus durch der Rede Fluß —
Feindselig bleibt den jüngern Schäfern
Der Asinus domesticus.

Du läßt den Alten ruhig streiten,
Schielst nur nach Liebchen dann und wann,
Und hörst das Lob vergangner Zeiten
Geduldig wie ein Engel an.
Dich stören nicht der Stirne Falten,
Des Thieres grämliches Gebrumm' —
Du suchst bei Laune zu erhalten
Den Asinum domesticum.

Schachmatt läßt Du Dich täglich setzen,
Von Dir gewinnt er stets im Whist;
Schon glaubst Du ihn in Deinen Netzen,
Und wähnst, Dir sei geglückt die List —
Da fängt der Alte plötzlich Grillen,
Wird launisch, mürrisch, wortkarg, stumm,
Und Du verwünschest dann im Stillen
Den Asinum domesticum.

Digitized by Google

Kaum ſieht er Dich beim Liebchen ſtehen,
Leis flüſtern ihr beim Tanz in's Ohr,
Gleich ſpricht er von zu Hauſe gehen,
Und ſtellt die Uhr zwei Stunden vor.
Bei ihm geht jedes Wort verloren,
Ihn zu erreichen hoffe nie;
Du predigſt zu den tauben Ohren
Des Asini domestici.

Kommode triffſt Du nur die Alten
Dort in der Bühne Fabelwelt.
Im Leben ſind ſie zäh, und halten
Von Liebe nichts, doch viel von Geld.
Wenn auch der Tochter Thräne fließet,
Stets ungerührt bleibt der Papa,
Und was der Asinus beſchließet,
Beſtätigt kalt die Asina.

Digitized by Google

Entſagen.

Durch Ungarwein den Genius zu erkräft'gen,
Gedacht ich jüngſt. Mir wäſſerte der Mund.
Apage Wein! und nehmt das braune Säftchen —
So ſprach der Arzt — denn Wein iſt ungeſund.

Ich folgte ſtill. — Mir wohnet gegenüber
Ein holdes Kind. Mein Herz vibrirte laut.
Da lächelte Mephiſto ſanft: Mein Lieber,
Erhitzt Euch nicht, die iſt ſchon lange Braut.

Die Feder taucht' ich nun in Gift und Galle,
Des ſchalen ird'ſchen Puppenſpieles ſatt,
Und ſchrieb Satyren. Mir gefielen alle —
Doch die Cenſur durchſtrich ſie Blatt für Blatt.

Jetzt bin ich auf dem Punkte, klug zu werden:
Ich trinke, liebe, dichte ſelbſt nicht mehr.
Nichts Schön'res wüßt ich als Vernunft auf Erden —
Wenn Thorheit nicht um vieles ſchöner wär'!

Digitized by Google

Das Märchen vom Schlaraffenlande.

So ritt ich jüngſt hinaus zum Thor,
Und brummte mir ein Liedlein vor.
Schlaff hing herab der Zügel;
Nicht Schenkeldruck, nicht Eiſenſporn
Empfand das Roß; durch Wieſ' und Dorn
Ging's über Berg und Hügel.
Da blickt' ich auf, ſah rings mich um,
Und fand mich, vor Verwundrung ſtumm,
Statt in dem heim'ſchen Sande,
In dem Schlaraffenlande.

Was ſtets erzählt von der Provinz,
Sind Fabeln, eitle Lügen ſind's,
Und nicht ein Wort zu glauben.
Ich ſpürte nichts vom Rheinweinſtrom,
Vom Auſternbaum, vom Tortendom,
Nichts von gebrat'nen Tauben.
Doch was ich wunderſamer fand,
War, daß in jenem ſel'gen Land
An Weisheit, Duldung, Sitten,
Die Menſchheit vorgeſchritten.

Digitized by Google

Erſt kam ein Steuer-Offiziant,
Der klopfte lächelnd mit der Hand
An meine leere Taſche,
Und ſprach: Spaziert nur dreiſt herein,
Verpönt in unſerm Reich allein
Sind Schnürbruſt und Kamaſche.
Und ein Gensdarm rief: Scheut Euch nicht,
Raucht, wenn auch längſt uns, laut Bericht,
Die Cholera verlaſſen,
Raucht dreiſt auf allen Gaſſen.

Und Einer von der Polizei
Rief: Freund, bei uns da ſpricht man frei,
Und Keiner ſoll's Euch wehren.
Nur laßt mir Jeden was er iſt,
Den Juden Jud', den Chriſten Chriſt —
Wir haſſen das Bekehren.
Beim Kardinal-Legaten ſtand
Ein Dorfpaſtor, drückt' ihm die Hand,
Und fragte: wie das Taufen
Bei ihm jüngſt abgelaufen?

Umdrängt von Müßigen, begann
Sein Lied ein luſt'ger Leiermann;
Er ſang von fernem Lande,
Dort fehl's an Schreibefingern ſchier,
Dort fehl's an Lumpen zu Papier,

Digitized by Google

Für all' die Tint' am Sande.
Er ſang von einem Steinpalaſt,
Der kaum die Aktenſtöße faßt.
Der lügt doch, ſcholl's im Kreiſe,
Faſt unverſchämter Weiſe.

Er ſang: in jenem Lande ſei
Nur Luft und Waſſer ſteuerfrei,
Und glücklich nur die Todten.
Da rief das Volk: Nein, Spaß iſt Spaß,
Auch im Aufſchneiden hält man Maaß,
Doch Ihr lügt wie nach Noten. —
Da ſtieß mein Roß an einen Stein,
Ich wachte auf, ich ſaß allein,
Statt im Schlaraffenlande,
Tief, ellentief im Sande.

Was geht's Dich an?

Wenn ich Dich lieb habe, was geht's Dich an?
Wilhelm Meister.

Lieb' ich Dich herzlich, sprich, was geht's Dich an?
Wenn ich Dir schweigend folg' und nur von Ferne,
Wenn ich das Auge nicht verwenden kann
Von meiner Liebe, meines Lebens Sterne —
Was geht's Dich an?

Lieb' ich Dich schmerzlich, sprich, was geht's Dich an?
Du nennst Dich frei von Schuld, wenn ich mich gräme —
Du lösest selbst glückloser Liebe Bann,
Du sprichst mich los — doch wenn ich's nicht vernehme —
Was geht's Dich an?

Lieb' ich vergeblich, sprich, was geht's Dich an?
Nicht Hoffnung ist's, nicht Trost den ich begehre.
Holdselig neigst Du Dich dem fremden Mann —
Wohl seh' ich's und wenn ich mich stumm verzehre —
Was geht's Dich an?

Digitized by Google

Alt und Jung.

Der Birnbaum, ein geſchwätz'ger Greis,
Das Lockenhaupt wie Silber weiß,
Beugt weit ſich über den Plankenzaun,
Um in die weite Welt zu ſchaun.

Des Greiſes Enkel, ſtarr und ſtumm,
Sie wenden nicht Hals, nicht Aug' herum:
Baumſchüler ſind's, in langen Reihn
Manierlich ſtehend, gezogen fein.

Sie lernen, daß der Kopf ſo raucht,
Was alles ein tücht'ger Birnbaum braucht.
Den Katechismus von Blüth' und Laub,
Und Sprüche warnend vor Käfer und Raup'.

Der Humaniora edles Reis,
Das treiben ſie mit Eifer und Fleiß,
Studiren, wie nach log'ſchem Schluß
Ein Baum die Zweige bilden muß.

Digitized by Google

Und kuckt ja faselnd umher ein Ast,
Gleich schnüret ihn der zähe Bast;
Und will er sich regen frank und frei —
So steht der fatale Stock dabei.

Die Jungen murren vor sich leis:
Was hat voraus der morsche Greis?
Der steht am Zaun, schaut um sich stolz,
Als wär' sein Stammbaum edler Holz.

Auch unser Haupt ist kränzeschwer —
Und Früchte, die kommen wohl hinterher.
Und unsern Puls schwellt frischer Saft —
Wir aber schmachten in dumpfer Haft.

Der Alte wendet sich grämlich um:
Wie ist die Welt so grau, so dumm!
Sonst zogen des Wegs gar stattliche Leut',
Und nicht solch' Lumpenpack wie heut.

Weiß nicht wie's kommt, daß mir die Welt
Auch nicht im mind'sten mehr gefällt:
Und wenn ich die jetzige Jugend seh',
Da wird mir vollends übel und weh. —

Digitized by Google

Er ſchmäht die Jungen, ſie den Greis,
Und ſchneeweis ſchimpft auf naſeweis:
Der Streit währt ſechs Jahrtauſend lang —
Die Welt geht ruhig ihren Gang.

Digitized by Google

Mir iſt's ein Räthſel.

Sonſt — kaum zehn Jahre ſind ſeitdem entſchwunden —
Wenn ich ein töchtervolles Haus betrat,
Und anfangs wöchentlich, bald alle Stunden
Einmal dem blüh'nden Roſenhag genaht:

Da traf ſich's oft, daß die Mama verſtummte,
Und meine Schmeichelreden überhört,
Da traf ſich's häufig, daß der Vater brummte,
Fragt' ich, ob mein Beſuch auch nicht geſtört.

Das ganze Haus war wunderbar zerſpalten,
Und ſattſam ward das Zeitmaaß abgeſchätzt.
So früh ſchon? klang der froſt'ge Gruß der Alten;
Die Tochter klagte vorwurfsvoll: Erſt jetzt?

Das Blatt hat ſich gewandt. Auf mein Erſcheinen
Harrt ungeduldig nur das Aelternpaar.
Von Sehnſuchtsſeufzern aus dem Mund der Kleinen
Nehm' ich auch keinen Athemzug mehr wahr.

Digitized by Google

O kehren Sie recht bald, ſchon morgen wieder!
Fleht Väterchen, ſchleich' ich des Abends fort,
Die Tochter ſchlägt die ſchönen Augen nieder,
Verneigt ſich ſtumm — und ſpricht kein Sterbenswort.

Mir iſt's ein Räthſel, wie ſich in zehn Jahren
Die Welt verwandelte ſo wunderſam:
Die Töchter kalt, die ſonſt ſo feurig waren —
Die Aeltern, einſt ſo ſtörriſch, jetzt ſo zahm.

Digitized by Google

Gypsfiguren kauft!

Ha! schöne Gypsfiguren kauft!
Kauft, kauft von Gyps die Katze da,
Die ewig mit dem Kopfe nicket;
Stets sagt das liebe Thierchen: ja!
Der Landtag, werthe Herrn, ist nah!
Kauft, Stände, dies Modell, und blicket
Beim Votum auf mein Kätzchen ja.

Ha! schöne Gypsfiguren kauft!
Kauft, kauft den kleinen Korporal!
Verständ'ge Leute wollen meinen:
Zwar fände man im Fürstensaal
An Korporalen reiche Wahl —
Doch keinen größern als den kleinen;
Denn nicht der Zopf thut's allemal.

Digitized by Google

Ha! schöne Gypsfiguren kauft!
Kauft, kauft den jüdischen Baron!
Man spricht, er hab' es satt, zu leihen,
Drum woll' er in der Auction
Ersteh'n des heil'gen Vaters Thron,
Und sich zum Weltrabbiner weihen
In höchst beschnittener Person.

Ha! schöne Gypsfiguren kauft
Den Herzog kauft von Junkerland
Mit weißem Schnurrbart und Lorgnette!
Die Büste gliche ganz frappant,
Spricht wer das Or'ginal gekannt:
Hohl Kopf und Brust; an Herzensstätte
Der Ordensstern mit Schnall' und Band.

Ha! schöne Gypsfiguren kauft!
Kauft, kauft den großen Friederich
Zu Roß mit Degen, Hut und Krücke!
Er wiegt den Stock, und denkt bei sich:
Ei lebt ich jetzt, Euch wollte ich — —
Kauft, eh' der Censor ihn erblicke,
Er streicht den König sicherlich.
Ha! schöne Gypsfiguren kauft!

Denkſt Du daran?

Denkſt Du daran, an jene ſchöne Stunde,
Wo ich zum Erſtenmale Dich erblickt?
Mein ſehnend Auge gab Dir ſchnelle Kunde,
Daß Deiner Reize Zauber mich umſtrickt.
Ich fühlt' es an des Herzens lautem Pochen,
Daß ich Dich liebte, Dich nur lieben kann;
Und dennoch ſchwieg ich ſcheu durch bange Wochen —
O holdes Mädchen, denkſt Du noch daran?

Denkſt Du daran, wie ich mit bangem Zagen,
Mit ſchüchternem Erröthen vor Dir ſtand?
„Geliebte, ſprich, darf ich zu hoffen wagen?
Mein Glück, mein Unglück ruht in Deiner Hand."
Das Wort erſtarb in Deinem roſ'gen Munde,
Ein blöder Druck der Hand nur zeigt' es an,
Daß Du mich liebteſt. Ach, an jene Stunde,
Mein liebes Liebchen, denkſt Du noch daran?

Digitized by Google

Denkſt Du daran, als ſich zum Erſtenmale
Dein Mund mir gab im liebeglüh'nden Kuß,
Und ſchmachtend ſog ich aus der Nektar-Schale
Erhörter Liebe zaubriſchen Genuß?
Als Deine Lippe an der meinen glühte,
Als ich des Lebens reinſten Dank gewann,
An meines Daſeyns ew'ge Silberblüthe,
Sprich, Du Geliebte, denkſt Du noch daran?

Denkſt Du daran, wie ich an Deinem Herzen
Dir ſcheidend Treue, ew'ge Treue ſchwur?
Doch dann verſtummten wir. Der Trennung Schmerzen
Verriethen halbe Worte, Seufzer nur.
Noch einen Kuß, bat ich, nur noch den letzten!
Wir ſeh'n uns wieder! — Doch Geliebter, wann! —
Als Thränen Deine holden Wangen netzten,
Du ewig Theure, denkſt Du noch daran?

Wohl denk' ich d'ran. Mich trennen weite Räume
Von Dir, die Sehnſucht überfliegt ſie ſchnell.
Des Lebens Mißgunſt täuſchen farb'ge Träume,
In ihrem Spiegel blick' ich klar und hell;
Und lächelnd freu' ich mich der flücht'gen Wonne,
Wenn gleich ſie mit dem Morgenſtrahl zerrann.
Und taucht in's Meer die abendliche Sonne,
In ſtiller Dämm'rung, denkſt Du meiner dann?

Digitized by Google

Lebewohl!

(Mel. Das Schiff zieht durch die Wellen.)

Nicht länger darf ich ſchweigen — Lebewohl!
Ich gab mich Dir zu eigen — Lebewohl!
Ach Alles iſt vorbei —
Ich muß ſcheiden,
Muß Dich meiden,
Und Du biſt nun wieder frei. — Lebewohl! Lebewohl!

Es iſt gar leicht zu ſagen: Lebewohl!
Doch ach, wie ſchwer zu tragen — Lebewohl!
Im Herzen tief betrübt.
Es fühlt Keiner,
Nur wenn Einer
Hat ſo treu wie ich geliebt. — Lebewohl! Lebewohl!

Mit ſchmerzlichem Entzücken — Lebewohl!
Möcht' ich noch einmal blicken — Lebewohl!
Dein ſtilles Angeſicht,
Blick voll Thränen,
Bruſt voll Sehnen,
Aber nein, ich darf es nicht. — Lebewohl! Lebewohl!

Digitized by Google

Zum letztenmal, Geliebte: Lebewohl!
Du, die ich oft betrübte — Lebewohl!
O wenn Du kannst, vergieb,
Engels Güte,
Zarte Blüthe —
Bleibst mir doch so lieb, so lieb! — Lebewohl! Lebewohl!

Digitized by Google

Zwanzig Jahre.

Zwanzig Jahre, braune Haare,
Krauſer Bart um Lipp' und Kinn,
Leichte Wage, leichte Waare,
Feſter Glaube, lock'rer Sinn,
Nie nach Wenn und Aber fragen,
Kraft im Arm, Trotz unter'm Hut,
Statt Beweiſes zugeſchlagen —
Das iſt zwanzigjähr'ges Blut.

Zwanzig Thaler in der Taſche —
Mein nenn' ich das Erdenrund!
Junge, raſch noch eine Flaſche!
Zwanzig Thaler ſind kein Hund.
Ein erhabener Gedanke,
Herr von ſo viel Geld zu ſeyn!
Zwanzig Thaler, harte, blanke,
Kann man die vertilgen? Nein.

Digitized by Google

Treue iſt ein morſches Fädchen,
Nimmt man's nicht gleich zwanzigmal;
Hing deshalb auch zwanzig Mädchen
In des Herzens Bilderſaal.
Zwanzig Schönen lieb ich innig,
Zwanzig Thaler hab' ich baar!
Ein gemachtes Männchen bin ich,
Und kaum zähl' ich zwanzig Jahr.

Digitized by Google

Das freie Land.

Du trauerſt, Freund? Wem gilt die bange Klage? —
„Der Freiheit, die von uns ſich abgewandt.
Wo weilt ſie jetzt?“ — Wo? Sonderbare Frage!
Blick auf! Du hockſt ja in der Freiheit Land.
Hier braucht ſie ſich nicht blöde zu verſtecken,
Großmüthig ſchirmt ſie ſelbſt die Polizei.
Hörſt Du aus jedem Mund, an allen Ecken
Laut und vernehmlich nicht das Wörtchen: frei?

Sieh den Geheimerath — zehn Orden quellen
Aus ſeinem Knopfloch. Ahnſt Du, was er ſei?
Lad' ihn zu Tiſch — er wird ſich pünktlich ſtellen,
Und lispelt zärtlich-leis: Ich bin ſo frei!
Hörſt Du's? Er iſt ſo frei, der Mann des Rathes.
Der wirkliche geheimnißvolle Mann —
Nun zweifle noch an Freiheit eines Staates,
Wo Solcher ſolche Worte wagen kann!

Digitized by Google

Darfſt Du den Freiſinn offen nicht bekunden
Auf Briefadreſſen? Schlaffe Heuchelei
Fremdländ'ſcher Franco-Chiffer iſt verſchwunden,
Und mannhaft kühn ſchreibſt Du das deutſche: frei.
Der Sekretair der Poſt wird nicht erbleichen,
Er tunkt in's Tintenfaß mit feſter Hand,
Und kritzelt auf's Kouvert das rothe Zeichen —
Poſtfreiheit iſt kein Wahn bei uns zu Land.

Mein Freund, hierher paßt nicht die alte Leier,
Da ſtimme anderswo Dein Liedchen an.
Freimaurer haben wir, Freiherrn und Freier,
Nun frag' ich, ob man mehr verlangen kann?
Freiſtellen giebt's, Freitiſche (freilich kläglich!);
Wir haben einen Dichter Freiligrath,
Den Freitag wöchentlich, Freiſtunden täglich —
Und noch nicht frei genug dünkt Dich der Staat?

Digitized by Google

Die große Firma.

Das größte Handlungshaus in dieser Welt,
Das sich schon volle sechs Jahrtausend hält,
Die Firma, die, so lang die Erde steht,
Florirt und blüht, bis sie zu Ende geht —
Hut ab! — ich nenne sie: Der Arensteiner,
Der Hope, Rothschild, ja der Medici —
Der fürstlichen — Kredit, es reichet keiner
An den — der Firma: Lump et Compagnie.

Das ist ein Haus! In Nord, Süd, Ost und West
Hat's seine Commanditen. Jedes Nest
Ist von dem einen bis zum andern Thor
Der Firma menschenwimmelndes Komptor.
Ob schwarz, roth, grün die Flaggen auf den Masten,
Ob vor Archangel, ob vor Hawaihi —
Des Schiffraums Ballen, der Kameele Lasten
Gehn für die Firma: Lump et Compagnie.

Digitized by Google

En gros und en détail treibt sie Verkehr —
Nichts ist zu leicht der Firma, nichts zu schwer.
Mit Bibeln, mit Cichorien, poln'schem Vieh,
Mit Rezensionen, Talg und Poesie,
Mit Adelsbriefen, vaterländ'schen Weinen,
Mit Schusterpech und Orden handelt sie,
Und der Artikel missest Du nur einen:
„Das Ehrgefühl" bei Lump et Compagnie.

Und wuchern wird sie bis zum Weltgericht;
Dann schlägt die Stunde, wo die Firma bricht.
Dann reißet die Geduld dem alten Gott,
Und seine Donnerstimme ruft: „Bankrott!
Packt, Ihr Constabler Satans, Jud' und Christen!
Nach Eurem Flammen-Kings-bench schleppet sie!
Ich hab' es satt!" — Und aus den Börsenlisten
Streicht er die Firma Lump et Compagnie.

Digitized by Google

Der Engel wider Willen.

Ich bin zu gut, zu gut für diese Erde! —
Ihr beißt die Lippen, brummt was vor Euch hin?
Nein, 's ist mein bittrer Ernst. Verrathen werde
Ich Tag für Tag durch allzuweichen Sinn:
Ein Freund schleppt mit Gewalt mich an die Bowle,
Stürzt mich in bleichen Kardinales Fluth;
Ich weiß genau, daß ich mir Kopfschmerz hole,
Und folg' und trinke doch. — Ich bin zu gut!

Kaum graut der Morgen, rückt der Freund auf's Zimmer.
Wir nennen seit der Mitternacht uns: Du —
Klagt: sein Finanzgebäude sink' in Trümmer,
Und muthet mir die Kraft des Stützens zu.
Ein Andrer lachte frech: Just wollt' ich, Junge,
Dich bitten, daß — — Mir fehlt dazu der Muth.
Ich werde roth, und mit gelähmter Zunge
Stamml' ich: Entschuld'ge mich! — Ich bin zu gut!

Digitized by Google

Ein zweiter Freund horcht durch die Thür: „Ich störe
Doch nicht?“ — Gedehnt erwiedr' ich ihm: Ei nun —
„Ich bringe hier ein Manuſkript, doch höre,
Mir iſt's um gründliche Kritik zu thun.“ —
Zwei dicke Hefte ſind's — o Gott! — Gedichte!
Sogar mein Fuß ſchläft ein. — Des Dichters Gluth
Verkühlt erſt mit dem Schlußſonnett: „Nun richte.“ —
Die Verſe ſind es nicht, ich bin zu gut.

Ein Mädchen ſchaut mich an, ſo fleh'nd, ſo innig,
Sie ſeufzt — ich alter Thor, ich ſeufze mit.
„Verkannt, verlaſſen von den Menſchen bin ich,
Ach! keine Worte künden, was ich litt!“ —
Schon Zwanzig vor mir hat ſie ſo bethöret,
Und der Verſtand ſchreit: Sei auf deiner Hut!
Ja doch. Der Narr, der ſie zu retten ſchwöret,
Bin ich! — Das alte Lied: ich bin zu gut.

Herz, werde hart und kalt und unempfindlich!
Die Welt erheiſcht ein Herz von Stein und Bein!
So ruf' ich täglich, wiederhol' ich ſtündlich —
Was hilft's? Bring ich's wohl je zum ſchwächſten Nein?
Ich bin ſo gut — es iſt um zu verzweifeln —
Die eigne Güte bringt mich oft zur Wuth.
Ich wollt', ich ſäße längſt bei allen Teufeln!
'S iſt klar, ich bin für dieſe Welt zu gut.

Digitized by Google

Wer sagt mir das?

So recht nachdenklich wiegt der Peter
Das Haupt, nickt, schüttelt hin und her.
Zum Himmel trostlos aufwärts späht er,
Und stöhnt, geplagt von Zweifeln schwer:
Wohin mag wohl die Wolke treiben?
Der Regen, weshalb macht er naß?
Wo mag der alte Mond nur bleiben?
Klugsprecher, he! Wer sagt mir das?

Der Peter reibt erzürnt die Stirne:
Ach Du heilloser, weißer Schwan!
Ach Du heillose Schenkwirths-Dirne!
Womit sie mir's nur angethan?
Manch schönen Batzen lass' ich springen,
Trink' ihrethalb manch Extra-Glas,
Und kann's doch rein zu gar nichts bringen —
Wie geht das zu? Wer sagt mir das?

Digitized by Google

Sie iſt nicht mal ſo ſchön — bei Leibe!
Ihr Geld iſt auch nicht ſo weit her.
Weshalb mag ich nur ſie zum Weibe,
Als gäb' es ſonſt kein Mädel mehr?
Weshalb bin ich verdammt zum Peche?
Und weshalb hält, ich weiß nicht was,
Mich ab — woher die kind'ſche Schwäche
Vor Strick und Fluß? Wer ſagt mir das?

Digitized by Google

Des Vignarolen Klage.

(Rom.)

Lieg' ich wieder in der Vigne,
Faul gestreckt in's weiche Gras,
Unter'm breiten Dach der Pinie,
Und mich quält — ich weiß nicht was.
Bei dem Nachbar hör' ich lachen —
Nur die Tochter kann es seyn —
Kann nicht schlafen, mag nicht wachen,
Liege grämelnd ganz allein.

Haus und Garten sind mein eigen,
Wie's die Marmortafel weis't;
Und der Weinberg darf sich zeigen,
Und das Haus ist neu geweißt.
Wie die Fensterscheiben blitzen
In dem Stübchen hell und rein!
'S wär 'ne Lust, darin zu sitzen —
Säß' ich nur nicht ganz allein.

Digitized by Google

Und ein Bett steht in der Ecke
Unter dem Madonnenbild;
Prächtig wärmt die wollne Decke,
Und das weiche Kissen schwillt.
In so schönen, sichern Hafen
Lauf' ich jeden Abend ein —
Ei, wie ließ' es dort sich schlafen,
Schlief' ich nur nicht ganz allein.

Digitized by Google

Des Hageſtolzen Geburtstag.

Ein Brief? Von wem? Von meinem Neffen.
'Ne theure Sippſchaft! Was wird's ſeyn!
Die unfrankirten Schreiben treffen
Poſttag für Poſttag wieder ein.
Der kurze Sinn der langen Klagen
Iſt doch das leid'ge: Schicke Geld!
Ich werde 'mal Suſannen fragen,
Was ſie von dem Geſchreibſel hält?

Was Tauſend! Verſe! — Das geſteh' ich —
Wird der Patron noch gar Poet?
Hm! Kurz und lang gereimt — Was ſeh' ich?
„Geburtstag — Lenze — Kränze — ſpät —
Glück — Augenblick — in fernſten Tagen" —
Wo hat der Jung' in aller Welt —
Da will ich doch Suſannen fragen,
Was die von dem Gedichte hält?

Digitized by Google

'S ist richtig. Zwei und sechzig Jahre
Sind's heut' — — ich dachte nicht daran.
Doch still davon. Kein Mensch erfahre
Ein Wort. Noch sieht man mir's nicht an.
Fest ist mein Schlaf, gesund der Magen,
Wenn auch das Haar in's Graue fällt —
Ich will doch gleich Susannen fragen:
Wie alt mich wohl die Alte hält?

Dem Neffen aber zwölf Dukaten —
Weiß Gott, der Schlingel hat Talent.
Dem Sohn der Schwester, meinem Pathen
Muß ich doch manchmal ein Präsent —
Selbst will zur Post den Brief ich tragen,
So kräht kein Hahn nach jenem Geld —
Doch will ich erst Susannen fragen:
Ob sie's nicht für Verschwendung hält?

Susanne ist ja sonst verständig —
Nur das Gebrumme meidet man
Wo möglich. Sagt sie nein, so wend' ich
Ein neu' Merinokleid daran.
Kein Mensch darf mich zu meistern wagen —
Frei bin ich, kein Pantoffelheld —
Susannen will ich auch nur fragen
Pro forma, was sie davon hält?

Digitized by Google

Mein Gimpel pfeift mit leiſem Tone:
„God save the king“ als wünſcht' er Glück.
Das alte treue Thier — ich lohne
Ihm mit dem größten Zuckerſtück.
Und Nachmittags nehm' ich 'nen Wagen
Vor's Thor — ja — nach dem Türk'ſchen Zelt —
Nur will ich erſt Suſannen fragen:
Ob heute ſich das Wetter hält?

Digitized by Google

Tapisserie.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stiche Grün. Nein, länger kann
Ich die Arbeit nicht verschieben,
Der Geburtstag rückt heran.
Emsig will ich Blum' und Blätter
Auf des Teppichs Gaze sä'n,
Denn bei dem fatalen Wetter
Bleibt's der einz'ge Trost, zu näh'n.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stich zum grünen Rosenblatt.
Ja, hier bin ich stehn geblieben,
Seit er mich verlassen hat.
Helle, hoffnungsgrüne Seide —
Hoffnung — schlangenfalsches Wort!
Nein, wir sind geschieden beide!
Fort, du Hoffnungsfarbe, fort!

Digitized by Google

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Himmelblaue Farbe komm.
Mußt' ich nicht den Gleißner lieben?
Ach, er schien so gut, so fromm —
Doch der Blumen klare Bläue,
An sein Auge mahnt sie mich,
An gebrochne Treu' und Reue —
Fort du Blau — wie haß' ich dich!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Roth zur Rose wähle ich;
Hat er mir nicht einst geschrieben,
Daß mein Mund der Rose glich?
Längst hab' ich den Brief zerstückelt,
Habe Seid' um das Papier,
Rothe Seide rings gewickelt —
Lügenknäul, fort, fort mit dir!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Schwarz zum Schatten, sieben Stich —
Ja, der Schatten ist geblieben,
Doch des Lebens Farb' erblich!
Seh' ich recht? der Ungetreue
Kommt dort — grüßt herauf — tritt ein —
Ach gewiß, er fühlte Reue —
Liebt mich — und ich — will verzeih'n.

Digitized by Google

Fortſchritte.

Glaubt mir's, unſrer Väter Väter waren
Doch aus zehnmal beſſer'm Stoff gemacht:
Wackre Herr'n, die noch mit grauen Haaren
Nach des Tages Laſt durchzecht die Nacht.

Mit dem vollen Becher ging im Kreiſe
Lachen, Scherz und guter Rundgeſang,
Jeder ſang friſchweg die alte Weiſe,
Wenn das Lied nur laut und luſtig klang.

Unſre Väter, ehrenwerthe Männer,
Hielten ſtreng auf alten, reinen Wein,
Tranken auch, doch ſchweigſam, mehr als Kenner,
Denn ſchon ſchämte man ſich, froh zu ſeyn.

Ihre Söhne wagen kaum zu nippen,
Hocken in dem Weinhauſ' ohn' ein Wort
Hinter'm Achtelglas mit trocknen Lippen,
Kau'n am Zeitungsblatte fort und fort.

Digitized by Google

Unsre Ahnen wußten treu zu lieben,
Wenn auch ungelenk die Zunge sprach;
Noch aus schneebestreuten Stämmen trieben
Grüne Blätter frisch und kräftig nach.

Unsre Väter liebten — kühler freilich,
Räumten ein, daß in der Jugendzeit
Lieben menschlich sei, sogar verzeihlich —
Doch nur, bis man mit Bedacht gefreit.

Wir, die Enkel, halten nichts von Liebe,
Kein Gefühl hat über uns Gewalt;
Schüchtern regen kaum sich noch die Triebe,
Doch das Herz bleibt hundenasenkalt.

Nur für eine Seele noch zu schwärmen
Wagen wir — für unser heil'ges Ich.
Selbst der Haß kann uns nicht mehr erwärmen,
Seit der philosoph'sche Samum strich.

Mit dem Maul wird, statt des Schwert's, gestritten,
Rauch qualmt überall, und nirgend brennt's.
Ja, wir schreiten vor mit Riesenschritten
Im Jahrhunderte der Impotenz.

Digitized by Google

Thé en famille.

Wer wird ſo mißvergnügt im Winkel ſtehen?
Allegro, junger Herr! Auf meinen Thee's
Da pflegt es immer munter herzugehen
Und ungenirt — die Gêne iſt mir odiös.
Her mit dem Glas! Noch voll? Was das für Mucken?
Trinkt aus! Noch eins! Rein aus! Nein, keinen Reſt.
Der Wein iſt gut — —
„Süperb! (Daß dich die Peſt!
Dreimal beglückt, wer ihn nicht braucht zu ſchlucken!)"

Ein Lutheraner bin ich, und ein ächter,
Was jenen Spruch belangt: Wein, Weib, Geſang
Et cätera — da treten meine Töchter
An's Piano. Rundgeſang und Becherklang!
Nicht wahr? — Doch ſtill! Kein Wort, um nicht zu ſtören.
Lolo, mein Leiblied! — Herr, das Mädel ſingt
Euch wie die Malibran. Gelt? —
„Unbedingt!
(Dreimal beglückt, wer ſie nicht braucht zu hören!)"

Digitized by Google

'S iſt meine Aelt'ſte. Sie herauszuſtreichen,
Das iſt nicht meine Art; doch wahr bleibt wahr.
Es iſt ein Mädchen, dem nur wen'ge gleichen:
Vier Sprachen ſpricht ſie — malt in Oel — dies Jahr
Schickt ſie ein Bild dem Kunſtverein nach Bremen —
Kurzum gebildet, ſo daß jeder Mann
Der einſt — na, Ihr verſteht mich — —
„Lachen kann —
Das mein' ich auch (braucht er ſie nicht zu nehmen!)"

Digitized by Google

Der Schein trügt.

In Wirbelkreiſen tanzt des Epheus Blatt,
Das Sturm dem ſchwanken Zweig entriſſen hat,
Weiter und weiter.
Stets rückwärts ſchauend muß es vorwärts ziehn,
Und ſterbend lächelt's noch ſo hoffnungsgrün,
So heiter.

Und ſchon in manchem Herzen keimt der Tod,
Wenn auch die Wangen noch mit friſchem Roth
Heuchelnd ſich färben.
Es ringelt ſich das Blatt, es bricht das Herz,
Sie reden beide nicht von ihrem Schmerz —
Sie ſterben.

Digitized by Google

Spurlos.

Schneeflocken ſchweben, ſinken,
Rieſeln hernieder leis;
Befiederte Sternchen blinken
Auf Wieſ' und ſpiegelndem Eis;
Kaum gaukelt eins hernieder,
So decken die andern es dicht,
Kein Aug' erblickt es wieder —
Schneeflocken zählen ſich nicht.

Der Frühling kommt; die Quellchen
Erwachen aus dumpfem Traum.
Thalabwärts hüpfen die Wellchen
Mit dem Helm von Silberſchaum;
Sie rinnen, rollen, rauſchen,
Umfangen und küſſen ſich lieb —
Kein Auge mag's belauſchen,
Wo Well' und Wellchen blieb.

Digitized by Google

Aus dichtem Mooſe ringen,
Tief in ſchweigſamem Wald,
An's Licht aus Brombeerſchlingen
Sich Blumen mannigfalt.
Sich ſtill entfalten und färben,
Iſt ihre Seligkeit,
Und wenn ſie welken und ſterben,
Trägt Keiner um ſie Leid.

Und auch in Dichter-Herzen
Stehn Blum' an Blume gedrängt,
Genährt vom Thau der Schmerzen,
Vom Thau der Luſt getränkt;
Sie duften, ſie welken wieder,
Von keinem Auge geſehn:
Wollen denn Blumen und Lieder
Mehr als blühn und verwehn?

Lieutenants-Klage.

(Parodie.)

Fordre Niemand mein Schickſal zu hören,
Der das Schwert ſtatt der Feder erwählt.
Laßt Euch niemals vom Schimmer bethören,
Und vernehmt, was ich warnend erzählt':
Als Gen'ral, wie ihn Clauren beſchrieben,
Sah ich mich, und mit Lorbeern umlaubt —
Vom Gen'rals-Traum iſt Nichts mir geblieben,
Als mehr Schulden wie Haar' auf dem Haupt.

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden
Von des Kampfes entzückender Luſt,
Und für einſt zu verdienende Orden
Bleibt noch Spielraum genug auf der Bruſt.
Nur Parademarſch üb' ich im Frieden,
Oft vom Obriſten hart angeſchnaubt:
Bis beim Corps der Total-Invaliden
Ruhe winket dem zitternden Haupt.

Digitized by Google

Noch als Junker, da wähnt' ich zu steigen
Schon als Lieut'nant entsag' ich der Welt;
Denn mein Pech blieb mir ewig treueigen,
Und was hilft das Patent ohne Geld!
Euch, Ihr Gläubiger, Euch nur beklag' ich,
Die Ihr stets meinen Worten geglaubt —
Denn eh' ich Euch befriediget, trag' ich
Auf Parol' schon ein schneeweißes Haupt.

Digitized by Google

Wein her!

Nichts als Elend, nichts als Plagen,
Wo man hin ſieht in der Welt:
Voller Sauerſtoff der Magen,
Und der Beutel leer an Geld.
Kalter Ofen, Katzenjammer
Peitſchen Einen aus der Kammer
Wieder in das Wirthshaus 'nein.
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Froſtig grüßt mich der Philiſter
Hinter ſeinem Lederpult,
Und ſummirt aus dem Regiſter
Meine majorenne Schuld.
Mag der Kerl Geſichter ſchneiden,
Mag er doppelt, dreifach kreiden,
Mag er klagen, mag er ſchrei'n —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Digitized by Google

Taufte nicht der Lump wie Ketzer
Jedes Faß im Kellergrund?
Schweigend ſchluckt' ich ſtets den Krätzer,
Und verzog nicht 'mal den Mund;
Jetzt will mit den Konvertiten
Er den Umgang mir verbieten?
Ja, das wär' mir grade — Nein!
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Will die Zeitung raſch durchfliegen,
Bis der Wein herauf gebracht.
Hurrah, die Chriſtinos ſiegen —
Und Don Carlos — gute Nacht!
Erzbiſchof — gemiſchte Ehen —
Eiſenbahnen-Aktien ſtehen —
Noch ein Mäßigkeits-Verein —
Hol's der Teufel! — Wein her! Wein!

Gott ſei Dank! Da kommt der Junge,
Kratzt vom Flaſchenhals den Lack. —
Daß dich! Krümmt ſich nicht die Zunge
Wie ein Wurm bei dem Geſchmack?
Meiner Treu, es iſt 'ne Schande,
Seide ſpinnt beim Zollverbande
Niemand als der Wirth allein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Digitized by Google

Jetzt aus Bosheit laſſ' ich grade
Auch nicht einen Tropfen drin;
Und wer nun mir kommt, dem gnade
Gott, dem zeig' ich, wer ich bin.
Wieder leer! 'S iſt unerträglich,
Solches Maaß! Der Durſt wächſt täglich,
Und die Flaſchen bleiben klein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Digitized by Google

Wo bleibt's?

(Mel. von Bertrand's Abſchied.)

Wo bleibt mein Geld? So ruf' ich alle Tage
Vergeblich ſinnend, kehr' ich ſpät nach Haus.
Wo bleibt mein Geld? Mit dieſer ew'gen Frage
Schütt' ich den Reſt von meiner Börſe aus.
Die Taſche hat kein Loch. Die harten Thaler,
Wo ſind ſie hin? Gott weiß. In alle Welt.
Des Morgens noch ein Rothſchild — Abends kahler
Als eine Kirchenmaus — wo bleibt mein Geld?

Im Buche ſteht es, was ich eingenommen,
Denn in der Ordnung treib' ich's faſt zu weit.
Wüßt' ich nur, wie ich um mein Geld gekommen,
Um alles, in ſo kurzer Spanne Zeit?
Der Onkel iſt ſplendid. Die Redakteure
Bezahlen prompt — vernimm's, ungläub'ge Welt! —
Buchhändler geben mehr als ich begehre —
Ich ſchreibe viel — und doch: wo bleibt mein Geld?

Digitized by Google

Ich bin solide, lebe wie der Weise
Von Sans-souci — und immer sans six sous!
Ja, schweift ich dann und wann noch aus dem Gleise,
Dann trüg' ich mein Geschick mit Seelenruh',
Doch so — — mein Zimmer ist auf gleicher Erde —
Den möcht' ich sehn, der sich zu Hause hält
Gleich mir — wenn ich nicht just verleitet werde —
Frag' ich da nicht mit Recht: wo bleibt mein Geld?

Ich spiele nie! Dem Faro — Gott bewahre! —
Ich opfern — nein, die Zeiten sind vorbei.
Und bieg' ich nun auch ein paarmal im Jahre
Mein Kärtchen — 's ist 'ne wahre Lumperei.
Zwar leugn' ich nicht, daß mein Gewinnst nur spärlich —
Im Gegentheile, meine Karte fällt
Stets linker Hand — doch der Banquier ist ehrlich; —
Das löst die Frage nicht: wo bleibt mein Geld?

Ich trinke nicht! — Ess' ich auch 'mal ein Hundert
Stück Austern — nun, dafür ist's Januar,
Ist's Austernzeit. Und wird dazu burgundert,
Nur zur Verdauung thu' ich's, das ist klar.
Daß man die Austern nicht im Mühlenbache
Kann fischen, daß ihr Preis so hoch gestellt —
'S ist hart — allein dies ist nicht meine Sache;
Das Einz'ge frag' ich nur: wo bleibt mein Geld?

Digitized by Google

Daß ich für Mädchen mich in Schulden stürze,
Fällt mir nicht ein. Sich Lieb' erkaufen? Pfui!
Schenk' ich Mathilden auch einmal 'ne Schürze,
'Nen neuen Seidenhut, 'nen Parapluie,
'Ne Damenuhr, 'nen ächten Blondenkragen,
Und was den jungen Mädchen sonst gefällt —
Was wollen diese Lappereien sagen?
Da frag' ich immer noch: wo bleibt mein Geld?

Digitized by Google

Die Konfirmandin.

Ein ganzes Jahr noch soll ich tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?
Soll mir den Zauberkelch versagen
Zwölf ganzer, langer Monde noch?
Ein Jahr noch, bis des Pastors Segen
Mich von der Kindheit Zwang befreit!
Und dehnt ein Jahr, nach Herzensschlägen
Gezählt, sich nicht zur Ewigkeit?

Soll mich ein dumpfer Aberglaube
Noch fesseln? Sollt' ich fühllos seyn,
Bis mir des Priesters Wort erlaube,
Dem holden Trieb mein Ohr zu leihn?
Längst sprach mein Herz dem finstern Wahne
Kopfhängerischer Vorzeit Hohn,
Längst schwur ich zu der Liebe Fahne,
Denn funfzehn Jahre zähl' ich schon.

Digitized by Google

Weshalb begünſtigt man Elviren,
Die kaum 'nen Monat älter iſt?
Man eilet ſie zu confirmiren,
Vermählt ſie ſchon nach Wochenfriſt.
Um einen halben Kopf faſt kleiner,
Noch lang' nicht ſo formirt als ich,
Kriegt ſie 'nen Mann. Nun ſag' mir Einer,
Weshalb vergißt man grade mich?

Was hört' ich nicht zu meinem Lobe
Von Männern auf der Straße ſchon.
Ein netter Backfiſch! brummt der Grobe,
Ein Engel! ſeufzet der Adon.
Sie preiſen meine ſchlanke Taille,
Den kleinen Fuß, der Locken Braun,
Verwünſchen laut den Hut von Paille,
Der mein Geſicht verwehrt zu ſchaun.

Emil, der nach Sekunda rückte,
Hat ſeine Liebe mir bekannt.
Es war im Cotillon — er drückte
Den Brief mir heimlich in die Hand.
„Ich asphyxire mich auf Ehre,
Schrieb er, wenn Sie mein Herz verſchmähn" —
Ich will doch 'mal im Dictionnaire,
Was asphyxiren heiße, ſehn.

Digitized by Google

Wo mag der Lieutenant nur bleiben,
Der täglich sonst vorüber geht,
Und Säbel-klappernd nach den Scheiben
Des Fensters seinen Kopf verdreht?
Recht spröd' und frostig thu' ich morgen,
Wenn er mich heute warten läßt.
Gerechter Gott! ich muß besorgen,
Mein schöner Lieut'nant hat Arrest.

Ich bin kein Kind — was Alle sagen,
Mein Herz sagt es viel lauter noch —
Und soll ein ganzes Jahr noch tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?
Im neunzehnten Jahrhundert stehen
Wir, und — es klingt wie bittrer Hohn —
Noch darf ich nicht auf Bälle gehen,
Zähl' ich auch funfzehn Jahre schon.

Digitized by Google

Wandlungen.

Das Bild vom Spiegel rechts, dies frische Bübchen
Mit krausgelocktem, goldiggelbem Haar,
Neugierig-schlauem Aug' und Wangengrübchen,
Einst glich es mir, ich zählte kaum zwei Jahr.

Dies Bild zur Linken — über zwanzig Jahre,
Welch rascher Sprung! — ich war's: der Trotz im Blick,
Ausfordernd eine Welt, die braunen Haare,
Der Mund zulächelnd erstem Liebesglück.

Jetzt in die Mitte sieh! Schau' in den Spiegel,
Und wieder hast Du zwanzig Jahr durchjagt.
Gleicht nicht die Stirn des Briefes Trauersiegel,
Das zu erbrechen der Empfänger zagt?

Mitleid'ges Lächeln, statt der Grübchen Falten,
Belächelt einst'ges Lächeln trüb und matt —
So schwankt, wenn längst die Blätter niederwallten,
An dürrem Zweig noch ein vereinzelt Blatt.

Digitized by Google

So jetzt. — Wenn zwanzig Jahr auf's Neu' entrollen,
Sprengt leicht das Grabscheit meinen morschen Sarg,
Und schleudert an das Licht mit schwarzen Schollen
Den Schädel, den schon längst die Grube barg.

Aus augenleerer Höhle blitzt er wieder
In's Sonnenlicht. Ein Freund erkennt ihn dort:
„Wo sind nun Deine Schwänke, Deine Lieder?
Ach, armer Yorik!“ — — und er stößt ihn fort.

Digitized by Google

Respice finem!

(Mel. Ergo bibamus.)

Mit meinem Latein war es nimmer weit her,
Ich begriff nur das: respice finem!
Im Gedächtniß da haftet wohl wenig mehr
Von der Schulbank, als: respice finem!
Doch wenn ich auch Bröder und Scheller vergaß,
Trotz dem ich so häufig in carcere saß,
Ein Sprüchlein, das einst in dem Flaccus ich las,
Blieb kleben, das: respice finem.

Und es blüht mir ein nimmer verwelklicher Trost
Aus Horazischem respice finem.
So oft mich der Jammer des Lebens erbost,
Still brumm' ich mein: respice finem!
Verzapfet der Kellner das Grünberger Faß
Statt Rheinweins, so hoff' ich auf's letzte Glas —
Das mundet gewiß. Drum quaecunque bibas,
Patienter et respice finem.

Digitized by Google

Geberdet ein Mädchen sich spröde und kalt,
So sag' ich mir: respice finem.
Die warnende Stimme der Mutter verhallt,
Respicit puellula finem.
Ich flüstre von Trennung, da wird sie so bleich,
Und fällt um den Hals mir so zärtlich, so weich —
Beginnt mit dem Scheidekuß lieber doch gleich,
Ihr Schönen, respicite finem!

Hans Plattfuß ist worden Minister und Pair —
Viel Glück, sed respiciat finem!
In Jahresfrist schon ist er Millionair —
Natürlich, respiciens finem.
Er weiß, welch ein Schlag die Christinos betraf,
Arbeitet für ihn doch der Telegraph.
Schlagt los denn die Span'schen Papiere, Herr Graf,
Nur merkt Euch das: respice funem.

Hallunken floriren, die Schurken gedeihn —
Ich halt' an das respice finem.
Wer Henker, wer möchte noch Ehrenmann seyn
Jetzt ohne das respice finem?
Doch näher rückt der vergeltende Tag,
Dann stürzen die Tische der Wechsler, der Schlag
Der Geißel vertreibt aus dem Tempel das Pack —
Drum bleib' ich bei respice finem.

Digitized by Google

Seht Euch nicht um!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!
Lautlos, die Schädel zuſammen, den Rücken
Krumm,
Sollt Ihr wie Schafe beim Wetter Euch drücken,
Haltet nur immer hübſch offen die Hand,
Doch nicht das Auge im Kopfe verwandt.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!
Plappert ein Linker von Emanzipiren — —
Stumm!
Klatſcht, wenn es gilt für's Budjet zu votiren.
Broſamen fallen von Tafeln der Herrn,
Und die Völker — ſie geben ſo gern.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!

Digitized by Google

Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum.
Spricht man von frevelndem Mißbrauch der Preſſen Dumm,
Ja nicht ein ſchallendes: Hört ihn! vergeſſen.
Mehrheit iſt Unſinn, Volksſtimme ein Wahn,
Und nur der Cenſor der Gottheit Organ.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!

Digitized by Google

Eheſcheu.

Verſchwendriſch waren die Verwandten
Von je mit ſchlechtem guten Rath;
So ſchmälen kinderreiche Tanten
Stets auf mein Hageſtolziat:
„Bedenke, was da ſteht geſchrieben,
Es iſt nicht gut allein zu ſeyn!“
Mein Gott, ich will ja gerne lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Im Herzen drängen ſchöne Kinder
Sich wie am Himmel Stern an Stern;
Ich wollt', es wären ihrer minder,
Und dennoch mißt' ich Keine gern.
So Viele auch ſchon eingeſchrieben,
Ich trage täglich Neue ein,
Und Alle will ich zärtlich lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Digitized by Google

Geſetzt, ich wär' auch ein Serviler,
Und ſtimmte für die Monarchie,
Bei gleicher Anwartſchaft ſo Vieler
Löſt ſich die Kronenfrage nie.
Mein Herz iſt Republik geblieben,
Vor Wählen komm' ich nicht zum Frei'n —
Auch gut! So bleibt es denn beim Lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Der Dichter ſagt ja: Mit dem Schleier
Reißt auch der holde Wahn entzwei.
Der Leierkaſten wird zur Leier,
Mit einer ew'gen Melodei.
Cichorien zum Kaffee gerieben,
Und Waſſer miſcht die Frau zum Wein —
Stark will ich trinken, will ich lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Wer leugnet, daß die Weiber Engel?
Der Schöpfung Perle bleibt die Frau.
Sind ſelbſt die küßenswerthen Mängel
Wohl mehr, als was den Blumen Thau?
Und gäb's auch wirklich böſe Sieben —
Für Fabel halt' ich es allein —
So darf man dreiſt ſelbſt dieſe lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Digitized by Google

Uhrmacher nehmen die Cylinder
Nach einem Probejahr zurück;
Nähm' auch der Vater seine Kinder,
Dann säumt' ich keinen Augenblick.
Jetzt möcht' ich doch die Wahl verschieben,
Bis der Gebrauch erst allgemein,
Will unterdessen Alle lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Digitized by Google

Danke ſchönſtens!

Haſt mich wieder eingeladen,
Und auch gleich auf ein Quatember,
Auf den Landſitz Deiner Gnaden —
Und jetzt ſchreiben wir Dezember.

Jetzt beim allerſchönſten Wetter,
Friſche Auſtern zu verſenden,
Soll ich Dich beſuchen, Vetter,
Und der Stadt den Rücken wenden?

Lohnt ſich denn die Diligence,
Lohnt es tagelange Reiſe,
Um zu legen Patience
Abends im Familienkreiſe?

Um des Amtmanns Wort zu lauſchen
Von dem Preis des Korns, der Rinder?
Um der Löwe Lied zu tauſchen
Mit dem Quarren Deiner Kinder?

Digitized by Google

Um zu diskurir'n erbaulich
Von Zinshühnern mit dem Paſter,
Hüllend mich in Wolken blaulich
Von ächt vaterländ'ſchem Knaſter.

Tobt das Wetter ganz abſcheulich,
Heult vor grimm'gem Froſt der Köter,
Dann wird's juſt um's Herz mir mailich —
Winter iſt der Lenz der Städter.

Liebſter, die zwei Sprüche weislich,
So beherz'ge ſie doch endlich —
Jenen wahren „häuslich, ſcheußlich,"
Den noch wahrern „ländlich, ſchändlich."

Digitized by Google

Drei Ringe.

Drei Ringe ſind's, die ich am Finger trage,
Drei Ringe, angeſteckt vor dem Altar.
Den erſten gab am ſeligſten der Tage,
Sie, die des Jünglings erſte Liebe war.
Sie war ſo hold, ſo gut! — Von ihr umſchlungen
Hab' ich des Lebens Silberblick erkannt.
Ja, wer der Jugend Liebe nicht errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, ſie ſtarb! — Ich weinte, rang die Hände,
Rief: Dürft'ges Leben, iſt dein Schatz ſchon leer? —
Doch auch Verzweiflung nimmt zuletzt ein Ende —
Groß war der Hausſtand — Sorgen drückten ſchwer.
Ich fand 'ne Jungfrau — von den — — nicht ganz jungen —
Doch reich, ſehr reich — ich bot ihr meine Hand.
Ja, wer nicht ein geſichert sort errungen.
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Digitized by Google

Und ach, ſie ſtarb! — Ein Jahr lang trug ich Trauer,
Verſenkt in all' die bittre Wittwer-Noth.
Dem Haushalt vorzuſtehn bleibt doch recht ſauer,
Und ſchlecht nur ſpeiſt man an der Table d'hôte.
Ich nahm 'ne Wittwe — arg von böſen Zungen
Geſchmäht — als Perl der Kochkunſt anerkannt.
Ja, wer nicht einen guten Tiſch errungen,
Der knüpfe, denk' ich, nie der Ehe Band.

Digitized by Google

Nur fünf Jahre.

Ein ſchlankes Reh — Du zähltest kaum zwölf Jahre —
Hab' ich zum erſtenmale Dich geſchaut.
Ich ſtrich Dir lächelnd aus der Stirn die Haare —
„Du" nannt' ich Dich, „mein Kind" und „kleine Braut".

Ich brachte Zuckerwerk Dir mit zum Naſchen,
Bemalte Bilder, bunten Kinderkram,
Du forſchteſt emſig, ob des Onkels Taſchen
Von Gaben bauſchten, wenn ich Abends kam.

Ich ging und kam, bin täglich wiederkommen,
Schalt, lobte Dich; — die Mandeln fehlten nie,
Erſt lachend, lächelnd ſpäter angenommen — —
So ſchwanden mir fünf Jahr', ich weiß nicht wie.

Und wieder ſtand ich mit der Zuckerdüte
Vor Dir — — da war's, als ob der Traum zerrann —
Ich ſah verwirrt die Jungfrau, die erblüh'te,
Mitleidig Du mein grauend Haupthaar an.

Digitized by Google

Die Wang' erglüht' in heller Scham — die Mandeln
Entrollten meiner Hand. So alt — ſo blind! —
Was alles doch fünf Jahre können wandeln, —
Das Kind zur Jungfrau — und den Mann zum Kind!

Wintertraum.

(Mel. Denkst du daran.)

Am knorr'gen Aste züngeln blaue Flammen,
Umspielen hüpfend den verkohlten Brand;
Die Funken sprüh'n, es sinkt die Gluth zusammen,
Seit sie zu nähren säumt die läß'ge Hand.
Das Auge starret auf der Kohle Glimmen,
Die locker überflort der Asche Flaum,
Und wie des Rauches Wolken leis verschwimmen,
Verfließen Bild in Bild, und Traum in Traum.

Die Räder ächzen auf gefrornem Gleise,
Und funkelnd stäubt der Reif vom dürren Ast.
Vor meiner Hütte zirpt die Lerche leise,
Rothkehlchen meldet sich als Wintergast.
Der Blumen Dolden schmiegen sich an's Fenster,
Starr, wunderseltsam, silberhell am Saum —
Sie sind der todten Blüthen Eisgespenster,
Sie sind des Frühlings, des verschlafnen, Traum.

Digitized by Google

Da nähert ſich dem ſtummen Träumer ſchmeichelnd,
Die ſchon des Jünglings frühſte Liebe war,
Und ſpricht, die tiefgefurchte Stirne ſtreichelnd,
Sanft glättend ihres Freunds gebleichtes Haar:
Der Winter hat die Fluren überſponnen —
Auch unſer Winter naht — wir merkten's kaum —
Doch wenn auch traumgleich unſer Lenz verronnen,
Des Lenzes Blüthe, Liebe, war kein Traum.

Und lächelnd blättern nun die greiſen Gatten
Im Bilderbuche der Vergangenheit:
Erblaßt ſind die vorüberzieh'nden Schatten,
Nur heller glänzt das Licht der Jugendzeit.
Und zitternd drückt der Greis der Greiſin Hände:
Nur wenig Blätter faßt des Buches Raum.
Wir leſen es gemeinſam bis zu Ende,
Und rufen: Unſer Glück, es war kein Traum! —

Die Sonne ſinkt. Mit ihren braunen Flören
Verhängt mein Fenſter allgemach die Nacht.
Es ächzen klagend ſturmgewiegte Föhren —
Das Käuzchen ſchreit — der Träumende erwacht:
Er iſt allein. Die ſchmeichelnden Gebilde
Verſanken ſpurlos wie der Welle Schaum —
Der Winter nur, der eiſig das Gefilde
Umſtrickt, und der des Lebens — ſind kein Traum.

Digitized by Google

Sonntags-Elegie.

Ein freier Sonntag, und zwei Wochen
Gehudel! Wird denn nie das Joch,
In dem die Köchin seufzt, gebrochen?
Und Alles spricht von Freiheit doch!
Blank sind die Kessel, Tiegel, Pfannen,
Die Herrschaft ließ mich endlich gehn —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Der neue Kragen muß mich kleiden —
Modern fand selbst Madam den Hut;
So mag ich die Façon wohl leiden,
Und Rosa stand von je mir gut.
Die Taille, wahrlich zum umspannen —
Und wie die weiten Aermel stehn —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Digitized by Google

Ob wohl der Blondkopf heut' im Garten?
Er bat mich um ein Rendezvous,
Und bis um neun Uhr woll' er warten,
Er ſchwur mir's hoch und theuer zu.
Nach dieſem Goldfiſch gilt's zu ſpannen
Das Netz. Geläng's, und fing ich den —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droſchke läßt ſich ſehn.

Und Geld, das hat er — viel — ich wette —
Das feine Tuch — die goldne Uhr —
Das Augenglas an ſchwerer Kette —
Auf die Erklärung wart' ich nur.
Doch Stund' auf Stunde fliegt von dannen:
Ich muß hier auf der Lauer ſtehn;
Noch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droſchke läßt ſich ſehn.

Treffkönig wich nicht von der Seite,
Als ich die Karte mir gelegt,
Und daß der 'nen Rentier bedeute,
Weiß jedes Kind — — Herr Gott! Es ſchlägt.
Die Feierſtunden, ſie verrannen —
Die Herrſchaft ruft, — ſchon iſt es Zehn —
Und immer gießt's noch wie mit Kannen,
Und keine Droſchke läßt ſich ſehn.

Digitized by Google

Führ' uns nicht in Verſuchung.

I.

Das Mädchen.

Es ſchlug. Er muß ſogleich erſcheinen —
Doch keinen Blick bekommt er mehr —
Er könnte gar am Ende meinen,
Daß ich für ihn am Fenſter wär'.
Nun, ſagt' ich's nicht? Dort naht er wieder —
Ich geh' — ich bleibe — abgewandt —
Ich laſſe die Gardine nieder —
Zu ſpät — er hat mich ſchon erkannt.

Er ſchaut mich an, ſo ernſt, ſo fragend —
Mir dringt ſein Blick tief in das Herz —
Er ſchüttelt — richtet, wie verklagend,
Die trüben Augen himmelwärts.
Sieht es die Mutter, wird ſie zanken —
Als trüge ich die Schuld allein.
Kaum merklich grüßt er — ich muß danken —
Unhöflich darf man doch nicht ſeyn.

Digitized by Google

Mein Gott! Ein Briefchen fliegt in's Zimmer!
Der freche Menſch! Was fällt ihm ein?
Glaubt er — den Brief, den leſ' ich nimmer —
Ich trag' ihn zu der Mutter — Nein —
Ich werf' ihn unbeſehn in's Feuer —
Gleich — ach! Das Siegel ſprang ſchon ab —
Wer wird mit Oblat — „ewig theuer" —
Auch ſiegeln — „treu bis an das Grab" —

Daß blos das Oblat ſchuld geweſen,
Wer glaubt es mir! Fataler Streich!
Ob ich nun ganz den Brief geleſen,
Ob nur den Schluß, jetzt bleibt ſich's gleich.
„Um zehn Uhr — morgen — in der Nähe" — —
Recht ärgerlich trifft es ſich doch,
Daß ich juſt dann zur Tante gehe —
Ich hoffe — er verfehlt mich noch.

Digitized by Google

II.

Der Mann.

Da ſtänd ich wieder an der Ecke!
Höchſt wunderbar! Wie kam es nur?
Die Beine wollen nicht vom Flecke,
Recht nach Philiſterpferds-Natur.
Der Weinkranz, der im Winde ſchwanket,
Er winkt und winkt: So tritt doch ein!
Ja, locke nur! Gott ſei's gedanket,
Auf ewig ſchwur ich ab den Wein.

'S iſt doch recht heiß! Mir klebt die Zunge
Am Gaumen. Wie die Sonne ſticht!
Der Kellner grüßt. Schön Dank, mein Junge!
Was ſagſt Du? Laut! — Ich höre nicht. —
Leicht möglich, daß ich was vergeſſen —
Wohl gar vom Letztenmale her
Die Zeche. Zahlen gern — indeſſen
Wein trinken — nun und nimmermehr.

Digitized by Google

Was giebt es? Nichts? — Der Schlingel freute
Sich nur, mich so gesund zu sehn.
Das ist wohl hübsch, mein Kind, doch heute —
Ich bin — ich habe — ich muß gehn.
Nein, nein — ich sagt' es klar und deutlich:
Ich trinke nicht. Wem soll dies Glas? —
Ei nun, die Blume ist ganz leidlich —
Und was Du sagst, vom neuen Faß?

Nun ja, für Wein vom vor'gen Jahre
Passirt er, läßt sich wacker an.
Doch weißt Du, daß mit junger Waare
Ich nie mich recht befreunden kann.
Ja, meine alte Sorte kennst Du —
Bring' mir ein Achtel doch von der —
Ein Schöppchen höchstens — und — was rennst Du —
Bring lieber gleich 'ne Ganze her.

Wie kommt's, daß, geht erst auf die Neige
Die Flasche, stets das letzte Glas
Am liebenswürdigsten sich zeige?
Ein Phänomen — wie deut' ich das?
Heißt es: noch eine? — Ob ich's wage?
Sie sprechen? So jung käme man
Nicht mehr zusammen. — Nun, ich frage
Beim Schicksal, Knöpfe zählend, an.

Digitized by Google

Ja — nein — ja — nein — — Wie? ſchon der letzte?
O weh, der letzte Knopf brummt: nein.
Das harte Schickſal widerſetzte
Sich meinem Durſt — es ſoll nicht ſeyn. —
Und weil der Spruch mit nein beſchloſſen,
Wär' ich gebunden? Kinderei!
Nein, juſt dem dummen Knopf zum Poſſen
Trink' ich noch eine — ja, noch zwei.

Digitized by Google

Nicht hier!

Noch Knabe, sprang ich durch die Wiesen hin;
Rings schwärmten bunte, bunte Schmetterlinge.
Da dacht' ich wohl in meinem Kindersinn:
Beglückt, wer solchen gold'gen Vogel finge;
Greif dir den gelben, nein, den rothen dort —
Nicht doch, der veilchenblaue ist mir lieber;
Noch eh' ich zugriff, war der gelbe fort,
Der rothe links, der blaue rechts vorüber.

So haschend, fehlend, irrt' ich stundenlang,
Fiel zehnmal täppisch, trappend auf die Nase;
Dann endlich glückte mir der kühne Fang —
Erschlagen lag der Schmetterling im Grase.
Ich hob ihn auf, ich rief: Es ist geglückt!
Argliſt'ger Flattrer, du entrinnst mir nimmer!
Doch ach! der zarte Fittich war zerstückt,
Im rohen Schlag verwischt der Farben Schimmer.

Ich wurde Mann, ich zog von Ort zu Ort,
Die Alpen wurden zweimal überstiegen.
Jetzt mahnt ein Freund: Wie? Du verstummst? Und dort?
Ein Dichter in Italien — und geschwiegen?
Sing' ein begeistert Lied vom ew'gen Rom,
Von Selinunts zerrissnen Tempelhallen,
Vom glühenden Vesuv, vom Tiberstrom,
Laß Myrthen blühn, laß Ritornelle schallen.

Ich sann, und schrieb, und strich es aus, und sann —
Vorüber zogen all' die Götterstunden —
Ach, das Papier nahm keine Farben an,
Blieb weißer nur, je tiefer ich empfunden.
Und wie der Knabe, tappt' ich endlich zu —
Ja freilich fiel ein schuldlos Opfer nieder;
Kaum zuckt's noch — keine Farbe! — legt's zur Ruh:
Hier träumt man nur, hier schreibt man keine Lieder.

Subjaco, im Mai 1839.

Digitized by Google

Der Ultra-Schwabe.

Ernſt iſt das Thema, ernſt die Gloſſen,
Wenn man im Spiegelbilde ſieht,
Wie weiße Haare reichlich ſproſſen,
Und Lebensherbſt tief Furchen zieht;
Fühlt man das Herz ſo kräftig ſchlagen,
Wie's nur dem Zwanzigjähr'gen ſchlug,
Und muß ſich achſelzuckend ſagen:
Man wird wohl alt, doch niemals klug.

Nur vierzig Jahr', glückſel'ge Schwaben,
Währt Eure Schul- und Prüfungszeit,
Seid frei als vierzigjähr'ge Knaben —
Ach, unſereins bringt's nie ſo weit!
Vergebens hofft' ich: nun wird's tagen —
Fort wälzt ſich nächt'ger Wolken Zug,
Und achſelzuckend muß ich ſagen:
Wohl ward ich alt, doch niemals klug.

Digitized by Google

Wohl ſchwere Seufzer, bittre Thränen
Hat mir glückloſe Lieb' erpreßt.
Verſtummt wähnt' ich des Herzens Sehnen,
Mich gegen ſüße Lockung feſt —
Du kamſt — und wieder lallt' ich Fragen,
Die ich ſo oft vergeblich frug,
Und höre Dich mitleidig ſagen:
Alt wurdeſt Du, — doch niemals klug!

Digitized by Google

Konstitution.

An der Fensterbrüstung grünet
Ein gewalt'ger Kieferbaum:
Vögel hüpfen in den Zweigen,
Träumend süßen Freiheits-Traum.

Dies sind meine Unterthanen,
Und das Zimmer ist mein Land;
Und den königlichen Szepter
Führt mit Energie die Hand.

Als das Grundgesetz des Reiches
Hab' ich dieses aufgestellt:
Alle Unterthanen sind nur
Meinetwegen auf der Welt.

Zwar gab ich dem Volke Kammern,
Wie jetzt alle Welt sie will;
Bin ich aber übler Laune,
Schweigen meine Stände still.

Digitized by Google

Ein Kanarienhahn, mit gelber
Krone, ist mein erster Pair.
Auf der Bank der Kirchenfürsten
Aechzt ein Dompfaff träg' und schwer.

Stieglitz, Zeisig und Konsorten
Sind das Unter-Parlament,
Nur so lange sie den Pairs sich
Widersetzen, konsequent.

Auf der Diele hüpft ein Sperling,
Delegirt vom Bauernstand;
Was die Anderen verschmähen,
Sucht er emsig aus dem Sand.

Und die Deputirten reden
Für den Spatz das Maul sich wund:
Alle Vögel seien Brüder,
Und der Sperling auch kein Hund.

Manches fette Hanfkorn haben
Sie den Pairs schon abgezwackt;
Und dann haben sie es redlich
Eingetheilt — und selbst geknackt.

Digitized by Google

Die Landesflüchtigen.

Drei edle Männer ziehen aus ihrer Heimathstadt,
Aus welcher sie der Willkühr Gebot vertrieben hat.
Dort stellten sie die Frage: „Wollt Ihr meineidig seyn?
Dort schüttelten die Dreie das Haupt und sprachen: „Nein!“

„Wir haben nur geredet, wie's das Gewissen lehrt,
Wir haben nur als Männer das Wort durch That bewährt.
So Gott uns helfen möge, hier wird das Weigern Pflicht!
So Gott uns helfen möge, wir können anders nicht!“

„Ob wir auch landesflüchtig — uns bleibt das beste Theil;
Am weißen Stabe blühet des Seelenfriedens Heil.
Ob uns die Luft des Lebens verbleibt — das fragt sich noch;
Ein Grab in deutscher Erde, das lassen sie uns doch.“

Schon haben sie erreichet der Grenze Wappenpfahl,
Da schaun mit ernstem Blicke sie rückwärts noch einmal.
Das Volk blickt stumm und schüchtern auf die vertriebnen Drei —
Der Liebe Zeichen wehren Gensd'arm und Polizei.

Mitleidig aus den Fenstern hernieder sehn die Frau'n,
Und aus der Thüren Spalte furchtsam die Kinder schau'n.
Was habt Ihr viel zu gaffen? Sind denn zu jetz'ger Zeit
Drei deutsche Ehrenmänner schon eine Seltenheit?

Das soll man nimmer sagen. Der Deutsche weiß gar gut,
Auf wem der Fluch der Mächt'gen, der Völker Segen ruht.
Es läßt sich nimmer irren der deutsche Sinn; er kennt
Die wohlbewährten Helfer, trotz Zwangspaß und Patent.

Als wieder vor den Dreien ein Büblein wich verzagt,
Da hat die Aeltermutter kopfschüttelnd ernst gesagt:
„Gieb dreist den Biedermännern, mein Enkelsohn, die Hand;
Die handeln nach Gewissen — und werden drum verbannt."

Digitized by Google

Lebenslotto.

Verzogen hatte sich der Kindheit Traum,
Ich war entflohn des Rektors mönch'scher Zelle,
Und stand — es sproßt' am Kinn der erste Flaum —
Mit blödem Zagen an des Lebens Schwelle.
„Das Leben ist ein neckend Lottospiel" —
Die Lehre summte noch mir in den Ohren —
„Es birgt in seinem Rad der Treffer viel,
Doch Nieten ziehen fort und fort die Thoren."
Fortuna rief: „Die Ziehung, sie beginnt!
In's Glücksrad greife dreist, nur dreist, mein Kind!"

Die Augen schloß ich — griff — — Ha! der Gewinn!
Ein Degen war's, ein spiegelblanker Degen!
Glück, habe Dank! Du kanntest meinen Sinn,
Der Ruhe Feind, ehrgeizig, rasch, verwegen.
Hinaus! Gleichviel wohin. Nach West, nach Ost! —
Doch Frieden blieb's, und nirgends kam's zum Streite.
Das Schwert an meiner Seite fraß der Rost —
Und früh ernüchtert schob ich es bei Seite.
Und freundlich lächelnd sprach Fortuna jetzt:
„Nur Muth, noch wird die Ziehung fortgesetzt!"

Und wieder zog ich — eines Mädchens Bild!
Du schwaches Herz, kannst du die Wonne fassen?
Sie liebt mich — ja, mein Sehnen ist gestillt —
Schwur Treue, wird von Treue nimmer lassen!
So schwärmt' ich — Anders aber dachte Sie,
Und ging. Ich schrieb auf die verkehrte Seite
Des Bildes eine Trauer-Elegie,
Und nach der ersten Liebe — kam die zweite.
Und milde lächelnd sprach Fortuna jetzt:
„Muth! Muth! Noch wird die Ziehung fortgesetzt!"

Zum Dritten zog ich nun — ein Saitenspiel!
Ich schlug es an, erst blöd', allmählig dreister;
Stehn blieb so Mancher, dem mein Ton gefiel,
Ermuth'gend lächelten die hohen Meister.
Da hieß es: „Still! Das Staatsgesetz erlaubt
Charaden nur und patriot'sche Lieder!" —
Für mich zu hoch. Ich schüttelte das Haupt,
Und legte seufzend auch die Zither nieder.
Und ernstlich warnend sprach Fortuna jetzt:
„Noch einmal wird die Ziehung fortgesetzt!"

Beklommen griff ich in den Schicksals-Topf,
Und wählt', und meine Wahl, sie fand kein Ende,
Da griff ich zu — und einen Todtenkopf,
Kahl, eisigkalt, umspannten meine Hände.
„Das Leben ist ein tragisch Lottospiel" —

Digitized by Google

So drang des Schädels Murmeln mir zu Ohren —
„Es birgt der Treffer, wie der Nieten viel,
Doch dieses Loos ziehn Alle, Weis' und Thoren.“
Da rief Fortuna: „Fort! Nach Haus, nach Haus!
Mein Kind, für diesmal ist die Ziehung aus!“

Dichters Tagewerk.

Wir droſchen, feſt das Maul verbunden,
Im Joch des Schlendrianes Spreu,
Durch volle vier und zwanzig Stunden,
Und würgen jetzt am dürren Heu;
Denn Jeder eſſe, ſteht geſchrieben,
Sein Brod im Schweiß des Angeſichts.
Sprich, was haſt Du, Poet, getrieben? —
„Ein Liedchen macht' ich, weiter nichts."

Der Kluge düngt die Scholle Sandes,
Pflanzt Runkelrüben, Kohl und Kraut,
Indeß der Thor den Morgen Landes
Zum Garten macht und Blumen baut.
Wer erndten will, muß weislich ſäen —
Der Winter naht und dann gebricht's.
Haſt Du, Poet, Dich vorgeſehen? —
„Ein Liedchen macht' ich, weiter nichts."

Digitized by Google

Vertheilt ſind wunderlich die Gaben:
Dem Eſel ward ſein Kreuz verliehn,
Geſchick zum Stehlen ward dem Raben,
Dem Finken Luſt an Melodien.
So darf auch ich denn frei dem Richter
Geſtehn, am Tage des Gerichts:
„Herr, da Du mich gemacht zum Dichter,
Macht' ich nur Liedchen — weiter nichts."

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort v

Gaudy's Leben ix

Lieder.

Meine Lieder 67

Besuch 69

Das letzte Gedicht 72

Deutsche Todsünde 75

Nimmer genug 77

Resignation 79

Die Homöopathen 81

Entschuld'gen Sie, Frau Gräfin! 83

Mein Stammbaum 87

Vollkommne Größe 89

Berliner Mai 91

An meinen Schneider 93

Haderlumpen-Liedchen 95

Rococo 98

Digitized by Google

Seite

An die Jungen 101
Der kleine Kritikus 103
Wer weiß wozu das gut? 105
Haussuchung 107
Der Ring 110
Das Lied von den Asinis domesticis 111
Entsagen 114
Das Märchen vom Schlaraffenlande 115
Was geht's Dich an? 118
Alt und Jung 119
Mir ist's ein Räthsel 122
Gypsfiguren kauft! 124
Denkst Du daran? 126
Lebewohl! 128
Zwanzig Jahre 130
Das freie Land 132
Die große Firma 134
Der Engel wider Willen 136
Wer sagt mir das? 138
Des Vignarolen Klage 140
Des Hagestolzen Geburtstag 142
Tapisserie 145
Fortschritte 147
Thé en famille 149
Der Schein trügt 151
Spurlos 152

Digitized by Google

Seite

Lieutenants-Klage 154
Wein her! 156
Wo bleibt's? 159
Die Konfirmandin 162
Wandlungen 165
Respice finem! 167
Seht Euch nicht um 169
Eheſcheu 171
Danke ſchönſtens! 174
Drei Ringe 176
Nur fünf Jahre 178
Wintertraum 180
Sonntags-Elegie 182
Führ' uns nicht in Verſuchung 184
Nicht hier! 189
Der Ultra-Schwabe 191
Konſtitution 193
Die Landesflüchtigen 195
Lebenslotto 197
Dichters Tagewerk 200

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachschrift.

Während des Drucks der beiden ersten Bände sind mir von allen Seiten so vielfache Beweise der Theilnahme für diese Gesammtausgabe der Gaudy'schen Werke zugegangen, daß es mich jetzt nur innig freuen kann, die Herausgabe derselben unternommen zu haben. Einigen Anfragen: was die nächstfolgenden Bände enthalten werden, zu genügen, theile ich hier den Inhalt derselben mit. Außer verschiedenen Novellen und Erzählungen werden der 3te und 4te Band die größern erzählenden Dichtungen: „Der Liebe Loos" und „Paulina", so wie die beiden Humoresken: „Das fünfzigjährige Jubiläum" und „Die allerneusten Schicksale des Hundes Berganza" bringen. Der 5te und 6te Band werden die zum ersten Male edirten „Portogalli", Reise- und Lebensbilder aus Italien, enthalten, welche aus folgenden Abtheilungen bestehen: 1) Unter Weges. 2) Neapel. 3) Sizilien im Herbst 1838. 4) Der Deutsche in Trastevere. 5) Lebensbilder aus Rom. 6) Streifereien durch die Volsker-, Aequer- und Hernikergebirge, im

Mai 1839. 7) Loretto. 8) San Marino. — Der 7te Band wird die „Kaiserlieder", und der 8te die Novelle „**Desengaño**" und die Novellette „Die Lebensüberdrüssigen" enthalten. Die „Romanzen und Balladen werden den Inhalt des 9ten Bandes, die „Venetianischen Novellen" den der drei folgenden Bände bilden. Die noch übrigen Bände werden enthalten: Lyrische Gedichte, Kopien des Laien, Wanderers Schreibtafel, Erzählende Dichtungen, Elegien und Epigramme, Vermischte Gedichte, Nachbildungen, Novellen und Erzählungen, Dramatisches, Mein Römerzug, Wasserrosen, Genrebilder und Humoresken. —

Der Herausgeber.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

Franz Freiherrn Gaudy's

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gaudy, Franz Bernhard Heinrich Adalbert Freiherr von

Franz Freiherrn

Gaudy's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Arthur Mueller.

Zweiter Band.

Berlin, 1844.

Verlag von Carl J. Klemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Terzinen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die gute alte Zeit.

Die großen Fiſche freſſen ſtets die kleinen.
So war's von je, ſo bleibt's in Ewigkeit —
Mit beſtem Willen kann man's nicht verneinen.

Die Menſchheit ſchreitet vor. Doch bis zur Zeit
Wo gleiches Recht und Friede herrſcht auf Erden,
Bis dahin iſt es noch verzweifelt weit.

Und wird der ſchöne Traum je Wahrheit werden?
Gott geb's! Allein der Menſch bleibt ewig Menſch,
Mag er auch noch ſo altklug ſich geberden;

Der Sinne niedrer Sklave, wetterwend'ſch,
Im Staube bald und bald bis an die Sterne,
Als Herr Despot, als Diener widerſpänn'ſch;

Und die Geſchichte, alte wie moderne,
Singt mir daſſelbe Lied. Ihr aber ſagt:
Die Menſchheit ſchritte vor. Ich hoff' es gerne —

Doch glaub' ich's nicht. — Vordem, ward man geplagt
Von großen Herrn, war's doch vergönnt zu schreien,
Und Niemand ward verfehmt, weil er geklagt.

'S war doch ein Troſt. Geneigt halb zum verzeihen
Iſt der Getretne, wenn der Seufzer frei —
Laut Klagende ſind Schatten doch von Freien.

Wir aber — nun, wir ſind im Völker-Mai:
Die Blüthen ſpringen und die Vöglein ſchlagen,
Nur mit der Menſchen Rede iſt's vorbei.

Doch zur Geſchichte. In der Vorzeit Tagen,
Als ſich die Herrn de Pigli Modena
Erraubt — nicht doch, erobert wollt' ich ſagen —

Lebt' eine Wittwe, Frau Cecchina, da
Mit einem Sohn, noch in den Flegeljahren,
An dem ſie auch noch keinen Troſt erſah.

Ob ſchon Pupillen-Räthe Mode waren —
Ich weiß es nicht; doch daß das Erbe ſchwand
Auch ohne dieſe, ſo viel ſteht im Klaren;

Es glich dem Schiff getrieben auf den Strand,
Nach deſſen Schätzen man als gute Beute
Straflos nur zu verlängern braucht die Hand.

Digitized by Google

Schnell theilten ſich in Hab' und Gut die Leute,
Und leer ausgingen Wittw' und Waiſ' allein —
So ging es damals, und ſo geht's noch heute.

Der Truchſeß — gerne rettet' er den Schein —
Nimmt auf Kredit ein Dutzend Waarenballen,
Und dringt, man trage ſie in's Debet ein.

Der Marſchall, dem die Hengſte wohl gefallen,
Vertauſcht ſie mit dem eigenen Geſpann:
Was weiß die Wittwe viel von Spath und Gallen.

Dem Kanzler ſteht die neue Villa an.
Er zieht hinein im Sommer mit den Seinen,
Bis er im Winter ſie verkaufen kann:

Wir werden uns mit Frau Cecchina einen,
Und mit dem Kinde — wenn es mündig iſt. —
Die großen Fiſche freſſen ſtets die kleinen.

Cecchina klagt. Die Sporteltaxe frißt,
Was Truchſeß, Marſchall, Kanzler ſtolz verſchmähten:
Themis wird fett, auch wenn ſie Aehren lieſ't.

Der Herzog, den die Wittib angetreten,
Weiſ't an den Kanzler ſie, und ſchärft ihr ein
Zu Gott und ihrem Schutzpatron zu beten.

Digitized by Google

Ein Nachbar blieb Cecchina'n treu allein;
Dem klagte sie: Das Recht hat taube Ohren.
Flehn ist vergebens — wohl, wir wollen schrein!

Kommt, steht mir bei. Verloren ist verloren!
Kommt auf den Markt! Und folg' auch Du mein Kind,
Das ich um ein Jahrzehnd zu spät geboren!

Den großen Hecht kauft, Nachbar, mir geschwind,
Und steckt die Schmerle dort ihm in den Rachen.
Taub sind die Herrn — will's Gott, sind sie nicht blind.

Sohn, nimm die Glocke, tapfer Lärm zu machen —
Ihr, Nachbar, zeigt dem Volk der Fische Paar.
Laut klingle, lauter! Sieh' nur, wie sie lachen. —

Und flugs versammelt sich der Müß'gen Schaar,
Halb Modena ist blitzschnell auf den Beinen,
Und jauchzt und schreit: Ihr trefft es gut fürwahr!

Brav, Frau Cecchina! Ja, man möchte weinen —
Solch wackres Weib, und jetzt so bettelarm —
Die großen Fische fressen stets die kleinen!

Und weiter zieht die Frau, vom dichten Schwarm
Umwogt, bis zu des Fürstenschlosses Mauern:
Laut klingle, Junge! Nachbar, hoch den Arm! —

Digitized by Google

Am Fenster steht der Fürst. Die Bürger lauern
Auf seinen Spruch. Der Herzog aber lacht,
Und wendet sich zum Kanzler: Wir bedauern,

Daß über Euch das Volk sich lustig macht.
Doch für sein Geld muß man es lachen lassen —
Gesteht nur ein, der Spaß ist gut erdacht. —

Der Kanzler schmunzelt tief verneigt. Die Massen
Verlaufen sich. Cecchina zieht allein
Mit Fisch und Glocke durch die leeren Gassen.

Der Herzog half ihr nun zum Rechte? — Nein.
Doch er vergönnte — Heil dem Ehrenmanne! —
Daß sie die beiden Fische, groß wie klein,
Geruhig durfte braten in der Pfanne.

Digitized by Google

Die Katze.

Der ſchönſte Jüngling, der in Ispahan
Gelebt ſeit des Kalifen Harun Zeiten,
Wer iſt es? — Sadik-Beg, ruft Jedermann.

Am keckſten ſeinen Hengſt verſteht zu reiten? —
Derſelbe Beg. — Wer wirft den beſten Speer? —
Auch Sadik. Keiner wagt mit ihm zu ſtreiten.

Wer ſagt den Koran an den Fingern her?
Wer dichtet jetzt die zärtlichſten Ghaſelen? —
Wer ſonſt als Sadik. Er und immer Er. —

Wo Männer ſich den Vorzug nicht verhehlen
Des Mann's, dort hat gewiß der Weiber Rath
Schon längſt entſchieden — das kann niemals fehlen.

Beim Namen Sadik-Beg ſchwört der Soldat,
Beim Namen Sadik glühen roſ'ge Wangen,
Und Sadik klingt's im Lager wie im Bad.

Digitized by Google

So dringt denn trotz Eunuch und Eisenstangen
Sein Ruf auch zu des Sultans Töchterlein,
Weckt Neugier erst, und hinterdrein Verlangen.

Sie denkt: Sollt' es der weiße Sperling seyn?
Dann lohnt' es wohl der Müh' ihn zu beschauen,
Und ist er weiß — dann fang' ich ihn mir ein. —

Wie sie ihn sah, ob vom Gemach der Frauen,
Ob aus dem Palankin — dies Wagestück
Vergaß mir der Erzähler zu vertrauen.

Genug, sie sah ihn — und er machte Glück:
In Ispahan genügt den Bund der Seelen
Zu schließen schon ein rascher Kennerblick. —

Oft war die Rede schon mich zu vermählen,
Papa, hebt die Prinzessin Abends an;
Jetzt hab' ich Lust — ich werde Sadik wählen.

Der Sultan nickt: Scharmant. Er wird dein Mann.
Es ist beschlossen. Gleich soll Sadik kommen. —
Zwölf Sklaven schleppen ihn im Nu heran.

Sadik, mein Kind wird gleich zur Frau genommen,
Wo nicht, Kopf ab — doch thu' was Dir gefällt.
Du wählst? — — Die Frau! stöhnt Sadik-Beg beklommen.

Eidam, komm an mein Herz! — — der Mufti hält
Im Nebenzimmer, kopulirt und ſegnet —
Dann Kur und Glückwunſch von der halben Welt.

Doch wo in Ispahan ſich Zwei begegnet,
Da ziſcheln ſie ſich in das Ohr halblaut:
Dem armen Sadik hat's in's Korn geregnet! —

Was denn? Iſt's wahr? — Ja doch, ſie ſind getraut. —
O weh! Eh ich des Sultans Tochter freite,
Wählt' ich mir Satans Großmama zur Braut. —

Wohl wahr. Allein der Henker ſtand zur Seite —
Frei'n, oder Kopf ab. — Seht, dort kommt er ſchon.
Er jammert mich — ich ſuche ſtill das Weite. —

Verwundert ſieht des Sultans Schwiegerſohn
Rings ſcheue Blicke, klägliche Geſichter,
Sieht, wie die beſten Freunde ſchüchtern flohn.

Hat mich die Trauung ſo verwandelt, ſpricht er,
Ich dächte doch — was fällt den Leuten ein?
Heda, Freund Merdek, kommt heran, Herr Richter.

Merdek, ein Knirps, faſt kleiner noch als klein,
Des Weib's geplagter Sklav, tritt ihm entgegen,
Hebt auf den Zeh'n ſich, und fängt an zu ſchrein:

Digitized by Google

Gott grüß' Euch, Sadik; jetzt sind wir Kollegen! —
Daß ich nicht wüßte, spricht der Beg mit Hohn,
Kollegen? Wir? Und jetzt? Sagt doch, weswegen?

Ziert Euch doch nicht. Das kennen wir ja schon.
Ihr müßt gleich mir jetzt den Pantoffel küssen,
Knie'nd vor dem Bett, vor Eurer Fürstin Thron. —

So? Meint Ihr, Merdek? Welcher Mann muß müssen?
Ein Narr nur muß. Dank würde meine Frau
Für die Kollegenschaft mir schwerlich wissen. —

Ei, sprecht doch, Sadik, fragt der Kleine schlau,
Wie habt Ihr denn das Kunststück angefangen?
Ihr zähmtet sie? Erzählt mir das genau. —

Höchst einfach, Schatz. Als ich zu Bett gegangen,
Fand ich den Kater meines Weibes dort,
Der auf dem Pfühl zu ruhn sich unterfangen.

Er war ihr Lieblingsthier. Ich zog sofort
Den Säbel, köpfte ihn mit einem Hiebe,
Und warf ihn aus dem Fenster ohn' ein Wort. —

Den Kater — schlugt Ihr todt — und Eure liebe
Gemahlin? — — Schwieg nach guter Frauen Art.
Auch wüßt' ich nichts, was da zu sagen bliebe? —

Digitized by Google

Brav, Sadik, brav! Bei des Propheten Bart!
Ihr seid mein Mann! Ihr bringt mich auf die Sprünge!
Ich hab's auch meiner Frau längst aufgespart!

Fort rennt der Kleine mit gezückter Klinge,
Erwischt den Kater, schlägt den Kopf ihm ab —
Stolz, daß so leicht das Heldenstück gelinge.

Da tritt sein Weib herein, und schlägt klipp, klapp,
Ihn rechts und links, daß ihm die Ohren klingen:
Du kommst von Sadik, der den Rath Dir gab?

Jetzt willst Du um die Hosen mit mir ringen?
Am Hochzeitstage war der Katzenmord
An seiner Zeit — dann konntest Du mich zwingen. —
Am Hochzeitstag, merkt Männer Euch dies Wort!

Digitized by Google

Ein Mäßigkeits-Verein in Finnland.

In Wiborg ſaßen in der räum'gen Halle
Des Landes Väter, ein hochwürd'ger Kreis;
Freibauern waren's und die Richter alle.

Eindringlich ſprach ein weißgelockter Greis;
Es lauſchte Jeder deſſen Wort andächtig,
Von Satz zu Satz ihm Beifall zollend leis.

„Der Teufel," ſprach er, „iſt, Ihr Brüder, mächtig;
Dem brüll'nden Löwen gleich auf Erden geht
Er um, und ſieht, wen er verſchling' allnächtig.

Dort, wo dem Herrn geweiht ein Tempel ſteht,
Wird bauen er ein Schenkhaus flugs daneben,
Und Unkraut ſtreun, wo Waizen fromm geſät.

Der Herr hat uns der Traube Saft gegeben —
Der Teufel fügt der Hölle Brand zum Wein,
Und ſchuf zum Branntwein um den Saft der Reben.

Digitized by Google

Ihr Landesväter, ſtimmt Ihr nicht mit ein,
Satan und Satans Werken zu entſagen?
Ich bin gewiß, von Euch ſagt Keiner Nein."

Und als der würd'ge Greis es vorgetragen,
Erſcholl es rings im Kreis: „So ſoll es ſeyn!
Wir müſſen uns des Teufels Trunk entſchlagen!

Wir gründen einen Mäßigkeits-Verein!
Ja, mit dem Zeitgeiſt ſchreiten auch wir Finnen!
Auf ew'ge Zeit verfehmt ſei Branntewein!"

Ein Graubart drauf: „Wohl preiſ' ich dies Beginnen;
Erwägt, Ihr Landesväter, Eines nur,
Ihr wißt, die Wahrheit liegt ſtets mitten innen.

Nicht reich geſegnet iſt der Heimath Flur.
Nur eine Koſt iſt's, die am Meeresſtrande
Dem Armen kärglich reichet die Natur —

Der Fiſch. Ihr aber ahnt nicht auf dem Lande,
Wie ſchwer ſich ärnten laſſe ſolches Brot,
Wenn man das Leben dafür ſetzt zum Pfande, —

Wie Weib und Kinder ſtarren nach dem Boot,
Wenn ihr Ernährer ſchaukelt auf den Wogen —
Ahnt nicht der See Gefahr, des Strandes Noth.

Digitized by Google

Und jetzt sei noch das Einz'ge ihm entzogen,
Was ihm vergessen macht Sturm, Angst und Pein —
Ein Tropfen? Habt Ihr reiflich das erwogen?

Ich stimme für den Mäßigkeits-Verein —
Ja — nur bedenkt des Seemanns karge Speise.
Vergönnt bei Fischen ihm den Branntewein."

Beifällig nickten Alle rings im Kreise;
Ein Richter aber rief: „Bedenket blos
Dies Eine noch, eh' Ihr beschließt, Ihr Greise.

Des Strandbewohners Noth ist wahrlich groß,
Doch habt Ihr die des Hirten auch ermessen?
Kennt Ihr des einsam Irr'nden dürftig Loos?

Auf Bergen schwärmt er mondelang vergessen;
Von Hafermehl, von schwarzem ist sein Brot —
Fisch ist dagegen noch ein lecker Essen —

Und noch verkümmern wollt Ihr seine Noth?
Seid billig. Gleiche Brüder, gleiche Kappen —
Wir fügen uns der Mäßigkeit Gebot —

Doch was dem Fischer ziemt, ziemt auch dem Lappen.
Hört, jede Speise heißt von nun an ‚Fisch' —
So braucht man nicht nach Wahrheit lang zu tappen." —

Und lauter Jubel scholl verschwenderisch
Dem weisen Rath des Alten in der Runde;
Nur Einer schüttelte das Haupt am Tisch:

„Ein Wort, so sprach er, lebt in Volkes Munde,
Das heißt: auf Rennthierkäs' ist Branntwein Gift.
Erwägt's, Ihr Väter, jetzt zur ernsten Stunde.

Des Fischers, wie des Hirten auf der Trift
Gedachten wir. Verfügt nur noch das Eine,
Auf daß uns nicht des Leichtsinns Tadel trifft.

Entsagen wollen wir dem Branntweine,
Nur nicht bei Fisch. Ein jegliches Gericht
Sei fortan Fisch im Mäßigkeits-Vereine,

Nur der unsel'ge Rennthierkäse nicht.
Doch dessen soll enthalten sich der Finne,
Und Schande dem, der die Statuten bricht." —
Die aber hielt getreulich Jeder inne.

Digitized by Google

Que de bruit pour une omelette!

Mein Wirth, was giebt es? Mich verlangt gewaltig — —
„Herr Desbarreaux, ich möchte wohl — allein —
'S iſt heute Freitag — und die Faſten halt' ich." —

Plagt Euch — geht mir mit ſolchen Kinderei'n.
Auch Du mein Brutus? Du ſprichſt von Gewiſſen? —
„Der Pfarrer" — — Ach, was miſcht der Pfaff' ſich drein?

Marſch, an den Herd! Ich will davon nichts wiſſen.
Ein Huhn! Geſchwind! Dem mit der Glatze dort
Zu Liebe opfr' ich auch nicht einen Biſſen. —

„Herr Desbarreaux, die Hühner ſind ſchon fort." —
So backt 'nen Eierkuchen auf dem Herde. —
„Nicht gern, allein" — — Nun das iſt doch ein Wort.

Vergeßt nur nicht, daß er hübſch bräunlich werde. —
Die Schüſſel kommt, der Faſtenſchänder fällt
Darüber her mit lüſterner Geberde.

Digitized by Google

Doch plötzlich thürmet sich am Himmelszelt
Gewölk. Es zieht ein furchtbar Donnerwetter
Herauf, als gält's den Untergang der Welt.

Und Desbarreaux ruft stutzig: O, ihr Götter!
Ha, Schlag auf Schlag! — Der Gastwirth, bleich vor Schreck,
Schreit: „Dacht' ich's doch. Da haben wir den Spötter!

Ich wollt' Ihr wäret, Ihr und das Gebäck —
Wer Teufel heißt Euch Christen so versuchen?
Gott sei mir gnädig! Den verdammten Speck,

Hol' ihn — O Herr! nun fang' ich an zu fluchen!" —
Der Atheist brummt grämlich und verwirrt:
Welch ein Halloh um einen Eierkuchen! —

Ein neuer Schlag, daß Thür und Fenster klirrt —
Und Desbarreaux wirft zornig auf die Gasse
Den Fladen: Ob der Lärm nun enden wird?! —

Oft hör' ich leider, mit wie grimm'gem Hasse
In manchem Staat man mach' auf Ketzer Jagd,
Wie auf Verschworne man und Bündner passe,

Und wie Beschlüsse auf's Tapet gebracht,
Harmlos-langweil'ge Bücher zu verfluchen —
Dann ruf' ich aus wie Desbarreaux, nur sacht:
Welch ein Halloh um einen Eierkuchen!

Digitized by Google

Armand von Béarn.

„Nach Orthez reit' ich, wie's der Graf geboten.
Denk' an der Väter Spruch: des Mannes Wort
Iſt ſchnell geſchürzter, nie gelöſter Knoten.

Leb wohl mein Bruder! Wahre treu das Fort
Von Lourdes. Nicht auf fränk'ſche Loſung höre;
Nur Sankt Georg ſei des Kaſtelles Hort.

Ob als Vaſall dem Grafen ich gehöre —
Das Schloß iſt England's. Retteſt Du, Johann,
Des Bruders heil'ge Treu? Schwörſt Du's?" — ‚Ich
ſchwöre.'

„Genug. Wir kennen uns. Ein Wort, ein Mann.
Unſelig Loos dem Diener zugefallen,
Erkennt er zwei, ſtatt eines Herren an." —

Herr Armand ſteht jetzt in des Grafen Hallen
Vor ſeines Lehnsherrn Angeſicht; gedrängt
Um ihn die Freiherrn, Ritter, die Vaſallen.

Digitized by Google

Es ſchweigt Graf Foix. Den Blick ſtirnrunzelnd ſenkt
Er auf den Boden, neſtelt mit der Hand
Am Dolch, der an des Gürtels Ketten hängt.

Dann bricht er los mit heiſ'rer Stimm': ‚Armand,
Biſt Du mein Lehnsmann? Sprich!‘ — „Daß ich Euch pflichtig
Als meinem Herrn, wann hätt' ich's je verkannt?“ —

‚Nach Thaten, nicht nach eitlen Worten richt' ich.
Mein Kriegsvolk, nimmſt Du es in Lourdes ein?
Dem fremden Herrn gelobte Treu iſt nichtig.‘

„Ein armer Ritter bin ich, nenne mein
Die Ehre nur.“ — ‚Des Knechtes Widerſtreben
Beſchönigt kein Geſchwätz. Ja oder Nein?‘ —

Armand erbleicht und leis die Lippen beben:
„Um Gott, Herr Graf, was muthet Ihr mir zu?
Ich darf, ich kann das Schloß nicht übergeben.“ —

‚Verräther, ſchreit der Graf, ſo weigerſt Du?
Nimm Schelmes Lohn!‘ — Fünf blut'ge Quellen rinnen
Vom Dolch gebohrt aus Armand's Bruſt im Nu.

„O Herr, dies iſt kein adliges Beginnen.
Vergeb' Euch Gott!“ ruft Armand von Béarn,
Um deſſen Aug' ſich Todesflöre ſpinnen.
Lautlos im weiten Kreis die Ritter ſtarr'n.

Digitized by Google

Der Warththurm.

Die Sonne ſank gluthroth vor Haſt zur Küſte;
Ich ſtand, wo der Campagna Zauberbann
Die Welle löſte, an Tyrrhen'ſcher Küſte.

Ein grauer Thurm — wohl mocht' ihn der Normann,
Der Küſtenräuber, einſt gebrochen haben —
Wuchs auf halmloſem Hügel wolkenan;

Um ſeine Zinnenkrone ſchwärmten Raben,
Ein Feuer flackert' an geborſtner Wand,
Umlagert von geſchwätz'gen Hirtenknaben.

Und als die Sonn' im Wellengrab verſchwand,
Und Nacht der Wolke Roſen überwallte,
Zog träumeriſches Schweigen durch das Land.

Die Raben barg ſchon längſt des Thurmes Spalte;
Der Hirten Plaudern ſtarb; ſie nährten kaum
Den Brand mit Reiſig, daß er nicht erkalte.

Digitized by Google

Die Wellen murmelten, den Schlaf, den Traum
Herauf beſchwörend, an den öden Dünen,
Und woben um die Bucht den Kranz von Schaum.

Ein voller Lorbeerbuſch, der ſeine grünen
Gezweig' als Kranz um's Haupt der Warthe ſchlang —
Als gält's einſamer Trauer Loos zu ſühnen —

Der trug als Blüthe Nachtigallenſang,
Anfänglich mattaufknospend, blöd' und zagend,
Bis kecker bald ſich Ton aus Tönen rang.

Es ſchwoll das Lied in ſüßen Seufzern klagend,
Verhauchte noch ein ſchmerzlichtiefes Ach!
Und hielt dann inne, wie ſehnſüchtig fragend.

Doch Alles ſchwieg. Kein Echo wurde wach,
Und nur der Wellen Todesſeufzer bebten
Vom Strand her durch die nächt'ge Stille ſchwach.

Gleichgültig kalte Wolkenflocken ſchwebten
Hoch über'm Thurm und Sanges Melodie,
Wenn ſie der Sterne leuchtend Aug' umwebten.

Da flüſtert' es im Buſen leiſe: Sieh
Des Sängers Bild in der vermorſchten Warthe,
Einſam ſtehn auf der Erde er und ſie.

Digitized by Google

Das Volk, das ſich um ſeine Schwelle ſchaarte,
Es träumet ſtumpf; die Nacht vernimmt ſein Lied —
Kein Wiederhall, der liebend ihm ſich paarte.

Die Wolke treibt, die Welle naht und flieht —
Des greiſen Dichters Sang tönt trüb' und trüber —
Es fällt vom Kranze, der die Stirn umzieht,
Ein Blatt; der Fremde nimmt's — und zieht vorüber.

Digitized by Google

Ewigkeit.

In einem Kloſter, das in Schwedenland
Hart an den Marken zauberkund'ger Finnen,
Der Vorhut gleich von Chriſti Streitern ſtand,

Lebt' einſt — zwölfhundertjähr'ge Nebel ſpinnen
Sich um die Sage — Petrus Forſchegrund,
Ein Meiſter ernſten Räthſeln nachzuſinnen.

Die Laute, die, ſo weit der Erden Rund,
Durchwebt von Seufzern auf zum Himmel ſteigen,
Der Völker Sprachen, hegte Petri Mund.

Die Zukunft las er aus der Sterne Reigen,
Und ob im Thierkreis feindlich oder mild
Dem Neugebornen ſich Aſpekte neigen.

Die Wunderkraft, die dem Juwel entquillt,
Wenn ihm der Runen Zauber aufgepräget;
Das Wort, das nur der rechten Stunde gilt;

Digitized by Google

Den Saft, der sich im Mark der Pflanze reget,
Erkennt er, Wurzel, Dolde, Schale, Kern,
Die schleichend Gift, die Gegengift geheget.

Und dennoch, wie in Wolkennacht ein Stern,
Versank sein Geist in nebelhaftes Brüten —
Der Demuth Friede blieb dem Forscher fern.

Einst als im Morgenlicht die Wipfel glühten,
Schritt Petrus sinnend aus dem Klosterthor;
Es war im Lenz, und Wald und Anger blühten,

Im Laube schmetterte der Vögel Chor,
Kein Wölkchen schattete des Himmels Bläue.
Da richtete der Mönch den Blick empor:

„O Herr, so kehrt Dein Frühling denn auf's Neue —
Dem Sommer folgt der Herbst, bis Winter dann
Das Feld mit flock'gem Silber überstreue.

Doch Deiner Ewigkeit erstarrten Bann —
Dies stete Gleich — — Unendlicher Gedanke,
Den nur die Gottheit selbst umspannen kann —

Kein Menschenherz — ich fühl's, mein Glaube schwanke — —
Erbarme Dich, Herr! gieb mir einen Stab,
An dem mein blöder Geist empor sich ranke!

Digitized by Google

Ich scheue nicht den Tod so nah dem Grab,
Nur vor dem ew'gen Eins muß ich verzagen,
Theilt es äonenlang kein Wechsel ab.

Nicht Schlaf, nicht Wachen, keine Lust, kein Klagen —
Auf Deine Herrlichkeit fort, immerfort
Zu schauen, wessen Sinn vermag's zu tragen?

Und Ewig — Ewig! Sinnverwirrend Wort!
Wem schon zu träg des Tages Stunden schleichen,
Wird ihm zur Folter nicht dies ew'ge Dort?" —

Da blickt er auf. Verschwunden sind die Eichen,
Schwermüth'ger Föhrenwälder Immergrün
Verdrängt ein Blüthenwald von Myrtensträuchen.

Die Zeder schwingt sich in die Lüfte kühn,
Wollüstig wiegen Palmen ihre Kronen,
Die Blüthen duften, die Orangen glühn.

„Hat, fragt der Mönch, mich in des Südens Zonen
Ein Traum entrückt? Seit wann der Zauberhain
In meines Schwedens eis'gen Regionen?" —

Da tönt hoch aus der Wolke glockenrein
Ein Klang wie südwärts zieh'nder Schwäne Lieder,
Wie Elfensang beim Tanz im Mondenschein.

Digitized by Google

Ein Vogel mit goldſchillerndem Gefieder,
Des Paradieſes farb'ges Wunderkind,
Senkt auf den Palmenzweig ſich flatternd nieder.

Er ſinget. Seine Wundertöne ſind,
Wie wenn der Aeolsharfe goldne Saiten
Mit leiſem Kuß berührt der Abendwind.

Bald klagend, trauernd, ſehnend, ſchluchzend gleiten
Der Töne Wellen in des Lauſchers Ohr,
Bald freudig, wie Verheißung beſſ'rer Zeiten;

Bald hochaufjubelnd wie der Sieger Chor,
Bald ſchmerzlich ſeufzend, gleich der Mutter Stöhnen,
Wenn ſie den Sohn, den einzigen, verlor.

Und ſeligſchauernd horcht der Mönch den Tönen,
Mit Thrän' im Aug' bei thränenvollem Sang,
Still lächelnd, wenn die Klänge mild verſöhnen.

Der Vogel ſchwieg, und Petri Bruſt entrang
Der Seufzer ſich: „Dürft' ich dem Sänger lauſchen
Aeonen durch, wie jetzt minutenlang."

Drauf kehrt er heim, um Süd mit Nord zu tauſchen,
Die Fichtennadel für das Palmenblatt,
Hört wieder Sturm durch Eichenwipfel rauſchen.

Digitized by Google

Des Waldes Saum erreicht er müd' und matt;
Doch dort sein Kloster — ist es wohl das Münster,
Das er vor Stunden erst verlassen hat?

Der Glockenthurm schaut jetzt ergraut und finster
Hernieder; seinen greisen Schädel schmückt
Ein Kranz von Epheu, von gelbblüh'ndem Ginster.

Das Kirchenthor, die Fenster sind verrückt,
Verschoben ist die Steinbank an der Schwelle,
Am Boden liegt des Heil'gen Bild zerstückt.

Und hastig stürzt der Mönch nach seiner Zelle;
Den Kreuzgang findet er — die Klause nicht,
Und Mauer thürmt sich an des Pförtchens Stelle.

Aus dem von Schreck beklemmten Busen bricht
Ein Schrei. Die Mönche nahn — sie kommen Alle —
Er starrt sie an — er kennt nicht ein Gesicht.

Betroffen stehn die Brüder in der Halle,
Stumm schauend auf den seltsam fremden Mann,
Stumm lauschend seiner Klagen fremdem Schalle.

„Wo ist Johannes? Brüder, sagt mir's an?
Den Prior mein' ich, fragt jetzt Petrus bebend.
Sind all' die Alten fort? Wohin? Seit wann?" —

Digitized by Google

Darauf der Mönche ält'ster Antwort gebend:
‚Pius heißt unser Probst. Doch thu' mir kund,
Wer bist Du, solche eitle Frag' erhebend?' —

„Des Klosters Bruder, Petrus Forschegrund,
Der in den Wald gezogen erst vor Stunden.
Ihr zweifelt? Lügen kannte nie mein Mund." —

Da sprach der Greis: ‚Vom Forschegrund bekunden
Die Chroniken, daß vor eintausend Jahr
Ein solcher spurlos in dem Wald verschwunden.

Wärst Du's? Die Zeit ist anders als sie war;
Doch wenn Geschlecht auch auf Geschlecht verwehte,
Des Herrn Erbarmen währet immerdar.' —

Da hob die Hände Petrus zum Gebete:
„Unwürdig bin ich, Gott, so seufzt er bang,
Daß ich vor Deines Thrones Schwelle trete.

Mir Thoren war die Ewigkeit zu lang,
Um Dich und Deine Herrlichkeit zu schauen —
Und tausend Jahr lauscht' ich des Vogels Sang.

Lebt wohl! Ich will mir eine Zelle bauen
Im Wald, wo ich entzückt vernahm das Lied
Des Boten aus des Paradieses Auen." —

Digitized by Google

Er ſprach's und ging. Da ſank ſein Augenlied;
Der tauſendjähr'ge Traum verrann, und leiſe
Von todverfallnem Leib die Seele ſchied. —
Still ſprachen ihr Gebet die Mönch' im Kreiſe.

Digitized by Google

Aus dem Tagebuche

eines wandernden Schneidergesellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mailand, den 5. Mai.

So weit wäre ich denn mit Gottes Hülfe gekommen — schnell und wunderbar genug — und habe nun doch wieder einmal an mir selber einen recht augenscheinlichen Beweis erlebt, daß der Himmel keinen Deutschen verläßt, und zu den Deutschen kann ich mich doch gewissermaßen auch noch rechnen, obschon ich ein geborner Berliner bin.

Es mögen jetzt drei Tage her seyn, als ich in der zehnten Morgenstunde zu Padua vor der großen Kirche des heiligen Antonius saß, und mir verdrießlich genug die verschlafnen Augen rieb, und in die Sonne blinzelte. Die Herrn Studenten hatten zur Nachtzeit in der Nachbarschaft meines Wirthshauses Ständchen gebracht, und zu meinem großen Leidwesen alles Ungeziefer in den Bettstellen mit Pauken und Trompeten aus dem Schlaf geweckt. Müde und marode hatte ich bereits mit grauendem Morgen mein Nachtquartier verlassen, war in den krummen und winklichten Gassen, unter den räuchrichten Arkaden mit ihren Brettvernagelten Fenstern auf und nieder gerannt, und gedachte nun auf der Steinbank im Sonnenschein die vermusizirte Nachtruhe ein

Digitized by Google

wenig nachzuholen, und all meinen Kummer und Sorgen zu verschlafen. Von beiden aber war mir das Herz voll wie ein Ei. Da hatten sie mir Alle in der Heimath gesagt: ich möge nur in Gottes Namen nach Italien wandern, — das Italienische finde sich just wie das Griechische. Wie das Letztere sich zu finden pflege weiß ich nicht, denn ich habe Zeitlebens nicht darnach gesucht, — daß aber die Italienische Sprache einem nicht hinter dem Grenz-Schlagbaum von Oben überkomme, das hatte ich nun wohl zu meinem nicht geringen Herzeleid begriffen. Ich verstand keine Seele, und wurde noch weit weniger verstanden, und wenn ich auch noch so vornehm red'te. Die Marköre, hier zu Lande hochmüthiger Weise Camerieri geheißen, schwadronirten mir die Ohren voll, und brummten nachher balordo oder asino ferino, wenn ich zu Allem den Kopf schüttelte. Ich werde mich aber doch noch nachträglich erkundigen, was das heiße, und sollten es Sticheleien seyn, so belange ich sie Injuriarum halber. Das Einzige, was die aufwartenden Kammerherrn deutlich zu machen wußten, war, daß ich die Zeche und Trinkgeld zu bezahlen habe. Aber da gab's ein neues Elend. Einmal war ihnen die Geldsorte nicht recht, ein andermal war's wieder nicht genug. Ich konnte die verrückten Münzsorten selber nicht unterscheiden, denn wenn gleich alle mit den Gesichtern der regierenden Herrn und mit deren Titeln gestempelt waren, so stand doch auf keiner einzigen der Werth angegeben, und so mußte ich denn zuletzt mein gestricktes Geldbeutelchen auf den Tisch schütten und den Herrn Kammerherrn das

Digitized by Google

Aussuchen überlassen. Mehrentheils griffen sie nach dem Silber. Wieviel die paar harten Stücke, die noch aus Insbruck her in dem Gurt eingenäht steckten, hier zu Lande nach Thalern und Silbergroschen gälten, mochte ich keinen Menschen fragen, in der Börse aber klimperten eitel Kupferdreier. Von Herbergen war nirgends mehr die Rede, und die Meister wünschten mir, so oft ich das Handwerk begrüßen wollte, jederzeit eine ausnehmend glückliche Reise. Ich war schon recht übel dran.

Als ich nun vor der Domkirche so recht malkontent auf der Bank sitze und mit schläfrigen verdrossnen Augen den kupfernen General zu Pferde und dessen ellenlange Pfundsporen, mit denen er auf dem kleinen Postament herumwirthschaftet, ankucke und noch bei mir überlege, ob's nicht am Ende gerathner sei, ich machte: Ganzer Schneidergesell! Kehrt! und zöge, anstatt mich von dem Volke hier schikaniren zu lassen, wieder nach Hause; indem ich ferner simulirte, ob nicht auf dem Aushängeschilde, wenn ich mich einstmals etabliren sollte, das „Tailleur de Padoue" sich eben so vornehm als „Tailleur de Rome" ausnehmen würde, — tritt eine Herrschaft aus der Kirche und postirt sich in meiner Nähe, um gleichfalls die kupferne Generals-Puppe in Augenschein zu nehmen. Es waren Fremde, das hatte ich beim ersten Blick am Schnitt ihrer Kleider weg, und gleich darauf erkannte ich sie auch als Landsleute an der Sprache. Vorweg schritt ein Herr, welcher einen dunkelblauen Carbonari-Mantel mit schwarzem Sammtkragen recht verwogen

über die Schulter geſchwenkt und den Hut trotziglich in die Stirn gedrückt hatte. Er trug einen ſchwarzen Schnurrbart, und ſah überhaupt recht patzig und heroiſch aus. Das mußte etwas ganz beſonders Vornehmes ſeyn. Ihm zur Seite zog eine junge, ſchöne blaſſe Dame. Nur ſelten erhob ſie die blauen Augen, um durch die Lorgnette umherzuſpähn, dann aber ſenkte ſie den Blick wieder auf die Pflaſterſteine, ſeufzte tief und beweglich, und lispelte einige Worte zu dem hochmüthigen Carbonari. Zwei recht nobel gekleidete Herrn ſchloſſen ſich dem Paare an, hielten ihre Augengläſer feſt auf den vornehmen Schnauzbart geheftet, ſpitzten die Ohren, um deſſen Worten zu lauſchen, ſahn ſich dann untereinander bedeutend an, und nickten mit den Köpfen, worauf der Erſte ein: „Bravo! Vortrefflich geſagt!“ der Zweite aber: „Geiſtvoll! Fein gegeben!“ echote. Die beiden Herrn bildeten augenſcheinlich die Suite des Verdrießlichen, vor deſſen hoher Geburt und Stand ich recht innerlichen Reſpekt bekam.

„Elendes Machwerk!“ brummte der Carbonari naſerümpfend und deutete auf die Kupferſtatue. „Hockt der Feldherr dort nicht, wie ein Aff' auf dem Kameele?“ — Drei Lorgnetten folgten der mit der Badine angegebnen Richtung, ich, in Ermanglung eines Opernguckers, mit zwei bloßen Augen. Die Dame ſeufzte; die beiden Herrn nickten mit hochheraufgeſchraubten Augenbrauen; der Erſte erwiederte: „Auf Ehre, elendes Machwerk!“ der Andre: „Auf meine Ehre, höchſt miſerabler Geſchmack!“ — und ich fand wirklich, daß ſie Recht hätten, und der kupferne alte Herr nur

Digitized by Google

ein recht jämmerlicher Lump gegen den großen Kurfürsten auf der langen Brücke sei.

Während nun die Herrschaften den Rittersmann zum Affen machten, hatte sich allgemach ein mächtiger Kreis von Faulenzern, mit denen denn die Italienischen Städte recht reichlich gesegnet sind, und von Bettlern, mit denen sie noch besser ausstaffirt sind, um die Gesellschaft gezogen. Da standen die schwarzbärtigen, sonnenverbrannten Kerle mit den breitkrempigen Hüten, die olivenfarbige Sammtjacke über die Schulter geworfen, oder, wenn's ihnen grade kalt war, verkehrt angezogen, so daß die Knopflöcher rücklings zu sitzen kamen, und glotzten starr und steif aus ihren großen, pechschwarzen Augen auf den hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum, welches letztere aus mir allein bestand. Das Bettelvolk kam mit Krücken und blechernen Büchsen herbeigehinkt, sang, betete, überheulte einander und rückte den Herrschaften hart auf den Leib. Ein Dutzend alter Weiber, welches auf dem Vorhof des Doms seine Krambuden aufgeschlagen hatte, stürmte kreischend mit geweihten Rosenkränzen von Glasperlen und mit Abbildungen des heiligen Antonius und des Doms heran; dazu bimmelten sämmtliche Kirchenglocken — kurzum, es gab einen Heidenlärm ab.

Die junge bleiche Frau drängte sich zaghaft an den schnurrbärtigen Herrn; die beiden Begleiter legten die Doppellorgnette an die Nase, hielten die Hand an's Ohr, um ja nicht die Meinung ihres Prinzipals zu verpassen, und riefen, als dieser die zudringliche, schreihälsige Menge mit hoffärtig

Digitized by Google

heruntergezogenen Mundwinkeln „ein heilloſes Lumpenpack“ geſchimpft hatte, hinterdrein: „Ja wohl, ja wohl. Horrible Lumpen! Graunvoller Pöbel!“ — Hierauf griff der vornehme Herr in die Taſche, als ſuche er nach ſeiner Geldbörſe, zog die Hand raſch heraus und fuhr in die zweite, in die dritte, und immer ſchneller in die vierte und fünfte, bis in die ſiebzehnte Taſche — der Beutel aber war nirgends zu finden. Er fing wiederum bei der erſten an, kehrte das Unterfutter nach außen und zog es mit einem großmächtigen Loch heraus — dort mochte wohl das Geld den Ausweg genommen haben. Da ſtieß denn der fremde Herr einen ſo grauſenhaften, gotteslästerlichen Fluch aus, daß ſeine junge hübſche Frau ordentlich zuſammenfuhr und noch viel bläſſer wurde; dann aber, zu ſeinen Begleitern gewandt, fragte er mit recht ingrimmigem Lächeln: „Würde Einem wohl außerhalb Italien ein ähnliches Malheur begegnen können? Wie? Der Verluſt des Geldes iſt es nicht, welcher mich ſo tief indignirt — aber die Verderbtheit, die Verworfenheit eines Volkes, welches eine Geldbörſe aus den Hoſen gleiten ſieht, dazu ſchweigt, den Fund verhehlt — o! es iſt unerhört — Abſcheuerregend!“ — Die beiden Suitiers riſſen die Achſeln bis über die Ohren und ſchüttelten ſich vor Entſetzen. — „Und wie nun,“ fuhr der Schnauzbart fort, „einem zweiten Unfalle vorbeugen? Wo in ganz Italien einen Schneider auffinden, welcher nicht abſichtlich das Taſchenfutter mit loſen weitläuftigen Stichen nähe, um dem Reiſenden einen erneuten Verluſt zu bereiten, ſeinen Landsleuten ei-

Digitized by Google

nen zweiten Fund zuzuschanzen?" — Dies war mein Stichwort.

„Entschuldigen Sie geneigtest meine Keckheit, Herr Baron," hob ich an und sprang flink mit galantestem Bückling an den Grollenden, „einen gründlichern Wiederhersteller durchlöcherter Beinkleidertaschen vermögen aber Ew. Gnaden diesseits der Alpen nirgends als grade in Padua zu finden, und zwar in der Person von Ew. Hochedelgeboren tiefgeneigtestem Knechte." — „Wer ist Er?" schnaubte mich der Carbonari-Mann wild an. — „Ein zu seiner ästhetischen Vervollkommnung auf Reisen begriffener Bekleidungskunst-Assessor, mein gnädigster Herr Graf, der, um auch mit der Zeit fortzugehen, mit der Zeit fortging, und zwar von Berlin, allwo er gebürtig." — „Ein Berliner seid Ihr?" — „Ew. Excellenz allerunterthänigst aufzuwarten." — Nun haben wir wohl einen Spruch, der lautet: „Berliner Kind, Spandauer Wind, Charlottenburger Pferd, sind keinen Dreier werth." In der Fremde nimmt man's aber nicht so genau, und der Herr mit der zerrissnen Tasche mochte wohl gleichfalls ein Berliner seyn, denn er verzog sein grießgramiges Gesicht zu einer Art von Lächeln, rückte den Filz ein klein wenig und knurrte: „Kommen Sie nachher in den Principe Carlo auf dem Prato della Valle." — „Ew. Durchlaucht geruhen zu befehlen." — „Nach dem Principe Carlo, mein lieber Freund!" wiederholte der Durchlauchtigste huldreichst, und zog den Hut vor mir bis tief auf die Erde herab — „und zwar in einer kleinen halben Stunde, wenn ich bitten darf."

Digitized by Google

Nun hatte ich's doch 'raus. Es war richtig ein Prinz. Deshalb war er auch so bärbeißig, als ich ihn „Herr Baron" nannte; je höher ich aber in der Titulatur hinaufstieg, um desto tiefer stieg er herab, und erst zuletzt, als ich ihm das von Gottes Gnaden zustehende Prädikat ertheilte, wurde er so gnädig und herablassend, daß mir über einen so lieben, scharmanten hochfürstlichen Herrn das Herz ordentlich im Leibe tanzte. Man muß nur die Menschen richtig zu nehmen wissen. Jedem das Seine. Wer's Geld hat, kann grob seyn, wer kein's hat, kann's auch seyn — philosophirte ich, von der kupfernen Generals-Bildsäule vor dem Dom des heil. Antonius zu Padua durch die Hallen nach dem Principe Carlo schlendernd, und sah mich im Geiste schon als fürstlichen wirklichen Geheime-Ober-Hof-Kleiderverfertiger und Akademischen Künstler.

Die verderbliche Spaltung der Allerdurchlauchtigsten Beinkleidertasche war nach wenigen Minuten ausgeglichen worden. Zu jedem Bindestich reichten sich, gleich wie bei allen Kunstwerken, welche aus meinen Händen hervorgehn, Solidität und Eleganz die Hände. Se. fürstlichen Gnaden geruhten meine Restauration in Augenschein zu nehmen, in huldvollen Worten ihre allerhöchste Zufriedenheit an den Tag zu legen und mir ein hartes Stück Geld als Remuneration anzubieten. Unverzüglich schaute ich nach, ob die erhabnen Schnurrbart-paßpolirten Gesichtszüge meines gnädigsten Gönners dem Silber aufgedrückt wären; als ich jedoch ein völlig unbekanntes, ausdrucksloses Gesicht auf dem Geldstücke ge-

Digitized by Google

wahrte, trat ich ehrfurchtsvoll einen Schritt zurück, wagte es die begabende Hand abzudrängen und sprach mit submissestem Augen-Niederschlag: „Allerdurchlauchtigster Fürst, gnädigster Fürst und Herr! Ew. Liebden geruhen mein Zartgefühl mittelst eines Thalers Kourant zu verletzen. Ueberhäufen Sie mich, mein Prinz, mit Gnade und vergönnen Sie mir diese wenigen Stiche an Allerhöchstdero Nath als ein geringfügiges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu dürfen. Lassen Sich Hochdieselben herab, meine patriotische Denkungsweise anerkennen zu wollen, und mir das stolze Bewußtseyn, eine so erhabne Person mit meinen schwachen Talenten neu gefuttert zu haben, darum flehe ich inständigst. Sollten jedoch Ew. Fürstlichen Gnaden darauf bestehen, Höchstdero Passion zur Generosität fröhnen zu wollen, so würde ich Ew. Durchlaucht mit pflichtschuldigster Devotion um die Vergünstigung angehn, mich auf den unbesetzten Bedientensitz hinter Höchstdero allerglorreichsten Wagen schwingen, und ein kleines Stückchen Weges mit fahren zu dürfen." — Mein fürstlicher Beschützer kniff die Augen zu und erwiederte mit huldvollem Lächeln: „Ihr Gesuch sei Ihnen gewährt, verehrter Freund. Ich will Ihnen jedoch nicht verhehlen, daß Sie, vielleicht durch eine flüchtige Aehnlichkeit getäuscht, im Irrthum schweben, wenn Sie mich für eine fürstliche Person halten. Ich bin — ich reise unter dem Karakter eines Partikuliers." — „Ich verstehe, mein gnädigster Herr! ich verstehe vollkommen. Verlassen Sich Ew. Liebden auf meine Diskretion. Mein Scharfblick konnte sich

unmöglich von dem trügerischen Nebel des Inkognito bethören lassen — ich ehre jedoch die Macht der Verhältnisse und Allerhöchstdero Befehle. Die Loyalität meiner Gesinnungen bitte ich aber auf die Feuerprobe zu stellen." — „Schon gut, schon gut, mein Lieber," unterbrach mich der Fürst, „darf ich um Ihren werthen Namen bitten?" — „Ich heiße Romberger, Ew. Gnaden nach meinen schwächlichen Kräften eifrigst aufzuwarten." — Der Prinz geruhte hierauf höchsteigenhändig meinen schlechten Namen in seine Schreibtafel einzutragen, ein wohlwollendes Kreuz dahinter zu malen, wandte sich hierauf zu seinen beiden Herrn Kammerherrn und äußerte mit herzgewinnender Huld: „Ein braver Junge, dieser Romberger!" — „Ein exquisites Subjekt — ein hoffnungsvoller Jüngling!" erwiederten unverzüglich die beiden gewandten Hofmänner mit tiefer Verbeugung.

So war ich denn mit einemmale dem Gefolge einer im strengsten Inkognito reisenden fürstlichen Person attaschirt, und aller meiner Sorgen bar und ledig. Hurtig warf ich mein Ränzel von Seehundsfell auf den Rücksitz, voltigirte graziös hinterher — der Postillion knallte — die vier Pferde zogen an, und ich rollte stolz aus den Thoren von Padua und über die Brenta, welche die sprechendste Aehnlichkeit in Farbe und Geruch mit dem Berliner Schafgraben oder Landwehrgraben, wie er in der vornehmen Sprache heißt, nicht verleugnen kann.

Nun lernte ich denn, Gott sei Dank! endlich einmal kennen, was das heiße: „Reisen und Reiselust." Bis jetzt

Digitized by Google

hatte ich auf der Wanderschaft wohl nur blutwenig davon gekostet. Da zieht denn Unsereiner, bald über die Prellsteine, bald über die eignen Beine stolpernd, solch eine neue Chaussee entlang, auf dem Fußsteige, der von den heillosen Steinklopfern wie ein Streuselkuchen mit losen, Messer-scharfen Steinen überzuckert worden ist, und möchte am liebsten die Füße, just wie die neuen Stiefeln, hinten auf den Ranzen schnallen. Der Knotenstock ist noch fauler als sein Herr, und läßt sich klappernd und höhnisch meckernd über das Geröll hintennach schleppen. Der Himmel sieht dumm und dämisch wie ein Mittwochmorgen nach den drei Osterfeiertagen aus, und steckt bis an den Hals im Katzenjammer. In allen Winkeln kriechen die grauen Wolken gleich maulenden Kindern herum, und fangen zuletzt aus Ungezogenheit und purer Langerweile an zu regnen. Das helle Wasser tropft an dem wachsleinwandnen Hut-Ueberzug herab, und rinnt zwischen Halsbinde und Nacken. Der Salpeterschwamm hat von der Feuchtigkeit angezogen und will nicht fangen. Das Felleisen mit den paar Scheeren, dem Bügeleisen, dem halben Dutzend gesteifter Halskragen und neuer Lieder gedruckt in diesem Jahr, macht sich so schwer, als säß' ein Kobold im Sacke, und die rechte Schulter bezeigt eben so wenig Lust zu tragen als die linke. Die Krähen tappen mit ihrem breitbeinigen Parademarsch durch die Saat, und der Grünhänfling fliegt dem Wandernden von Pappel zu Pappel voran und pfeift ihm malitiöserweise vom Aste zu: „Wenn Du 'n paar Flügel hätt'st, könnt'st Du mit flieg'n!" — Da rasselt nun eine

Extrapost über die Straße — Kammerjungfer auf dem Bocke — Jäger hinten auf — Schachteln und Bache auf der Imperiale — sechs Pferde voran — Blitz, das ruckt! — Hut in der Hand trabt dann der wandernde Handwerksbursch neben dem Kutschschlag her: „Gnädige Herrschaften, ein armer reisender Schneidergesell!" — Das vornehme Pack glotzt Einen an, als wäre man nur so ein geklöppelter Bauerköter, der neben her kläfft. Dann biegt sich wohl eine Siebenmeilen-Nase aus dem Fenster und schnarcht: „Das Betteln oder sogenannte Fechten der Handwerksbursche ist laut Paragraph bei unnachläßlicher Leibes- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verpönt!" — bis denn, nach langem Brummen und Anpredigen mit guten Lehren, ein Scheinkreuzer, wie ein Mond mit blutrothem Schein, aus der Westentasche aufsteigt, im Bogen über den Fechtenden hinwegzieht, um im vollgeregneten Chausseegraben spurlos unterzugehn — oder die Herrschaft wohl gar ein Traktätchen von Heidenbekehrern und gottseligen Schneidergesellen qua Zehrpfennig aus dem Fenster wirft. Und so muß sich ein armer Student der Bekleidungskunst durch die Welt schlagen — oft miserabel genug.

Nein, da lob' ich mir die Charge als Attaché bei einem inkognito reisenden Hofe. Das ist noch 'ne Lust! — Mutterseelenallein saß ich auf dem weichen gepolsterten Hintersitz und durfte meine Beine bald zur Rechten, bald zur Linken herunterbaumeln lassen, und mit untergeschlagnen Armen das Fußgänger-Pack recht protzig von oben bis unten ansehn,

Digitized by Google

und die Augen dabei mit vornehmer Manier zukneifen, als wenn ich nicht gut sehn könne, und den hübschen Mädchen, die aus den mit Papier verklebten Fenstern herablauschten, Kußhände zuwerfen. Die Kinder trabten in hellen Haufen winselnd und bettelnd hinter uns her, und schlugen im Chaussee-Staube Rad. Denen warf ich wohl ein paar Centesimi zu und amüsirte mich, wie sie sich um das elende Kupfer balgten; wenn aber Erwachsne mit kläglicher Miene die Strohkappen abzogen und die Hand nach Almosen ausstreckten, dann näselte ich kalt und abgemessen von meinem Sitze: „Das Betteln oder sogenannte Fechten der Handwerksbursche ist laut Paragraph bei unnachläßlicher Leibes- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verpönt."

So saß ich stolz und trutziglich in meinem Kabriolet, schaukelte mich in den Federn und bedünkte mich was Rechtes. Die Sonne brannte wohl mit Gewalt, und die Staubsäulen der Kalk-Chausseen umwirbelten mich oft, so daß ich nicht meine Nasenspitze mehr erkennen mochte; — doch das rührte mich nicht, denn den Staub war ich schon von Berlin her gewohnt, nur gab's dort keine so prächtige Gärten und Landhäuser, als hier zur Rechten und Linken der Straße. Da standen auf den Mauern entsetzlich große Blumentöpfe von Stein, aus denen seltsame breite stachlichte Blätter mit gelber Einfassung herauswuchsen — Aloe geheißen, wie ich später erfuhr; und durch die eiserne Gitterthür sah man auf lange, schnurgrade Alleen, zu deren Seite die beschnittnen Hecken wie grüne Gemäuer liefen. Der Gang war mit

Digitized by Google

Sand und Kies sauber bestreut; am Ende stand dann gemeiniglich das große blitzende Grafenschloß mit himmelhohen, nachtschwarzen Bäumen, hier zu Lande Cypressen genannt, die sich, wie trübselige Leichendiener, rings herum drängten und keine Miene verzogen und kein Glied rührten. Dazwischen standen wieder gewaltige Kübel mit Apfelsinen und Zitronen — das roch wie lauter Punsch und Kardinal — und Springbrunnen zischten in die Luft, sprudelten helles klares Silber aus, und streuten die glitzernden Perlenfunken gen Himmel, als wollten sie den Brand der Sonne ausspritzen. Hart am Wege standen Steinkapellchen mit allerlei auf die Mauer gemalten Schildereien, und wo die Sonne schon die Farben ausgezogen hatte, da waren frische Blumen- und Blätterkränze davor gehängt und Bänder und allerhand Flitter. Zu beiden Seiten des Weges hing Garten an Garten, und die Kornfelder waren erst recht Gärten, und die Bäume rundherum mit Weinreben umwunden, die von Ulme zu Ulme wie Fenstergardinen hingen. Da schaukelte sich die Nachtigall auf den Zweigen und jauchzte aus jeder Hecke, und Lerchen tirilirten dazu, es war Jubels ohne Maß und Ende. Im Wagen aber war Alles mäuschenstill. Mein gnädigster Herr Fürst mochte wohl, unter Mitwirkung der Frau Prinzessin Durchlaucht und der beiden Herren Kammerjunker, zu ruhen geruhen. Da flogen wir denn durch Städte und Dörfer: was aber davon ordentliche Städte und was nur Dorfschaften waren, habe ich niemals recht erfahren können. Von Stein waren die Häuser in einer wie in

Digitized by Google

der andern gebaut; stattliche Kirchen und lumpiges Gesindel gab's in beiden — doch das focht mich nichts an. Ich hatte nur meine Freude an dem schnellen Fahren, denn der Weg war glatt wie der Tisch, und die Postillons hieben ganz unbarmherzig auf das liebe Vieh.

Nachmittags kamen wir in eine große Stadt, die Vicenza hieß, und fuhren bei einem recht stattlichen Gasthofe vor. Die hohen Herrschaften zogen sich in ihre Gemächer zurück, ich aber blieb bei dem gelbbraunen Pack in der untern Halle sitzen, und nickte mit dem Kopfe zu Allem, was der Markör fragte. Wie's nachher mit der Zeche werden solle, war mir noch nicht recht einleuchtend — ich hatte ja aber einen mächtigen Rückhalt an meinem Allerhöchstgebornen Beschützer. Als ich wieder einmal auf eine Frage des Aufwärters kopfgenickt hatte, setzte er mir eine Flasche, die wie ein majorenner Kürbis gestaltet und nur noch um Vieles größer war, vor die Nase. Es gingen wenigstens zehn Berliner Quart in die Schilf-umflochtne Bombe, die einen ganz dünnen feinen Hals hatte. Der Bauch der Riesen-Bouteille sah aus, als müsse er einen recht gründlichen Baß brummen, und der Hals reckte sich wiederum so lang und schlank, als könne er nur durch die Fistel singen. Im Anfange erschrak ich zwar vor der Glastonne — meine Furcht dauerte aber doch nicht gar zu lange. Der Prinz mußte für den Riß stehn, und seine Gesundheit durfte doch schicklicherweise nicht in Bier getrunken werden, welches überhaupt gar nicht einmal zu haben war. So schenkte ich mir denn

Digitized by Google

herzhaft ein Bierglas voll ein, ſchluckte und ſprudelte, und fluchte gleichzeitig auf den verdammten Kellner, der ſich vergriffen und mir die Oelflaſche ſtatt des Weins vorgeſetzt hatte. Ich hatte richtig ein Maulvoll des ſchönſten Provencer-Oels hineingegoſſen. Da lachten die Lumpenkerle in der Halle wie die Wahnwitzigen, und ſchrieen in die Küche mit ihrem Kauderwelſch und aus der Hausthür, und noch eh zwei Minuten vergangen, ſtanden ein paar hundert ſolcher nichtsnütziger Burſchen und Kinder, an denen die Haut das Einzige Ungeflickte war, um mich her, hielten ſich die Seiten vor Lachen und grinſten mich mit ihren blendendweißen Zähnen an, indem ſie einmal über das andre das verwünſchte: asino ferino und bestia tedesca wiederholten. Nun kam ich wohl nachgrade dahinter, daß ſie mich zum Narren hatten — es waren ihrer aber doch zu Viele, um ſo gradezu Händel vom Zaune zu brechen, und ich ſetzte mich ſtill und verſchämt hinter mein Oelfaß, ſo daß ſie mich nicht ſehn mochten. Als der Pöbel aber nun gar erſt auf Deutſch mich zu foppen anfing und immer ſchrie: „Trinkeswein!“ da lief mir die Galle über, und ich rief zornwüthig: „Wein nennt Ihr das, Ihr Lumpe Ihr? Baumöl heißt das bei uns zu Lande, daß Ihr's nur wißt!“ — Endlich kam der Aufwärter und deutete mir durch Zeichen an: Fett ſchwimme jederzeit oben, unten aber ſei purer klarer Wein, und dies ſei hier zu Lande ſo gebräuchlich. Kurios genug. Ich hatt's aber ſchnell begriffen, dankte ſchönſtens und goß mir ein

Digitized by Google

frisches Glas ein. Der Wein war nur gut, das mußte ihm auch der blasse Neid lassen.

Schnell versöhnt saß ich in stillseliger Freudigkeit noch hinter meiner Schilfflasche und den mit Käse überpuderten Maccaronistengeln, als sich auf der Treppe ein furchtbares Geschrei und Gezänk erhob. Ich machte einen meiner Flasche an Länge gleichenden Hals, und erblickte zu meiner nicht geringen Bestürzung des Herrn Fürsten Durchlaucht in leidenschaftlichster Gemüthsbewegung, wie er mit Ponceau-farbnen Wangen entsetzliche, zermalmende Worte der Allerhöchsten Ungnade auf den Obermarkör donnerte, Worte, die ich als Italienische leider Gottes nicht verstand. Was mich jedoch noch mehr frappirte, war die hochverrätherische Frechheit des Kellners, welcher sich nicht entblödete, noch weit rabbiater als mein ungnädiger Herr sich zu gebehrden, die Finger der rechten Hand wie einen Fächer dem Durchlauchtigsten entgegen zu spreitzen, auf den Knöchel zu beißen, mit der Linken Windmühlflügel-artige Dräugeberden zu wagen und Sereniſſimum zu überschreien. Durch die geöffnete Thür erblickte ich die Frau Fürstin ohnmächtig auf dem Kanapee liegend. Die Herrn Kammerherrn rannten von der scheintodten Prinzessin zu Dero exaltirten Gemahl und riskirten etlichemale: „O mein Gott! Entsetzlicher Anblick! Hochtragisches Schauspiel!“ zu stammeln. Ich richtete mich auf und rief aus der Entfernung dem enragirten Oberkellner auf Hochdeutsch zu: „Verehrter Freund, Sie stürzen Sich in's Malhör; Sie laden eine Allerhöchste Ungnade auf Ihren Scheitel. Beden-

ken Sie, erwägen Sie, theuerster Schwärmer!" — Das war aber Alles in den Wind geredet. Der rebellische Knecht achtete nicht im mindesten auf mein liebreiches Zureden — und zur thätigen Hülfeleistung fühlte ich mich keineswegs berufen, so lange die Herrn Kammerjunker nicht intervenirten. Die Revolte wurde erst durch die Ankunft der Postpferde unterbrochen, worauf Se. fürstlichen Gnaden dem Kellner eine Hand voll Geld mit den Zeichen der tiefsten Indignation vor die Füße zu schleudern sich herabließen. Das war dem impertinenten Menschen ganz recht. Die hohen Herrschaften warfen sich nunmehr in die Equipage, ich sprang hinten auf, und rettete — in dem Trubel dachte Niemand daran, mir die Zeche abzuverlangen — die kaum zum vierten Theil geleerte weitbauchige Flasche. Das boshafte Volk schnatterte unverständliches Zeug wild durcheinander, handtierte wie die Hampelmänner, lachte dann aber wieder hell auf, so wie der Wagen über das Pflaster rollte, und machte Männchen hinter uns her. Se. fürstl. Gnaden grollten empört: „Ha! diese Insolenz soll nicht ungerügt hingehn. Nur Geduld, ich will es Euch schon gedenken!" — Und im gerechten Ingrimm rief auch ich: „Soll sich ein gesalbtes Haupt straflos von einer solchen niedrigen Canaille maltraitiren lassen? O ihr Wälschen Vipern, wie fürchterlich werdet ihr euern Frevel noch bereuen! Wie lange wird's währen, und mein Herr kehrt nach eurer Mördergrube zurück, aber nicht inkognito mit zwei Kammerherrn und einem aggregirten Schneider, — nein! mit einer formidablen Heeres-

Digitized by Google

macht, mit Congrev'schen Raketen und Garde-Dragonern — und dann: Gute Nacht, Vicenza! Ich aber ziehe mit als Proviant- oder Profit-Kommissarius; ich schreibe Requisitionen aus — räche das verletzte Völkerrecht. Vivat, es lebe mein allergnädigster Herr Fürst!" schrie ich überlaut, und sog einen ellenlangen Schluck aus meiner Schilfflasche. „Und abermals! Und zum drittenmale hoch!" — Der Prinz verlängerte bei diesem ihm von seiner Arriergarde gebrachten Toast den Hals, kuckte gleichsam um die Ecke, nickte mir huldvoll lächelnd zu und geruhte sein Wohlgefallen über diese ungekünstelte Huldigung eines weinseligen, kleiderschöpferischen Gemüths erkennen zu geben.

Von diesem Augenblick an aber beginnt die nächste Vergangenheit sich in düstre Nebel einzuhüllen, und die ganze fernere Reise bis nach Mailand bedünkt mich ein anmuthiger, aber konfuser Traum. Die verwichne schlaflos verdämmerte Nacht, die übermäßige Hitze, das Schaukeln der Sitzfedern vereinigten sich mit dem verzweifelt starken Wein, um mich in holdseligen Schlaf zu wiegen. Hätte ich das Felleisen nicht vorsorglich festgebunden, es wäre längst vom Wagen gerollt, und ich wahrscheinlicher Weise hinterdrein, wofern ich nicht den Knotenstock quer vor den Sitz in die Eisenringe geschoben. So aber saß ich wie in Abrahams Schooß und wippte bald rechts, bald links. Gingen denn auch einmal die verschlafnen Augen auf, so fiel mein erster Blick auf meinen Schilf-Kürbiß, welcher mit seinen geflochtnen Henkeln an die Karosse geschnallt, wie ein Perpendikel hinüber und

herüber schwankte; und dann wollte ich mich ermuntern und that wohl einen tapfern Zug — aber ich weiß nicht wie's kam, der Erfolg war jederzeit meinen Erwartungen kontrair. Kaum hatte ich fünf Minuten auf die blauen Berge und den blauen Himmel gesehn, so konnte ich mich des Gähnens nicht mehr erwehren. Die Pappeln nickten, eben so schlaftrunken als ich, mit den Köpfen — der Weinstock lehnte sich faul und verdrossen an den Maulbeerbaum — es muß wohl in der Luft oder in der Gegend selber gelegen haben, sonst wüßt' ich's nicht — kurzum, ich wachte erst wieder vor den Thoren der Stadt Verona auf, um in's Bett zu stolpern, nachdem ich dem Kellner noch durch Zeichen angedeutet, mir meine Flasche für den andern Morgen wieder voll zu gießen.

In meinen Reisenotizen finde ich über die Lombardei nur verzeichnet: daß daselbst ziemlich viel und recht starker Wein kultivirt werde, obwohl nicht auf Weinbergen, denn die Berge stehn zur rechten Hand, und der Wein wächst zur linken. Sodann: daß die Kutscher aller vernünftigen Sitte zum Hohn: brr! brr! rufen, wenn sie die Pferde antreiben wollen; und endlich: daß die Polizei-Sergeanten Czako's tragen und lange Haselstöcke mit weißledernen Troddeln in den Händen halten, wie ich dies namentlich in Mailand bei Arretirung eines rebellischen Schusterjungens zu bemerken Gelegenheit hatte. Mit dem festen Vorsatz, nur aus eigner Wahrnehmung zu schöpfen, habe ich Italien betreten, mit dem eisernen Entschluß, mich nicht durch das verdrehte Geschrei der Nachbeter bethören zu lassen — selbst zu forschen,

Digitized by Google

zu prüfen. Als redlicher Mann liegt es mir ob, nur das selbst Erschaute in diese Blätter einzutragen — und seit dem Vivat, welches ich meinem huldreichen Herrn brachte, habe ich nur obige drei Notizen zu sammeln vermocht. Sie tragen indeß das Gepräge der Wahrhaftigkeit, und werden eben deßhalb häufig genug angefochten werden, denn die Welt verzeiht Alles — nur eben keine Wahrheit. Doch das edle Bewußtseyn erfüllter Pflicht tröste mich.

Genua, den 10. Mai.

So war ich denn nach etlichen Tagen halb schlafend, halb dämmernd — ich wußte selber nicht recht wie? — in Mailand angelangt, und logirte mit meinen Prinzlichkeiten im Hotel des Herrn Reichmann, auf dem Corso der Porta-Romana, Numero 4203. Es war dies ein durch und durch deutsches Wirthshaus. Der Herr, die Marköre, der Koch, der Portier, die Waschfrau — Alle sprachen sie deutsch. Da ließ sich doch noch ein vernünftiges Wort diskuriren, und das that ich auch nach Herzenslust, denn ich ahnte wohl, daß mir's doch in langer Zeit nicht werde wieder so gut geboten werden. Den ganzen Tag saß ich in der Loge des Portiers, spielte Dreiblatt mit ihm, verlor einen harten Thaler nach dem andern — wieviel meine alten eingenähten und nachmals wieder ausgetrennten Insbrucker hier zu Lande

gelten, erfuhr ich jetzt auf's Haar — und rauchte dazu spottschlechte Mailändische Cigarren. Jedes Ding aber muß einmal ein Ende nehmen, und so erging's denn meinen Sparpfennigen auch nicht besser. Der Portier verlor, wunderbar genug, mit einemmale alle Lust zum Weiterspielen, und ich hatte nunmehr hinreichende Muße, mich auf der steinernen Bank vor dem Hause im Sonnenschein zu dehnen, und die trübseligen, bis auf den Fußboden reichenden weißen Jalousien und die rostigen Eisenbalkone, welche vor jedem Fenster hängen, in Augenschein zu nehmen. Ich hätte gar gern meinen üblen Humor in Mailand herumgeführt, und schlenderte auch wohl eine halbe Straße entlang, aber doch nicht weiter, als daß ich nicht noch das Hotel Reichmann im Auge behalten hätte — und das war bei dem krummen, winklichten Gassengewirr nur ein wahrer Katzensprung. Allein die Stadt in Augenschein zu nehmen, wagte ich nicht, aus Furcht, mich bei meinem Sprachunverstand Zeitlebens nicht wieder zurecht zu finden; der dicke Lohnbediente verlangte aber drei Franken für seine Begleitung — eine um desto indelikatere Forderung, da es mir nicht unbekannt geblieben, daß er sich mit dem Portier in meinen letzten Kronthaler getheilt habe. Eines Vormittags aber, als mich Friedrich, so hieß der aufgedunsne Lakai, wiederum auf der Steinbank langweilig hin und her rutschen und bald den linken, bald den rechten Nasenflügel mit zugekniffnem Auge beschauen sah, fühlte er doch eine Art menschlichen Erbarmens mit mir armen verlaßnen Schneiderlein und gähnte mir zu, er werde nachher einer

Digitized by Google

vornehmen Familie die Kuriositäten der Stadt vorweisen; da könne ich mich anschließen und in ziemlicher Entfernung folgen. Voller Freude sprang ich nach meinem Felleisen, zog den bestgesteiften Hemdkragen aus meinen Siebensachen und die Gros-Cariste-Weste hervor, konnte mich schon nach fünf Minuten den Leuten zeigen, und schlich in einer Distanz von vier Berliner Ellen hinter den Reisenden her.

Der erste Gang galt dem großen, zu Ehren des Friedens errichteten Marmorbogen, welcher vor der Stadt steht, und zwar auf einer schönen breiten Straße, die schnurgrade auf die Mauer führt. Einen recht anschaulichen Begriff von diesem Siegesbogen des Friedens, welcher früher das Simple-Thor geheißen ward, kann man sich machen, wenn man sich das Brandenburger Thor zu Berlin vergegenwärtigt, nur mit dem Unterschiede, daß das Mailänder ganz anders ist. Die vier Pferde, die herauf kommen sollten, grasten noch unten, sonst aber waren noch viele Bilder vom Oestreichischen Kaiser an den Wänden ausgemeißelt, vom alten Blücher, dessen Schnauzbart eine überraschende Aehnlichkeit mit dem bei unserm Opernhause stehenden hat, und Bataillen Bonaparte's. Ob aber Napoleon dies Siegesthor zu Ehren des Kaisers von Oestreich aufbauen ließ oder umgekehrt, habe ich nicht ermitteln können. Die Bilder drängten sich bunt übereck; bald waren die Alliirten obenauf, bald die Franzosen — wie sich's grade traf. Der ganze Bogen sah übrigens aus, als hätte ihn der Konditor mit milchweißem Zucker übergossen, so einzig flimmerte und funkelte der Marmor — ganz famos.

Digitized by Google

Nota bene: das Wort famos ist jetzt modern und muß so oft als möglich angebracht werden. Einige Häuschen für Thor-Einnehmer und Wache wurden nebenbei gebaut, — klein und niedlich. — Von dem friedlichen Siegesbogen wanderten wir nach dem Dom. Wenn ich diesen mit dem Berliner vergleichen wollte, so würde ich dem letztern schreiendes Unrecht thun. Bei den drei Kuppeln des unsrigen, welche meines Wissens Glaube, Liebe und Hoffnung vorstellen sollen, (obwohl die letzteren gegen den dicken Glauben zu klein gerathen sind,) läßt sich doch noch Etwas denken. Kann wohl aber ein Christ bei dem Mailänd'schen Dom auf einen nur halbweg frommen Gedanken gerathen, frage ich? Wie auf dem Weihnachtsmarkte stehn hunderte von Pyramiden, umgekehrten Eiszapfen gleich, oben auf dem Dach und an allen Ecken und Enden, und in jede hat sich ein Dutzend kleiner heiliger Männchen eingenistet, und obenauf steht auch einer, der aber absonderlich schwindelfrei seyn muß. Ein ganz apartes Gebäude ist's schon. Inwendig frappirte mich der Mangel an Bänken, als ein gutes Mittel gegen das Schlafen. Höchst bemerkenswerth war mir noch eine Katze mit abgehacktem Schwanz, welche frei in der Kirche umherspazirte, und, wie ich nachher erfuhr, das Patent auf die Kirchenmäuse gelöst hatte. Von Domherrn und Dompfaffen hatte ich bereits gehört, mit einem Domkater kam ich dagegen hier zum Erstenmale in Berührung.

Des Nachmittags, als ich wieder neben dem Hausbettler auf meinem alten Platze vor dem Thorweg in der Sonne

Digitized by Google

saß und am Rauch einer bissigen Cigarre würgte, kehrten meine durchlauchtigsten Reisegefährten von einem Ausfluge nach dem Hotel zurück. Die Stirn Sr. Hoheit war wie schlecht gekrumpenes Tuch zusammengelaufen und hastig hervorzischende Wortblitze zuckten wie wetterleuchtend aus dem schwarzen Schnurrbart hervor. — Mit militärischem Anstand in die Höhe springend, riß ich den Glimmstengel aus dem Munde. Des Prinzen Durchlaucht gewahrte mein ehrfurchtsvolles Benehmen und richtete mit einem zugespitzten Lächeln die Frage an mich: „Nun, mein Lieber — wie heißen Sie doch gleich? — welche Meinung hegen Sie denn über dieses hochgepriesene Mailand? He?" — Schlauigkeit ist von jeher meine Force gewesen, und so begriff ich denn gleich aus den mokanten Mundwinkeln meines Herrn, daß er nicht nur auf Mailand, sondern auch auf ganz Italien eine kleine Pique habe, und einige verblümte Sticheleien nicht ungnädig vermerken dürfte. — „Herablassendster Fürst," entgegnete ich, „von Mailand habe ich mir in meiner Jugend allzeit den Begriff gemacht, als sei dies ein Land, in welchem ein zwölfmonatlicher Mai regiere. Mailand im Mai aber, so wie wir es zu sehn bekommen, müßte demzufolge ein Frühling mit Lenz-Aufschlägen seyn, gleichsam eine mit Honig überstrichne Zuckertorte." — „Hm! Nicht übel!" schmunzelte der Prinz. Der erste Kammerherr lispelte: „Bravissimo!" der zweite applaudirte leise mit den Daumnägeln und riskirte ein pfiffiges Gesicht. — „Aber jetzt, mein guter Landsmann," fuhr Serenissimus fort, „jetzt sind Sie enttäuscht? Nicht so?" —

Digitized by Google

„Gnädigster Herr, wo fände ich denn hier den verheißnen, unverwüstlichen Mai? Ich frage, mit Vergunst. Nicht mehr als Alles vermisse ich, was mich an den Berlin'schen erinnert, sogar die liebe Jugend, welche bei uns einen unschuldigen Negoz mit Maikäfern à Stück zwei Nadeln zu treiben pflegt. Märzland würde ich diese Stadt zu nennen wagen, Durchlauchtigster, um nur diesen unverzeihlichen Mißbrauch von mailichen Begriffen, welche sich bei dem Namen eingeschlichen haben, endlich einmal auszurotten." — Mit einem bedeutsamen „Ha!" öffneten Monseigneur den Mund zum Erstaunen, zogen ihr Portefeuille aus der Seitentasche, hielten dann aber plötzlich inne und fragten: „Um Vergebung, sind Sie vielleicht Schriftsteller?" — „Oh, da müßte ich doch schönstens depreziren, Fürstliche Gnaden; ich habe etwas Solides gelernt, und bin, wie ich bereits zu vermelden die Ehre hatte, ein Schneider." — „So, so! Nun, da erlauben Sie wohl gütigst!" fuhr der Prinz fort und trug meine geistvolle Bemerkung in seine Tabletten ein. Die beiden Herrn vom Gefolge entfalteten während meines Bonmots und unsrer Unterredung die Augenlieder zu weitmöglichster Ausdehnung, waren aber allzu überrascht, um ihre Bewunderung in Worte einkleiden zu können. — „Ich reise morgen nach Genua," setzte der Fürst mit gnädigem Kopfnicken hinzu, „und werde mich freuen, mit Ihnen auch fernerhin im Verlauf der Reise zusammenzutreffen." — Hierauf beurlaubte er sich mit liebreichem Handwinken — ich aber merkte sogleich, wo er hinauswolle. Nur um mein

Digitized by Google

Zartgefühl zu schonen, bot er mir den Hintersitz in der Kalesche nicht wieder an, und überließ es meiner Intelligenz, seiner Großmuth gleichsam auf die Sprünge zu kommen. Er hatte sich nicht in mir getäuscht. Mit Morgensgrauen war ich bereits auf den Beinen, paßte den Augenblick ab, wo der letzte Kammerjunker in den Wagen gekrochen war, und hüpfte flink wie ein Eichhörnchen hinterher auf meinen charmanten, weichen Sitz.

Sturmesschnell, wie auf Faust's Mantel, ging es nun wieder vorwärts. Mir war in meinem Kabriolet manchmal, als säß' ich im Paradiese des Opernhauses, und die Bäume und Schlösser und Kirchen und Dörfer wurden wie Kulissen rasch hervor geschoben und wieder weggezogen. Der Aufenthalt in Städten waren die Zwischenakte, und das Gezänk Sr. Durchlaucht mit Postmeister, Postillon, Markör und Zolleinnehmer, Gensd'armen und Bettlern gab die Orchester-Musik ab.

Mit Italien ging mir's übrigens ganz komisch. Das Land war nämlich himmelweit von dem verschieden, wie es die Büchermacher abschildern und ich mir's gedacht hatte. Die Banditen, gegen welche ich meine große Scheere obenauf gebunden hatte, wollten nicht erscheinen — und das war sehr gut; Schlangen und Skorpionen mußten wohl in diesem Jahre schlecht gerathen seyn, ich kriegte wenigstens keine zu sehn; die Pomeranzenbäume wuchsen nur in großen Kübeln, um kein Haar anders, als im Charlottenburger Schloßgarten. Trotz dem will ich nicht gesagt haben, daß das Land

Digitized by Google

so gar übel gewesen wäre, im Gegentheil, es passirte. Die gähnerlichen Kieferwälder, durch welche man träg und dämisch wie eine Kienraupe hinkriecht, und in deren Sand man immer einen Schritt vorwärts und zwei zurückkommt, waren doch, Gott sei Dank! jenseits der Grenze geblieben. Die Saat stand zwar bis zur Nasenspitze im Wasser, dafür war's aber auch kein ordinäres Korn, sondern Reiß, und diese Reißbrühe gehörte mit zur Sache. Sonst sah Alles hübsch grün und lustig aus. Die Dirnen mit ihren pechschwarzen Augen nickten gar freundlich mit dem Kopf, aus dessen Haarflechten die silbernen Nadeln wie Sonnenstrahlen hervorschossen, zeigten lachend ihre schneeweißen Perlzähnchen und winkten mit der Hand, als ob ich zu ihnen kommen sollte — ja, wer nur Zeit und Muße gehabt hätte. Auch waren die Leute gar nicht so boshaft, als sie mein ungnädigster Fürst und Herr verschrie. Nicht einem Einzigen war es seit Padua eingefallen, mir für Zehrung auch nur einen rothen Heller abzufordern, trotz dem, daß ich mir wahrhaftig nichts abgehen und meine Flasche nie leer werden ließ. Entweder schrieben sie's dem Prinzen auf Rechnung, oder sie hielten's für Sünde, von einem armen wandernden Handwerksburschen Geld zu nehmen, und ich will zu ihrer Ehre das Letztere glauben. Sogar das Bettelvolk war nicht halb so arg, als wie bei uns zu Lande. Man brauchte ihm nichts zu geben, denn man hatte ja den schönsten Vorwand, daß man kein Italienisch verstände. Kurzum, ich für meinen Theil war mit Land und Volk soweit ganz leidlich zufrieden. Hörte ich

Digitized by Google

mir nun aber das Lamento der Reisenden in der Kutsche mit an, so wurde ich wieder ganz irre. Es waren doch vornehme Herrschaften, die wohl schon allerwärts gewesen und das Allerrarste gesehn haben mochten. Nur das Eine konnte ich nicht begreifen: weshalb sie ein so schweres Geld wegwürfen, nur um sich gelb und krank und elend zu ärgern; weshalb sie immer tiefer in die gottlose Mördergrube hineinjagten, statt ruhig hinter dem Ofen zu sitzen und, mit der Schlafmütze über den Ohren, nach Herzenslust zu regieren. Das mußte wohl einen ganz aparten Haken haben.

Mitternacht war's, als wir in Genua einpassirten. Ich schlug am nächsten Morgen die Jalousien auf, um aus dem Fenster zu schauen, prallte aber trotz einer Schnecke, die mit den Hörnern anrennt, wieder zurück, denn im ersten Augenblick vermeinte ich, mit den Haarwickeln an das gegenüberstehende Haus angestoßen zu haben. Behutsam verlängerte ich zum zweitenmale den Hals — und ich muß bekennen, ich entsetzte mich über das gassenthümliche Unwesen zu Genua. War doch die über Berg und Thal kriechende Straße nicht breiter als daß ein Esel, wenn er den Athem anhielt, sich mit knapper Noth hindurchzuschlängeln vermochte; und wenn das Auge an den sieben Stockwerk hohen Häusern über alle die vergilbten Marmortafeln mit ihren Pfropfenzieher-Säulchen und Seejungfern und steinernem Unkraut in die Höhe kletterte, so zog sich ein Faden blauen Zwirns längs der Dächer hin — das sollte den Himmel vorstellen. Durch dies Nadelöhr von einer Gasse wand, drängte, schob sich nun eine

entsetzliche Menge Volks; es waren fast mehr der Menschen als der Pflastersteine. Alle aber schrieen aus sperrangelweitem Munde, tobten, lärmten, fluchten und schlenkerten mit Arm und Bein, als wenn sie nicht recht bei Sinnen wären. Eine Heidenwirthschaft! Anfänglich glaubte ich, es sei Feuer in der Nachbarschaft, oder eine Schneider-Revolution, oder die Leute wollten sich in die Haare fallen — aber nichts von alle dem. Dieser Mordspektakel gehörte nur so zum Handel und Wandel. Da hielt der Eine einen Teller mit Kürbiß-Kernen unterm Arm, und hallohte dabei, als hätte er die ganze Berliner Schloßfreiheit im Sacke. Der Zweite hatte einen flachen Korb voll großer platter Meerfische, die recht wie die gleißenden alten Weibergesichter aussahen, so daß man sich komplett davor grauen konnte. Der Dritte trompetete Krebse mit fabelhaft großen Scheeren und Schnurrbärten, Kerls wie die Husaren-Offiziere, aus, der Vierte kleine Muscheln, welche das Volk aufknackte und ohne Salz und Schmalz hineinschlang. Was mir aber am allermeisten in die Nase stach, das waren die famosen Tragbutten voll Austern — nicht blos solche weiße Schaalen, wie sie bei unsern Italienern mit einem hölzernen Pomeranzen- und Citronenkranz über dem Laden hängen, nein, graue und fest zugeklappte. Da hätte ich mir nun eine Güte anthun und ein halb Schock Austern in den Kaffee tunken können, wenn der heillose Portier in Mailand mir nicht im Dreiblatt das Geld abgenommen hätte. Ein recht verdrießlicher Kasus!

Während ich noch über mein letztes verunglücktes Fi-

Digitized by Google

duzit einige nachträgliche Betrachtungen anstelle, höre ich mit einemmale von einer bekannten Stimme: „Ei du mein Herr Jesus, Bruder Berliner, wo kommst denn Du her?“ — Das war Niemand Anders, als der Chemnitzer, mit dem ich vor einem halben Jahre in Fürth bei einem Meister gearbeitet hatte, der so rief. Er reichte mir die Hand aus dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses, und ich gab ihm wieder die meinige, und wir drückten und schüttelten uns herzbrüderlich so lange, bis die Austern- und Krebsweiber, welche die nunmehr gesperrte Gasse nicht passiren konnten — unsre Zimmer waren nämlich auf gleicher Erde — ausfällig zu werden begannen, und Miene machten, den Bund der verbrüderten Handlanger mit Gewalt zu sprengen.

Der Chemnitzer kam mir so recht wie gerufen. Daheim hatte ich mich immer ein wenig retiré gegen ihn gehalten, denn er war der demagogischen Herumtreibereien verdächtig, und verführte seit dem Hambacher Fest ein ganz heilloses Maulwerk. Hier aber brauchte ich mir keine Gêne anzuthun, und weihte ihn alsbald zum Vertrauten meiner pekuniären Verlegenheiten ein. Das treue Gemüth griff mir, blos auf mein ehrliches Gesicht hin, mit fünf Speziesthalern unter die Arme, und begann hiernächst, sich nach meinen Zuständen und Reisebegebnissen zu erkundigen. Als er im Lauf des Gesprächs vernahm, wie ich als stillschweigender Reise-Compagnon eines fürstlichen Hofes fahre, wurde er ganz braun vor Entsetzen. „Berliner,“ schrie er, „o Du, der Du ein freier Deutscher Mann seyn könntest und solltest, Du

Digitized by Google

drängst Dich an Fürsten? Du erniedrigst Dich zum Despotenknechte? Wehe, wehe über Dich, der Du Dich —" — „Chemnitzer," war meine Antwort, „Du sprichst wie ein Buch, aber wie ein schlechtes. Du hast gut reden, sitzt hier auf Arbeit, und Dir fehlt höchstens Nichts. Ich aber bin ein Schneider in der allerbrotlosesten Potenz und preise meinen Himmel, daß ich dem Prinzen wie ein Floh anspringen und mit kutschiren durfte." — „Und wer ist denn dieser Tyrann? Wie nennt er sich? Welcher Deutsche Gau ist es, der unter seiner Geißel wimmert?" — „Schatz, um Dir die Wahrheit zu sagen, so müßt' ich gradezu lügen. Er reist inkognito, und zwar im allerinkognitosten von der Welt. In Mailand sah ich beim Portier seinen Paß, der war Französisch geschrieben, und da hatte sich mein Prinz einen ganz ordinären Namen umgehängt und sich für einen simpeln Partikulier oder Privatmann ausgegeben." — Der Chemnitzer schnippte fünfzigmal mit den Fingern, schüttelte zu Allem den Kopf und brummte: Das seien eitle faule Fische. Mit großen Herrn sei schlecht Kirschen essen; es werde mich bitterlich gereuen, daß ich mich so weggeworfen; mein sogenannter Prinz sei doch im glücklichsten Falle gar keiner und ganz was Gewöhnliches — und was dergleichen hochverrätherische Phrasen nun mehr waren. Als er aber sah, daß ich in meinen servilen Entschlüssen unerschütterlich blieb, schrieb er mir die Adresse seiner alten Mutter, der ich die fünf Spezies nach meiner Heimkehr zustellen sollte, in's Wanderbuch, steckte mir noch die Tasche voll grüner unreifer Mandeln, die, beiläufig

Digitized by Google

bemerkt, elend genug schmeckten, und schüttelte mir zum Abschied gerührt die Hand.

Er hat sich, obwohl ein Chemnitzer von Geburt, doch als ein veritabler Landsmann gegen mich benommen, wie sich denn das auch seit dem Zollverbande nicht anders erwarten ließ. Möge es dem liebenswürdigen Sterblichen jederzeit nach Verdiensten wohl ergehn! —

Incisa, den 13. Mai.

Bei Tage und bei Nacht kutschirten wir nun landeinwärts mit einer Vehemenz, als gält' es den gestrigen Tag einzuholen. Ich wurde aber zuletzt auf meinem Rücksitze recht verdrießlich und hypochondrisch über die widersinnige Landhetze, bei der ich von Italien so wenig zu sehn bekam, als ein todtes Rehkalb auf dem Postwagen. Sämmtliche Rippen im Leibe schmerzten mir von dem ungewohnten Fahren, und ich wäre für mein Leben gern abgestiegen und zu Fuß weiter gezogen, wäre nur die Wälsche Sprache nicht so verzweifelt konfus gewesen, und hätte ich nur eine Menschenseele nach dem Weg zu fragen verstanden.

Da lagen am Wege die plaisirlichsten Landhäuser, und meilenweite Gärten mit rothblühenden Pfirsichbäumen und Tarushecken und weißen Marmorbildern, die aus den grünen Sträuchern ordentlich zu winken schienen. In den Dorf-

Digitized by Google

schaften liefen längs der Häuser hübsche schattige Bogengänge mit Kaffeehäusern, in denen ich, der ich von der Sonne halb gebraten war, mich gar zu gern ein halb Stündchen erholt hätte. Des Abends spielten die jungen Bursche, welche Nelken hinter dem Ohre trugen, wie bei uns zu Lande die Sekretaire ihre Federn, ihr komisches Kegelspiel ohne Kegel, oder sie schlugen die Zither vor den Fenstern ihrer Mädchen, so daß mir oft ganz weichmüthig um's Herz wurde und ich meine Durchlaucht, die mit mir davon fuhr, als ob mich der Böse hole, flehentlich hätte bitten mögen, doch nur ein einzigesmal anzuhalten, um das lustige Gesinge mit anzuhören, oder eine Kugel mitzuschieben, oder auch in den Parks ein wenig zu promeniren. Der Prinz mochte aber wohl weder von der Musik, noch von den Gartenanlagen, noch vom edlen Kegelspiel absonderlich viel verstehn, und schien überhaupt blos an Streiten und Zanken und Nörgeln sein rechtes Wohlgefallen zu finden. Ich aber durfte da hinten auf dem Sitz meinen Aerger und Verdruß nicht laut werden lassen, denn seit Genua wußte der blinde Prinz nichts mehr vom blinden Passagier, und so oft Jener ausstieg, mußte dieser sich jedesmal drücken und nachher zusehn, wie er wieder nachkommen konnte. Wie gesagt, ich war recht von Grund meiner Seele verdrüßlich. Nun hatte mir der Chemnitzer noch außerdem einen Floh in's Ohr gesetzt, daß der Fürst gar kein ächter Fürst, sondern nur ein neusilberner seyn könne. Ich rekapitulirte mir in meinen Gedanken alle Durchlauchtigkeiten, mit denen ich im Theater oder im Thiergarten jemals in Colli-

Digitized by Google

sion gekommen war — der malkontente Carbonari war mir aber eine bisher unsichtbare Größe gewesen. Mißtrauisch, wie ich es meiner Complexion zufolge bin, paßte ich ihm nunmehr scharf auf den Dienst. Bestellte er nun auch den ersten und zweiten Markör, den Hausknecht und den Lohnbedienten, Koch und Aschenprudel in allen Gasthöfen zu sich herauf, um ihnen seine Brieftasche voller Wechsel und Staatsschuldscheine zu produziren, zu proklamiren: wie er nicht gesonnen sei, als Italienischer Lump zu reisen, wohl aber als Einer, dem das Geld nichts koste, dem das Theuerste noch zu wohlfeil wäre — so waren denn das so weit recht schöne, vornehme Karakter-Züge. Kam aber nachher die Rechnung, so gab's wieder Jammer in allen Ecken und Enden, Flüche und Ohnmachten — und zuletzt ließen Se. Hoheit sich dennoch regelmäßig vom Cameriere in's Bockshorn jagen, bezahlten das Verlangte, auch wohl noch drüber, unter dem fabelhaften Vorwande, den Spitzbuben schamroth zu machen, und schlugen nachher ihr Schnippchen in der Tasche, wenn sie erst wieder mit heiler Haut im Wagen saßen. Alles das intriguirte mich schon lange und kam mir verdächtig vor. Noch ärger aber war's, daß der verwunschene Prinz nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich räsonnirte, und alle die Injurien, die er sich hatte in den Bart werfen lassen, oder um wie viel er betrogen worden war, aufnotirte. Kurzum, der Chemnitzer hatte mich auffässig gemacht. Ich dachte mit jeder Meile Weges liberaler, und beschloß zuletzt, so wie ich mit guter Manier loskommen könne, den Herrn Partikulier

Digitized by Google

oder Gesalbten, oder was er nun seyn mochte, seinem jämmerlichen Schicksal zu überlassen. Am meisten wurmten mich die unterthänigen Redensarten meinerseits, mit denen ich ihn qua Prinzen traktirt, und die er geduldig eingesteckt hatte, und ich paßte nur auf die Gelegenheit, im Fall er kein Legitimer wäre, es ihm gehörig einzutränken. Mit dem baaren Geld in der Tasche überkommen Einem auch gewöhnlich die vorurtheilsfreien Gedanken, und in der meinigen klingelten fünf schöne blanke Spezies — Geld genug, um ein Radikaler zu werden.

Florenz lag hinter uns. Um einen recht plausibeln Begriff von der Prächtigkeit der Stadt zu geben, brauch' ich blos das Eine anzuführen, daß das Trottoir quer über die Straße geht, und die breiten Platten das Pflaster ganz verdrängt haben. Da fährt sich's wie in einer Wiege, und die Schuhe müssen so lange als die der Kinder Israels in der Wüste vorhalten. Eine Hundesteuer existirt aber dort meines Wissens nicht. Der privatisirende Schnurrbart knurrte: „Alltäglicher Ort, dieses Florenz oder Flohrenz, wie es mit Fug und Recht geschrieben werden sollte, unleidlich-flache Provinzialstadt! Wiederum einmal viel Lärmen um Nichts. Jederzeit bin ich ja gern erbötig, für mein schweres Geld zu staunen, zu bewundern — komm' ich denn aber wohl jemals dazu? Zeigt sich mir denn wohl irgend eine halbwege Veranlassung in Enthusiasmus zu gerathen? Wie? — Florenz, dieses wahnsinnigerweise als ein Stück auf die Erde gefallnen Himmels verschrie'ne, was ist es denn weiter? Häuser

Digitized by Google

zur Rechten, Häuser zur Linken, die Gasse in der Mitte — das ist Alles." — Die beiden Jaherrn klatschten in die Hände und trampelten vor Seligkeit mit den Füßen — ich aber ballte hinten aus Bosheit die Faust. — „Viel," fuhr der Mutz fort, „hörte ich schon von der Schönheit des hiesigen Landvolks fabeln, von den reizenden Bewohnerinnen des Arnothals. Visionen — Spekulation armseliger Skribenten, welche wieder zu ihrem Reisegelde kommen wollen, und nun den Florentinerinnen zehn Seiten voll Reize andichten, um ihr Buch anzuschwellen, um sich interessant zu machen. Ich habe bisher in Italien nur eine Schönheit gefunden," fügte er mit süßlicher Wendung gegen seine Frau hinzu, „und das sind Sie. Hab' ich nicht recht, Messieurs?" — Dies war nun allerdings ausnehmend galant gesprochen, hatte jedoch einen markirten pantoffelartigen Beigeschmack, und ich pries meinen Schöpfer, daß ich bis dato noch unehlich war und den netten drallen Dirnen dreist unter die breiten schwanken Strohhüte, und in die kohlschwarzen wetterleuchtenden Augen kucken, und ihnen zunicken, und sie ohne Furcht vor Gardinenpredigten allerliebst finden durfte.

So kamen wir denn nach Incisa. Der Postmeister hieß sechs Pferde statt der bisherigen viere vorlegen. Er mochte es wohl der Berge halber thun, welche groß und breit vor dem Orte lagen, vielleicht auch nur des eignen Profits halber. Das fuhr aber meinem ungnädigen Reisecompagnon gewaltig in die Krone. Er schrie und schimpfte zum Wagenschlag hinaus, und sprang, trotzdem ihn Frau und Comp.

Digitized by Google

am Mantel feſt zu halten ſtrebten, als trotz allen Lamentirens das halbe Dutzend Pferde vollzählig blieb, noch eh ich mich's versah und mich ſkiſiren konnte, aus dem Schlag. Da wurde er mich anſichtig. „Kriegsartikel und kein Ende!" hob er zu wettern an, „wer iſt Er? Was treibt Er hier? Wer hat Ihm die Erlaubniß hinten aufzuſitzen gegeben? He? Iſt mein Wagen ein Charlottenburger? Soll ich etwa für Ihn gottloſen Landſtreicher die zwei tarwidrigen Pferde bezahlen? He?" — In dieſem Tone fuhr er fort und flickte den bisherigen Redensarten noch einige andre an, welche ich jedoch aus Achtung gegen meine Perſönlichkeit zu vergeſſen ſtrebe. Nun inklinirt zwar mein Gemüth im Allgemeinen zur Sanftmuth und Milde; nimmt hingegen einmal erſt meine Stimmung einen nur einigermaßen leidenſchaftlichen Karakter an, ſo kenne ich auch keine Schonung mehr. „O Sie privatiſirender Partikulier," ſchrie ich ihn an, „haben Sie mir denn nicht ſelber in Padua angeboten, à Conto der geflickten Taſchennath ein Ende Weges mitzufahren? Und wer iſt denn der Landſtreicher von uns beiden, der Bekleidungs-Kunſtzögling, der ſich mit ſeiner Hände Arbeit durch die Welt ſchlägt, oder ſo ein, ich weiß nicht wer, der durch alle Städte kutſchirt, blos um Menſchen und Himmel und ehrliche Flöhe ſchlecht zu machen? Und nun bitte ich, Sich auf die Socken zu machen, ſonſt werde ich die Ehre haben, Ihnen zu zeigen, wo Barthel Moſt holt." — Dabei biß ich recht wüthend in den Knöchel der geballten Fauſt, wie ich's den Markören, wenn ſie dem Muſje bange machen wollten,

Digitized by Google

abgelernt hatte, und packte zugleich meine große Scheere, um ihm einen Zipfel Schnurrbart abzukneifen. Wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn nicht die beiden Adjutanten ihren Prinzipal zu einer rückwärts strebenden Bewegung veranlaßt und ihn fast mit Gewalt in den Wagen gehoben hätten. Von dort aus wollte er noch, wie der Hahn auf seinem Dünger, loskrähen — da begann aber ein mit Kohlensäcken vorüberziehender Esel den in der Chaise Sitzenden zu überbrüllen, und ich ließ ihn auch nicht mehr zu Worte kommen. Mittlerweile stürzte bei dem Lärmen eine große Menge Volks aus allen Häusern, umdrängte die Kutsche immer dichter, bis dem Herrn Partikulier angst und bange wurde, und er die Postknechte um Gotteswillen bat, nur tüchtig auf die sechs Pferde loszuhauen. Das ließen sich die auch nicht zweimal sagen, und die Karrete flog unter dem Hurrah der ganzen Kanaille über die Granitfliesen.

Meinen fatalen Reise-Compagnon war ich nun, Gott sei Dank! losgeworden; wenn ich aber all das gelbe fremde Volk im Kreis um mich herumstehn, und mich so groß anglotzen, und die Köpfe zusammenstecken, hastig durcheinander schnattern, was Gott allein verstehn mochte, und dann wieder mich und mein Felleisen, mit dem ich recht zaghaft an der Wirthshausschwelle stand, mit so verdächtigen Blicken, wie etwa Schuljungen einen Pflaumenkorb, mustern sah — da wurde mir doch etwas bänglich zu Muthe. Ich kam mir vor, wie der Daniel in der Löwengrube, und seufzte heimlich: wie soll das enden? Die Leute wollten sich noch immer

nicht verlaufen, schienen sich über mich, der ich in ihre Stadt gleichsam geschneit war, nicht beruhigen zu können, und überhaupt auch keine andre Geschäfte zu haben, als faul auf den Straßen herum zu lungern. Die Mannsleute mit den großen Strohkappen rauchten ihre kurze Thonpfeifchen mit unterschlagenen Armen, zuckten mitunter die Achseln, zogen ein schief Maul, bliesen dann wieder einen großmächtigen Qualm von sich, ohne sich aber auf etwas weiteres einzulassen. Das Frauenzimmer dagegen, welches recht verwogen-aufgekrempte Mannshüte mit Federn trug und mit der Spindel vom Wocken spann, plapperte und klapperte in einem fort, wobei es immer: „poverino!“ rief, und mich dabei ansah. Endlich kam die junge Wirthin aus dem Hause, und gab mir ein Zeichen, welches ich gar nicht verstand. Sie streckte nämlich die Hand nach der Erde zu und trillerte ein paarmal mit den Fingern in der Luft. Zuletzt wurde sie ungeduldig, packte mich beim Ermel, schleifte mich in die verräucherte Wirthsstube und brachte auch bald einen tüchtigen Teller mit Wurst, oder vielmehr Salami, um mich auf Italienisch auszudrücken, nebst einem Stücke beinharten Käse. Ich begriff nun wohl, daß die gute Person mich traktiren wolle — um mich aber doch nicht lumpen zu lassen, erwischte ich ihr Söhnlein, dessen gelbe Höschen grade an einer respektwidrigen Stelle eine gewaltige Ouvertüre spielten, bückte den zappelnden Jungen über's Knie und setzte ihm so bei lebendigem Leibe einen Fleck von schönem grünen Merino auf seine offenkundige Unverschämtheit. Die Frau Mama lachte, bis ihr

Digitized by Google

die Thränen über die Backen liefen und sagte, nachdem sie ihr neu versohltes Bürschchen wie einen grün und gelb gesprenkelten Frosch munter davon springen sah, ein Wort, das wie „Grazie" klang — und da hatte die gute Frau auch nicht so ganz Unrecht, denn das ist mein Erbfehler, daß ich nicht das Mindeste ohne eine gewisse Grazie thun kann.

Nach und nach traten noch mehr Personen mit desolaten Bekleidungs-Gegenständen heran und wollten bald dies, bald jenes gemacht wissen. Eine trostlose Arbeit für einen selbstständigen Geist, dieses Restauriren — indessen hier mußte ich wohl mit den Wölfen heulen, denn es gab der Lumpen so viel am Orte, daß man die ganze Einwohnerschaft dreist hätte in die Papiermühle schicken können — und so sprang ich denn den Hülfsbedürftigen mit meiner Kunst nach bestem Wissen und Gewissen bei. Manche legten dann auch wohl ein kleines Silberstück, grau und dünn, als wär's aus Zeitungspapier geschnitzt, auf den Tisch, die Meisten aber begnügten sich, meine Grazie zu beloben. Nun bin ich zwar für den Ruhm keineswegs unempfindlich, ziehe aber doch baar Geld vor, und so schüttelte ich bald mit dem Kopf, als immer mehr und mehr der Lumpazivagabundusse meine Talente in Anspruch nahmen, zog mein Tagebuch hervor und begann meine Memoiren von der Abreise aus Genua an zu schreiben. Das Italienische Volk machte Teller-große Augen, als es mich so hurtig mit dem Bleistift über's Papier fahren sah, und mußte wohl einen rechten Respekt vor meiner

Digitized by Google

wissenschaftlichen Bildung bekommen — ließ mich jedoch ungestört weiter schreiben.

Ich war fast zu Ende, da tippte mich ein langer breitschultriger Kerl, mit einem ganz barbarischen Backenbart rings um das birkenmasrige Gesicht, auf die Schulter und nannte mich einen braven Kameraden. Er setzte noch einige andre Worte hinzu, welche aus ziemlicher Entfernung wohl wie schlechtes Deutsch klingen mochten — jetzt aber stand er mir noch zu nah, als daß ich ihn so recht hätte verstehn können. Das schadete aber weiter nichts — merkte ich doch bald, daß er eine ungefähre Ahnung von meiner Sprache hätte, und das ist hier zu Lande schon etwas rares. Er war ein Handelsmann mit Tinte, auf seiner Wanderschaft früher einmal bis nach Mürzzuschlag gekommen, und wollte deshalb für einen Viertel-Landsmann von mir gelten, wogegen ich nichts hatte. Jetzt zog er über Rom nach Neapel zurück, und fragte mich, ob ich ihn begleiten wolle. Da schlug ich recht freudig ein. Ich sollte ihm nämlich bei der Korrespondenz und Buchführung an die Hand gehn, wie er mir später auseinandersetzte; meine schriftstellerischen Gaben hatten ihn frappirt, und ihm diesen Gedanken eingegeben, denn mit seiner Schreibseligkeit mocht' es wohl nicht weit her seyn. Ich erkundigte mich nun, wo er sein Magazin habe. — „Hier hängt's!" rief er, und schlug auf ein kleines Fäßchen, nicht größer als das der Marketenderinnen, „und nun kommt, wenn's Euch beliebt."

In zwei Minuten zogen wir wie alte gute Freunde des

Digitized by Google

Weges. Die junge Wirthin mitsammt dem geflickten Söhnlein und allen den ausgebesserten Lumpen riefen uns ein felicissimo viaggio nach, und winkten mit den Händen das Adjes. Das Erstemal kehrte ich wieder um, vermeinend, sie hätten mir noch Etwas zu sagen — das war aber ein Irrthum, denn hier grüßen sie Einen, wenn er gehn soll, just so, als wenn sie bei uns Einen herbeiwinken. Komisches Volk — aber wenn man reist, muß man sich schon auf Absonderlichkeiten gefaßt machen.

Laterina, den 14. Mai.

Mir war ordentlich wohl zu Muthe, als ich wieder von dem verdammten Chaisen-Rücksitz, auf dem man ganz verdummte, und wo mir Kopf und Beine einschliefen, erlöst war. Die Letztern konnte ich doch wieder nach Herzenslust schlenkern und strecken, und so tanzte ich fideliter des Weges entlang und freute mich Gottes lieber Natur. Der Himmel sah so schön blau wie die schönste Waschstärke aus; die Maulbeerbäume streckten ihre Arme gleich Schabbesleuchtern in alle Weltgegenden, und der Wein wickelte sich um Aeste und Zweige bis oben hinauf. Das mußte erst einen rechten Maulbeerbaum abgeben, wenn die Weintrauben reif geworden und Einem die Beeren vom Baum in's Maul hingen. Die schönsten Dörfer mit steinernen Wohnhäusern standen am Wege. Auf den Schwellen saßen hübsche Dirnen und

Digitized by Google

flochten Strohhüte, und das war ganz artig anzuschaun, wie die feinen Fingerchen mit den kurzen Halmen wie mit Nadeln umsprangen und gleichsam den Hut zusammenstrickten. Ich kaufte mir auch gleich im nächsten Dorfe einen schönen gelben Strohhut von einer freundlichen Dirne, und sie zierte sich auch nicht lange, als ich sie durch meinen Tintenfreund um das violette Seidenband an ihrem hellrothen Brustlatz bat, sondern knüpfte selber noch eine schmucke Schleife hinein, in welche ich einen Busch Granatenblüthen steckte. Meine alte Reisemütze aber schleuderte ich hoch in die Luft und auf einen Eichbaum — mit der mochten im nächsten Jahr die Krähen ihr Nest wattiren. Das Berliner-blaue Apeninnen-Gebirge lag uns zur linken Hand und spazierte immer unverdrossen mit. Am Fuß standen weiße Klöster und Kapellen und steckten die glitzernden Kuppeln und Wetterfahnen aus den schwarzen Cypressenbäumen hervor; alte zerfallne Ritterschlösser mit kleinen Thürmchen und nette blanke Weinbergshäuschen lagen auf allen Kuppen — das ganze Land sah so bunt wie die Musterkarte einer Ausschnittshandlung aus, aber das gefiel mir ganz wohl.

Mein langer Reisekompagnon, der sich Spiridion nannte — was übrigens sein Taufname war — sah zwar ganz verteufelt meißeldräthig und rabbiat aus, war aber ein seelensguter Junge, immer kontent und guten Humors, handelte für mich in den Wirthshäusern bis auf den Heller und litt's nicht, daß ich zuviel bezahlte oder mich übertölpeln ließ. Dabei erzählte er mir eine Menge Geschichten, die ich ihm nicht

Digitized by Google

verstand, und dann erzählte ich ihm eben so viel, die er eben so wenig kapirte — aber wir amüsirten uns königlich, und die Unterhaltung stockte nicht einen Augenblick, und wenn er den Hut vor einem steinernen Heiligen am Wege abzog, so machte ich dem Bilde gleichfalls meine Reverenz, denn das war ich meinem Kompagnon aus Kameradschaft schuldig, und mit dem Hut in der Hand, kommt man durch's ganze Land.

So wanderten wir denn fröhlich und wohlgemuth des Weges. Als die Sonne keinen Spaß mehr verstehn mochte, legten wir uns seitwärts von der Straße unter Eichen in's grüne Gras. Wir hatten ja keine Eile: meine Nähnadel verrostete nicht so schnell, und die Tinte des Bruder Neapolitaner vertrocknete auch nicht gleich im Fasse. Ich holte die Salami-Reste von Inciſa aus meinem Felleisen, der lange Spiridion eine Flasche Wermutto — einen ganz nachdenklichen Wein, der mit Wermuth bitter gemacht wird, aber auch nicht uneben schmeckt — und so lebten wir denn, wie die jungen Frühlingsgötter. „Vivat Italien!" schrie ich, und mein Kamerad revangirte sich mit einem: „Vivat Deutschland!" und darauf tranken wir einen herzhaften Schluck. Aus lauter herzinniglicher Lustigkeit zog ich ein schönes neues Lied aus meinem Seehundsranzen und sang ganz sanft mit anmuthiger Stimme:

Als ich einmal am Sommertag
Im grünen Wald im Schatten lag,
Sah ich von fern ein Mädchen stehn,
Die war ganz unvergleichlich schön.

Digitized by Google

u. ſ. w. bis zum Schluß des ſechſten Verſes. Der Tinten-Kaufmann war ganz ſtill während meines Geſanges und blieb's auch nachher, ohne weiter zu applaudiren. Das verdroß mich ein wenig, und ich ſagte ihm: Jetzt ſolle er nun auch was Schönes vortragen. Das that er denn, und ſang eine lange Geſchichte ab; in der Arie war jedoch weder Melodie noch Takt. Das ging bald langſam, bald wieder Galopp, bald fiſtulirte er in der Höhe, bald brummte er wieder Baß — wie's ihm grade einkam — und was das Schlimmſte bei dem Singſang war, er mochte wohl 66 Verſe haben, und wollte gar nicht enden. Ich hatte mich mittlerweile auf den Rücken gelegt und kuckte nach den Eichenzweigen hinauf, wo manchmal die blauen Himmelsringel hindurch flimmerten und die Sonnenſtrahlen über die Blätter glitten und die Singvögel hin und her hüpften — und darüber ſchlief ich ein. Ich läge, glaub' ich, heute noch dort, wenn mich der Lange nicht aufgerüttelt hätte, weil es ſchon ſpät, und noch ein gut Stück Weges bis Laterina, unſerm Nachtquartier, ſei. Da ſprang ich denn auf, mochte aber gar nicht wieder ſingen, aus Furcht, den Neapolitaner gleichfalls auf ſingerliche Gedanken zu bringen — mir genügte das Erſtemal. Der mochte wohl aber auch nicht mit meinem Einſchlafen zufrieden geweſen ſeyn, und bedeutete mich: Seine Arie heiße man Ritornell; das ſei hier zu Lande ſo Mode, und das ganze Volk ſinge nichts anders, als ſolche Ritornelle, freilich nicht ſo ſchön, als er, der als famoſer Sänger in

Digitized by Google

seiner Heimath renommirt sei. Das klang nun nicht grade erbaulich.

Laterina war ein rechtes Rauchloch von einer Stadt. Die hohen Steinhäuser krochen bergauf, bergab und balancirten oft wie Spanische Reiter auf den Felszacken. Ich dachte bei mir: wenn das alte Nest nur noch heute und morgen aushalten wollte, nur so lange wenigstens, bis ich wieder aus dem andern Thore bin — dann mag's in Gottes Namen zusammenbrechen. Verwunderlich war nur, daß die Leute sich wie die Krähen hoch auf den kahlen Spitzen angebaut hatten, anstatt in der grünen weiten Ebne zwischen Wald und Gärten und Wiese. Anfänglich glaubte ich, sie müßten wohl Liebhaber von weiten Aussichten seyn, aber da hatten sie die Häuser so ineinander geknetet, daß kein Mensch über des Nachbarn Rauchfang hinweg sehn konnte. Nun, sie mußten wohl ihre guten Gründe gehabt haben — was kümmerte es mich.

Der Lange hielt vor einem alten verschimmelten Hause, über dessen Thür ein vertrockneter Lorbeerbusch schwankte. Das Hotel sah nicht ganz so patent aus, als diejenigen, in welchen ich mit meiner reisenden Brummfliege logirt hatte — ich mochte aber doch nicht widersprechen. Der Spiridion war ja überall wie ein buntes Hündlein bekannt, und wußte gewiß am besten Bescheid. Zur Thür konnte man gar nicht hinausgeworfen werden, schon aus dem Grunde, weil das Haus keine hatte. Wir traten gleich von der Straße in ein reichlich mit Spinngeweben tapezirtes Kellergewölbe, und

Digitized by Google

warfen Felleisen und Tönnchen auf ein ungehobeltes Brett, welches auf leeren Fässern lag — das war der Tisch. Der Neapolitaner wälzte noch ein paar geleerte Tonnen für uns zu Sitzen herbei, bestellte das Abendbrot, und bald darauf brachte auch die Wirthin eine große Schüssel, in welcher ein ganzes zoologisches Museum von verschiednen, durch einander gehackten Fleischsorten schwamm. Stillschweigend angelten wir in dem Teiche, bis nur noch das klare Wasser übrig blieb. Der Spiridion suchte mit seinem Tönnchen alte Kunden auf, ich blieb in der Kneipe zurück und sah mir die Lokalitäten an. Das war eine ächt Polnische Wirthschaft. Im Winkel war der Heerd, und große Töpfe, auf deren Inhalt ich nach der verzehrten Museumstunke gar nicht begierig war, standen rings um's Feuer. Der Rauch wedelte über's Gewölbe hin, und sah zu, wo er hinaus konnte. Auf Hackeklötzen wackelten neben dem Heerd ein paar Bretter, auf denen Strohflaschen standen, und Töpfe und Teller, welche die Katze hübsch sauber leckte. Im Winkel lag ein Haufe Kürbisse aufgerollt, und drüber neben den Windeln des kleinen Kindes das Portrait des Leib-Heiligen, welchen eine qualmende Lampe einschmauchte. Ueber die ausgetretnen Ziegelsteine des Fußbodens rannte eine recht muntre Ferkelfamilie, deren schwarze Frau Mama an der Thürschwelle mit einem Strick um den Hals wie ein Kettenhund Wache hielt, außerdem noch diverse Hühner und nach der feinsten Pariser Mode kostümirte Kinder. Wo ich nun hier die Nacht kampiren sollte, war mir nicht recht klar. Hätte ich mich an

Digitized by Google

dem Kronleuchter-Haken am Gewölbe aufhängen können, so wär's wohl noch das leidlichste gewesen — indessen mußte ich doch noch immer froh seyn, daß mich der Neapolitaner gleich in das beste Hotel geführt hatte. Wie wär' mir's erst ergangen, wenn ich in ein Wirthshaus vom zweiten oder gar dritten Range gerathen wäre.

Unterdessen trat immer mehr und mehr des schauderösesten Gesindels mit bloßen Hälsen und in Hemdsärmeln ein — recht effektive Galgengesichter. Das soff Alles Wein und schwadronirte kunterbunt durch einander. Nachher holten sie schmutzige Karten hervor, spielten, zankten und fluchten. Der Eine mochte wohl verloren haben, ohne grade bezahlen zu wollen — flugs zog der Andre ein langes Messer und ging dem schlechten Zahler recht bestialisch zu Leibe. Lieber Gott, wenn wir Schneider gleich alle diejenigen, die uns die Rechnung schuldig bleiben, abkehlen wollten, was gäb's da für'n Avancement in der Armee! Die Wirthin hielt zum Glück den wüthigen Kerl noch beim Kragen fest, sonst hätt' es Mord und Todtschlag gegeben. Nachher spielten sie ruhig weiter, als ob nichts passirt wäre. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Mir aber war in der Mördergrube gar nicht recht kauscher zu Muth. Ich saß auf meinem Ränzel, machte mich so schmal, daß ich in eine Nadelbüchse hätte kriechen können, und will nicht in Abrede stellen, daß ich gehörige Manschetten gehabt.

Endlich kehrte denn der Neapolitaner zurück, sah sich das Heidenthum im Keller eine Weile mit an, sprach dann

Digitized by Google

ein paar Worte zur Wirthsfrau, schüttelte den Zeigefinger hin und her, und winkte mir zu folgen. Das that ich nur zu gern. Es war mittlerweile stockpechfinstre Nacht geworden. Wir kletterten stolpernd die dunkeln schmalen Gassen bergauf, bergab. Der Tintennegoziant brummte und raisonnirte innerlich, und ich erpackte seine Jacke, um ihn nur nicht auf ewige Zeit zu verlieren. Endlich hielten wir auf einem kleinen Platz vor einer Kirche. Mein Führer rief „ecco!“ und deutete dabei auf die steinernen Stufen. Ich verstand nicht gleich, was er damit sagen wolle, bis er sein Tintenfäßchen abwarf und sich unter der Halle der Länge nach hinstreckte. Es sollte also hier bivouakirt werden. Eine wundersame Landesmode bleibt es aber doch, den Tag in der Schenke und die Nächte vor den Kirchen zuzubringen. Ich befühlte die Quadersteine, auf denen ich zu liegen kommen sollte — sie waren ganz impertinent hart, und einer just wie der andre. So legte ich denn mit bittern Seufzern meinen Torniſter unter den Kopf, zog die Schlafmütze über die Ohren und die Beine dicht an mich heran, um nur so wenig als möglich von der Kirchen-Matratze zu berühren. Der Mond kam unterdessen hinter den Häusern hervor und beschien die Säulen unsers Schlafgemachs und die zwei Kirchenheiligen, welche in den Nischen standen. Der Eine von den beiden machte ein recht erbärmliches Gesicht, als wolle er sagen: „Theuerſter, Sie jammern mich da unten auf Ihrem steinharten Schlaf-Sopha;“ der Zweite hingegen warf trotzig den Kopf zurück und schien mir zuzurufen: „Wenn

Digitized by Google

ich hier auf meinem Postament die ganze Nacht stehn kann, so wird Dich der Geier auch noch nicht holen." Es kamen auch bald noch mehr Menschen, welche große Liebhaber von wohlfeilen Schlafstellen zu seyn schienen, und sich auch mit einem acquit auf die Fliesen warfen, als sollten ihnen die Steine wie Federbetten über den Kopf zusammenschlagen. Die schnarchten im Umsehn ein. Der Mond verkroch sich bald wieder hinter seine Wolken-Gardine. Ein naher Springbrunnen zischte und pischte ganz heimlich, als wolle er mich wie ein Wickelkind einlullen — ja, wenn nur die Wiege nicht so empfindlich auf Abhärtung berechnet gewesen wäre. Aus der Ferne miaute ein Verliebter sein Ritornell und fuhr manchmal undeutlich über die Zither — darüber kam aber auch nach und nach der Sandmann, und ich träumte von dem mißvergnügten Partikulier, mit dem ich bis nach Incisa gefahren war, und sah ihn im Traum, wie er sich mit einem Riesenfloh auf Tod und Leben duellirte.

So verging denn auch diese Nacht. Das Bett brauchte nicht gemacht zu werden — den Vortheil hatte unser heiliges Lager. Ich wusch mir die Augen in dem nahen Born, arrangirte meine Locken auf offnem Markt, zur großen Verwunderung des Volks, welches noch niemals in seinem Leben einen Kamm gesehn haben mochte, trank beim Zuckerbäcker einen schönen süßen Kaffee aus entsetzlich schmutzigen Tassen, und pilgerte mit dem Langen zum Thor hinaus.

Digitized by Google

Monteroſi, den 25. Mai.

Weil ich doch nun immer tiefer in den großen Stiefel Italien hineinmarſchirte, und mit meinem Berliner Deutſch gradezu verrathen und verkauft war, ſo blieb mir wohl nichts übrig, als mich aufs Italieniſche zu legen. Ich ſchlug dem Spiridion vor, mir ſpazierengehenderweiſe einige Privatlektionen in ſeiner Sprache zu geben, und wolle ihm aus Dankbarkeit dafür mit Berliner Redensarten an die Hand gehn. Er könne nicht wiſſen, ob er nicht dereinſt 'mal bis nach Berlin käme, denn dort würde gewaltig viel geſchrieben, und wenn ſein Weizen irgendwo blühe, ſo ſei es dort und nirgends anders. Uebrigens hätt' ich einen anſchläg'ſchen Kopf und er ſolle ſeine Freude an mir haben. Der Tintenmann zog ein ſchiefes Maul, fing aber doch an, und zwar bei den Anfangsgründen der Literatur. So belehrte er mich denn: wenn mich hungre, ſo brauche ich blos den Daumen und Zeigefinger quer unter der Naſe in den Mund zu ſtekken; durſte mich, ſo ſei der Daum hinreichend. Eine delikate Weinſorte beſchreibe ſich am beſten mit dem Daumen und gekrümmten Zeigefinger am Mundwinkel, als beiße man eine Patrone ab, oder als wolle man ſich 'nen Zahn ausdrehn. Den Zeigefinger ſchütteln heiße: Nein! und reiße man mit dem Daumnagel an einem obern Zahn, ſo bedeute das: ich mach' mir den Henker aus dir. Wolle man Einen ſchimpfen, ſo ſei cazzo ein gutes Wort, und was nun dergleichen gemeinnützige Lehren mehr waren. Ich machte aber ganz ſtupende Fortſchritte, und es dauerte keine 72 Stunden,

Digitized by Google

so konnte ich Einen schon kurz und lang heißen, machte die Fica wie ein Alter, schnitt Italienische Fratzen, verrenkte bald die Nase, bald das Maul, riß die Augen mit dem Finger auf und hatte mit einem Worte Alles, was einem Mann von Bildung hier zu Lande zu wissen Noth thut, am Schnürchen. Der Neapolitaner hingegen machte unbegreifliche Fortschritte, ich meine nämlich, er konnte nichts begreifen, und verwechselte fortwährend das mir und mich. Da hatte ich meine liebe Noth, um ihm den Unterschied recht plausibel zu machen.

Es ist ein altes Sprichwort: „Für Hunde, Soldaten und Handwerksbursche giebt es keine Umwege." So kann ich denn auch nicht sagen, daß ich grade umgegangen wäre, obgleich unser Weg der Kreuz und der Quere, die Berge hinan, weit hinab ins flache Land und dann wieder einmal auf die Apenninen-Gebirge hinauf führte. Das Tönnchen des Spiridion war der Kompaß, nach dem wir unsern Kurs richteten, und wo der Lange ein eingetrocknetes Tintenfaß witterte, da steuerte er drauf los. Also ging's durch eine Menge Dörfer und Ortschaften, deren Namen ich einen über den andern vergessen, wenn sie überhaupt einen Namen hatten. Mit der Table d'hote sah es mitunter trübselig aus, absonderlich an den fatalen Fasttagen. Schuhsohlenzähe Maccaroni, ein Stockfisch, welcher für honnett-gebildete Nasen etwas schroffes beibehielt, das waren so die Hauptstückchen. Der Spargel war nicht zu zerbeißen, trotz den Stettiner Pfeifenspitzen, und wenn die Artischocken nach gar nichts ge-

Digitized by Google

ſchmeckt hätten, ſo wär's noch gut geweſen. Da mußte denn der Wein herhalten, der war faſt immer trinkabel. Nachts wurde, wenn wir Luxus treiben wollten, auf den Kirchenſchwellen kampirt, zumeiſt aber im wohlfeilen Gaſthof zum grünen Baum oder zum blauen Himmel — es war ein rechtes Zigeunerleben. Aber ſpottwohlfeil, das muß ich ſagen. In den Bergen war auch das Volk ganz kordial, nur auf der großen Straße hatte das moraliſche Zartgefühl einen etwas ſpitzbübiſchen Beigeſchmack. Das kam aber von den Engländern und ſolchen Vornehmthuern wie mein Ex-Reiſekumpan — die verführten die Menſchheit zu der doppelten Kreide-Buchführung. Ich wußte ſchon beſſer, wie der Haſe lief. Trat ich in eine Schenke, ſo fragte ich gleich, was ſie hätten, was das Alles koſte, bot ein Viertel und that, ohne mich an ihr Gewäſch zu kehren, als ob ich weiter ziehn wolle — dazu kam's aber nie. Was nicht gut war, ſchob ich nach dem Koſten zurück und kommandirte was Beſſers. Ländlich, ſittlich. Dreihärigkeit war meine Deviſe. Der Neapolitaner ging mir anfänglich mit glorioſem Beiſpiel vor — es dauerte aber nicht lange, ſo verſtand ich die Manier, das Volk zu traktiren, noch beſſer als er: denn was dasjenige anbelangt, ſo bin ich ein Berliner. — Während dem führte ich getreulich Buch über Einnahme und Ausgabe meines Reiſegenoſſen, und ſchrieb Alles, was er mir vorſagte, Wort für Wort auf. Es war nur ſchade, daß er's nachher nicht leſen konnte, theils weil ich wohl in der Italieniſchen Recht-

Digitized by Google

schreibung nicht recht firm seyn mochte, theils weil der Spiridion überhaupt das Lesen nie gelernt hatte.

An einem schönen Morgen — mein Tagebuch ist aber bei dem ewigen Herumvagiren in Konfusion gerathen, und so weiß ich nicht mehr genau das Datum — saß ich in einem der Dörfer, die schon zu des Pabstes Grund und Boden gehörten, und dessen Namen ich ignorire, auf einer steinernen Bank im Schatten querüber einer alten Kirche, und sah, wie das Volk über die Heerstraße zog, die barfüßigen Kerle mit großen gelben Schirmen von Wachsleinwand und kleinen kupfernen Medaillen mit dem Bilde des Schutzpatrons auf der bloßen Brust; die Maulesel, die immer fünf Mann hoch hinter einander trentelten und die zweirädrigen Fuhrmannskarren, deren Rosse rothe wollne Büschel mit Schellengeläut wie unsre Schlittagen-Pferde auf dem Kopf trugen, und vor Allem das Bauervolk, wie es auf den blanken Eseln Karriere ritt. Die Frauenzimmerchen, unter denen recht hübsche Gesichter, wenn gleich ein bischen braun angelaufne waren, ritten gleichfalls zu Esel mit dem Wickelkinde auf dem Arm, während der Mann das Thier am Strick führte, beinah so, wie die Schildereien von der Flucht nach Egypten gemalt sind, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Jungfrau jederzeit anständig der Quer, wie die Damen bei uns im Thiergarten, im Sattel sitzt, und nicht so männlich wie hier, wo oftmals die Strumpfenbänder ganz natürlich zum Vorschein kamen, und der weiße Kopfschleier in Quartformat, den die Bauerdirnen mit einer langen silbernen Spicknadel

Digitized by Google

an den Kopf feststeckten, wie ein Kometenschweif mit seinem langen Zipfel hinterdrein fegte. Dann kamen auch Pilger mit einer langen Stange in den Händen, und einem kleinen Wachstuchmäntelchen, das aber knapp bis an die Ellenbogen reichte: die Straße war ein kompletter Maskenball, und bei uns wären die Leute hinter den Leuten hergelaufen — hier aber wunderte sich kein Mensch darüber, als ich allein.

Während ich noch mehrfache Betrachtungen über den Schnitt der Kostüme mache, tritt ein kurzer recht wohlbeleibter schwarzer Herr in Schuh und Strümpfen, blauer Halsbinde und den Dreimaster auf dem Kopf an mich heran, macht mir sein Kompliment und fragt mich: ob ich ein forestiere, das hieß ein Ausländischer, sei? Als ich ihm dies mit einer zierlichen Reverenz bejahe, bietet er mir eine Prise Tabak an, und, ich nicht faul, hole auch meine Schnupftabakdose mit dem Portrait des alten Fritz aus der Tasche und gebe Revange. Als er das Bild zu sehn kriegt, fragt er bornirterweise: Ob dies den hochseligen König von Neapel vorstellen solle? eine Frage, die bei uns doch jeder Dorflümmel als seiner unwürdig verschmähen würde. Ich zuckte blos innerlich die Achseln und fragte ihn, ob er denn noch niemals von dem alten Fritz, von dem großen Preußenkönig gehört habe, und von dessen Heldenthaten mit dem Schwert und der Feder und der Krücke? Er sann eine Weile nach, nickte dann, wie eine Gypskatze, mit dem Kopf, und murmelte: Si, si; aus seiner Kindheit wäre ihm noch dunkel erinnerlich, daß es jenseits der Alpen einen König gegeben

Digitized by Google

habe, den der Pabst heimlich zum Kardinal gemacht, und ihn zugleich vom Fasten dispensirt habe. Ob's der etwa sei? — Ich schüttelte verdutzt den Kopf. — Und dann habe er einmal den Präsidenten del consiglio, welcher einem armen Müller, Namens Arnoldo, himmelschreiend Unrecht gethan, auf die Galeeren geschickt und den Müller statt seiner zum Präsidenten gemacht. Und ja, jetzt fall' es ihm bei, er sei auch ein guter Freund von Napoleon gewesen, wie er denn auch die beiden Portraits einmal neben einander gesehn. — Das war eine Heidenconfusion in dem Kopf des Herrn Pastor, und ich wußte nicht, wie ich es anzufangen habe, um ihm das Alles auseinander zu setzen; ich nickte also blos stillschweigend mit dem Kopf. Der katholische Prediger brummte noch vor sich hin: der gran Federigo müsse doch schon ziemlich bei Jahren seyn, und fragte mich hierauf ganz ernsthaft: ob ich ein Christ sei? — „Sapperment," fuhr ich ihn an, „und was für Einer. Ein ganzes Quartal bin ich Abonnent der Evangelischen Kirchenzeitung gewesen." — Dies schien dem Schwarzrock aber noch keineswegs zu genügen, und er examinirte weiter, ob wir denn regelmäßige Orden hätten? — „Das will ich meinen," erwiederte ich, „Ordensfeste und Orden von allem möglichen Kaliber." — Wunderbarerweise wunderte er sich darüber. „Bisher habe ich in dem Wahn geschwebt," äußerte er dann, „Ihr hättet gar keine ordentlichen Geistlichen?" — „Wo denken Sie hin? Ordentliche und unordentliche, Pfarrer mit und ohne Orden, mio signore pastore." — Er lächelte und belehrte

Digitized by Google

mich, daß er kein pastore, wohl aber der curato von der Kirche Santa Filomena sei. — Auch etwas Neues, ein Pastor, der keiner war. — Viel verwunderlicher erschien es ihm dagegen, als ich im Lauf des Gesprächs erwähnte: Bücher und Kinder wären die einzigen Gegenstände, welche bei unsern Pastoren anzutreffen seien. — „Bücher und Kinder!" schrie der Curato und schlug die Hände über den Kopf zusammen, „Bücher und Kinder! Ich schwör' es Euch bei dem heiligen Francesco von Assisi, bei mir findet Ihr weder das Eine noch das Andre." — Während unsers Diskurses hatte ein ganz netter Schwarzkopf aus dem Pfarrhause zugehorcht. Der Priester von Santa Filomena schlug die Augen gen Himmel, erblickte seine lauschende Nichte, wie er das junge Frauenzimmerchen titulirte, und rief ihr zu, doch schnell herunter zu kommen, hier seien ganz erstaunliche Dinge zu erfahren. Die hübsche Brünette war auch wie der Blitz zur Hand, ließ sich vom Pfarrer, der kein Pastor war, das angebliche Wunder von den Büchern und Kindern erzählen, und schlug nach etlichen Kreuzen gleichfalls die Hände über das viereckige Kopftuch zusammen. — Ich erwähne dieser Konversation blos, um zu belegen, wie weit die Leute noch im Allgemeinen in der Kultur zurück seien. — Bald nachher empfahl sich der Curato ganz nachdenklich und kopfschüttelnd mitsammt seiner Nichte, schickte mir aber doch noch einen Schoppen Wein und einen schönen Teller mit Maccaroni, die in der Sauce nur so schwammen, durch den Schwarzkopf herunter. Ich mußte der Fräulein Nichte noch ein Lan-

Digitized by Google

ges und Breites über unsre verheirathete Prediger erzählen — das Evangelium schien so recht Wasser für ihre Mühle zu seyn.

Zehn volle Tage waren wir schon wie die Sperlinge der Kreuz und der Quer geflattert, als wir an einem Abend spät nach Monterosi kamen. Der lange Tinten-Spiridion machte hier Schicht, und zwar ausnahmsweise in der Osterie, und erzählte mir, als wir uns ins Bett warfen: Morgen kämen wir nach Rom. — Wenn's auch die verhungerten Floh-Schwadronen gelitten, so hätte ich doch vor Jubel über diese Nachricht kein Auge zuthun können. Ich warf mich die ganze Nacht herüber und hinüber und träumte von nichts als vom heiligen Petrus und vom Pabst und vom Römischen Kaiser, und wie wunderprächtig das erst seyn werde, wenn ich wieder heimgekehrt und den Leuten von meiner Wanderschaft und Abentheuern referiren könnte, und wie ich doch von morgen an ein wirklicher Romberger, nämlich Einer, der auf Roms Bergen spazieren gegangen, seyn würde.

Rom, den 26. Mai.

Mit den Hühnern war ich schon munter und setzte alle Hülfsmittel in Bewegung, um mich gehörig zu ajüstiren, und den Einzug in Rom mit Anstand und Würde zu feiern. Besagte Verschönerungskünste waren aber nur recht natürlich-populaire. Ein Steintrog vor dem Hause, in welchen das

Digitized by Google

schlammige Wasser tröpfelte, diente mir statt Waschbeckens und zugleich auch als Spiegel, denn sonst gab's weiter keinen in Monterosi. Schmachtete ich doch sogar vergeblich nach einer Stiefelbürste — auch dieses Meubel war hier zu Lande nicht einheimisch. „Aber um Gotteswillen, Menschenkinder, wie macht Ihr's denn, um Eure Fußbekleidung nur ein einzigmal aus dem Zustande der Staubhaftigkeit in den der Politur zu erheben?" — „Sonntag früh," entgegnete der Cameriere, „kommt der Schuhmacher von Nepi und wichst der ganzen Ortschaft das Lederzeug." — Dienstag war's, und da ging's doch nicht füglich, daß ich auf die Ankunft des Stiefelwichsenden Messias hätte warten können. So mußte ich denn wohl oder übel den alten Staub weiter schleppen, obschon ich mich im voraus schämte, so Pfaufüßelnd in die päbstliche Residenz einzurücken. Vor der Hand war's aber noch nicht so weit und es galt noch ein sauer Stück Weges zu verarbeiten.

Rom liegt wie der einzige Michaelistag zwischen Pfingsten und Weihnachten — nichts als Wüstenei ringsum. Solch eine katzenjämmerliche Strecke Landes war mir auf der Wanderschaft noch nicht zwischen die Beine gerathen. Wohin man schaut, kahle Hügel und Moor und dann wieder Moor und kahle Hügel. Kein Haus, kein Baum, kein Strauch, höchstens hier und dort ein altes morsches Raubnest, in welchem die Dohlen ihre Singakademien aufführen. Hier hörte Alles auf. Dann lagen auch wohl am Wege solche weiße Elephanten-große Ochsen, mit einem Paar Hörnern, lang

Digitized by Google

wie meine beiden ausgestreckten Arme, und gähnten Einen so klafterbreit an, daß man's ihnen, man mochte wollen oder nicht, nachmachen mußte; und wenn einmal ein lumpiger Kerl mit einer Bohnenstange in der Faust, wie ein Kosak, quer über den Weg galoppirte, so war's was Großes. Das hießen sie die Römische Campagna. Endlich kamen wir doch an ein Haus, welches eine Art von Schenke vorstellen sollte. Verhungertes, abgerissnes Gesindel hauste darin, und wenn es nicht so überaus schmutzig gewesen wäre, so hätte es gar keine Farbe gehabt. Dafür hatten aber auch die Wirthsleute nichts zu brechen und zu beißen, und lebten nur so schlecht und recht von der Fieberluft, wie ich vermuthe. Wir machten, daß wir weiter kamen, und schritten besonders, nachdem wir die alte Sankt Peterskuppel im Sonnenschein, gleichsam wie eine rothgleißende Pontaksnase, hatten aus den Nebeln hervorkucken sehn, recht tapfer zu.

Die Straße führte über einen Fluß, der sich durch einen gelblichen Teint von der Spree unterscheidet, und Tiber, nach einem Römischen Kaiser Tiberius, geheißen wird, dann noch durch ein paar Gärten und an zwei Dutzend Häuser, von deren weißen Kalkwänden die Sonne recht amön abprallte, vorüber — und da waren wir in Rom.

Unterm Thor trennte sich mein langer Reisekumpan von mir und wanderte weiter südwärts nach seiner Heimath. Mir kam's ordentlich sauer an, von der redlichen Haut zu scheiden. Ohne ihn wäre ich mein Lebtage nicht so weit gekommen und hätte nun und nimmer weder die Wälsche

Digitized by Google

Sprache los gekriegt, noch die Volksmanieren. Gerührt schenkte ich ihm beim Abschied einen Pfeifenkopf mit der Abbildung der Russen-Insel im Berliner Thiergarten, damit er doch vermittelst dieses Konterfei's seinen Landsleuten versinnlichen könne, wir wären nicht so ganz ohne; sie bilden sich sonst Wunder ein, wieviel sie vor uns voraushätten. — Der Neapolitaner drückte mir die Hand und versprach, eine Messe für mich lesen zu lassen. Hilft's nichts, dachte ich, so schadt's auch nichts, und der gute Wille ist schon immer Etwas werth.

Nun setzte ich mich auf dem runden Platz am Thor an den Fuß einer rothen spitzigen Säule, in welche allerhand hebräische Zeichen geschnitten waren. Vier große steinerne Bestien, die wie Fleischerhunde aussahen, lagen nach den vier Weltgegenden zu und sprudelten unverdrossen Wasser aus. An ihrer Seite ausruhend, überlegte ich, wohin ich jetzt in der wildfremden Stadt meine Schritte richten solle. Drei große Straßen standen mir offen, eine rechts, eine links, eine grade aus. Ob ich mich nun zur äußersten Rechten, zur Linken oder zum juste milieu schlagen solle, war ich noch unschlüssig, als ein nettes, feines Mädchen an mir vorübertrippelte. Ein rother Korallenzweig, welcher aus der silbernen Haarnadel hervorwuchs, große goldne Ohrringe und eine recht massive Kette zeigten schon an, daß sie guter Leute Kind seyn müsse. Dabei schlug sie mit ihrem Fächer Rad auf Rad wie ein Truthahn, wehte dem schönen, erhitzten Gesichte Kühlung zu, warf mir einen so quasi fragenden und einladenden Seitenblick zu, hielt sich dann wieder den Luft-

Digitized by Google

wedel vor's Gesicht, und blinzelte abermals nach mir. Romberger, rief ich, das gilt dir. Vorwärts, hinter her getruppt. Der Zug des Herzens, sagt Clauren, ist des Schicksals Stimme.

Dies junge Römische Fräulein gehörte der äußersten Rechten an, und so schritt ich denn hinterher, grade so weit, daß ich sie nicht aus den Augen verlieren konnte. Sie aber, just als wenn sie's auf mich gemünzt hätte, hielt jederzeit an den Straßenecken ein Weilchen an, bis ich ihr nachgekommen, und zog dann wieder durch Gassen und Gäßchen voran. Vor einem uralten, verdrüßlichen Palast mit Säulen und Steinfiguren, der in einem ganz kleinen Winkel wie zusammengekehrt dalag, kuckte sich das Kindchen zum Letztenmale um, und schwänzelte dann hurtig, wie ein Eidechschen, in eine der Thüren. Fort war sie.

Nachdem ich mich von der ersten Ueberraschung erholt und ein wenig orientirt hatte, erblickte ich ein halb Dutzend Schneidergesellen und Lehrburschen, welche ihre Schemel vor die Thür gerückt hatten und schwatzend und singend drauf losarbeiteten; über der Thür stand aber mit goldnen Lettern: Girolamo Bacci, Sartore. — Da war ich ja mit einemmale zu Hause. Ich grüßte meine Herrn Kollegen auf das verbindlichste und erkundigte mich nach dem Meister Bacci. Der sei drin, hieß es, und schneide zu. Dort fand ich ihn auch, ein sonderbar klein Männlein mit einem entsetzlich breiten Kopfe und langen Kinn. Von der Halsbinde bis auf den Wirbel war just so weit als nach den Schuhabsätzen. Er hörte meinen Antrag, bei ihm zu arbeiten, schweigsam mit

Digitized by Google

an und kuckte blos manchmal in das Nebenzimmer, welches durch eine Glasthür getrennt war. Jenseits derselben saß eine unglaublich fleischliche Dame im Gespräch mit einem hagern schwarzen Geistlichen, dessen Antlitz an einer recht markirten Nase laborirte. Beide musterten mich mit großen Augen, Letzterer durch seine blaugefärbten Brillengläser. Nachdem der Abbate der voluminösen Signora und diese wiederum dem Meister ein Zeichen gegeben hatte, fragte Herr Bacci: Ob ich denn ein wahrhafter und kunstverständiger Kleiderverfertiger sei? — Das wolle ich ihm zeigen, war meine Antwort, schleuderte das Ränzel in den Winkel, hing den Rock an den Nagel, erhaschte einen dortliegenden Frack und warf den fehlenden Aermel mit einer Akkuratesse und Präzision hinein, so daß das Meisterlein Maul und Nase aufsperrte. Der Herr Priester, der eine blonde Perrücke, deren Netz aber schon Haare gelassen hatte, aufhatte, und ein langes Spanisches Rohr in den Händen schwenkte, war unterdessen näher getreten; die dicke Padrona — sie war eben so aufgeblasen und gleißend wie ein Wildschwein von Goldschlägerhaut, welches ich einmal als Ballon auf dem Berliner Windmühlenberge steigen sah — watschelte gleichfalls herbei, und über ihre Schulter hinweg kuckte Niemand anders als das allerliebste Engelchen mit dem Korallenzweige, dem ich vom Brunnen am Thor nachgezogen war, und lächelte mir ganz anmuthig und verführerisch zu. Das nenne ich noch einen Treffer.

Der geistliche Herr äußerte, indem er mit dem Stock sein

Digitized by Google

beträchtliches Riechorgan kajolirte: ich scheine ein galant 'uomo zu seyn; die imposante Padrona wiederholte diese Worte mit kurzem Athem, und der Meister Girolamo Bacci hüstelte das nämliche in der dritten Instanz. Jetzt aber erkundigte sich der Pfaff, wie ich heiße, und wo ich her sei? — „Ich bin ein Berliner," entgegnete ich, „und zwar aus dem Cölln. Mein Name ist übrigens Romberger." — Letzterer schien ihnen aber, so wohltönend er auch sonst klingt, nicht absonderlich, und der Schwarze, der hier in der Familie die erste Violine spielte, wie ich alsbald begriff, fragte weiter nach dem Namen meines Schutzpatrons, oder Taufheiligen? — „Deren habe ich nicht einen, Herr Abbate, sondern wohl ein halbes Dutzend und zwar höchst heroisch-vornehme. Ich bin nämlich: Blücherich, Bülowhard, Kleisthelm, Gneisenavius, Yorkus, Landstürmer, Achtzehnhundertvierzehner getauft worden." — „Come?" schrie die ganze Familie, und ich mußt' es ihnen noch zwei, dreimal wiedervorsagen. Da krähte das Töchterchen hell auf, die dicke Mama fiel vor Lachen in einen Stuhl zurück, so daß er ordentlich krachte; ob der Priester sein Gesicht zum Lächeln verzogen, konnte ich der blauen Brille halber nicht deutlich erkennen. Die Padrona ächzte ihrem Manne zu: „Nun so lachet doch, Momolo!" worauf der Signore Bacci gleichfalls losbrach, bedeutend mit dem langen Kinn wackelte und sich von sämmtlichen Gesellen und den Lehrjungen bei seinem Gebelfer akkompagniren ließ. Ich stand ganz verlegen da und wußte gar nicht, was ihnen an meinen gloriösen Namen so verwunderlich vorkomme; je mehr

Digitized by Google

ich mich aber bemühte, ihnen auseinander zu setzen, wie ich im Völkerbefreienden Jahre 1814 geboren sei, wie mein Vater den Feldzug als wirklicher Trainknecht mitgemacht und mir zur Verewigung seiner Heldenthaten gedachte patriotische Namen verliehn, um so toller kicherten und krähten sie durcheinander. Die glänzende Padrona bekam's zuerst satt, und hierauf schoben die Andern gleichfalls hurtig den Riegel vor ihre Lachklappermühle. — „Nun, nun, es ist schon gut, mein Täubchen," sprach die Madam, „Ihr bleibt hier im Hause; aber nach einem andern Namen müßt Ihr Euch schon umthun. Da reicht ja kein Palmsonntag hin, um Euch zu rufen." — Die kleine Mamsell wisperte: „Wir wollen ihn als einen, der nach Rom gepilgert „Romeo" nennen." — Das war Allen recht, und mir so ziemlich auch. Romeo war erstens doch ein hübscher Theatername, obgleich der im Stück ein jämmerlich-elendes Ende nimmt, und dann klang's beinah wie Romberger. Ich hieß also von nun an Romeo, war im Hause installirt und begann auch sofort lustig drauf loszusticheln.

Den 12. Juni.

Wenn ich die verwunderlichen Sitten und Gebräuche der Römer notiren und eine Abschildrung der ganz aparten und extraordinären Stadt liefern wollte, so müßte ich ein komplettes Buch schreiben. Es soll aber bereits ein solches

Digitized by Google

existiren, und ich halte es unter meiner Würde, das bereits Gesagte zu wiederholen. So will ich denn auch nur die auf meine Persönlichkeit bezüglichen Begebnisse und was sich grade daran knüpft, von Zeit zu Zeit aufzeichnen, und zwar auf eine Art und Weise, daß ich mich selber niemals aus dem Auge verliere und immer die Hauptrolle spiele — wie dies jetzt bei den Büchermachern gäng und gäbe.

Mir ging's so weit ganz gut. Der Wochenlohn war nur anständig, und wenn auch die verflixten Pauls und die Mohnblatt-dünnen halben Paoli wie Queckſilber durch die Finger rannen, so konnte doch ein sparsames, solides Gemüth immer schon etwas vor sich bringen, und dann und wann einen Scudo auf die hohe Kante legen. Mit der Arbeit war's auch nicht weit her; dafür sorgte schon die katholische Religion, die sich eine raisonnable Menge Heilige beigelegt hatte; so viel Heilige aber, so viel Feiertage. War auch einmal ausnahmsweise kein Fest, so hielt doch die Arbeit selten länger als bis zur zwanzigsten Stunde nach hiesiger verdrehter Zeitrechnung, oder bis um vier Uhr Nachmittags nach unsrer Glocke, an. Dann pflegte die Signora Fortunata — dies war der Name der Mama Kürbis — ihrem Eheherrn Girolamo, in der Abkürzung Momolo oder noch häufiger Momolinetto genannt, ein fettes: „Basta!" durch die Glasthür zuzurufen. Gewöhnlich setzte sie noch hinzu: Für einen Tag sei genug gearbeitet, und das heiße der Vorsehung in den Arm fallen, wenn man für den nächstfolgenden sorgen wolle. Sie rathe aber heute nach dem

Digitized by Google

Monte Testaccio, oder vor die Porta Pia, oder in die Villa Borghese, oder wohin es sonst sei, zu fahren. Das gute Lämmchen, der Romeo, habe sich noch gar nicht umgesehn, und dem müsse man doch zeigen, was Rom heiße. Der Rath der Signora Fortunata galt aber im Hause nicht mehr als Alles. Ein Lehrbursch sprang auf den Spanischen Platz nach einem Fiaker, und dann ging's in der Gesellschaft der Familie, und so viel ihrer im Wagen Platz hatten, lustig zum Thor hinaus.

Der Meister Bacci war im Grunde genommen ein gar zahmes Menschenkind, stand aber, um mich populair auszudrücken, auf die allersamoseste Art unter dem Pantoffel. Er kannte nur eine Sorte Hochmuth, und das war, Jedem, der es nur hören wollte, zu erzählen: wie er ein ächter veritabler Römer vom reinsten Blute sei, und in grader Linie von den alten Römischen Kaisern Caesar und Titus Livius und Marc-Aurel und einer natürlichen Tochter eines hochseligen Pabstes abstamme. Er sei auch eigentlich ein Nobile, nur habe sein Großvater den Adel aus Rücksichten niedergelegt, um pizzicarolo oder Viktualienhändler zu werden. Das glaubte ich ihm denn von Herzen gern, denn bei uns zu Lande giebt's keinen noch so schäbigen Lumpen, der nicht, wenn man ihn auf dies Kapitel bringt, dasselbe Lied von seinen adligen Vorfahren zu singen wisse, und noch mit seinem angebornen Wappen das Conto für gewichste Stiefeln siegelte. Den Meister brauchte ich nur auf seine vornehme todte Verwandtschaft zu bringen, um mich liebes Kind bei

Digitized by Google

ihm zu machen. Dem blaubrilligen Abbate, Signore Vicente, bot ich jederzeit eine Prise aus meiner alten Fritz-Dose an, und der Mama Fortunata schwur ich hoch und theuer zu, wie ihr Töchterchen Annunziata eine ganz allerliebste Signorina, eine Zahlperle von Schönheit sei, und ihr so ähnlich wie ein Aermel dem andern. So hatte ich auch die auf meiner Seite, gouvernirte mittelbar das ganze Haus, und Alles mußte nach meiner Pfeife tanzen. Was aber das Fräulein Annunziata belangt, so sprach ich nur genau die pure Wahrheit. So ein wundernettes Mädchen sollte noch zum Zweitenmale geboren werden, und ich war schon in den ersten 48 Stunden bis über die Ohren in sie verliebt — wie denn dies bei meinem gefühlvollen Temperament weiter kein Wunder war.

An einem klaren schönen Nachmittage waren wir in einem der Weingärten vor der Porta Pia ausgestiegen. Der Tisch stand in einer dichten schattigen Laube von Oleanderbüschen und Jelängerjelieber und Feigenbäumen. Jeder von uns hatte seine Foglietta, oder Viertel-Quart, wie man's bei uns nennen würde, mit süßem Wein vor sich stehn. Der Himmel war heller und glänzender als ein neues Atlaskleid, und über die weite flache Campagna herüber nickten die blauen Berge mit schneeweißen Dörfern und Schlössern. Ich war recht fröhlich und guter Dinge; Annunziatchen war die Freundlichkeit selber; die Mutter brachte mich auf meine Heimath zu sprechen und auf meine Verwandtschaft, erkundigte sich verblümt, ob sie vermögend sei und was der-

gleichen mehr. Ich nahm auch den Mund ein Bischen voll und flunkerte viel von dem schönen Hause unter den Linden, welches meinem Alten zugehöre, und wie dieser täglich spazieren fahre — was nun auch nicht ganz erfunden und erlogen war, sintemal mein Vater dermalen als Droschkenfuhrmann konditionirte und seine Schlafstelle wirklich unter den Linden hat. Die Mama wurde immer kordialer und strich nun ihrerseits wieder Fräulein Annunziata heraus, wie diese das einzige Kind sei und einmal von ihnen einen hübschen Thaler Geld erbe, und wie auch der Onkel Kanonikus für sie spare und der Pathe, der Abbate Vicente, sie im Testament bedenken wolle. Dabei habe aber Annunziatchen ein lammfrommes Gemüth, und sei dabei doch aufgeweckten Temperaments, u. s. w. — bis meine Herzliebste, die das Alles mit anhören mußte, roth wie eine Päonie wurde und die Mutter bat, nur endlich einmal aufzuhören. „Weißt Du was, Töchterchen," hob nun die gute fette Mama an, „tanze doch den Saltarello. Romeo, mein Täubchen, den habt Ihr noch niemals gesehn, und werdet ihn auch wohl schwerlich wieder so zierlich getanzt zu schauen bekommen. Meine Annunziata ist die allerberühmteste Tänzerin in Rom und der ganzen Delegation, und das hat sie Alles lediglich von mir." — Das mochte aber wohl zur Zeit der Römischen Kaiser, der Ahnherrn meines Meisters gewesen seyn: denn wie die Frau Bacci, für welche jeder Rücksitz in der Karosse zu schmal war, die Beine habe lüfteln und sich schwenken können, das überstieg meine Einbildungskraft. „Andrea, mein Perlhühn-

Digitized by Google

chen," fuhr die Padrona fort, „nicht wahr, Ihr tanzt mit meinem Goldkinde?" — Das Perlhühnchen, welches als Geſell in unſrer Werkſtatt arbeitete, war aus Spoleto gebürtig: ein gelbes magres Kerlchen mit einem horribellangen Henriquatre in einem Geſichte, dem man die Malize und Bosheit bei ſtockfinſtrer Nacht anſehn konnte. Er ſpielte den paino, was wir bei uns den Schniepel nennen würden, bildete ſich nicht wenig auf ſeinen weißen Seidenhut und neue Zeugſchuhe ein, ſah recht höhniſch auf uns Alle herab und kourtoiſirte nebenbei mein Annunziatchen, obwohl ſie ihm nicht beſonders grün zu ſeyn ſchien. Der Patron war mir ſo recht im Grunde meiner Seele verhaßt, und mir kribbelte es in den Fingern, ſeine ſo iſolent in die Welt hinausgereckte Naſe einmal ganz gelinde zwiſchen Daum und Zeigefinger zu packen, und ſie mit der höflichen Floskel: „Erlauben Sie, Herr Kollege, ein Möpschen!" in eine minder widerwärtige Form zu recken. Wie geſagt, ein höchſt odiöſer Kerl. Der Geſell warf auf den Antrag der Padrona den Kopf zurück, ließ ſich aber doch vom Wirth eine Zither geben und ſchlug die Saiten an. Annunziata faßte die Tändelſchürze zierlich mit den ſpitzen Fingerchen, hob den gebognen Arm über den Kopf und gaukelte nun wie ein kleiner Stieglitz im Kreiſe, um den ſpielenden und gleichzeitig hopſenden Andrea. Bald floh ſie vor dem Tänzer, bog dann das Köpfchen zurück, um zu ſehn, ob er nachkomme, hüpfte wieder ein wenig näher, ſah ſo ſchelmiſch-verliebt über die Achſel, daß es mir ordentlich einen Stich durch's Herz gab, wie ſie dem häßlichen

Digitized by Google

Menschen so freundliche Blicke schenken könne, wiegte das Gesichtchen hin und her — ich war ganz weg. Der Padrone hatte mittlerweile eine Schellentrommel erwischt, schwang sie über den viereckigen Kopf, rasselte mit den Blechen und fuhr mit dem Daumen über das gespannte Fell, und dann sangen wieder Annunziata und der Spoletaner abwechselnd. Die Mama und die Neugierigen, die aus dem Garten herbeigeströmt waren, riefen: „bravi! bravi!“ und klatschten in die Hände — ich aber schrie nur: „brava!“ und meinte mein allerliebstes Mädchen allein, denn den verhaßten Andrea mochte ich nicht gern ansehn, geschweige denn applaudiren. Nach Beendigung des Tanzes befragte mich die Signora Fortunata: ob wir wohl auch jenseits der Berge so schöne Tänze aufzuführen wüßten? Das hätte ich nun eigentlich leugnen sollen, aber die Ehre meines Vaterlandes stand auf dem Spiele, und so bejahte ich es nicht nur dreistweg, sondern machte auch sogleich die Pas aus dem Stiefelknecht-Galopp, und zwar mit einem Diensteifer, daß mir bei dem heißen Tage der helle Schweiß die Backen hinunter lief, wobei ich mit vernehmlicher Stimme das bekannte Lied: „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was kriegt die Jule mit?“ intonirte. Hätte ich nur eine anständige Tänzerin gehabt, so hätte das Volk zweifelsohne Bravo gerufen, so aber lachten sie ganz unmenschlich, die Frau Mama an der Spitze; Annunziatchen kicherte gleichfalls und der Zieraffe Andrea meckerte recht giftig hinterdrein. Das wurmte mich bis in der tiefsten

Digitized by Google

Tiefe, und ich simulirte nur, wie ich der odiösen Spinne etwas tüchtiges anhängen könne.

Mittlerweile hatte ich eine Fogliette nach der andern hineingegossen. Der Wein, der im Anfang so unschuldig wie Himbeerwasser schmeckte, fing an mit Vehemenz mir zu Kopf zu steigen — kam noch die Tageshitze hinzu und die innerliche Bosheit — es dauerte nicht lange, so flimmerte es mir vor den Augen, und die wohlbeleibte Mama und die blauen Berge tanzten im Kreise um mich herum. Der Andrea mochte wohl so etwas merken, denn er rümpfte recht impertinent die Nase und wisperte halblaut meiner Sponsade in's Ohr: „E un ubbriacone!“ zu Deutsch: ich wäre ein Trunkenbold. Das hatte mir aber noch kein Mensch nachgesagt, und in wahrhafte Berserker-Wuth gerathend, schrie ich die Worte: „Wart' Du Spoletanische Bestie, Dich will ich be-ubbriaconen!“ Dabei holte ich mit der verwandten Hand aus und hätte ihm, trotz dem, daß er einen Schritt zurücksprang, ein fünfversiges Stammbuchblatt auf die Fratze geschrieben, wenn nicht die Kleine recht resolut zwischen uns gesprungen wäre, und unsre beiderseitigen Arme haltend, dem Andrea zugerufen hätte: „Es ist ein Deutscher, ein poverello; laß ihn, er weiß nicht, was er thut!“ Der giftige Hund hatte, so wie ich den Arm hob, mit der Rechten in die Brusttasche gegriffen; jetzt ließ er die Hand sinken und murmelte Etwas in den Bart, was ich nicht verstehn konnte, wie denn überhaupt meine fünf Sinne auf Urlaub gingen — ich war fertig.

Am folgenden Morgen wachte ich von heillosen Kopfschmerzen auf, sah mich höchlich verwundert im Bette liegen, ohne doch recht zu begreifen, wie ich hinein gekommen. Der gestrige Tag ging mir konfus, wie ein Divisions-Exempel mit benannten Zahlen, im Kopfe herum. Ich wußte nur noch, daß ich mir einen tüchtigen Habemus getrunken und mit dem Andrea Streit gehabt. Ich schämte mich aber wie ein begossnes Hündlein — über meinen körperlichen Zustand lasse ich den Schleier fallen — wäre am liebsten gar nicht wieder zum Vorschein gekommen, und hätte ich über die Dächer hinweg, leise wie eine Katze, bis nach Berlin kriechen können, ich hätt's gethan. Dies war aber doch nicht praktikabel, und so mußte ich denn in den sauern Apfel beißen und hinuntersteigen. Die Gesellen und Burschen steckten bei meiner Erscheinung die Köpfe zusammen und lachten; ich ließ mich aber keinesweges irritiren, sondern ging stramm auf den Andrea los, bot ihm die Hand und sprach mit würdevoller Stimme: „Signor' Andrea di Spoleto, derowegen, was gestern zwischen uns beiden passirt, keine Feindschaft!" — Die falsche Seele nähte weiter und brummte nur, ohne aufzusehn, vor sich hin: es sei schon gut. — Nun, so lauf Du hin, dachte ich bei mir, ich werde auch schon ohne Dich fertig werden. Einen Haarbeutel sich zuzulegen, ist menschlich, dem Feinde die Hand zur Versöhnung bieten aber das Zeichen einer noblen Denkungsweise. Ich habe das Meinige gethan und wasche nunmehro meine Hände in Unschuld, und damit ging ich auf den Markt und kaufte einen kolossal-schönen

Digitized by Google

Strauß von Iris, Rosen, Orangenblüthen und Schwertlilien und umwickelte ihn mit einem breiten saffrangelben Seidenbande, um ihn dergestalt der Madam zu überreichen und vermittelst diverser unterthänigst-gehorsamster Redensarten den gestrigen Bock, so ich geschossen, in Vergessenheit zu bringen.

Als ich mit meinem schönen Blumenbusch durch die Glasthür trete und eben meinen Sermon beginnen will, schreit die Mama so hell, als ihr Organ es zuließ: „Fort, fort mit den abscheulichen Blumen! Unerträgliche Gerüche! Ich falle in Ohnmacht!" — Und richtig, kaum hat sie das letzte Wort herausgebracht, so streckt sie im Lehnstuhl alle Glieder von sich. Annunziata stürzt auf den mütterlichen Wehruf herbei — mir fällt ein vorräthiges Riechfläschchen mit Eau de Cologne von Treu und Nuglisch bei — wie ein Rasender springe ich die fünf Treppen hinauf, hinunter, beginne die scheintodte Mama zu besprengen — da schreit die Tochter gleichfalls: „Fort, fort! Abscheuliches Riechwasser! Unerträglicher Geruch! Ich falle in Ohnmacht!" — und legt sich zugleich auf das Anmuthigste ihrer Frau Mutter gegenüber zu einer leblosen Gruppe auf das Kanapee. Da hatte ich was schönes angerichtet. Wer Kuckuck kann aber auch ahnen, daß eine unschuldige Hand voll Blumen und zwei Tropfen Eau de Cologne einen solchen Spektakel anzurichten im Stande wären? Unglaublich zarte Nervensysteme! — Ueber den Doppelschrei stürzten der Meister mit dem ganzen Arbeits-Personal und der Abbate Vicente herbei. „Wißt Ihr nicht," grollte der Priester, mit der desolaten Perrücke

Digitized by Google

schüttelnd, „daß Blumen und stark duftende Essenzen Römerinnen ein Greuel sind?" — „Oh!" — Der Andrea packte mein unglückliches Blumen-Bouquet mit der Feuerzange, nicht anders, als fasse er eine giftige Kröte, und schleuderte es vor meinen sichtlichen Augen, mit einer recht diabolischen Physiognomie, zum Fenster hinaus. Der Abbate hieß mich mit dem Flacon verschwinden — und so zog ich denn abermals, recht unglücklich und kleinlaut, ab, wünschte zehntausend Klafter tief im Märkischen Sande zu sitzen, und ließ, fest entschlossen, mit Ablauf der Woche aufzusagen, meine Galle an einer Jacke von Manchester, die mir grade unter die Finger kam, aus. Nun hatte ich doch die brillantesten Aussichten, mein schönstes Erdenglück recht muthwillig mit Füßen von mir gestoßen. Daß die Padrona mir wohlwolle und eine Mariage im Sinne habe, das lag am Tage. Annunziatchen war mir auch nicht gram — wie es denn überhaupt in meiner Natur liegt, daß ich beim weiblichen Geschlecht Fortüne mache. Vergegenwärtigte ich mir vollends den hübschen Backfisch mit den dunkeln zärtlich-schwimmenden Augen und den schwarzen Zöpfen und dem rothen goldgestickten Mieder, welches ihr eine so wespenhafte Taille machte, sah ich die wunderniedlichen Füße, wie sie im Saltarello ihre Hebungen und Senkungen machten — und die Erbschaft vom Onkel Kanonikus und vom Abbate mit der blauen Brille — das Herz wollte mir vor Wehmuth zerspringen. Ach, nun war ja Alles, Alles vorbei. Mutter und Tochter konnten mir meine Schwabenstreiche nun und in Ewigkeit

Digitized by Google

nicht vergeben — ich steckte im moralischen Katzenjammer tief, klaftertief.

Da klopfte mich Wer sanft auf die Achsel — es war der Abbate. Er winkte mir, ihm zu folgen. Ich sah mich um, ob's der Meister auch gut heißen werde — der Schwarze bedeutete mich aber: Was er anordne, sei jederzeit wohlgethan. Er habe Hochwichtiges mit mir zu reden. — Das wird eine gute Geschichte werden, seufzte ich innerlich, und schlich mit gesenkten Ohren hinterdrein. Mein geistlicher Wegweiser mochte sich wohl die zu haltende Predigt im Kopfe überhören, denn er gab bei der langen Wandrung bis nach seiner Wohnung keinen Laut von sich. Er wohnte in einem großen weitläuftigen Gebäude, in welchem eine Menge junger, mit rothen Hüten, Mänteln und Strümpfen bekleideter Herrn zum geistlichen Metier angelernt wurden. Angelangt, senkte sich der hagre Priester ganz bequem in einen Sopha, gab mir einen Wink, näher zu treten, und begann nunmehr, ohne mich zum Sitzen zu nöthigen, in aller Form Rechtens mich gehörig abzukanzeln. Da eröffnete er mir unter andern: Trunkenheit sei ein arges Laster, mit dem wir Deutschen allzumal behaftet wären, ein um so ärgeres, weil wir den Römischen Wein nicht vertragen könnten und gleich Händel anfingen. Letztere seien aber hiesigen Ortes eine sehr quasimativische Sache. Der Signor Andrea sei ein galant' uomo, und einem solchen biete man nicht, mir nichts, dir nichts, Maulschellen an, wofern man nicht zum Dank einen tüchtigen Messerstich zwischen den Rippen davon

Digitized by Google

zu tragen beliebe. Dies belegte er mir Alles aus der heiligen Schrift mit Exempeln von Sem und Cam und Abel und Cain — kurzum, es war eine der denkwürdigsten Predigten, die ich jemals vernommen, und wohl würdig, gedruckt zu werden. Nach einer kleinen Pause hob der Herr Vicente seine Epistel an die Korinther von Neuem an, wurde aber so mystisch und unverständlich, daß ich vom letzten Theil seines Sermons rein nichts kapirte. Da sprach er vom Zustand der Sündhaftigkeit und der Zerknirschung, vom wunderbaren Finger der Providenz, dann wieder von auserwählten Rüstzeugen und verworfnen Bausteinen, und noch mancherlei von verirrten Schafen und guten Hirten, was eigentlich in's ökonomische Fach schlug. Der Schluß war noch das Beste, und den begriff ich allein: Es werde sich noch Alles freudiglich lösen, und ich solle nur ruhig wieder heimkehren. Das that ich auch nach einer tiefen Reverenz.

Zu Hause lachten mir lauter verklärte Gesichter entgegen, mit Ausnahme des Spoletaners, der tückisch blieb, und von nun an die Feierstunden außerhalb des Hauses verbrachte, worüber ich mich auch weiter nicht grämte. Alle Andern thaten aber, als sei nicht das Mindeste vorgefallen. Meinerseits hütete ich mich weislich, die alten Geschichten aufzustören, und so stand ich denn wiederum mit der Familie Bacci auf dem besten Komment von der Welt.

Der Meister proponirte mir Nachmittags in's Colosseum zu gehen. „Schon nach Tisch?" fragte ich ganz verwundert. „Bei uns in Berlin geht das Colosseum erst Abends an.

Digitized by Google

Und werden die Meisterin und das Fräulein Annunziata uns nicht begleiten?" — „Denen ist's nichts Neues." — „Nun, was thut das? In's Colosseum, sollte ich meinen, könne man nie zu oft gehn." — Unter diesen und ähnlichen Diskursen kamen wir über das Campo Vaccino, welches Etwas ganz famoses vorstellen sollte. Das war auch wieder einmal viel Geschrei und wenig Wolle. Solch eine liederliche Wirthschaft sollte noch zum zweitenmale erfunden werden. Da standen alte invalide Marmorsäulen, die nichts zu tragen hatten, als ein paar Ellen Steine, und ein paar Thore voll Figuren ohne Nase tief in der Erde, und eine Menge Baugefangne karrten den Schutt heraus. Ich konnte mich in diesen konfusen Baustellen nicht zurecht finden, der Meister aber meinte: das sei das alte Römische Forum, und hier haben seine erlauchten Ahnherrn, der Caesar und Cornelius Nepos, regiert und logiert. — Lumpig genug, wie mich bedünken will. Auf der einen Seite standen eine Menge der mit weißen Ochsen bespannten zweirädrigen Karren; unter den Ochsen waren aber auch etzliche pechschwarze, mit einem so falschen Blick, wie der Andrea von Spoleto. Dies waren nach des Meisters Aussage Büffel. Höchstwahrscheinlicherweise eine fleißige Sorte von Thieren, weil doch das Zeitwort „büffeln" von ihnen abgeleitet worden. Hierauf zogen wir über eine kläglich gepflasterte Straße an einem Dutzend Akazienbäumen vorüber, und traten in ein weitläuftiges rundes Haus, das wie ein abgebranntes Theater aussah: kein Dach, keine Sparren — nichts als die alten nack-

Digitized by Google

ten Mauern, auf denen Unkraut und Sträucher wuchsen. Auch aus diesem Gemäuer wußte ich nichts rechtes zu machen, und mich verlangte sehnlichst nach dem Colosseum. — „Ei Romeo," versetzte Momolinetto und riß die Augen himmelweit auf, „seid Ihr denn nicht recht bei Sinnen? Hier steht Ihr ja in der Mitte des berühmten Theaters des Flavio, in jener Arena, welche meine erhabnen Vorfahren erbauten, in dem weltberühmten Coliseo." — Du lieber Himmel! Was ist es doch mit der Berühmtheit für ein wunderbares Ding! Ich mochte wohl eine etwas schaafsmäßige Physiognomie schneiden, denn der Meister Momolo fragte wieder: „Ob dies nicht alle meine Erwartung übertreffe? Ob ich so etwas Grandioses nur habe ahnen können?" — „Ahnen hin, ahnen her, Signore, da haben wir ein ganz andres Colosseum!" war meine Erwiedrung. Und nun machte ich ihm eine Beschreibung von den drei Sälen des Berliner, von dem Tunnel und den Maskenbällen, von dem Vortänzer und allen den Wunderherrlichkeiten, so daß der Meister wohl zuletzt glauben mußte, ich mache ihm eitel Wind vor, während ich doch nur die reine Wahrheit sprach.

Während des Gesprächs zog eine singende Prozession zu zweien und zweien herein, Kerle in einen grauen Leinwand-Sack gewindelt, mit einer ditto Zipfelmütze, in welche zwei Löcher für die Augen geschnitten — fabelhafte Figuren wie die Mummelbätze. Die marschierten mit brennenden Laternen, trotz des hellen lichten Tages, bis nach dem großen Kreuze in der Mitte des Schauspielhauses, knieten nieder,

Digitized by Google

sangen und drängten sich nachher um eine Art von Katheder, auf welchem ein Mönch, wie eine Wachtel zur Wanderzeit im Gebauer, hin und her rannte, die Hände warf und die versammelten andächtigen Zuhörer kurz und lang hieß. Diese ließen sich mit verwunderlicher Geduld seine Injurien gefallen, und so mochte das Ganze wohl eine Art Korrektions-Anstalt für die Römischen Taugenichtse seyn. Dagegen ließe sich nun zwar nichts einwenden, das aber soll mir doch kein Mensch weiß machen, daß das hiesige Colosseum mit dem Berlinischen auch nur die blasseste Aehnlichkeit habe. Ich wenigstens halte es mit dem Letzteren — doch die Geschmäcker sind verschieden.

Nicht viel besser ging mir's ein paar Tage später auf einer Fahrt nach Tivoli. Ich engagirte Fräulein Annunziata im Voraus auf eine Parthie Rutschen — sie wollte mich aber durchaus nicht verstehn, und ich quälte mich vergeblich, das Wort „Russische Rutschbahn" in's Italienische zu transferiren. — Nach einer sechsstündigen Fahrt durch die langweilige Campagna gelangten wir in ein saloppes winkulöses Nest von einer Bergstadt, in welcher die Maccaroni noch viel schlechter als in Rom gebacken werden und mir den Magen verkleisterten. Mama Fortunata blieb im Wirthshause, zur Sibylle geheißen, kleben, und ich machte mich mit dem Vater und der Kleinen auf den Weg, um die verheißnen Schönheiten zu suchen. Bergauf, bergab kletternd, gelangten wir endlich auf einen unkultivirten Fußsteig zwischen den Bergen, und zu unsrer Rechten gossen vier oder fünf Mühlbäche von

Oben herab — wahrscheinlich sollte dies hier zu Lande das Rutschen vorstellen. Nun hatte es aber Tags vorher in den Gebirgen geregnet und alle Gewässer hatten die Farbe von schönem Milchkaffee angenommen, und das sah wahrhaft großartig aus, besonders wenn man sich einbildete, es wäre in der That welcher. Tiefer unten am Rande des Wassers saßen Dutzende von Malern unter großen Sonnenschirmen, pinselten eifrig die Kaskatellen nach und schmorten ganz erbärmlich in der Hitze. Außerdem ist noch bedeutend viel Bettelvolk in loco. Sonst aber wüßte ich nichts Bemerkenswerthes mehr von Tivoli anzuführen, und kann nur den Tadel nicht unterdrücken, daß ich es für einen strafwürdigen Mißbrauch der Namen Colosseum und Tivoli erachte, sie auf dergleichen triviale Gegenstände überzutragen. Eine wohlorganisirte Polizei sollte dergleichen Windbeuteleien gar nicht dulden, denn das heißt ja einen ehrlichen Menschen ordentlich in April schicken.

Den 16. Juni.

Ich verführte in Rom ein wahres Schlaraffenleben. Wenn ich zu Nadel und Scheere griff, so geschah's wohl mehr aus freien Stücken und um nicht aus der Routine zu kommen, als aus Muß. Die Morgende brachte ich gemeiniglich beim Herrn Abbate Vicente unter tiefsinnigen, ge-

Digitized by Google

lehrten Gesprächen zu, die Nachmittage mit Courmachen bei den Frauen vom Hause.

Mir blieb's unerklärlich, wie der studirte Priester darauf verfallen konnte, sich grade mit mir, der ich in der Theologie doch eigentlich wohl nur Dilettant bin, über solche ernsthafte und auch ein bischen langweilige Geschichten zu unterhalten. Da examinirte er mich ein Langes und Breites über meinen Glauben, aber weit exakter als der Curato mit der hübschen, heirathslustigen Nichte zwei Tagereisen vor Rom. Ueber den Artikel von Schneiderflecken, den Rechnungen über Zuthat und dergleichen mehr, schlüpfte er ganz vernünftig hinweg; als er aber nach den andern Lehren forschte, von denen wohl das Beste auf der Wanderschaft verzettelt worden war, da schüttelte er den Zeigefinger wie einen Perpendikel hin und her und rief einmal über das andre: „C'è niente! c'è niente! Ihr seid verdammt, und müßt Eure Irrthümer in den ewigen Flammen büßen." — Das ist ein schöner Trost, dachte ich bei mir, und sah mich im Geiste bei dem perpetuirlichen Schwitzbade, gleich den Malern unterhalb der Kaskatellen zu Tivoli, braten und dörren. Nachdem mir der Pater die Hölle gehörig eingeheizt, ließ er mich aus purer Barmherzigkeit einen kleinen, ganz kleinen Schimmer von einer Hoffnung in weiter, weiter Ferne sehn und munkelte etwas: von wunderbarer Fürbitte der Heiligen, und von Binde- und Löseschlüsseln des Pabstes, welche ich auch bereits auf den Czakos der Nationalgarde und den kupfernen Bajocchi gesehn hatte. Bei diesen ferneren theologischen Dis-

püten nöthigte er mich jederzeit auf den Sopha und setzte mir wohl gar ein delikates Glas Vinosanto mit allerhand Zuckergebäck vor, welches ich besser als die Konversation verdauen mochte. Ich kaute still vor mich hin und ließ ihn reden, und so war's ihm auch grade recht, denn er belobte mich gegen die Padrona als einen hoffnungsvollen Jüngling.

Da gefielen mir nun ohnstreitig die Unterhaltungen nach der Siesta um vieles besser. Da konnte ich auch schwatzen, wie mir der Schnabel gewachsen war, und wenn ich schon mit dem langen Spiridion solche unglaubliche Fortschritte im Italienischen gemacht hatte, so waren die jetzigen noch weit fabelhafter. Wer sich in ein hübsches Mädchen von einer fremden Völkerschaft verliebt, dem fliegt deren Sprache just wie eine gebratne Taube in den Mund, und wenn nur die Professoren an dem Werderschen und Joachimsthalschen Gymnasium lauter junge Lateinische und Griechische Mamsellchen wären, so käme von der ganzen Schule auch keine Haarspitze mehr in's Karzer.

In der Ignoranz hatten es aber meine Römerinnen weit gebracht, das mußte ihnen der Neid lassen. Sollte man da nicht Thränen vergießen, wenn eine achtungswerthe Dame, wie doch die Padrona ohne Widerrede war, sich noch im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts so absurde Vorstellungen von Berlin machen konnte. Da waren, nach ihrer Meinung, alle Häuser von Holz gebaut; ellenhoher Schnee lag Jahraus, Jahrein auf den Dächern; die Bären rannten zu Dutzenden wie die Geheimeräthe auf allen Gassen; mit

Digitized by Google

unsrer Kultur war's gar im Argen — das Geld, das viele Geld aber, das wäre noch das beste an uns. Das Geld! Du meine Güte! wenn wir durch Ueberfluß an Geld selig werden sollten — da säh's windig aus. Und da half kein Depreziren und kein Disputiren — die Frauen hielten ihre Ideen fest wie das Ave Maria. — Dann erzählten die Damen ihrerseits wieder von den Wundern Roms, von der Illumination der Peterskirche und dem großen Feuerwerk, welches man die Girandola heißt; vom Oktoberfest, wo bei Fackeln getanzt wird und Musik und Jubel in allen Weingärten sei, vor Allem aber von dem himmlischen Carneval, vom Pferderennen ohne Reiter auf dem Corso, und den bunten Masken und dem Bombardiren mit Gypskörnern. Wenn sie auf dies Kapitel zu sprechen kamen, so war eben so wenig an ein Aufhören zu denken, als wenn der Meister von seinen seligen kaiserlichen Vorfahren oder der Signore Vicente von gräulichen Höllenstrafen erzählten. Die korpulente Mama war bei der letzten Fastnacht als Abbate verkleidet gassaten gegangen — welches ich der Kuriosität halber wohl hätte sehn mögen — Annunziata aber als ein schmuckes Chasseur-Offizierchen, mit großen goldnen Epauletts und Federhut und Sporen.

Mit meiner Amour ging mir's übrigens ganz kurios. Wie pfiffig ich's auch anstellen mochte, so glückte es mir doch niemals, der Kleinen ein unbelauschtes Wort zuzischeln zu können. An der kolossalen Mama war das Auge das einzige bewegliche geblieben, und das hatte sie allerwegen. Traf

Digitized by Google

sich's auch einmal so gut, daß die Alte just mit dem sogenannten Hausfreunde, dem Abbate, diskurirte, und ich ansetzte, um die Felsenlast meiner Liebeserklärung von meinem Herzen abzuwälzen, so wutschte, noch eh ich mit dem Einleitungs-Räuspern auf's Reine gekommen war, Annunziatchen hinter den Lehnstuhl ihrer Mutter wie hinter einen riesengroßen Wollsack, und von dem prallten alle meine Sehnsuchtsseufzer ab. Das machte mich nun oft recht bitterverdrüßlich, und dann sah mich die kleine Hexe über die Schulterwehr der mütterlichen Bastion so lieb und bittend und doch so schelmisch und winkend aus ihren dunkeln schimmernden Aeuglein an, so daß ich vor Entzücken und Verliebtheit hätte unsinnig werden mögen.

In unserm Hause wohnte ein Maler, ein Landsmann von mir, dessen wirklichen Namen ich aber nicht kannte. In Rom taufen sie einen Jeden um und hängen ihm einen Spitz- oder Spitzbuben-Namen, bei dem sie ihn rufen, an. Sich die ordentlichen Namen der Fremden zu merken, dazu ist das Volk viel zu faul. Und so wie sie mich Romeo nannten, so hieß der Maler Barbarossa von dem langen, rothen Schnurr- und Knebelbart, der ihm bis über den Adamsapfel herunter hing. Aber nicht allein sein Bart war von auffallend Tornister-blonder Kouleur, auch das ganze Locken-System war so schreiend hell im Feuer vergoldet, daß die Kalekut'schen Hähne überall, wo er sich nur sehen ließ, rebellisch wurden und zu kaudern anfingen. Nachdem ich etlichemale in Amtsgeschäften mit ihm in Berührung gekommen war und diverse

Digitized by Google

Reparaturen an seinem Kostüm vorgenommen, begann sich eine Art von amikablem Verhältniß zwischen uns beiden zu gestalten. Seine Maler-Werkstatt lag hoch oben im Hause und nur fünf Schritte von meiner Bodenkammer. So erdreistete ich mich denn aus nachbarlichen und landsmannschaftlichen Motiven, ihm meine Visite zu machen, und fand an ihm, trotz seiner rothen Haare, ein liebenswürdiges Bruchstück von Menschheit. Peu à peu wurden wir immer bekannter, und er erlaubte mir auch wohl, dann und wann ihn, wenn im Hause außer uns beiden noch Alles schlief, zu besuchen, bei seiner Malerei zuzusehn — und er malte eine süperbe Naht — ihm einige Witze vorzumachen und auch wohl gar mein Thonpfeifchen in seiner Gesellschaft zu schmauchen. Das Letztere war aber ein wahres Labsal für unser Einen. Sonst durfte ich's im ganzen weiten Hause, der feinen Nerven der beiden Damen halber, nirgends riskiren, denn sie verabscheuten die Pfeife beinah noch ärger als Blumen und Riechwasser. Es war überhaupt die verkehrte Welt, daß jeder Lump auf der Straße so viel qualmen durfte als er mochte — in den Kaffeehäusern und Schenken aber katzab. „Qui non si fuma," zu Deutsch: „Hier darf nicht geraucht werden" stand groß und breit in den saloppsten Kellerlöchern an der Wand — und die Pfeife ist und bleibt doch einmal das halbe Leben für Denjenigen, welcher die noble Kunst zu rauchen praktizirt, und vollends für ein Berlinisch Kind. Da habe ich denn mit Herrn Barbarossa ganz vergnügliche Stunden verbracht und ihn oftmals, wenn ich ihm von meinen

Berliner Suiten und der Reise nach Rom mit dem melankolischen Partikulier erzählte, dermaßen zum Lachen gebracht, daß er Pinsel und Malerstock von sich warf, und wie toll in der weiten Stube herumsprang, so daß er mit seinen brennend-rothen Haaren ordentlich wie ein zischender Schwärmer anzusehn war.

Schon von Kindesbeinen an hatte ich mir sagen lassen, wie Rom eine große Kunst- und Raritätenkammer sei, und wie man dorthin ziehn müsse, um sich zum Kenner zu perfektioniren, wobei denn auch solche Namen wie Michael und Raphael, Caracci und Caravaggio und noch eine Menge andrer auf ini und one genannt wurden. Nun war ich schon vier Wochen in Rom, ohne etwas von den Schildereien der Herren ini und one gesehn oder mich sonst zum Kunstkenner formirt zu haben. Ich ging den Herrn Barbarossa mit der Bitte an, mir doch bei meiner ästhetischen Ausbildung dienstwilligst unter die Arme greifen zu wollen und mir nur im Allgemeinen anzudeuten: wie man den Ochsen beim Schwanze, statt bei den Hörnern zu packen habe. — Er schüttelte brummisch den Kopf und fragte mich: ob ich denn nicht das gute alte Sprichwort: „Schuster bleib' bei deinem Leisten" kenne? — Das ärgerte mich: „Wie Ihnen gar wohl bekannt, verehrter Herr Landsmann und Maler, bin ich für's Erste keineswegs ein Schuster, wohl aber ein angehender Gewand-Verfertigungs-Künstler. Pro secundo aber leben wir in dem Zeitalter der Emanzipation, wo alle Barrieren und Vorurtheile über den Haufen gerannt werden und

Digitized by Google

die Kunstkennerei nicht mehr von einigen wenigen Privilegirten und Patentirten und Pensionirten in Erbpacht genommen werden darf, sondern wo ein Jeder über dergleichen Narrenspossen spricht, wie ihm das Maul gewachsen. Das bedenken Sie, wenn ich bitten darf. Befleißigen Sie Sich mir gegenüber zeitgemäßer, freisinniger Gesinnungen und zeigen Sie Sich gefälligst als einen Mann der Zukunft und der Bewegung." — Der Rothbart lachte laut auf, gab mir aber doch vollkommen Recht und zugleich ein dickes Buch in die Hand, mit dem Bedeuten: ich solle mir nur ein halbes Dutzend Maler-Namen und Kunstausdrücke memoriren — für das Andre werde er schon Sorge tragen.

Nach einigen Tagen examinirte er mich und hieß mich ihm folgen. Wir stiegen auf das Kapitol und auf ein paar finstern in üblem Geruch stehenden Treppen in den Bildersaal. So viel mußte ich bekennen, daß die Goldrahmen nicht halb so brillant als die im Berliner Museum waren, wie denn auch unser Katalog noch dreimal dicker ist. Nachdem ich einigemal den Saal auf und ab spazirt war, kam der Rothbart mit einem Schwarme junger Männer, die er mir als lauter Künstler vorstellte, zurück und nannte mich ihnen als einen vornehmen Herrn und Gelehrten (vor Schreck überhörte ich meinen eignen Namen), der auf Kosten, ich weiß nicht welcher Regierung, reise, um Ankäufe für Schlösser und Gallerieen zu machen, auch wohl gar Bestellungen bei lebenden Künstlern machen werde, vorausgesetzt, sie leisteten das überaus Vortreffliche. Die Herren machten im Kreise

Digitized by Google

sehr tiefe Komplimente und ich in meiner Herzensangst noch weit tiefere, dann aber schrieen Alle miteinander auf mich ein und beschwuren mich, ihre Ateliers zu besuchen, drückten mir ihre Visitenkarten in die Hand und erkundigten sich nach meiner Wohnung und der Stunde, wo sie mir die Aufwartung machen dürften. Herr Barbarossa schnitt aber mit der Erklärung: „ich wünsche in diesem Augenblick nicht belästigt zu werden und mich ungetheilt dem Genuß der Kunstwerke hinzugeben," kurz ab, und so summten denn auch die Komplimente nach und nach aus, und der große Schweif von Malern schlängelte hinterher, um meine Aussprüche über die ausgestellten Bilder aufzuschnappen. Ich schwitzte große Tropfen in meiner Haut; als ich aber die vielen devoten Gesichter um mich her sah, da meinte ich, sie verständen wohl noch weniger als ich davon, fing an, mir ein Herz zu fassen und schwadronirte allerhand von Helldunkel und Kolorit, von Manier und Naivetät, Effekt, Reflex, Gruppirung und Motiven und Idealisirung, so daß ich ordentlich selber anfing, vor meinem Wissen Respekt zu bekommen. Es war nicht anders, als redete ein Teufel aus meinem Munde. Die jungen Herren unterbrachen meine Vorlesung mit keinem Muck, zogen die Augenbrauen nachdenklich in die Höhe, nickten mit den Köpfen, strichen sich die Schnauzbärte und Etliche notirten meine Bemerkungen ganz verstohlen in ihre Schreibtafeln. So zog ich mich noch gloriös genug aus der Affaire, schoß aber doch, so bald als ich konnte, die Treppe mit drei Sätzen hinab und rannte spornstreichs nach Hause. Derge-

Digitized by Google

stalt hatte es mit meiner Kunstkennerschaft ein Ende, denn von nun an traute ich mich nirgends mehr dorthin, wo nur ein Farbenklecks zu spüren war. Der Rothbart wollte sich aber am folgenden Morgen, als ich ihn zur Rede stellte, halb todt lachen, meinte: ich solle kein Narr sein, ich hätte ja wie ein Buch gesprochen. Uebrigens sei es absolut unmöglich, daß Einer, der im Auftrage einer Regierung reise und Bestellungen mache, sich blamiren könne. Die Künstler hatten ihn nach meinem Verschwinden mit Bitten um Verwendung zu ihren Gunsten halb erdrückt. Wie er sich aus der Patsche gezogen, blieb mir unbekannt, und ich vergaß im Lauf der Ereignisse, ihn darum zu befragen.

Als ich wiederum einstmals mein Morgenstündchen in seinem Atelier verbrachte, bekam ich ein halbfertiges Bild zu Gesicht, auf welchem eine Menge nackter Frauenspersonen im Bade saßen, und aus dem Hintergrunde ein Mannsbild mit zwei formidabeln Hirschhörnern, wie Ziethen aus dem Busch, hervorkam. Wie ich den Hahnrei zu sehn kriegte, schrie ich überlaut: „I Potz Fledermäuschen! Ist das nicht der Meister Momolo?" — Herr Barbarossa zwinkerte mit dem Munde und fragte mich: ob ich nicht noch mehr bekannte Figuren herausfinde? Ich beguckte mir eine Jungfer nach der andern. „Herr Jesus, da ist ja auch" — — weiter mochte ich nicht reden, denn ich sah meine herzallerliebste Annunziata im allernegligeantesten Negligé mit im Bade sitzen, und wurde darüber so roth wie Zeichen-Garn. — „Nun, Romeo, was ficht Dich an?" — „Haben Sie denn,"

Digitized by Google

fragte ich stotternd, „die Mamsell da in diesem natürlichen Kostüm zu sehn bekommen?“ — „Dummes Zeug,“ lachte der Maler, „ich nahm ihr Schelmengesicht zu einer meiner Nymphen, wozu es sich auch vorzüglich qualifizirt.“— „Nein, sagen Sie mir als ehrlicher Landsmann und auf Maler-Parole, haben Sie — ist das Alles — ist das auch die reine Wahrheit?“ — „Ich glaube gar, Romeo, Du bist eifersüchtig auf mich? Höre Du, mit Dir ist's nicht richtig. Liebst Du das Mädchen? Liebt sie Dich? Wie? Heraus mit der Sprache. Ich warne Dich, mein trauter Herr Landsmann, Dich nicht etwa zu verplempern und in dumme Liebesabenteuren einzulassen. So Etwas wird hier verzweifelt ernsthaft genommen. Da könntest Du leicht zu einer Frau kommen, wie Jener zur Ohrfeige.“ — „Ach Gott, das ist ja eben meine Intention,“ seufzte ich ganz kläglich. — „So, so, so. Nun, das ist eine andre Sache. Doch nun erzähle mir offen und ohne Scheu: Wie stehst Du mit ihr, wie mit der Alten, mit dem Abbate? Ich kenne das Terrain.“ —

Weil ich doch nun einmal a gesagt, so sagte ich auch b, und so das ganze Alphabet durch, von dem ersten Tag an bis auf den gestrigen, und verschwieg ihm weder die Händel mit dem Andrea, noch die Morgenpredigten des Abbate mit der blauen Brille. Anfänglich lachte der Maler noch inwendig, wie ich aus den krausen gekniffnen Mundwinkeln ersah, bald aber wurde er immer nachdenklicher und ernsthafter und machte zuletzt ein so griesgramiges Gesicht, daß mir angst und bange wurde. „Also darauf ist es abgesehn?“ brummte

Digitized by Google

er vor sich hin, als ich mit meiner Beichte fertig war. „Ich verstehe, ich verstehe. Höre, Romeo, traust Du mir zu, daß ich's gut und ehrlich mit Dir meine?" — „I du mein Gott, was sollte ich denn nicht, mein bester Herr Barbarossa, aber nennen Sie mich nur nicht immer Du; das schickt sich gar nicht ohne vorhergegangnes Smollis." — Der Rothbart schien meinen Stich nicht zu fühlen, sondern fuhr ganz seriös fort: „Mein verehrter Herr Landsmann, Du spielst ein hohes Spiel. Annunziata's Hand ist der Köder, mit dem sie Dich angeln, und Du kannst es kaum erwarten, anzubeißen. Aber ahnst Du auch wohl den verborgnen Hamen? Junge, laß Dich nicht vom Teufel blenden, das rathe ich Dir. Das Mädel kriegst Du, aber Deinen Glauben, die Religion Deiner Väter mußt Du verleugnen." — Ich stand wie vom Donner gerührt. „Mensch," fuhr der Maler mich an, „mach kein solch Schaafs-Gesicht, sonst muß ich lachen und ich will ernsthaft bleiben — ei, das mag auch der Henker!" und er schlug eine knatternde Lache auf. „Aber kehre Dich nicht daran, Junge. Was ich Dir sage, ist verteufelt ernsthaft und, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, nicht aus der Luft gegriffen. Jetzt aber packe Dich, Vielgeliebter. Bei dem Geplauder trocknen mir die Farben noch ein. Sei kein Esel! Denk' an meinen treugemeinten Rath, zieh den Kopf aus der Schlinge, und laß mich jetzt in's Teufels Namen ungeschoren."

Das wäre ja eine ganz horrible Konspiration, wenn dem wirklich so wäre. Aber was hätte denn der Maler davon, mir diesen Faust-dicken Floh in's Ohr zu setzen? Und

Digitized by Google

die geistlichen Unterredungen mit dem Abbate — ja, ja, es ist nicht ohne. — Dies waren ungefähr meine Gedanken, als ich langsam und träumerisch die Treppe, Stufe für Stufe, hinabkletterte, und mich melankolisch, wie eine gehängte Drossel, auf den Arbeitsschemel setzte. Des Morgens ging ich weder zum Abbate, noch des Nachmittags durch die Glasthür, büffelte drauf los und sah nicht von der Arbeit auf. Sobald aber die Feierstunde schlug, zog ich auf den Monte Pincio, setzte mich einsamlich in einen Winkel des Kaffeehauses und trank mit recht betrübtem Herzen mein Fläschchen Orvieto. Denn einen Trost muß doch der Mensch in seinem Elend haben. Den nächsten Tag trieb ich's nicht anders und kehrte mich weder an das Gebrumme des Meisters, noch an das Aeugeln der Tochter. „Glauben verleugnen!" Die beiden fatalen Worte summten mir unaufhörlich, wie ein paar Brummfliegen, vor den Ohren.

Den 20. Juni.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Hängen und Freien sind beides Schickungen. Vorgethan und nachbedacht, hat Manchen schon in's Pech gebracht. Wer's Glück hat, führt die Braut heim, und wer Unglück hat, bricht den Finger in der Westentasche. Dies sind Alles unläugbare Wahrheiten, welche zum Theil hierher passen, zum Theil auch wieder nicht. Doch hier hilft kein Mundspitzen, gepfiffen muß werden.

Digitized by Google

Ich war in meinem Tagebuch bei dem Kapitel von den beiden Brummfliegen stehn geblieben. Zwei Tage lang spielte ich die Rolle von Menschenhaß ohne Reue so schön, daß ich mich selber hätte herausrufen mögen. Am dritten Tage steckt, in dem Augenblick, wo ich meinen Strohhut aufstülpe, um abermals nach der Kneipe des Monte Pincio zu ziehn, Annunziata das Köpfchen durch die Glasthüre und wispert: „Romeo, una parola!" — Ich fuhr ordentlich zusammen und wollte anfänglich thun, als ob ich nichts gehört habe — dies wäre aber doch ein Mangel an Galantrie gegen das schöne Geschlecht gewesen, und solchen Flecken läßt ein honnetter Berliner nicht an sich kommen. So wandte ich mich denn um und schlich mit niedergeschlagnen Augen in die Stube zurück. Annunziata sprach kein Wort — ich erst recht nicht, sondern kuckte stramm auf die im Lehnstuhl schnarchende Katze. „Das wird eine erbauliche Konversation abgeben," dachte ich in meinem Sinn, und wünschte mich inbrünstig nach den Regionen, wo der Pfeffer gedeiht. Nach einer Viertelmeilenlangen Pause hob meine Ex-Liebste so sanft wie ein abgerichteter Kanarienvogel abermals: „Romeo!" an zu flöten. Ich blickte auf und — wahrhaftigen Gott! — das arme Kind weinte. Wenn die Frauenzimmer nur das vermaledeite Weinen lassen wollten, so nähm' ich's mit Jeder auf, aber Weiberthränen brennen mir wie siedendes Pech auf der Seele, und wenn Eine — sie brauchte gar nicht einmal so hübsch als vorliegende Annunziata zu seyn — mich anginge, vom

Digitized by Google

höchsten Thurm hinunter zu springen — auf Ehre — ich setzte wenigstens an.

„Mein Gott, allerverehrteste Signorina, was ist Ihnen denn zugestoßen?" — „Ach!" — „Ach? Ich bitte, ich beschwöre Sie, holdseligster Engel, drücken Sie Sich nur ein klein wenig zweisylbiger aus, wenn Sie wollen, daß ein aufrichtiges Deutsches Junggesellen-Gemüth Ihr kummerbelastetes Herz abladen helfe." — „Romeo," flüsterte sie leise und schluchzend, „das habe ich nicht um Euch verdient. Geht, geht, auch Ihr seid falsch, falsch wie alle Männer." — „Fräulein," erwiederte ich mit hohem feierlichem Ernst, „wenn ich falsch bin, so will ich den Ehrlichen nicht sehn. Aber in meinem ganzen Leichnam ist auch kein Zwirnsfaden von einer falschen Ader. Da verkennen Sie mich ganz und gar, und thun mir außerdem noch ein mehr als gewaltthätiges Unrecht." — Sie blickte mich mit ihren großen, seelenvollen zwei beiden Augen an, so rührend, so schmachtend — ich ergriff ihre Hand — die zog sie aber hastig zurück und wisperte: „Nein, nicht hier. Hier sind wir nicht sicher — die Mutter, der Abbate — heute in der dritten Stunde auf meinem Zimmer" — — — fort war sie.

Mir war's, als läg' ich im Traum, und ich huschte mich ein weniges bei den Haaren, um gelegentlich aufzuwachen. Dies gelang aber nicht, sintemal ich wirklich wachte, und in leibhaftiger Person vor dem Großvaterstuhl der Padrona, in welchem statt der Herrin die Katze spann, stand und mit diesen meinen sehenden Augen erblickt hatte, wie Annunziata

Digitized by Google

Thränen der alleraufrichtigsten Liebe um mich geweint, und mit meinem höchsteignen paar Ohren vernommen, daß mein angebeteter Engel mich zu einem Rendezvous auf ihr Zimmer bestellt, und zwar um die dritte Stunde, was so ziemlich auf Mitternacht hinauslaufen würde.

„Romberger," rief ich selig aus, „Du bist doch ein ganzes Kerlchen! Wohin Du kommst, tragen Dich die Frauen auf Händen. Vivat, es lebe Rom und die Römerinnen! Vivat, es lebe die edle Schneiderprofession! Vivat, es lebe des alten Romberger sein einziger Sohn! Vivat, es lebe die ganze Welt, und was noch sonst dazu gehört!" Und so jubelte und juchheite und sang ich durch alle Straßen, so daß die Vorübergehenden mir lange nachsahen, die Achseln zuckten und: „E un ubbriacone!" vor sich hinmurmelten. „Ja, zuckt Ihr nur die Achseln," dachte ich, „rümpft Eure Wälschen Nasenflügel so hoch als Ihr wollt. Berauscht bin ich, das hat seine Richtigkeit, aber nicht von Euerm miserabeln Drei-Männer-Wein — von Glück bin ich's, von Liebesglück. Versteht Ihr das, Ihr Maulaffen?" — So wahr ist das Wort, daß die Liebe den Weisen zum Narren machen kann, denn ich war wirklich für den Augenblick nicht viel besser als ein sothaner.

Springend und hüpfend stolperte ich über einen blinden Bettler, der quer über's Trottoir lag und ein Zetermordio anhob, schenkte ihm vor lauter Fidelität einen blanken Paoli, rannte um die Ecke und prallte an einen Herrn an: „I sieh da, mein allergroßmächtigster Prinz und Herr! Wie geht's?

Digitized by Google

Wie befinden Sich Ew. Liebden?" — Es war mein alter verdrüßlicher Rentier, der grade mit feſt verhaltner Naſe einen Schmutzwinkel unterhalb des Kapitols, ein Stück Felſen, von dem der Sage nach einmal ein Menſch gefallen und ſich das Bein gebrochen haben ſoll, in Augenſchein nahm. Der Schnurrbart that, als ob er mich nicht kenne und wandte ſich vornehm ab. Heute konnte ich ihm aber nicht gram ſeyn, ich war gar zu ſeelenskontent, darum warf ich ihm noch eine ſchöne Kußhand zu und rannte in eine dicht an der Fontana di Trevi belegne Oſterie, die ſie die Katakomben heißen. Eine Foglietta trank ich aus — der Cameriere behauptete, es ſeien drei geweſen — es iſt auch möglich, ich weiß von nichts, als daß mir die Zeit bis zur dritten Stunde der Nacht zum mindeſten anderthalb Ewigkeiten währte. Der Menſch kann aber viel ertragen, eh' es ihm an's Leben geht, und ſo überſtand ich denn auch glücklich die verwünſchten Zwiſchenſtunden.

Mir zitterten die Kniee, als ich von meiner Bodenkammer hinunter ſchlich. Sollte es dem Mädchen etwa wieder leid geworden ſeyn, oder der Teufel und deſſen Großmutter ihre Hände in's Spiel miſchen wollen? Nichts von allem dem. Ich klinkte leiſe, leiſe — die Thür ging auf. Mein angebetetes Mädchen ſaß, den Rücken gegen die Thür gewandt, das Köpfchen auf den Arm geſtützt, und las im Gebetbuche — aber das Bildniß der Madonna über ihrem Bett war nichts deſto weniger mit einem Umſchlagetuch verhangen. Sehr vernünftig, denn bei unſern Erläuterungen war jeder

Digitized by Google

Dritte vom Uebel. Annunziatchen las und las, ohne sich zu rühren. Ein kleines Weilchen bewunderte ich ihre Andacht, bekam's aber bald satt, und enthusiastisch von Prinzipien, wie ich nun einmal bin, stürzte ich mich ihr zu Füßen und ergriff eines der allerliebsten feinen Händchen. Bei meinem überraschenden Fußfall quitschte die Signorina ein wenig auf, aber nur ganz sacht, und wollte sich losmachen — ich hielt sie aber fest und beschwur sie in den rührendsten Brusttönen sich das Präsent eines heftig verliebten Herzens holdselig gefallen zu lassen. „Annunziata," setzte ich hinzu, „auf Ihr Geheiß habe ich den schwarzen Schleier der Nacht gelüftet. Jetzt ist der große Augenblick erschienen, wo sie über das Glück oder das Unglück einer Menschenseele, über Sterblichkeit und Unsterblichkeit gebieten dürfen. Ein Hauch von Ihren Lippen — und ich bin ein Halbgott. Vernehmen Sie mit gütigem Ohre alle die Redensarten, welche bei dergleichen Gelegenheiten in Anwendung gebracht zu werden pflegen, und reichen Sie mir die Hand zum ewigen Bunde der Seelen und körperlichen Hüllen."— Die Geliebte blickte seitwärts, seufzte, sagte nicht Pap — — da flog die Thür auf und der Padrone mit der Padrona und dem Abbate Vicente stürzten in leidenschaftlichster Gemüthsbewegung in's Zimmer.

„Also hier finde ich ihn, den verruchten Ehrenräuber!" kreischte Momolo und sprang an mir in die Höhe, um mich bei der Brust zu fassen. „Dies ist der Dank," heulte die Madam, „für das zärtliche Wohlwollen, für die Liebe, welche ich an Dich Ungeheuer verschwendete? Ehrloser Verfüh-

Digitized by Google

rer. Rache fordert das, blutige Rache" — die Stimme ſchnappte ihr über, und: „Rache, blutige Rache!" bellte Momolinetto nach, indem er von Neuem einen Anlauf nahm. Der Abbate packte den rabbiaten Papa beim Rockſchooß, hieß mich in der Geſchwindigkeit einen gottloſen Frevler, den die himmliſche Rache ereilen werde, führte dann, das wuthſchnaubende Meiſterlein fortwährend an der Jacke haltend, die halb ohnmächtige Padrona in einen Seſſel, und ſtimmte hierauf mit dem erboßten Aelternpaar in Kompagnie das Trio von verletztem Gaſtrecht, gekränkter Familien-Ehre, verführter Unſchuld, und fürchterlicher Ahndung an. Ich ſtand da, wie der dumme Junge von Meißen — Annunziata hielt ſich die Tändelſchürze vor's Geſicht und ſchluchzte, oder that doch wenigſtens ſo. Endlich wurde mir das verwünſchte Gekeife und Geſchimpfe zu toll und ich ſchrie patzig: hier ſei weder von Unſchuld, noch von Ehre, noch von ſonſtigen Räubereien die Rede. Vor zwei Sekunden erſt auf expreſſen Befehl der Signorina gekommen, habe ich ihr noch nicht einmal die Fingerſpitzen geküßt; und wenn das nicht wahr ſei, ſo wolle ich in allen Ewigkeiten verdammt ſeyn. — „Das ſeid Ihr ohnehin!" donnerte der Schwarze mit giftig-funkelnder blauer Brille. Der Meiſter rief die Geiſter ſeiner ſeligen Kaiſer-Ahnen zu Zeugen für die ihm widerfahrne Beleidigung, die Padrona aber ſchrie mir durch die Thränen zu: Ob ich auf den Knieen Vergebung erflehn, ob ich die himmelſchreiende Sünde bereuen und gut machen wolle. — „Ach, was Sünde, was Vergebung. Ich bin ſo unſchuldig wie ein todt-

Digitized by Google

gebornes Kind, am Ende noch der einzige Unschuldige in der ganzen Gesellschaft, und nun lassen Sie mich ungehudelt meiner Wege gehn. Ich hab's satt, daß Sie's nur wissen." — „Ha, Barbar! Ist das Deine Meinung? Dein Wolfesherz wendet sich also nicht zur Reue? Du verschmähst den Weg der Milde, des Erbarmens? Signore Girolamo Bacci, so thut denn jetzt, was gekränkte Vater-Ehre Euch gebietet."

Der Meister riß bei diesen Worten seiner dickbesagten Frau Gemahlin die Thür auf, und hereintrat ein dürftiges gelbbraunes Männlein mit einer hypochondrisch geschlängelten hohen Schulter, schwarz vom Wirbel bis auf die Zehe gekleidet. An der Schwelle standen aber noch zwei schnurrbärtige Gensd'armen mit Säbel, Tasche und Gewehr und recht glupsch in die Stirn gedrückten dreieckigen Hüten. „Herr Sekretair del Buon-Governo," wüthete die Mama, „eine rechtliche Römische Familie" — „eine alt-Römische," schob Momolo ein — „welche von einem fremden Landstreicher auf die grausenerregendste Art an ihrer Ehre gekränkt worden ist, ruft den Beistand der Gesetze an. Die einzige Tochter — eine Taube an Unschuld — sie glich mir — unter meinen Augen aufgeblüht — verführt — entehrt — o heilige Madonna! rettungslos entehrt! Rache! Rache! Fluch über das kalte nordische Ungeheuer! Rache!" — Von Neuem wagte ich einige schüchterne Versuche, um meine ordentlich lächerliche Schuldlosigkeit darzuthun — da hätte ich aber eher dem Sturmwind das Maul verbieten können; denn diejenigen, welche nicht hören mögen, das sind grade die

Allertaubsten — und der verdrüßlich gekrümmte Herr Sekretair des sehr guten Gouvernements näselte: „Im Namen einer hohen Regierung! Stille! Der Paragraph 17 unsers weisen Gesetzbuches spricht sich in dem Abschnitte von Ehen und Verlöbnissen über vorliegenden verbrecherischen Fall mit einer wunderbaren Klarheit und Präzision aus: Sollte ein Unverehlichter eine Unverehlichte unter Vorspieglung der Ehe verführt haben, welches aus" — „Aber, Herr Polizeikommissarius," schrie ich, „hier ist ja gar nicht vom Verführen, sondern vom Anführen die Rede, und der Angeführte ist Niemand weiter als ich, ich allein" — „Man schweige: verführt haben, welches aus heimlichen Annäherungen unter Verdacht erweckenden Umständen hervorgeht, so soll Inkulpat die Ehre der Getäuschten durch ein baldmöglichstes Ehebündniß rehabilitiren; weigert er sich dessen, aber durch eine Ausstattung von 300 bis 500 Römischen Scudi, je nach dem Range und Vermögen der Aeltern der Getäuschten, seinen Frevel büßen und im Unvermögensfalle mit zehn- bis mehrjähriger Galeerenstrafe. Ich frage Euch demnach, Herr Forestiere, kraft meines Amtes als Sekretair der Regierung und auf Antrag der klagenden Aeltern, ob Ihr gesonnen seid, in Erwägung, daß der ansässige Römische Bürger und Kleidermacher Girolamo Bacci ein achtbarer, wohlbegüterter Mann ist, der mißleiteten Tochter die Summe von 500 Römischen Scudi gerichtlich anzuweisen" — „Pfeffernüsse," brummte ich — „oder," fuhr der Sekretair meckernd fort, „für zehn Jahre nach Civita vecchia auf die Galeeren Sr. Heiligkeit zu

Digitized by Google

wandern, im Fall daß Eure körperlichen Kräfte nicht verwandt werden sollten, zur Ausgrabung der ehrwürdigen Römischen Denkmale mitzuwirken — oder schlüßlich, ob Ihr gegenwärtige Signora Annunziata Bacci zu Eurer ehlichen Gemahlin erkiesen und Euch sofort mit ihr verloben wollt?" — „Wohlverstanden," schob der hagre Pfaff ein, „wenn Damnificat in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrt." — Der schwarzgelbe Gouvernements-Sekretair knurrte: „Signore Forestiere wandeln demnach noch in den Irrgängen der Ketzerei? Scharmant. Für diesen Fall spricht sich der Paragraph 20 des besagten Abschnittes mit einer bewundrungswürdigen Klarheit und Präzision folgendermaßen aus: Sollte Verführer hingegen einem andern Glauben, als dem der Katholischen Kirche zugethan seyn, so kann er unter keiner Bedingung zur Ehe gezwungen werden" — ich athmete frei auf — „und soll lediglich die Wahl zwischen der vorschriftsmäßigen Geldbuße und einer geschärften Galeerenstrafe haben." — Da stand ich wiederum, wie Kasperle zwischen dem Teufel und dem bösen Weibe. — „Man entscheide sich," quäckte das Polizeimännlein, „und zwar zur Stelle, um im Fall verweigerter Geldpön als Arrestant zu folgen."

Das war ein furchtbarer Moment in meinem Leben. Ich kuckte mir alle Anwesenden nach der Reihe an, ob nicht eine Mildrung der barbarischen Sentenz zu erhoffen — Wuth, Zorn, Leidenschaftlichkeit, Haß blitzten mir aus vier Paar Augen entgegen — das Antlitz der angeblich Verführ-

Digitized by Google

ten blieb verhüllt, gleich dem der Madonna. Da kämpfte ich wohl einen harten Kampf. „Wird's?" drängte der Polizei-Schreiber.

Zitternd und zagend begann ich: „Ich würde nicht einen Augenblick anstehn, die gewünschte Summe von 500 Römischen Thalern der Signora als einen Beweis meiner Hochachtung zu offeriren, wenn nicht Rücksichten auf den niedrigen Stand der Papiere — augenblickliche dringende Verlegenheit — angeborne Delikatesse, mich von diesem Schritt zurückhielten. Ebenso würde ich mit Begeistrung die Gelegenheit ergreifen, Sr. Heiligkeit meine rudernden Dienste zu widmen, wofern nicht ein sehr lästiges Uebelbefinden, welches mich jederzeit auf dem Wasser befällt — schon auf dem Rummelsburger See machte ich diese traurige Erfahrung — zu dieser ehrenvollen Anstellung mich unfähig machte. Auch bei der Ausgrabung der erhabnen Denkmäler Römischer Größe wirksam zu seyn, wäre gar kein unebner Posten, eine recht beneidenswerthe Versorgung — nur hege ich die Besorgniß, während jener zehnjährigen Antiken-Forschung in der bereits erworbnen Kunstfertigkeit als Schneider um ein weniges zurückzukommen — demnach entschließe ich mich freiwillig und ungezwungen — Zwang duldete ich bisher noch nimmer — und mit außerordentlich freudigem Herzen und gleichsam jauchzender Denkungsweise: mich um die rechte Hand des vielmals besagten Fräulein Annunziata Bacci — hiermit — feierlichst — zu — bewerb —" — „Gebenedeit sei die Madonna für ihre holdselige Wunderthätigkeit!" schrie die Sig-

Digitized by Google

nora und breitete die Arme zu einer schwiegermütterlichen Umarmung aus. Der Meister sprang rasch auf einen Stuhl, um mich zu umhalsen — der Abbate legte seine Tatze zum Segnen auf mein Toupé und das Duodez-Sekretairchen scharrte unter verbindlichen Redensarten hinten aus. Aus dem Schwall von Glückwünschen und Umarmungen mich losreißend, wandte ich mich um nach meiner Fräulein Braut, um für all das viele Elend doch wenigstens einen Kuß zu profitiren — sie war aber nirgends zu sehn. „Bräutliche Scham, mein Täubchen," schmunzelte die Mama, „nichts weiter. Ihr könnt ihr diese zartjungfräuliche Flucht nicht verargen — im Gegentheil." — Ich wollte aber, diese Anfechtungen hätten sich doch eine Stunde früher spüren lassen. Der Sekretair, dieses Semikolon von einem Menschchen, schnarrte mir zu: ich könne nunmehro frei gehn, wohin es mir beliebe; Papa und Mama wünschten mir die felicissima notte und drückten sich; die beiden Gensd'armen schütteten noch eine Sündfluth von Heil und Segen mir über den Hals und verlangten ein Trinkgeld für die Nachtwache. — „Ich wollte, Ihr säßet in meiner Haut," schrie ich sie grimmig an, „oder Ihr brächt zum allermindesten den Hals, Ihr Lumpe. Packt Euch zum Henker!" — Die Schnauzbärte lachten mir recht unverschämt in's Gesicht und polterten säbelklirrend die Treppe hinab.

Da stand ich nun mutterseelenallein im Zimmer meiner Fräulein Braut. Wie ich die Augen aufschlug, fiel mein Blick grade auf mein Bild im Spiegel. Das hatte eine fa-

Digitized by Google

moſe Aehnlichkeit mit dem geweihten Portrait des Meiſter Bacci, an dem der Rothbart juſt pinſelte. Ich warf aus Bosheit den Leuchter nach der widerwärtigen Fratze im Glaſe, ſtolperte in meine Bodenkammer zurück und verwachte eine recht liebenswürdige Nacht.

Am folgenden Morgen ſaß ich maulfaul vor der Werkſtatt — meine Braut ſchlief noch nach der geſtrigen aufregenden Scene. Meine Herrn Kollegen und die Lehrburſchen gratulirten mir nach der Reihe, nachdem der Meiſter mich ihnen als ſeinen dereinſtigen Eidam präſentirte, und bohrten mir hinter dem Rücken einen Eſel. Der Andrea war ſchon ſeit zwei Tagen nicht mehr zur Arbeit gekommen. Da ſtieg der Maler mit ſeinem Zeichenbuch unter dem Arm die Treppe herunter, ſtreifte an mir, der ich die Augen recht blöde niederſchlug, vorüber und nannte mich laut und vernehmlich „einen Pinſel.“ „Na, hören Sie mal,“ rief ich ihm nach, „zwiſchen einem Maler und einem Pinſel exiſtirt denn doch meines Wiſſens auch noch eine gewiſſe Verwandtſchaft!“ Er aber pfiff ſich laut und luſtig ein Liedchen und zog ſeiner Wege. Ich wurde immer verdrüßlicher, ſetzte zuletzt den Hut auf und ſchlenderte recht trotzig nach einem Kaffeehauſe. Ein zukünftiger Schwiegerſohn mußte doch Etwas vor den andern Geſellen voraus haben. Im Caffé kommandirte ich, um mir ein Air zu geben, die Franzöſiſche Zeitung und zählte die Linien einmal herunter und dann einmal wieder herauf, bis wohl hinlängliche Zeit verſtrichen ſeyn mochte, daß die Leute glauben konnten, ich verſtände das Blatt. Das lang-

Digitized by Google

weilte mich aber auch gar bald, und ich rannte weiter zum Abbate Vicente, um doch in meiner Verlassenheit einen Menschen zu haben, mit dem ich ein vernünftig Wort reden konnte. Den traf ich auch richtig zu Hause. Ich mußte eine langgeschwänzte Predigt mit anhören, über das enorme Glück, welches ich mache, wie ich auf den Knieen der Vorsehung zu danken habe, daß ich in eine so honorable Familie treten dürfe, was meine Braut für eine fromme strenggläubige Jungfrau sei, und die Mutter eine der respektabelsten Frauen im ganzen Viertel; wie ich für die unsäglichen Wohlthaten mich erkenntlich zu beweisen habe, von nun an mich seiner Leitung blindlings vertrauen müsse, und meinen Irrthümern baldmöglichst entsagen. Vor lauter Bekehrungs-Eifer vergaß der Priester die Deputat-Flasche mit dem Biskuit, und da empfahl ich mich denn zeitig genug.

Zu Hause waren die Damen denn endlich sichtbar geworden. Annunziata stand schamhaft und verlegen hinter dem Lehnstuhl der Mutter, war aber, wo möglich, noch schöner anzusehn, als sonst. Ueber aller der Holdseligkeit vergaß ich dann meinen Verdruß und Kummer, und trat ihr mit einem galanten, liebeathmenden Kompliment entgegen, wobei ich sie zu gleicher Zeit bat, mir den von gestern her schuldigen Verlobungskuß gestatten zu wollen. Sie schüttelte über und über roth das Köpfchen. Ich berief mich auf meine hypothekarischen Rechte als feierlich-versprochner Bräutigam — und sie schüttelte abermals. Die Mama war um desto spendabler und küßte mich als Bevollmächtigte. Um sich mir

jedoch als zukünftige Schwiegermutter gefällig zu beweisen, so gestattete sie, daß ich mit Annunziaten allein ausgehn und ihr allerlei Galanteriewaaren kaufen dürfe. Da war meine Braut auch gleich bei der Hand, hing sich an meinen Arm und zog mich fröhlich und guter Dinge nach der Goldschmidtsstraße. Vor jeder Bude blieb das liebe natürliche Kind stehn und jauchzte vor Entzücken über die flimmernden goldnen Ketten und Ringe und Mosaiken und Ohrgehänge, die hier feil geboten wurden. Ich machte mich denn auch nobel und kaufte ihr so lange, als mein Geld vorhielt. Als es zu Rande war, kehrten wir heim. Meine Braut war ganz erstaunlich liebenswürdig und äußerte unter andern: wir würden ein sehr glückliches Paar abgeben, wenn ich nur jederzeit ihren Rath befolge; sie besäße ein eminentes Talent in Ertheilung von Rathschlägen. Zu Hause bekam ich denn für meine 15 Scudi und 3 Paoli einen sehr anmuthigen Kuß — ich wußte aber nicht, wie ich nunmehr zum zweiten gelangen sollte, denn in meiner Tasche war Alles wüst und leer. Nach Tische fuhren wir in der Villa Borghese auf und ab spazieren. Annunziata war übler Laune — weshalb, weiß ich nicht; ich war's auch, obschon ich wußte, wo mich der Schuh drücke: kam's mir doch immer mehr vor, als habe ich mich versprochen, als ich Ja statt Nein sagte. Es ist schon ein eigen Ding mit dem Versprechen.

Digitized by Google

Den 2. Auguſt.

Wenn ich behauptete, zwiſchen mir und Bonaparte oder Karl X., oder ſonſt einem großen regierenden Herrn, der durch Schickſalstücke in's Dekrement gerathen, exiſtire eine auffallende Aehnlichkeit, ſo klänge das nun wohl für den erſten Augenblick hochmüthig und renommiſtiſch, wäre aber doch nichts deſto weniger der ſtrengſten Wahrheit gemäß. Das menſchliche Leben ſpielt oft bunt und wunderlich, und kommt mir jederzeit wie der „Beobachter an der Spree" vor: zu Anfang ſtehen luſtige Geſchichten, um ſich krank zu lachen, nachher folgen allerhand ſchwer zu knackende Räthſel-Nüſſe, nachmals kommen die unglücklichen Begebenheiten, wieviel ſich in der Haſenheide erhängt haben oder vom Gerüſt fielen, und zuletzt die Todesfälle. Ich bin aber jetzt aus dem Kapitel der Räthſel in das der unglücklichen Begebenheiten gerathen.

Was ich Alles in den frühern Blättern meines Tagebuchs aufgeſchrieben habe, kann ich mich nicht mehr ſo recht genau erinnern — ich habe ſie nicht bei der Hand, und im Kopfe drehn ſich die Gedanken ſo wild und konfus, wie die Nummern im großen Lotterie-Rade, durch einander. Ich bin aber auch noch ſehr ſchwach, und wie man zu ſagen pflegt, total auf den Hund. Das Eine weiß ich nur noch, daß ich, ſeit vierundzwanzig Stunden glücklicher Bräutigam und Empfänger eines Kuſſes, am Abend einſam und allein mein ſchwer bedrücktes Herz ſpazieren führte. Ich ſchlenderte, ohne recht zu wiſſen, wohin ich wolle, durch die Gaſſen, und ſtand, eh' ich mich's verſah, auf dem Campo vaccino unter einem

Digitized by Google

alten Römischen Schlosse oder Tempel, der aber ganz verfallen ist und in jetziger Zeit nur zum Durchgang benutzt wird. Dort hatte sich eine Menge schäbiges Gesindel versammelt und spielte zu zwei und zweien, unter wüthigem Geschrei und mit ausgestreckten Fingern, ihr kauderwelsches Moraspiel, aus dem kein vernünftiger Mensch klug werden kann. Ich schaute eine Weile dem besessnen Handthieren der zerlumpten Kerle zu und amüsirte mich an ihren Gesichterschneidereien. Die Sonne ging mittlerweile unter; von den Kirchthürmen läuteten sie den Feierabend ein und das Gesindel lief nach und nach auseinander — da bekomme ich mit einemmale von Hinten einen Stoß, wie mit der geballten Faust. Ich sehe mich nach dem Grobian um, und kann nur noch einen Kerl, der mit einem Satz durch den Durchgang springt und mir in der Dämmerung ganz wie der Andrea von Spoleto vorkommt, erkennen. „Na, was soll denn das heißen, dies Gestoße?" fragte ich noch, und will mir den Rücken reiben — da fühl' ich's ganz naß, ganz heiß in der Hand — Herr Gott von Mannheim! es ist das helle, klare, rosenrothe Blut, und da schlage ich denn vor Schrecken der Länge lang hin, und höre noch, wie der Pöbel: È ammazzato! — Der ist maustodt geschlagen! schreit, aber nachher auch weiter nichts mehr.

Ich erwachte — es mochte wohl um Mitternacht seyn — und sah mich in einem langen, finstern, mir ganz wildfremden Saale, an dessen Decke eine schläfrige Lampe brannte. Wohin ich die Augen wandte, stand Bett an Bett, und aus

Digitized by Google

den langen Leinwanddecken haspelten sich kreideweiße Figuren mit entsetzlich-schwarzen Augen hervor, heulten und ächzten und wimmerten — ich vermeinte im Grabe oder im Fegefeuer oder Gott weiß wo sonst zu seyn, und wollte aufschreien — es war mir aber just, als wäre mir das Zäpfchen umgefallen. Ich konnte keinen Laut hervorbringen und fiel wieder in Ohnmacht zurück — das allergescheidteste, was sich unter so bewandten Umständen thun ließ.

Als ich am folgenden Morgen die Augen aufschlug, hielt ein schwarz und weiß montirter Mönch meinen Puls und rollte eine solche Menge Runzeln auf seiner Stirn zusammen, daß diese ordentlich das Aussehn eines Sturzackers bekam. Ich seufzte kläglich: ob er mir nicht von ungefähr sagen könne, was denn eigentlich mit mir vorgegangen sei und wo ich mich befände? Der Priester schnarchte mich aber brutal genug an und vermeinte: ich solle das Maul halten. Hierauf drehten sie mich um meine Achse, nahmen die Bandagen ab, fuhren mir, ohne sich nur im allermindesten an mein Geschrei zu kehren, mit spitzigen Instrumenten, dort, wo mir die Haut mittelst des widernatürlichen Messerstoßes wie eine Nath getrennt worden war, im Leibe herum, paßten dann einen neuen Fleck auf das Loch und legten mich wieder bei Seite. Der schwarzweiße Pfaffe warf mir im Abgehn noch über die Achsel die Notiz zu: Hier läge ich im Ospedale di San Spirito, und solle mein Glück preisen, daß ich's so getroffen. — Dasselbe hatte mir auch der Pater Vicente gesagt. Was doch die Leute für wundersame An-

ſichten von Glück haben! Aber ach, meine Fräulein Braut! Was wird die für Thränen vergießen, wenn die erſchütternde Kunde von dieſer blutigen Schickſalstragödie auf ihr zartes Nervenſyſtem einſtürmt!

Als nach einigen höllenlangen Stunden der geiſtliche Doktor wiederum an mein Lager trat, bat ich ihn ſo recht inſtändigſt, meine Geliebte von dem mir zugeſtoßnen Pech unterrichten zu laſſen — doch nur ja recht ſchonend, recht peu à peu — — Der Pater-Chirurgus ſchüttelte aber verdrießlich den Kahlkopf und zankte mich aus, daß ich ſolche weltliche Gedanken hege. Meine Sünden bereuen, die Heiligen anrufen, mit Geduld erwarten, was der Himmel über mich verhängt habe — weiter liege mir auf dieſer Welt nichts mehr ob. Der Beichtvater würde ſich zu ſeiner Zeit einfinden. So weit alſo war's ſchon mit mir gediehen! Nachgrade fing ſich auch ein hübſches Wundfieberchen an einzuſtellen, und ich verrieth während des Phantaſirens eminente Anlage zum Poeten. Da zerſchnitt ich einmal in der Fieberhitze die dicke Mama Fortunata der Länge nach in lauter dünne Streifen, und nähte dieſe aneinander, um mit ihnen der Peterskuppel Maaß zu einem neuen Frack zu nehmen. Ein andermal ſtand ich mit meiner Braut vor dem Altare, und als ich ihr nach geſprochnem Segen den Kuß geben wollte, ſo war ich aus Verſehn mit der, der Madam Bacci zugehörigen Hauskatze getraut worden, und dieſe zerkratzte mir erbärmlich die Phyſiognomie. Ein drittesmal ſpielte ich mit dem Teufel um meine arme Seele à la mora, und verlor.

Digitized by Google

Der böse Feind trug aber die Gesichtszüge und die blaue Brille und die defekte Perrücke des Abbate Vicente — und was dergleichen unsinniges Zeug nun mehr noch in meinem Gehirn herumspukte. Ach, was ist es doch für ein erbärmlich Ding um den menschlichen Verstand! Zu dieser Erkenntniß kommt man wohl am besten, wenn man zu Rom im heil. Geist-Hospital am Wundfieber laborirt. Ich will mich aber fortan auch nun und nimmermehr meiner höhern Geistesgaben halber über meine Mitmenschen erheben, und immerfort demüthig an die jämmerliche Existenz, die ich nach der hinterlistigen Blessur verführte, denken.

Tage und Wochen vergingen langweilig und triste bei Viertels-Portionen, in Gesellschaft der Sterbenden, welche die letzte Oelung empfingen, und der Todten, die von vermummten Brüderschaften hinausgeschleift wurden. Und immer noch keine Nachricht von Annunziata. Was mußte die von mir, was sollte ich von ihr denken? Endlich war ich denn doch mit Gottes Hülfe und vermöge meiner liberalen Konstitution so weit, daß ich mit knapper Noth aufstehn und mich an das Gitterthor schleppen konnte. In Italien stehn nämlich die Lazarethe Jahraus, Jahrein offen, und wer vorübergeht, kann bis in's allerhinterste Bett sehn. Sie hingen mir eine alte Kapuze um, die vor der Schwedenzeit wohl einmal roth gewesen seyn mochte, in der ich mich aber vor mir selber graute, denn ich hatte justement das Aussehn eines ausrangirten Samiels, oder als ob ich meine drei Jahre als Vogelscheuche abdiente. Aber ich konnte doch wieder an

Digitized by Google

der Thür sitzen und die Menschen vorübergehen sehn — das war schon immer eine Art von Trost.

Da rief ich mir eines Tages einen kleinen Jungen heran und schickte ihn zu meiner Braut mit einem schönen Kompliment, und sie möcht' es nur nicht übel nehmen, aber ich wäre unvorhergesehnerweise auf eine meuchelmörderische Manier von hinten angefallen worden, aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Andrea von Spoleto, vor welchem sich in Acht zu nehmen, und läge jetzt im Hospital, allwo mir's spottschlecht ginge. Dem Knaben sagte ich aber noch: er möchte sich von meiner Liebsten einen halben Paul für den Gang geben lassen, denn ich war so weit kahl. Es dauerte auch nicht lange, so kam die Range wieder und rapportirte: Signora Annunziata Bacci habe gemeint, der Absender — als wie ich — müsse wohl nicht recht bei gesunden Sinnen seyn; sie kenne keinen Romeo gar nicht. — Weiß Gott, wo der dumme Junge hingerannt war und was er für verdrehtes Zeug ausgerichtet haben mochte. So war ich denn wiederum in die alte Trostlosigkeit versenkt, und wurde theils vor Kummer, theils von den Neumonds-Portionen, die aber immer und ewig im ersten Viertel stehn blieben, mager wie eine Schindel.

Als trübseligste Trübseligkeit waren mir immer vordem in Berlin die Stubenmädchen und die Ladendiener in Tabacks- und Syrupshandlungen an den Sonntags-Nachmittagen, an denen sie nicht den freien Tag hatten, vorgekommen. Wenn ich so die Köchinnen im neuen Ghingan-Spenser auf

Digitized by Google

den Thürschwellen stehn sah, oder die Ladenschwengel mit der braunen Schürze, gebrannten Locken und den vom Winter her erfrornen rothen Händen, wie sie sich an den gemalten Pomeranzenbaum des Ladenschildes, zur Seite des Mohren, der die lange Gypspfeife raucht, mit kreuzweisen Beinen lehnten und langhälsig den Menschen nachkuckten, die per Droschke oder Lohnkutscher oder auch per pem zu allen Thoren hinauszogen — dann spürte ich wohl oft gewisse wehmüthige Regungen des Mitleids in meiner Brust und rief: Ihr armen Schelme und Schelminnen, weshalb seid Ihr nicht statt Dütchendreher und Kehrbesen freie Schneidergesellen und respektive Schneidermamsellen geworden? Dann hättet Ihr doch Euern Sonntag, den Euch kein Kuckuck streitig machen könnte, und den blauen Montag extra noch. — Und jetzt! ach jetzt! — —

Da zog der Minente mit seiner Herzallerliebsten an meinem Hospital vorüber und hinaus nach dem Monte Testaccio, wo der kühle Wein in den Kellern und die Deutschen unter der Erde liegen. Nach diesem weinerlichen Ort wäre ich auch spaziert, wenn sich der Andrea mehr Zeit zum Visiren genommen hätte. Dann rannte wieder einmal Alles, was Beine hatte, nach San Pietro, wo der Pabst vom Balkon das Volk generaliter segnete, und dann wieder an einem andern Tage nach der Engelsburg nach dem großen Feuerwerk. Ich habe die Kanonen brummen hören, und sah auch einmal eine Viertelselle Widerschein der Raketen am Himmel — das war aber auch die ganze Herrlichkeit. — Kein Geld im Sack,

Digitized by Google

dafür aber einen fußlangen Messerstich im Leibe, ohne Nachricht von der Braut, ohne zu wissen, ob sie Einen noch liebe, ja sogar ohne recht klar zu sehn, ob man selber sie noch liebe, und in dieser Seelenkonfusion vor dem Thorwege der Römischen Charité in einem Mantel, der aus alten Aderlaßbinden zusammengesteppt seyn mochte, zu sitzen — da hat ein Schneider von Profession wohl gerechte Ansprüche, hypochondrisch werden zu dürfen, sollte ich meinen.

Ich gedachte der nächsten Vergangenheit, wo Annunziata noch freundselig gewesen und mir den Kuß für 15 Scudi und 3 Paoli an Goldschmidtswaare geschenkt, und wie ich wohl recht glücklich mit ihr hätte seyn können, wenn nur Alles ganz anders gewesen wäre. Dann ging ich in Gedanken noch weiter zurück und erinnerte mich an die Ungeduld nach Rom zu kommen, und wie ich in Monterosi die ganze Nacht über kein Auge hatte zuthun können — das war auch ein recht überflüssiger Luxus. Und so ging ich denn in meinem Lebenslauf immer weiter rückwärts, träumte von den schönen Tagen in Berlin, von den Kotillons mit Blumen und Schleifen-Touren, die ich aufgeführt hatte, sah mich wieder als Werderaner Quintaner auf dem großen Exerzierplatz, wo wir die Russen waren und die Franzosen vom Collège gottesjämmerlich zudeckten, und zuletzt saß ich als kleiner Junge auf der Schwelle und sang einem Maikäfer die schönen Reime vor: Maikäfer fliege, der Vater ist im Kriege, die Mutter ist in Pommerland, Pommerland ist abgebrannt! Da gingen mir aber die Augen vor Wehmuth

Digitized by Google

über, und ich fing bitterlich an zu schluchzen, denn ich war ja noch weit abgebrannter als das ganze Pommerland.

Als ich nun wieder eines Tages auf der Thürschwelle sitze, recht wie Hiob auf seinem Düngerhaufen, aber so recht zerknirscht und todtbetrübt, da zieht der Herr Barbarossa singend und tirilirend vorüber. „Herr Landsmann, Herr Maler, lieber einziger Herr Barbarossa," schrie ich kläglich, „gedulden Sie Sich doch nur einen halben Augenblick und spazieren Sie einen Schritt näher." — „Was sehe ich, Romeo? Bist Du's, oder ist es Dein Geist?" — „Ach du mein Gott von Mannheim, englischer Herr Barbarossa, ich bin's wohl in meiner allerjämmerlichsten Person, und von Geist ist auch nicht mehr ein Fingerhut voll bei mir zu spüren." — „Aber, Junge, ich dachte Dich schon längst wieder jenseits der Berge. Wie kommst Du nach San Spirito und in diese verwünschte Kaputze?" — Meine Geschichte war mit zwei Worten erzählt, und meinen Jammer lang und breit auseinander zu zerren, war auch weiter nicht nothwendig, denn ich sah ja aus wie ein leibhaftiger Leichenkaffee. „Aber nur die eine Frage erlauben Sie mir: Was macht denn meine Braut? Und denkt sie denn gar nicht meiner?" — „Deine Braut? Hm, hm! So weißt Du denn gar nichts? Armer Schelm! Dir haben sie wohl arg mitgespielt. Hättest Du doch nur hören wollen. Deine Braut — ja, alter Freund, die schlag' Dir nur aus dem Sinn. Heute sind es grade acht Tage her, seit sie mit dem Andrea aus Spoleto Hochzeit machte." — „Mit dem Andrea, barmherziger Himmel,"

Digitized by Google

schrie ich laut auf und mir wurde es ganz obskür vor den Augen, „mit dem Andrea, mit dem hinterlistigen Mörder von Profession? Nein, seien Sie barmherzig, goldner Herr Barbarossa, nur widerrufen Sie das Eine, dies einzige Wort. Nicht an dem, Sie haben mich blos bange machen wollen?“ — Der Maler schüttelte aber ernsthaft mit dem Kopf. „Nein, nein, mein ehrlicher Junge, es ist schon nicht anders als wie ich gesagt habe. Deine paar Siebensachen habe ich nach Deinem räthselhaften Verschwinden an mich genommen — Du sollst sie wieder erhalten. Vergiß das Mädel — wahrhaft gut ist sie Dir wohl nie gewesen. Dem Abbate war's nur um den Proselyten zu thun — er vermag Alles über die Mutter; und von ihm mag auch wohl das Possenspiel bei Deiner nächtlichen Brautfahrt ausgegangen seyn. Freilich dachten sie nicht an den frühern Liebhaber, den Andrea, der mit seinem Messer einen Strich durch ihre saubre Rechnung zog. Preise Dein Glück, daß es sich so gefügt“ — da sollte ich schon wieder einmal meinen Glückstern bewundern! — „daß Du mit dem Leben, hauptsächlich aber, daß Du ohne Frau davongekommen bist. Doch jetzt spute Dich, Rom mit dem Rücken anzusehn.“ — „Aber sagen Sie mir doch um Gotteswillen, existirt denn hier zu Lande keine Gerechtigkeit, keine Justiz? Und soll denn der Schurke, der Spoletaner, das Mädel so ruhig in pace behalten, und die Erbschaften vom Meister und vom Kanonikus und vom Abbate schlucken, und ich mit dem bloßen Messerstich meiner Wege ziehn?“ — „Wenn Du brav Geld hast — freilich gehört schon etwas

Digitized by Google

viel dazu — und es Dir auch nicht weiter darauf ankommt, daß Dich der Spoletaner zum zweitenmal in's Spital, oder auch gleich ohne weitre Umwege nach der Cestius-Pyramide sende — dann mein Söhnchen, dann bleibe, dann prozessire. Hast Du aber an diesem ersten Denkzettel zur Genüge, dann, Romeo, mach's wie ich, der ich in acht Tagen Rom verlasse." — Die heißen Thränen, die über meine blassen, transparenten Backen rollten, mochten wohl dem Maler zu Herzen gehn. — „Romeo, willst Du mich begleiten? Für die Kosten der Reise laß mich sorgen — Du magst mir, bis wir zu Hause sind, als Bedienter an die Hand gehn. Willst Du?" — „Erstens, lieber Herr Barbarossa, muß ich Sie schönstens bitten, mich nur nicht mehr Romeo zu nennen. Es ist mir jedesmal ein Stich durch's Herz, wenn ich den verwünschten Namen, der an allem Unheil schuld ist und mir's von der Komödie her angethan hat, zu hören bekomme. Ich heiße Romberger, mit Respekt zu vermelden. Pro secundo, was das Bedienter-seyn anbelangt — seyn Sie billig, ich bitte Sie, und haben Sie ein menschliches Einsehn. Ich — ein Schneider — ein Mann von Bildung, Inhaber vielseitiger Kenntnisse — Bedienter — ich — nein, nun und nimmermehr. Versetzen Sie Sich in meine Seele, Herr Landsmann! Ich will Ihnen an die Hand gehn, will Alles thun, was Sie nur irgend auf Gottes Welt begehren — Stiefel putzen, Kleider bürsten und repariren, Gänge laufen — Ihnen Alles an den Augen absehn — umsonst — ganz umsonst. Aber Bedienter heißen, das übersteigt meine Kräfte. —

Digitized by Google

Lassen Sie mich Ihren Gehülfen, Ihren Reinigungs-Assistenten seyn — nennen Sie mich Ihren Sekretair, kurz — wie Sie wollen — aber nur nicht Romeo, nur nicht Bedienter.“ — „Ei, Freund Romberger, was thäte man nicht gern für seinen Landsmann? So magst Du denn meinetwegen mein Sekretair mit dem Prädikat „wirklicher Geheimer“ seyn, wenn Dir dieser Titel besser klingt. Und wenn Du den Namen Romeo nicht mehr hören magst, so vergönne, daß auch ich meine romaneske Karakter-Maske, Bart und Spitznamen zugleich ablege, und mich wieder mit Taufnamen Theodor, mit meinem Vaternamen Eßlinger nenne.“

Er erzählte mir nun in seiner Herzensfreudigkeit, wie er heute einen gar schönen Brief mit unterschiedlichen schmeichelhaften Redensarten und einem noch schmeichelhaftern Wechsel von zu Hause bekommen. Der alte Herr, der Banquier Eßlinger, hatte immer gewollt, daß sein einziger Sohn, mein nunmehriger Gönner und Helfer in der Noth, Doktor studiren sollte oder doch wenigstens Justiz-Kommissar oder so etwas. Der junge Herr hatte aber nur seine Malerei im Kopf gehabt und für nichts anders Sinn und Herz, und so war er denn zuletzt in die weite Welt und bis nach Rom gelaufen, hatte dort die Künstler-Profession mit Vehemenz ergriffen und auch was Tüchtiges losgekriegt, wenn gleich ohne Mutterpfennige Schmalhans oft genug Küchenmeister gewesen seyn mochte. Nach langer Zeit hatte er einmal eine Schilderei auf die Ausstellung nach Berlin geschickt, und an der hatten sich die Leute nicht satt sehn können, bis sie zu-

Digitized by Google

letzt ein Prinz oder eine andre Herrschaft für schweres Geld an sich gekauft. Da war denn der alte Herr Eßlinger in sich gegangen und zur Einsicht gekommen, daß sein Herr Sohn auch Einer bei der Maschinerie wäre, hatte ihm seinen allerschönsten Segen geschickt und außerdem, ich weiß nicht wie viel tausend Thaler Geld. Die sollten wir beide jetzt verreisen.

Der junge Herr Theodor hat mir versprochen, für Wagen und Paß zu sorgen. Nach sechs Tagen holt er mich ab — nun, die werden ja auch wohl vergehn — und bis dahin bin ich wieder ganz gesund, schon vor bloßer Freude. Dann geht's zum Thor hinaus — noch drei ellenlange Kreuze schlage ich hinter Rom, und fort nach Civita vecchia, wo ich einmal wirklicher päbstlicher Galeerenrudrer werden sollte; von dort per Dampfschiff nach Genua — ach! was wird mich der Chemnitzer auslachen! — dann aber in einem Strich mit Extrapost bis nach Berlin — zum Stralauer Fischzug komme ich noch gerade zurecht.

Aber das Eine muß ich noch sagen, daß der schnurrbärtige Herr Partikulier, der mich in Padua auflud, und auf ganz Italien so heillos raisonnirte, doch ein grundgescheidter Mann gewesen, der Otto Bellmann heißen kann. Und komme ich einmal in Berlin mit ihm zusammen, so sag' ich's ihm frei von der Leber weg, daß ich ihm arges Unrecht gethan hätte, und er sei ein Vokativus, der's gleich an der Grenze gerochen, wie hier der Hase liefe.

Digitized by Google

Ja, dies ewige Geschrei über das himmlische Italien, dies Italien hinten und Italien vorne, es muß einmal ein Ende nehmen. Das habe ich nun nachgrade satt. Und daß ich fortan jeden Schneidergesellen vor Italien, und absonderlich vor Rom und den dortigen Meisterstöchtern getreulich und nach besten Lungen-Kräften warnen will, das steht fest, so wahr ich Romberger heiße.

Digitized by Google

Inhalt.

Terzinen.
Die gute alte Zeit 7
Die Katze 12
Ein Mäßigkeits-Verein in Finnland 17
Que de bruit pour une omelette! 21
Armand von Béarn 23
Der Warththurm 25
Ewigkeit 28
Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen 35

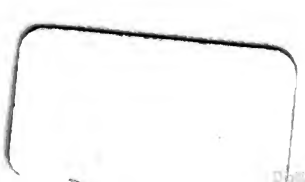
Digitized by Google

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

3436-5

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06596 6569



Digitized by Google